4. Aufl. in völlig umgearb. Gestalt.

Heft I: Metr. Übersetzung mit Proben aus dem Urtext
[1893: Mayer & Müller, Berlin; 158 S.
~~(4,65)~~ 1,50.]

— II: Erläuternde Mittheilungen.

Der Nibelungen Not

in metrischer Übersetzung

nebst Erzählung der älteren Nibelungensage

von

Dr. H. Kamp,
Oberlehrer am Großherzoglichen Gymnasium in Oldenburg.

Dritte Auflage.

Berlin,
Mayer & Müller.
1890.

Vorwort zur ersten Auflage.

Nach den preußischen Lehrplänen für die höheren Schulen vom 31. März 1882 gehört die Lektüre „mittelhochdeutscher Werke“ nicht mehr zur „Lehraufgabe der deutschen Sprache,“ da „ohne Beeinträchtigung anderer unabweislicher Aufgaben des deutschen Unterrichts“ es in dem festzuhaltenden Rahmen desselben nicht möglich sei, „eine solche Kenntnis der mittelhochdeutschen Grammatik und der eigentümlichen Bedeutung der scheinbar mit den jetzt gebräuchlichen gleichen Wörter zu erreichen, daß das Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen mehr als ein ungefähres Raten sei, welches der Gewöhnung zu wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit Eintrag“ thue. „Vorausgesetzt wird dabei,“ so heißt es weiter, „daß die Schüler aus guten Übersetzungen mittelhochdeutscher Dichtungen einen Eindruck von der Eigentümlichkeit der früheren klassischen Periode unserer Nationallitteratur gewinnen.“ Auf Grund derselben Erwägung und derselben Voraussetzung ist auch am hiesigen Großherzoglichen Gymnasium die Betreibung des Mittelhochdeutschen aufgegeben worden.

Die Übersetzung mittelhochdeutscher Dichtungen ist, für sich betrachtet, eine undankbare Arbeit, weil sie geistig so wenig bereichert, und dazu recht mühselig; ich würde mich darum nicht mit der Übersetzung des Nibelungenliedes befaßt haben, wenn ich in derselben bloß ein Mittel sähe, um „von der Eigentümlichkeit der früheren klassischen Periode unserer Nationallitteratur einen Eindruck“ zu verschaffen. Ich halte vielmehr das Nibelungenlied für eine Dichtung, deren eingehendere Behandlung im Unterrichte auch für die spezifisch erziehliche Seite desselben von schätzenswerter Bedeutung ist. Wir haben die altdeutschen Frauen- und Reckengestalten, die einfachen, aber kernhaften Ideale der altdeutschen Dichtung: die keusche Empfindung, die hingebende Liebe, die Treue bis in den Tod, den unerschrockenen Mut, die ritterliche Tapferkeit, unserer Jugend lieb und wert zu machen.

Eine Übersetzung, die fähig sein soll, diesem Zwecke zu dienen, darf für das Verständnis keine Schwierigkeiten und für den Geschmack keine erheblicheren Anstöße bieten. Sie hat darum meines Erachtens inhaltlich, so weit es geht, alles auszuscheiden, was den Gang der Handlung störend aufhält; und dessen ist viel (unnötige Aufzählung von Namen — unwesentliche Schilderung von Kleidern und höfischem Ceremoniell). Vor allem aber ist das zu beseitigen, was mit anderem in direktem Widerspruche steht. Diese Säuberung hat Lachmann mit sicherem ästhetisch-kritischen Takte besorgt. Ich denke, darin könnten wir alle einig sein, auch wenn wir, wie ich, der Überzeugung sind, daß die von ihm aufgestellten Lieder vor ihrer Zusammensetzung und Verarbeitung zu „der nibelunge nôt“ nicht gerade so ausgesehen haben, wie sie uns jetzt vorliegen. Die Form der Bearbeitung muß der des Originals gleich sein, muß Metrum und Reim haben. Der Gestalt, in welcher uns die Sage übermittelt ist, sind so wenig Kunstmittel eigen, daß wir ihr nicht auch noch das des Metrums und des Reimes nehmen dürfen. Lehrreich ist für diese Erwägung auch die Geschichte der bisherigen Bearbeitungen. Die prosaischen (von Bäßler, Osterwald, Scherr) haben viel geringeren Absatz gefunden als die mit

Metrum und Reim. Von diesen erschien die Simrocks 1881 in 41. Auflage. Was nun die Wahl des Metrums angeht, so ist der Inhalt der Sage mit der Form der Nibelungenstrophe so unlöslich verknüpft, daß nicht bloß eine Prosabearbeitung, sondern auch eine metrische, welche die Nibelungenstrophe verschmähen würde, das Original zerstören müßte. Also ist die Nibelungenstrophe beizubehalten.

Aber diese darf nicht mechanisch kopiert werden. Unser gegenwärtiges metrisches Gefühl verlangt gebieterisch, daß zwei betonte Silben stets zum mindesten durch eine unbetonte getrennt werden, es sei denn in Ausnahmefällen: bei Namen und Titeln (z. B. **Ortwein** I, 56, 1; **Markgrafen** XV, 3, 1), bei Zusammensetzungen (z. B. **Brustriemen** I, 35, 2; **Tarnmantel** IV, 23, 3). Die Übertragungen von Simrock, Pfizer, Niendorf, Bartsch, Freytag schlagen dieser Forderung keck ins Angesicht, am wenigsten die von Niendorf. Der neueste Übersetzer, Henke, respektiert dieses Gesetz moderner Metrik, hat aber im konkreten Falle nicht ausreichendes Feingefühl für den Tonwert der Silben. Ist also nicht willkürlich, sondern notgedrungen der Nibelungenstrophe ein jambischer Rhythmus zu verleihen, so geht allerdings eine Eigentümlichkeit der alten Nibelungenstrophe verloren; die Mannigfaltigkeit ihres Rhythmus wird um etwas geschmälert — aber necesse est. Wir haben bloß noch die Möglichkeit, zur Abwechselung die erste oder noch häufiger die zweite Hälfte des Verses, oder auch beide zugleich, mit einem womöglich scharf markierten Trochäus (I, 36, 1; 43, 1; 47, 2) statt des Jambus beginnen zu lassen. Behufs Tonmalerei mag auch wohl hie und da ein anapästischer Rhythmus Zutritt erhalten (VIII, 20; XII, 4).

Die Nibelungenstrophe hat stumpfen Reim. Dieser beherrschte im Mittelhochdeutschen ein größeres Terrain als jetzt, wo Wörter wie „klagen", „sagen" u. s. w. nicht mehr stumpf ausgehen. Wer als Übersetzer den stumpfen Reim ausnahmslos beibehalten will, kommt oft in die Lage, bloß des Reimes wegen auf einen Versausdruck verzichten zu müssen, der den des Originals glatt decken würde. Bartsch und Freytag sind bei konsequenter Anwendung des stumpfen Reimes zu den größten Künsteleien genötigt worden. Schon Simrock und Pfizer und neuerdings auch Henke haben mit Recht auf klingende Reime nicht verzichten zu sollen geglaubt, und Niendorf hat ihnen volles Bürgerrecht gewährt. Ich gehe mit Niendorf. Wohl bin ich mir bewußt, daß für den Vortrag der stumpfe Reim eine ausnehmende Kraft besitzt; aber genauer besehen, hat die Nibelungenstrophe so zahlreiche unechte Reime auf ä und â und so entsetzlich viele, die auf die bis zur Eintönigkeit wiederkehrenden Wörter lîp und sîn gebildet sind, daß der Gesamteindruck der Dichtung nicht zu ihrem Nachteile gestaltet wird, wenn eine Übersetzung klingende Reime einführt, dafür aber jene unechten des Originals beseitigt und die mit lîp und sîn gebildeten auf eine erträgliche Anzahl vermindert. Für die Symmetrie würde es allerdings wünschenswert sein, könnte man dem klingenden Reime eine bestimmte Stellung in der Strophe anweisen, ihn etwa nur in ihrer zweiten Hälfte zulassen. Durch eine solche Regelung seiner Stellung würde man sich jedoch gerade wieder des Vorteils berauben, dessen man durch seine Einführung teilhaftig zu werden suchte, nämlich bei der Absicht einer genauen Wiedergabe des Originals nicht durch die Rücksicht auf den Reim behindert zu sein.

In der Übersetzung soll Genauigkeit, aber keine verbale Übereinstimmung mit dem Original erstrebt werden; eine solche würde sich wie Stümperei ausnehmen, würde ungenießbar sein. Die Übersetzung muß vielmehr auf uns annähernd den Eindruck machen,

den das Original auf die Zeitgenossen machte. Sie muß den Gedanken- und Empfindungsgehalt des Originals genau reproduzieren, sie muß sich innerhalb des Sprachhorizontes desselben halten und muß endlich durchaus neuhochdeutsch sein. Diese drei Anforderungen sind vereint von keinem der bisherigen Übersetzer erfüllt. Das Ineinander von neuhochdeutscher Sprachweise und mittelhochdeutschen Archaismen, wie es sich von Simrock an durch alle neuhochdeutschen Übersetzungen mehr oder weniger hindurchzieht, liest sich fast wie Jargon. Die von Henke ist sprachlich wohl am korrektesten, aber dafür auch die ledernste. Der Grundsatz, genau zu übersetzen, darf nicht verbieten, hier und da in der Wahl zwischen Nomen und Pronomen vom Original abzuweichen, hier und da ein Attribut zu setzen, wo das Original keins hat, wenn es nur sonst in demselben vorkommt, hier und da ein anderes Epitheton ornans zu bevorzugen, als das Original gerade an der Stelle bevorzugt hat, wenn sich der Übersetzer nur auf eine andere Stelle desselben berufen kann, darf nicht verwehren, hier und da Satzteile anders zu ordnen, als sie im Original geordnet sind, darf auch nicht verhindern, hier und da, besonders in dem oft leeren und harten Schlußverse der Strophe, durch einen zarten Strich, durch eine leichte Radierung das Original aufzufrischen oder zu glätten. Im übrigen darf sich der Übersetzer nicht erlauben, matte Gedanken und Schilderungen durch kraftvollere zu ersetzen, eine kahle Darstellung mit einer farbenreicheren zu vertauschen. Die Anwendung koloristischer Hülfsmittel, wie sie sich z. B. in den „Nibelungen, in der Oktave nachgedichtet von A. Schroeter“ (1882) findet, ist ihm versagt. Er hat es vielmehr über sich ergehen zu lassen, daß seine Arbeit matt erscheint, wo das Original matt ist, monoton oder gar hart, wo das Original monoton oder gar hart ist. — Was speziell die Behandlung derjenigen Wörter angeht, welche im Neuhochdeutschen einen Begriffswandel erlitten haben, so ist diesem selbstverständlich nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Doch auch hierbei darf man den Übersetzer nicht zum Sklaven machen. Z. B.: rîch nicht = reich, sondern = mächtig, aber wer will mir wehren, es IV, 64, 4 mit „reich“ zu übersetzen? muot nicht = Mut, Kühnheit, sondern = Sinn, Seele, Herz, Gemüt, Absicht, Lust, aber wer will mir wehren, es VI, 36, 1 durch „Lust und Mut“ und XX, 256, 1 durch „Mut“ wiederzugeben? suone zunächst nicht = Sühne, sondern = Beilegung des Streites, Versöhnung, Frieden, aber ist es nicht statthaft, XX, 250, 4 „Sühne“ zu sagen, da doch Dietrichs Friedensangebot die Forderung einschließt, daß Gunther und Hagen sich ihm zur „Sühne“ des angestifteten Unheils ergeben? — Über dasjenige Maß von Freiheit, worauf jeder Übersetzer einer alten Dichtung ein Anrecht hat und ohne welches seine Übersetzung nur ein Zerrbild werden könnte, hat W. Jordan auf S. XIV—XV der Einleitung zur Übersetzung von „Homers Odyssee“ (1875) unter dem Titel „Theorie der poetischen Störungen“ eine sehr verständnisvolle Belehrung gegeben.

An der Hand einer nach diesen Grundsätzen gearbeiteten Übersetzung müßte meines Erachtens die Obertertia in die Nibelungendichtung eingeführt werden. Die poetischen Darstellungsmittel Homers, an den die Untersekunda herantritt, sind bei weitem reicher und kunstvoller als die der Nibelungenlieder; darum sollte die Einführung in diese der in die Odyssee und Ilias vorausgehen. Vom Stoff der Sage, von der dichterischen Komposition und Charakteristik faßt der Obertertianer genug, um die ihm zugemutete Arbeit mit Genuß zu treiben. In der Untersekunda würde dann Raum geschaffen für eine fruchtbarere Besprechung mancher neueren Gedichte, die man jetzt aus Mangel an Zeit in Untersekunda wohl verfrüht nach Obertertia legt. Die Hauptsache aber ist, daß die Nibelungen der Odyssee vorausgehen. Will man jene erst in der Untersekunda lesen,

so ist wenigstens darauf zu achten, daß es im Anfange des ersten Semesters geschieht, wo wegen der vorerst zu überwindenden sprachlichen Schwierigkeiten die dichterische Eigenart Homers noch eine Zeit lang hinter dem Vorhange bleibt. Dem in Obertertia resp. im ersten Semester in Untersekunda mit den Nibelungenliedern bekannt gewordenen Schüler könnte in der Unterprima durch dieses oder jenes Aufsatzthema und durch eine an diese Arbeit sich anschließende Erörterung mit leichter Mühe das volle Verständnis erschlossen werden für Darstellung, Komposition und Charakteristik unseres trotz aller Schwächen doch immerhin großartigen Nationalepos.

Zum Texte: Indem ich der Übersetzung den Text Lachmanns zu Grunde legte, war ich nicht der Absicht, mich überall an ihn zu binden.*) An zwei Stellen habe ich durch eine Note unter der Übersetzung eine Abweichung von ihm kenntlich gemacht. Hier die Hauptpunkte:

In I ist noch Str. 1—2; 4; 6—7; 17—19 der Exposition und Str. 132—33; 135—37 des Abschlusses wegen hinzugenommen.

In IV ist Str. 496—99 zusammengezogen und Str. 554 ausgeschieden, um Hagen zu beseitigen, dessen Anwesenheit vorher nicht erwähnt worden ist (nach Lachmann) und der auch hier eine unthätige Rolle spielt; Str. 542 ist gestrichen, weil sie mit dem Folgenden im Widerspruche steht, resp. dasselbe vorwegnimmt. Str. 549 endlich ist wegen ihres geschraubten Inhaltes preisgegeben.

In XI ist Str. 1244, 1—2 vor 1243, 3—4 gerückt, um eine ungeschickte Anticipation zu beseitigen.

In XII ist Str. 1274—75 fortgelassen, auf Grund derselben Bemängelung, welche R. Hennig auf S. 92—93 seiner „Nibelungenstudien“ (1883) giebt.

In XIII ist Str. 1385—86 aufgegeben; in 1385 wird der Willkommensgruß wiederholt, der schon 1379 geboten ist, und in 1386 sagt Schwämmelein überflüssiger Weise noch einmal, was Wärbel schon in 1380 gesagt hat.

In XIV ist Str. 1458, 1 gleich hinter 1457, 1—2 gebracht, um die ungeschickte Zerreißung der Charakteristik Raumolds zu beseitigen. Ferner ist Str. 1502, 4 in der Übersetzung „nimmer“ gesetzt statt des im Texte stehenden „schiere“, um 1502, 4 mit 1508, 3—4 in besseren Einklang zu bringen.

In XV sind drei Strophen, 1630—32, in eine zusammengezogen, unter Ausscheidung der Wiederholungen. Ferner ist Str. 1642 als nichts besagend gestrichen.

In XVI ist Str. 1731 fahren gelassen; sie enthält nur eine müßige Reflexion in hypothetischer Form.

Im Titel ist „Not“ statt „Lied“ gesetzt, nicht etwa aus Vorliebe für Hdschr. A resp. B, sondern weil es für den Nibelung charakteristisch ist, daß er in „Not“ gerät (vgl. Anm. auf S. 39).

Der Druck des Liedes in zwei Kolumnen auf der Seite hat den Vorzug, daß die Unruhe, welche durch die Ungleichheit der Verslängen hervorgerufen wird, sich auf die Enden beider Vershälften verteilt und daß die Reimworte auch für das Auge Beziehung zu einander gewinnen; dagegen den Nachteil, daß man bei der Lektüre Gefahr läuft, den Vers zu zerhacken. Man lese jedoch nur von Anfang an streng nach der Interpunktion und man wird bald durch den leeren Zwischenraum zwischen zwei Vershälften nicht mehr behindert sein. In der Interpunktion ist insofern noch ein besonderes Hülfsmittel zum richtigen Lesen zu schaffen gesucht, als im zusammengezogenen Satze das Komma mehrfach nach rhetorischer Rücksicht gehandhabt ist.

Oldenburg, 1885.

---

*) Mehrfach ist in der Übersetzung eine Lesart der Hdschr. B oder C bevorzugt.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage ist eine erheblich verbesserte. Die Übersetzung ist durchgehends revidiert und auf der im Vorworte zur ersten Auflage gezeichneten Linie der Vollendung um ein gutes Stück näher geführt. Was A. J. Lüpper in der Kathol. Zeitschr. für Erziehung und Unterricht, 1885 Heft 12, von der Übersetzung der ersten Auflage sagt, daß sie „sich fast wie ein Original" lese und „selbst dem Genuß gewähre, der das Original liebgewonnen" habe, das werden, hoffe ich, von der nun vorliegenden verbesserten Gestalt derselben auch weniger wohlwollende Beurteiler zugestehen müssen.

Die größeren Anmerkungen sind zum Teil formell so umgestaltet, daß sie nunmehr trotz ihrer gebotenen Knappheit auch für den Nichtkenner durchaus klar und durchsichtig sein werden. Für die Brauchbarkeit dieser Anmerkungen überhaupt, sowie der weiteren Zuthaten, sehe ich mich veranlaßt, zwei kompetente Urteile anzuführen: J. Sander in Magdeburg sagt in den Blättern für höheres Schulwesen, 1886 Nr. 12: „Seine Anmerkungen geben vortrefflich Auskunft über die Personen aus anderen Sagenkreisen und andere wichtige Dinge; seine Wiedergabe der nordischen Sagengestalt, in vier Abschnitte zerlegt, hält maßvoll die Mitte zwischen Zuviel und Zuwenig. Auch sein Schlußwort über die mutmaßliche Entwickelung der Sage will uns brauchbarer erscheinen als der einschlägige Teil in Henkes Einleitung". Und B. Symons in Groningen schreibt im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie, 1886 Nr. 12: „Die Zusammenstellungen der nordischen Sagengestalt, die längeren Anmerkungen über Rüdeger, Eckewart und Dietrich von Bern, sowie die Übersicht über die mutmaßliche Entwickelung der Sage sind besonnen und zweckentsprechend. Zu Bedenken giebt wohl nur die zu sicher auftretende Deutung des Siegfriedsmythus (S. 39 f.) Veranlassung". Dieser Bemängelung Folge gebend, habe ich die betreffende Deutung des Siegfriedsmythus jetzt ausdrücklich als eine, wenn auch sehr wahrscheinliche, Hypothese bezeichnet.

Daß ich übrigens die größeren Anmerkungen sowie die Übersicht über die mutmaßliche Entwickelung der Sage nur für die Prima berechnet habe, ist selbstverständlich, muß aber dennoch ausdrücklich bemerkt werden.

Die Ausschließung alles überflüssigen Ballastes von der Übersetzung hat, soviel ich gesehen habe, fast allseitige Zustimmung erfahren. Nichtsdestoweniger habe ich für gut befunden, auf S. 181—89 die nicht übersetzten größeren Abschnitte sowie diejenigen kleineren Stücke, welche sachlich irgend etwas Gegenständliches bieten, in getreuer Prosaerzählung wiederzugeben. So findet — um von den beiden Extremen in der Beurteilung des Werdeprozesses der Dichtung zu reden — der Antilachmannianer den ihm in seiner Gesamtheit werten Inhalt des Nibelungenliedes ganz vor, allerdings abgesehen von den zahlreichen vereinzelt stehenden Flickstrophen, nach welchen aber wohl niemand Sehnsucht empfinden dürfte; und so hat der Lachmannianer die Möglichkeit, mit veranschaulichender Beziehung auf diese Inhaltswiedergabe der sogenannten Fortsetzungen und umfangreicheren Interpolationen in seinem Sinne das Werden des Epos und die vorliegende Gestalt desselben zu erklären.

Von den Anerkennungen, die der ersten Auflage zu teil geworden sind, muß ich eine zurückweisen; das ist die, welche ihr K. Holdermann, Professor an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe, dadurch gezollt hat, daß er aus ihr mehr als den vierten Teil seines von H. Reuther verlegten Nibelungenliedes (1886) abgedruckt hat.

Den geehrten Herren Rezensenten hoffe ich dadurch den besten Dank abgestattet zu haben, daß ich mich durch ihr Urteil nach dieser oder jener Seite hin habe anspornen lassen.

Oldenburg, 1888.

Vorwort zur dritten Auflage.

„Das Nibelungenlied bearbeitet von K. Holdermann" ist 1889 in 2. Auflage erschienen. Während die 1. Auflage eine „Zusammenstellung verschiedener Übertragungen" war, von denen die meinige mehr als den vierten Teil des Ganzen hatte hergeben müssen, hat der „Bearbeiter" sich jetzt veranlaßt gefühlt, von einem solchen zusammenstellenden Abdruck „verschiedener Übertragungen" abzusehen; er bietet jetzt das Ganze als einen „Text", den er „unter Zugrundelegung (!) des Urtextes und Benutzung (!) der besten Übersetzungen" „selbst verfaßt" zu haben erklärt; vgl. sein Vorwort zur 1. und 2. Auflage. Was der „Bearbeiter" mit Selbstverfassung eines Textes „unter Zugrundelegung des Urtextes und Benutzung der besten Übersetzungen" besagen will, zeigen zur Genüge folgende Strophen, welche **typische** Proben des „von ihm selbst verfaßten" Textes sind. Ich setze dabei in **Fettschrift** die wörtliche Übereinstimmung mit **mir,** in spatiinierter Schrift die mit Simrock, in *Kursivschrift* die mit *Bartsch,* in Schwabacher die mit Freytag, in Kanzlei die mit Henke, in **spatiinierter Egyptienne** die mit **Niendorf,** in gewöhnlicher Petit Fraktur die mit Engelmann, in **halbfetter Aldine** den **Rest.**

Lachmanns Strophe

928. **Erbleicht war seine Farbe,** er konnte nicht mehr stehn,
Seines Leibes Stärke mußte ganz *vergehn,*
weil er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward von schönen Frauen *hernach betrauert genug.*

929. Da fiel in die Blumen **Kriemhildens teurer** Mann.
Man sah, wie aus der Wunde das Blut **in Strömen** rann.
Da begann er die zu schelten — ihn zwang die **bitt're** Not —
Die da geraten hatten mit Untreue seinen Tod.

930. Da sprach der Todwunde: „Weh **euch,** ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen!
Ich war getreu euch immer und sterbe nun daran.
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan.

Was der „Bearbeiter" an diesem „von ihm selbst verfaßten Texte", soviel ich sehe, selbständig geschaffen hat, ist also in 929, 3ᵇ das Attribut „bitt're" statt Simrocks „große". Diese Ersetzung von „große" durch „bitt're" rührt aber jedenfalls nicht von einer „Zugrundelegung des Urtextes" her, denn in diesem steht grôziu.

2312. **Da sprach der alte Meister:** Das kommt ihr nicht zu gut,
Daß diese That sie wagte. Was man mir drob auch thut,
Und ob er mich auch selber gebracht in bange Not,
So will ich doch jetzt rächen des kühnen Troniers Schmach und Tod.

Ist das nicht eine geistvolle Art von Selbstverfassung eines Textes? Diese das ganze Büchlein von Anfang bis zu Ende durchziehende Kompilationsmethode ist nicht imstande, den Eindruck zu erwecken, als ob der „Bearbeiter" bei seiner behaupteten „Zugrundelegung des Urtextes" auch nur eine einzige Strophe Mittelhochdeutsch selbständig habe verstehen können. An dem hier bloßgelegten Charakter des Fabrikates wird natürlich nichts geändert durch die Empfehlung des Großherz. Badischen Oberschulrats vom 3. Februar 1886, unter deren Flagge es segelt.

Oldenburg, 1890.

I.

Kriemhild und Siegfried.

Lachmann, Str

1. Viel Wundersames melden uns Mären alter Zeit, (1)
von ruhmeswerten Helden, von hartem Kampfesleid.
Von Freud' und Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen,
von kühner Recken Streiten laßt Wunderdinge euch jetzt sagen.

2. Im Land Burgund erblühte ein edles Mägdelein, (2)
so schön, daß auf der Erde nichts schöner konnte sein.
Sie war Kriemhild geheißen und ward ein herrlich Weib,
um das der Degen viele verloren Leben noch und Leib.

3. Drei mächt'ge Fürsten hielten die Maid in edler Hut, (4)
Herr*) Gunther und Herr Gernot, zwei Recken brav und gut,
und Geiselher der junge, ein auserwählter Mann.
Das waren ihre Brüder: Sie nahmen treu sich ihrer an.

4. Sie saßen mit Gefolge zu Worms am Rheinesstrand. (6)
An ihrem Hofe dienten rings aus ihrem Land
der stolzen Recken viele, voll Ruhm ihr Lebelang.
Dann endeten sie elend durch zweier edler Frauen Zank.

5. Die Mutter hieß Frau Ute, die reiche Königin, (7)
und Dankrat war ihr Vater, ein Mann von Heldensinn,
der sich in seiner Jugend viel Ehre auch erwarb.
Zum Erbe hinterließ er sein Land den Söhnen, als er starb.

6. Es träumte einst Kriemhilden, der tugendsamen Maid, 13
daß einen wilden Falken sie zöge lange Zeit,
den ihr alsdann zwei Aare zerhackten mit den Krallen.
Das konnte sie nur schauen von Angst und jähem Schreck befallen.

---

*) hêrre, herr, hêr, her in der höfischen Sprache des Mittelalters Standesname für den adlig Gebornen.

7. Sie kündete das Traumbild alsbald der Mutter Ute. 14
Die konnte es nur also deuten für die Gute:
„Der Falke, den du ziehest, das ist ein edler Mann.*)
Doch mußt du ihn verlieren, es nehme Gott denn sein sich an.“

8. „Was sprecht ihr mir vom Manne, herzliebste Mutter mein? 15
Der Reckenminne ledig gedenk' ich stets zu sein.
Ich will mir meine Schöne wahren bis zum Tod,
und mir von Mannesliebe nicht bringen lassen Leid noch Not.“

9. Die Mutter sprach dawider: „Verschwör es nur nicht so! 16
Denn wirst du je auf Erden von Herzen werden froh,
so macht das Manneminne. Du wirst ein herrlich Weib,
fügt Gott es, daß dich minnet ein wackrer Held mit Seel' und Leib.“

10. „O teure Herrin, redet doch solche Worte nicht. (17)
Schon mancher Frauen Leben brachte klar ans Licht,
wie Liebeslust am Ende mit Leid uns lohnet gern.
Ich will sie meiden beide: So bleibt mir jeglich Unheil fern.“

11. So wies die Minne von sich Kriemhild in ihrem Sinn. (18)
Und manche Tage flossen der edlen Maid dahin,
wo Liebe sie verspürte zu niemand auf der Welt,
bis endlich sie in Ehren zum Weibe nahm der beste Held.

12. Das war derselbe Falke, der ihr im Traum erschien, (19)
wie ihr die Mutter sagte. Furchtbar hat sie ihn
gerächt an ihren Magen,**) durch die er fand den Tod.
Das Sterben dieses Einen schuf manchen Helden Todesnot.

13. Es wuchs im Niederlande ein edles Königskind 20
— Siegmund hieß sein Vater, die Mutter Siegelind —
auf einer mächt'gen Feste, die weithin war bekannt.
Sie lag am Niederrheine; ihr Name Santen war genannt.

14. Er wuchs heran zum Jüngling, zum wunderschönen Recken, 21
der seine Ritterehre sich nimmer ließ beflecken.
Viel Kraft und Ruhm erlangte hernach der kühne Held.
Er wußte zu erwerben die reichsten Ehren auf der Welt.

---

*) Falkenzucht war in der höfischen Zeit des Mittelalters eine Lieblingsbeschäftigung vornehmer Frauen; sie nahmen auch selber teil an der Falkenjagd. Der jagende Falke mit seinem scharfen Auge ist ein Bild des jugendlichen Helden. Darum redet in Minneliedern die Dame, welche die Liebe eines edlen Ritters gewonnen hat, von diesem gern unter dem Bilde eines von ihr gezähmten Falken.

**) Das mhd. „mâge“ ist klangvoller als das entsprechende nhd. „Blutsverwandter“ und ist in der Übersetzung um so weniger zu meiden, als es in der nhd. Poesie schon längst wiederbelebt ist. Zudem hat der Ausdruck „Magen“ einen etwas weiteren Umfang, insofern er hie und da neben den Anverwandten auch andre dem Hofe nahestehende Recken einschließt.

15. Siegfried hieß mit Namen der Degen stark und gut. 22
Hinaus in viele Reiche trieb ihn sein Heldenmut.
Er ritt voll Kraft und Kühnheit in mancher Herren Land.
Wahrlich, kecke Degen er auch bei den Burgundern fand.

16. Fern noch blieb dem Jüngling jeglich Herzeleid. 45
Da hörte er die Märe von einer schönen Maid,
die in Burgund erblühe und jedermann gefiele.
Durch sie empfing er später der Freuden wie der Mühen viele.

17. Von ihrer Schönheit gab es viel Rühmens weit und breit, 46
und ihres Sinnes Adel, der bei der jungen Maid
sich paarte mit der Schöne, ward manchem auch bekannt.
Das lockte viele Gäste nach Worms in König Gunthers Land.

18. Man konnt' um ihre Minne dort viele werben sehn. 47
Doch wollte sie im Herzen sich nie dazu verstehn,
daß sie derselben einen zum Trauten sich erwählte.
Fremd noch war ihr jener, mit dem sie später sich vermählte.

19. Die Magen und die Mannen in Siegfried ernstlich drangen: 49
Da sich auf treue Minne richte sein Verlangen,
so solle, die er wähle, seiner würdig sein.
Da sprach der edle Recke: „So werde ich mir Kriemhild frei'n."

20. Von diesem Plane hörte der König Siegemund. 51
Ihm wurde aus Gesprächen von seinen Leuten kund
der Wille seines Sohnes. Es schuf ihm ernstes Leid,
daß Siegfried daran dachte, zu werben um die hehre Maid.

21. Auch Siegelind erfuhr es, des edlen Königs Weib. 52
Ihr machte schwere Sorge des Sohnes Leben und Leib,
dieweil sie Gunther kannte und seiner Mannen Art.
Man wollte ihm verleiden die Lust zu dieser Werbefahrt.

22. Da sprach der kühne Siegfried: „Liebster Vater mein, 53
ohn' edler Frauen Minne müßt' ich immer sein,
wenn ich nicht werben dürfte, wo mich das Herz zieht hin."
Wie sehr man ihn auch warnte, er ging nicht ab von seinem Sinn.

23. Da sprach der König Siegmund: „Bestehst du denn darauf, 54
so will ich deinem Willen lassen freien Lauf
und zum Gelingen helfen, so gut ich es nur kann.
Doch hat der König Gunther manchen übermüt'gen Mann.

24. Und wär' es niemand anders als Hagen nur allein! 55
Der kann in seinem Stolze höchst verwegen sein,
so daß ich ernstlich fürchte, es kann uns bringen Leid,
wenn wir zu werben wagen um jene königliche Maid."

25. „Was mag uns das behindern?" hob Siegfried wieder an. 56
„Was ich von ihnen freundlich mir nicht erbitten kann,
das kann ich mir erstreiten mit meiner starken Hand.
Ich will mich wohl getrauen, ihm abzuzwingen Volk und Land."

26. Darauf versetzte Siegmund: „Das Wort muß ich beklagen. 57
Denn würde diese Rede Gunther zugetragen,
du dürftest wahrlich nimmer reiten in sein Land.
Denn Gunther und auch Gernot, die sind mir lange wohlbekannt.

27. Ein einziger wird's nimmer, das glaube nur, vollbringen, 58
sich mit Gewalt die Jungfrau von ihnen zu erringen.
Doch wenn du willst mit Recken in Gunthers Lande reiten,
so sollen unsre Freunde, soviel wir haben, dich geleiten."

28. „Das ist", versetzte Siegfried, „nicht nach meinem Sinn, 59
daß ich mit Reckengefolge zum Rheine ziehe hin,
gerade wie zur Heerfahrt. Mir wäre wahrlich leid,
wenn ich mir also sollte erzwingen jene schöne Maid.

29. Ich kann sie wohl erwerben mit meinem Arm allein, 60
und nur selbzwölfter will ich in Gunthers Land hinein.
Dazu seid mir behülflich, Vater Siegemund!"
Da gab man seinen Degen zu Kleidern Pelzwerk grau und bunt.

30. Bald kam die Zeit der Reise ins Reich Burgund heran; 68
und Männer sowie Frauen focht Sorge um sie an,
ob je sie wiederkämen, zurück ins Heimatland.
Man legte auf die Säumer den Recken Waffen und Gewand.

31. Sie zogen fort mit Schmerzen; es weinte manche Maid. 71
Es war, als ob sie ahnten bereits zu jener Zeit,
dies würde vielen Freunden noch bringen einst den Tod.
Sie hatten Grund zu klagen: Es harrte ihrer große Not.

32. Die kühnen Ritter kamen nach Worms, der Stadt am Strand, 72
am siebten Reisemorgen. Ihr strahlendes Gewand
war ganz von rotem Golde, ihr Reitzeug glänzend fein.
Sie lenkten ihre Rosse im Trabe zu der Stadt hinein.

33. Sie führten blanke Schilde, neue und sehr breite, 73
und trugen schöne Helme, als sie an Siegfrieds Seite
zur Hofburg sich begaben in König Gunthers Land.
Noch niemals sah man Helden in also herrlichem Gewand.

34. Der Schwerter Spitzen reichten bis unten auf die Sporen. 74
Scharfe Speere trugen die Ritter auserkoren;
Siegfried führte einen, der war zwei Spannen breit
und schlug mit scharfer Schneide tiefe Wunden klaffend weit.

35. Der Rosse Zäume strahlten in goldner Farbenpracht, 75
die Brustriemen waren aus Seidenstoff gemacht.
Allenthalben gaffte das Volk die Ritter an.
Entgegen rannte ihnen aus Gunthers Burghof mancher Mann.

36. Die hochbeherzten Recken — Ritter sowie Knecht*) — 76
die eilten zu den Gästen — so war es Brauch und Recht —
dieselben zu empfangen in ihrer Herren Land.
Die Rosse und die Schilde, die nahmen sie aus ihrer Hand.

37. Sie wollten ihre Pferde gleich in die Ställe ziehn. 77
Dem wehrte Siegfried schleunig, der Recke schnell und kühn:
„Die Rosse laßt uns stehen, den Mannen und auch mir!
Wir wollen nicht verweilen, wir wollen baldigst fort von hier!

38. Doch wer mir Auskunft geben und mich bescheiden kann, 78
wo Gunther ist zu treffen, der zeige mir es an —
der mächtige Beherrscher von der Burgunder Land."
Da meldete ihm einer, dem Gunthers Aufenthalt bekannt:

39. „Den König aufzufinden, das ist gar leicht geschehn. 79
In jenem weiten Saale, da hab' ich ihn gesehn,
umgeben von den Recken: Dahin nur lenkt die Schritte;
da werdet ihr ihn finden in hochgeprief'ner Helden Mitte."

40. Indessen war dem König bereits auch angesagt, 80
daß Ritter angekommen, froh und unverzagt,
in leuchtend weißen Panzern und herrlichem Gewand,
die im Burgunderlande gänzlich wären unbekannt.

41. Den König nahm es wunder; er hätte gern erfahren, 81
woher die hehren Recken ins Land gekommen waren,
in leuchtendem Gewande, mit Schilden neu und breit.
Daß keiner war imstande, ihm das zu sagen, war ihm leid.

42. Da sprach, zu ihm gewendet, der Metzer Held Ortwein 82
— ein Recke kühn, wie je nur einer mochte sein —:
„Da uns sind fremd die Degen, so laßt Befehl ergehn
an Hagen, meinen Oheim, daß dieser komme, sie zu sehn.

43. Weit und breit kennt Hagen jedes Land und Reich. 83
Ob ihm bekannt die Herren, das melde er uns gleich."
Und so entbot der König Hagen in den Saal.
Man sah ihn baldigst kommen mit stattlich großer Reckenzahl.

---

*) knecht = knappe (im Alter von c. 12—21 Jahren stehend, in der Zeit der Vorbereitung für das Rittertum).

44. Er fragte an, weswegen zu ihm sei hingesandt. 84
„Recken“, sprach der König, „die niemandem bekannt,
die sind an meinem Hofe. Nun gebet uns Bescheid,
ob ihr vielleicht mit ihnen schon je bekannt geworden seid.“

45. „Das will ich thun“, sprach Hagen. Ans Fenster trat er dann, 85
und schaute sich von da aus die Fremden forschend an.
Ihr Aufzug schien ihm trefflich, und schön auch ihr Gewand.
Doch unbekannt ihm waren die Gäste im Burgunderland.

46. „Woher auch kommen,“ sprach er, „die Recken an den Rhein, 86
sie mögen, wenn nicht Fürsten, doch Fürstenboten sein.
Schön sind ihre Rosse, und ihre Kleider gut.
Von wannen sie auch reisen, sie sind erfüllt von hohem Mut.“

47. Und weiter sprach der Degen: „Ich will euch gern gestehn, 87
wenn ich bis jetzt auch Siegfried niemals noch gesehn,
so möcht' ich dennoch glauben, — es steh' nun, wie es steht, —
daß er es sei, der Recke, der dort im Hof so stattlich geht.

48. Ihn bestens aufzunehmen, dringend rat' ich das, 102
damit wir nicht erregen des wackren Recken Haß,
vielmehr denselben stimmen uns günstig und geneigt.
Was er vermag, das hat er durch Heldenthaten längst gezeigt.“

49. Da sprach des Landes König: „Er soll uns sein willkommen. 103
Und weil er kühn und edel, wie ich von dir vernommen,
so soll er des genießen hier im Burgunderland.“
Dann schritt er aus dem Saale und ging dorthin, wo Siegfried stand.

50. Dem fremden Gaste kamen der Wirt und seine Degen 104
mit liebenswürd'gem Gruße aufs artigste entgegen.
Und für die reiche Ehre, die man ihm so erzeigte,
bedankte sich der Degen, indem er stattlich sich verneigte.

51. „Es nimmt mich wahrlich wunder“, sprach König Gunther gleich, 105
„von wannen, edler Siegfried, ihr kamet in mein Reich,
und was euch hergeführet zu uns nach Worms am Rhein.“
Da sprach der Gast zum König: „Das soll euch nicht verhohlen sein.

52. In meines Vaters Lande ward mir die Mär' gesagt, 106
daß ihr hier Recken hättet, so kühn und unverzagt,
wie niemals sie ein König an seinen Hof gebracht.
Das wollte ich erproben; drum habe ich mich aufgemacht.

53. Euch selbst auch hör' ich rühmen ob eurer Tapferkeit: 107
Kein Fürst sei je gewesen so kühn, wie ihr es seid.
So sagt der Mund der Leute allerwärts im Land.
Ich will nicht eher ruhen, als bis ich selber das erkannt.

54. Denn ich bin auch ein Recke, soll einst die Krone tragen, 108
und möchte gern es fügen, daß dann die Leute sagen,
ich hätte wohl verdienet, daß ich das Reich gewann.
Und dieses Zieles wegen wag' ich Ehr' und Haupt daran.

55. Da ihr, wie man behauptet, voll kühnen Mutes seid, 109
so will ich, unbekümmert, wem's lieb sei oder leid,
alles, was ihr habet, im Kampfe euch abzwingen*)
und unter meine Herrschaft das Land samt seinen Burgen bringen."

56. Nach Schwertern rief da hitzig der Metzer Ortwein, 118
ein Held, wohl würdig, Hagens Schwestersohn zu sein.
Daß Hagen schwieg so lange, das war dem Kühnen leid.
Doch trat dazwischen Gernot, ein Held voll Mut und Tapferkeit.

57. Er wandte sich an Ortwein: „Nur Mäßigung und Ruh! 119
So Schlimmes fügte Siegfried uns wahrlich noch nicht zu.
Wir können es in Güte mit ihm wohl noch begleichen
und ihn zum Freunde haben. Das mag uns mehr zum Ruhm gereichen."

58. Da sprach der starke Hagen: „Uns alle, deine Degen, 120
verdrießt's mit vollem Rechte, daß er des Streites wegen
hierher zum Rhein geritten. Besser blieb er fern!
Wider ihn nicht hätten sich des erdreistet meine Herrn!"

59. Zur Antwort gab ihm Siegfried, stark und unverzagt: 121
„Wenn euch, Herr Hagen, kränkte das Wort, das ich gesagt,
so machen meine Arme euch selber gerne kund,
wie Großes sie vermögen hier auszurichten in Burgund."

60. „Wie ziemte uns zu streiten?" versetzte ihm Gernot. 123
„Wie mancher von den Helden dabei auch fänd' den Tod,
uns brächt' es wenig Ehre und euch geringen Lohn."
Da reizte sie noch weiter Siegfried, König Siegmunds Sohn:

61. „Wie lange will denn Hagen mit Ortwein zaudernd stehn? 124
Was säumt er, samt den Freunden zum Kampf mit mir zu gehn?
Sind derer doch so viele, die ihm als Helfer dienen!"
Die beiden aber schwiegen. Das riet der Recke Gernot ihnen.

62. „Wenn ihr", versetzte Gunther, „in Ehren es begehrt, 126
so sei von unsrer Habe ein Anteil euch beschert,
so sei mit euch geteilet unser Gut und Blut."
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig sanfter doch zu Mut.

---

*) Vgl. Anm. zu XI, 33,3.

63. Nun nahm man in Verwahrsam ihr sämtliches Gewand, 127
und ließ in Herbergsstätten, den besten, die man fand,
auch Siegfrieds Knechten schaffen bequeme, gute Rast.
Im Lande der Burgunder sah man hernach sehr gern den Gast.

64. Geschäftig trieben Kurzweil die Fürsten nebst den Mannen. 129
Doch er war stets der beste, was immer sie begannen.
Ihm gleichthun konnt' es keiner, so groß war seine Kraft,
im Werfen mit dem Steine sowie im Schießen mit dem Schaft.

65. Wenn unten auf dem Hofe das Kampfesspiel begann, (132)
von Rittern und von Knappen, so schaute sich das an,
durch ihre Fenster blickend, Kriemhild hold und hehr.
Sie brauchte seit den Tagen weitrer Kurzweil nimmermehr.

66. Daß ihn ihr Auge suchte, wenn Siegfried das gewußt, (133)
wie hätte ihn beseligt des Herzens frohe Lust!
Und wenn er vollends selber sie hätte können sehn,
so wäre ihm wohl wahrlich das Liebste von der Welt geschehn.

67. Gar manches Mal erwog er: „Wie kann das wohl geschehn, (135)
daß ich mit eignen Augen bekomm' die Maid zu sehn,
die ich von Herzen minne nun schon seit langer Zeit?
Daß sie mir fremd noch immer, bereitet mir viel Herzeleid."

68. So oft ihr Land durchzogen die Fürsten hoch zu Roß, (136)
geleitete die Hehren ihr ganzer Rittertroß.
Zum Schmerz des Mägdleins mußte alsdann auch Siegfried mit,
der selber dann nicht minder der Minne wegen Kummer litt.

69. So saß er bei den Herren, das ist gewißlich wahr, (137)
im Lande König Gunthers ein ganzes, volles Jahr,
ohne daß er jemals die Minnigliche sah,
durch die ihm noch im Leben viel Liebeslust und Leid geschah.

II.

Sachsen- und Dänenkrieg.

1. Verwunderliche Märe drang in Gunthers Land, 138
durch Boten, die den Fürsten von ferne zugesandt,
von unbekannten Recken, erfüllt von Grimm und Groll.
Die Kunde davon hörten die Könige besorgnisvoll.

2. Nun hört der Feinde Namen: Es war Herr Leudeger, 139
der Fürst vom Sachsenlande, mächtig, stark und hehr;
und Leudegast, der König vom fernen Dänemark.
Sie hatten im Gefolge der Kämpen viele, kühn und stark.

3. Eingetroffen waren in König Gunthers Land 140
die Boten, die ihm hatten die Feinde zugesandt.
Auf manche Frage mußten die Fremden Rede stehn.
Man hieß in Worms sie schleunigst zu Hof zu König Gunther gehn.

4. Der König grüßte gnädig und hieß sie sehr willkommen. 141
Dann hob er an und sagte: „Noch hab' ich nicht vernommen,
wer euch hat hergesendet. Das thut mir jetzo kund."
Da überkam sie Bangen vorm Zorn des Königs von Burgund.

5. „Geruhet ihr, Herr König, daß wir euch das erzählen, 142
was man uns aufgetragen, so wolln wir nicht verhehlen
der beiden Herren Namen, die uns hieher gesandt.
Leudegast und Leud'ger bedrohen feindlich euer Land.

6. Sie sind euch grimme Feinde. Wir hörten's nur zu gut, 143
daß gegen euch die beiden sind voller Groll und Wut.
Sie planen eine Heerfahrt hier wider euch am Rhein,
mit vieler Degen Hülfe. Des lasset ernst gewarnt euch sein.

7. Innerhalb zwölf Wochen wird ihre Fahrt geschehn. 144
Drum eilet, habt ihr Freunde, euch danach umzusehn,
daß sie euch schützen helfen die Burgen und das Land.
Man wird euch hier zerhauen noch manchen Helm und Schildesrand.*)

8. Wenn an Vergleich ihr denket, so laßt sie das erfahren, 145
auf daß der starken Feinde mannenreiche Scharen
euch nicht erst nahe kommen. Das brächte euch viel Leid
und stürzte ins Verderben manchen Ritter kampfbereit."

9. „Wartet eine Weile", hob Gunther darauf an, 146
„bis daß ich mich entschließen und euch bescheiden kann.
Ich muß erst meinen Freunden die schlimme Märe klagen
und mit den Kampfgetreuen darüber erst beratend tagen."

10. Man hieß zu Worms die Boten in Herbergsstätten legen. 151
Auch bat der reiche König sie bestens zu verpflegen,
wiewohl es Feinde wären — so war es recht und billig —
bis er zuvor erforschet, wer ihm zu helfen wäre willig.

---

*) Schildesrand = Schild: Eine häufig vorkommende Synekdoche.

11. Der König war verfallen in schweres Herzeleid. 152
Da merkte seine Sorge ein Recke kampfbereit.
Der konnte sich nicht denken, was ihm war widerfahren.
Er bat den König Gunther, sein Leid ihm frei zu offenbaren.

12. „Mich wundert sehr", so sagte der Held von Niederland, 153
„daß Scherz von euch und Freude so plötzlich ist verbannt,
die ihr in unsrer Mitte so gerne mochtet pflegen."
Zur Antwort darauf gab ihm der hehre, königliche Degen:

13. „Nicht allen Leuten kann ich verraten meinen Schmerz, 154
mit dem sich im geheimen tragen muß mein Herz.
Nur wohlerprobten Freunden klagt man seine Not."
Da wurde Siegfrieds Farbe im Angesicht bald bleich, bald rot.

14. „Niemals", sprach er, „hab' ich euch meinen Dienst versagt; 155
auch jetzt will ich wohl machen, daß euch kein Leid mehr plagt.
Schaut ihr euch um nach Freunden, so rechnet mich mit ein.
Ich will derselben einer in Ehren bis zum Tode sein."

15. „Das lohne Gott euch, Siegfried; die Rede klingt mir gut. 156
Und könnte mir auch nimmer helfen euer Mut,
so macht es mir doch Freude, daß ihr mir seid so hold;
und bleibe ich am Leben, dann zahle ich euch Dankessold.

16. So laßt euch denn vertrauen, was mich so traurig macht. 157
Von meinen Feinden wurde die Kunde mir gebracht,
daß sie in meinem Lande mich anzufallen nahn,
desgleichen mir von Recken noch niemals wurde angethan."

17. „Das laßt euch wenig kümmern," versetzte da der Hehre. 158
„Beruhigt euch und thuet, was ich von euch begehre.
Ich will den Streit schon wenden zu eurem Nutz und Frommen.
Doch schickt zu euren Degen, daß sie euch auch zu Hülfe kommen.

18. Und gebt von euren Mannen mir tausend an die Seite. 160
Ich habe von den eignen in meinem Fahrtgeleite
nicht mehr als zwölf zur Stelle.*) Dann schirm' ich euer Land.
In Treue unverbrüchlich soll stets euch dienen Siegfrieds Hand.

19. Die Boten lasset wieder zu ihren Herren gehn, 162
und melden, jene würden uns ihrerseits bald sehn,
auf daß bei uns die Burgen vor ihnen hätten Frieden."
Des Königs Magen wurden samt allen Mannen herbeschieden.

---

*) So auch 43,2 und 44,2 gegenüber I, 29,2.

20. Der König lud dann wieder zu Hof die fremden Degen. 163
Sie waren froh zu hören, daß nichts mehr steh' entgegen
der heißersehnten Heimkehr, und daß sie reiche Gaben
und sichres Weggeleite zu ihrer Reise sollten haben.

21. Der König sprach zu ihnen: „Meldet euren Herrn, 164
sie thäten wahrlich besser und blieben mir hier fern.
Doch wenn es sie gelüstet, ins Land mir einzufallen,
so harrt viel Mühsal ihrer von meinen Freunden und Vasallen."

22. Dann brachte man den Boten des Königs reiche Spenden. 165
Er konnte solche schenken aus immer vollen Händen.
Sie wurden gern genommen von König Leud'gers Mannen.
Nach eingeholtem Abschied begaben sie sich froh von dannen.

23. Als sie ins Land der Dänen waren heimgekommen 166
und Leudegast, der König, alles wohl vernommen,
was sie zu melden hatten als Botschaft von dem Rhein,
erregte ihm die Antwort der kecken Recken wahrlich Pein.

24. Sie sagten, diese hätten viel stattliche Vasallen, 167
von denen einer ihnen besonders aufgefallen.
Geheißen sei er Siegfried, ein Held aus Niederland.
Leudegast verdroß es, als ihm die Märe ward bekannt.

25. Da die im Dänenlande die Kunde hörten melden, 168
versammelten sie eiligst desto mehr an Helden,
bis Leudegast, ihr König, wohl zwanzig tausend Mann,
und lauter kühne Degen, für seinen Kriegeszug gewann.

26. Desgleichen warb in Sachsen der König Leudeger, 169
bis beide vierzigtausend gesammelt und noch mehr,
womit sie wollten ziehen in der Burgunder Land.
Der Weile hatte Gunther um Hülfe auch schon ausgesandt.

27. „Herr König", riet ihm Siegfried, „bleibt ihr nur hier zu Haus; 173
es ziehn ja eure Recken mit mir zum Kampf hinaus.
Bleibt ihr nur bei den Frauen, im Herzen frohgemut.
Ich will mich wohl getrauen, zu hüten Ehre euch und Gut.

28. Die euch befehden möchten zu Worms hier an dem Rhein, 174
die solln, so wahr ich lebe, euch ungefährlich sein.
Wir wolln in ihre Lande den Krieg hinübertragen
und so ihr keck Gebaren verkehren bald in Angst und Zagen."

29. Vom Rheine aus durch Hessen ihr Heer sie ließen reiten, 175
hinein ins Land der Sachsen. Dort hob dann an das Streiten:
Mit Rauben und mit Brennen verheerten sie das Land,
woraus den beiden Fürsten viel Schaden und Verdruß erstand.

30. „Ich will nun selber reiten,“ sprach Siegfried da, der Degen, 178
„und wider unsre Feinde des Spähedienstes pflegen,
bis endlich ich erkundet, wo denn die Recken sind.“
Und schnell warf sich in Waffen der Sohn der schönen Siegelind.

31. So fand er im Gefilde der Feinde große Schar, 180
die seinem eignen Haufen mehr als gewachsen war.
An vierzigtausend waren's, oder gar noch mehr.
Den kühnen Siegfried aber ergötzte solcher Anblick sehr.

32. Doch hatte auch von drüben ein Held sich aufgemacht. 181
Der stand, nach Feinden spähend, gerüstet auf der Wacht.
Sobald sie gegenseitig als Feinde sich erkannt,
bewachten sie einander mit scharfem Auge unverwandt.

33. Nun höret, wer's gewesen, der dort auf Kundschaft ging, 182
und dem von rotem Golde ein Schild am Arme hing:
Leud'gast war es selber, der Seinen Hort und Hut.
Zum Angriff sprengte Siegfried, mit ritterlichem Kampfesmut.

34. Doch Leudegast auch hatte den Kampf mit ihm beschlossen. 183
So gaben sie die Sporen beiderseits den Rossen.
Sie führten auf die Schilde mit Wucht der Speere Stoß,
wobei der mächt'ge König geriet in Sorge bang und groß.

35. Und nach dem Speerstich stoben die königlichen Reiter 184
im Flug aneinander vorüber, als wehten die Winde sie weiter.
Dann aber lenkten beide zurück mit ihren Zäumen
ritterlich die Rosse, um mit den Schwertern nicht zu säumen.

36. Daß laut das Feld erdröhnte, so schlug nun Siegfrieds Hand, 185
und daß die roten Funken wie großem Feuerbrand
des Gegners Helm entsprühten. Da wurde offenbar,
daß keiner für den andern als Gegner zu verachten war.

37. Denn manche grimme Schläge that auch Herr Leudegast. 186
Auf beider Schilde drückte der Hiebe wucht'ge Last.
So sahen ihren König wohl dreißig Dänenkrieger.
Doch eh sie helfen konnten, stand Siegfried auf dem Plan als Sieger.

38. Schon bot ihm für sein Leben jener all sein Land 188
und sagte ihm, er wäre Leudegast genannt.
Dann kamen seine Recken, die aus der Fern' gesehn,
was zwischen ihnen beiden dort auf der Warte war geschehn.

39. Doch Siegfried schlug sie nieder, die dreißig, mit dem Schwert. 190
Nur einen ließ er leben. Der machte schleunig Kehrt
und brachte heim die Kunde von dem, was dort geschehn.
Die Wahrheit seiner Rede war blutigrot am Helm zu sehn.

40\. Als die vom Dänenlande vernahmen den Bescheid, 191
ihr König sei gefangen, befiel sie schweres Leid.
Man sagte es dem Bruder. Als dieser es gehört,
begann er arg zu toben, in seinem Schmerze wild empört.

41\. Nun ließen die Burgunder am Speer die Fahnen wehn. 193
„Wohlauf", rief Siegfried fröhlich, „noch mehr soll hier geschehn,
bevor der Tag sich neiget, falls ich am Leben bleib'!
Es soll darob noch weinen manch wonnigliches Sachsenweib!

42\. Zu mir nur wollt euch halten, ihr Helden von dem Rhein! 194
Ich will euch sicher führen in Leud'gers Schar hinein.
Dann wird von tapfren Armen noch mancher Helm zerhauen.
Vor unserm Abzug sollen die Feinde noch manch Unheil schauen."

43\. Und dennoch waren ihrer nicht mehr als tausend Mann, 196
und zwölf von Siegfrieds Recken. Nun hob von neuem an
das Stäuben auf den Straßen bei ihrem Ritt durchs Land.
Aus ihren Reihen strahlte leuchtend mancher Schildesrand.

44\. Die Scharmeister ritten im Zug voran den Scharen. 198
Die Seinen führte Siegfried, die zwölf, die hergefahren
mit ihm nach Worms am Rheine, vom fernen Niederland.
Desselben Tages wurde im Streit noch blutig manche Hand.

45\. Das Dänenvolk erprobte alle seine Kraft. 201
Mancher Schild erdröhnte, getroffen von dem Schaft
und von den scharfen Schwertern, die man so wuchtig schwang.
Die Sachsen auch erwiesen verderblich sich im Kampfesdrang.

46\. Und die Burgunder waren nicht minder kühn im Streit. 202
Vor ihren Schlägen klaffte manche Wunde weit
und strömte auf die Sättel hernieder rotes Blut.
So warben alle Recken um Siegesehre brav und gut.

47\. Am lautesten erklirrten, geschwungen in der Hand, 203
die scharfgeschliffnen Waffen, als die von Niederland,
mit Siegfried an der Spitze, sich stürzten in den Feind.
Mit ihrem Herren blieben die Recken stets im Kampf vereint.

48\. Doch die vom Rheine folgten so weit ihm nicht mehr nach. 204
Auf seinem Wege strömte von Blut ein roter Bach,
hervor aus lichten Helmen gelockt von seiner Hand,
bis vor den Kampfgesellen er Leudeger, den König, fand.

49\. Als Leudeger gewahrte, wie kühn er vorwärts drang, 206
wie hoch er in der Rechten den guten Balmung schwang,
wie manchen von den Seinen er damit niedermachte,
was wunder, daß der Anblick grimmen Zorn in ihm entfachte!

50 Mit wuchtig hartem Anprall und lautem Schwerterklang 207
der beiden Ingesinde nun auf einander drang.
Doch als die Recken selber mit noch viel stärkren Streichen
den Zweikampf dann begannen, da mußten ihre Scharen weichen.

51. Der König Leud'ger führte mit solcher Wucht sein Schwert, 209
daß Siegfried unterm Sattel strauchelte sein Pferd.
Sobald sich dieses wieder auf festen Fuß erhoben,
begann der kühne Degen im Streite fürchterlich zu toben.

52. Leudeger entdeckte, gemalt auf Siegfrieds Schild, 214
auf einmal eine Krone. An diesem Wappenbild
erkannte er den Gegner, den wundersamen Mann.
Drum rief er seine Leute mit lauter Stimme also an:

53. „Auf weitren Streit, ihr Degen, thut jetzo nur Verzicht! 215
Denn Siegmunds Sohn bekam ich hier eben zu Gesicht,
den starken Recken Siegfried. Ich hab' ihn wohl erkannt.
Ihn hat der böse Teufel dem Sachsenvolke hergesandt."

54. Alle Fahnen wurden auf sein Geheiß gesenkt. 216
Dann hielt er an um Frieden. Der wurde ihm geschenkt.
Doch mußte er als Geisel ziehn in Gunthers Land.
Dazu war er gezwungen durch Siegfrieds starke Heldenhand.

55. Den Seinen schien's geraten, zu endigen den Streit. 217
Sie legten aus den Händen die Schilde lang und breit,
die Helme stark durchlöchert. Und alle, die da lagen,
die sah man blut'ge Spuren vom Kampf mit den Burgundern tragen.

56. Siegberaubt nun wandten die Dänen sich nach Haus. 219
wenig Ruhm auch hatten die Sachsen aus dem Strauß
zur Heimat mitzubringen. Das schuf denselben Leid.
Um die Gefallnen klagten die Freunde voller Traurigkeit.

57. Nun hießen die vom Rheine zur Heimkehr ihre Waffen 220
auf ihre Säumer laden, nachdem allda geschaffen
wundergroße Dinge Siegfrieds Heldenhand,
wie von den Mannen Gunthers auch allseits wurde anerkannt.

58. Durch schnelle Knappen wurde am Rhein es angesagt. 222
Vor lauter Freude jauchzten, die eben noch geklagt,
ob dieser frohen Märe, sobald sie wurde kund.
Hey! wie viel zu fragen gab's da für edler Frauen Mund!

59. Sobald die schöne Kriemhild den Boten vor sich sah 224
in ihrer Kemenate, gar freundlich sprach sie da:
„Nun melde frohe Märe, dann geb' ich dir viel Gold,
und thust du's ohne Trügen, dann bleibe ich dir immer hold."

60. „So mögt ihr, edle Fürstin, die Kunde denn empfahn, 226
daß in dem harten Streite es keiner gleichgethan
dem edelsten der Recken, dem Gast aus Niederland.
Wahre Wunder wirkte des kühnen Siegfried starke Hand.

61. Wohl manchem Weibe kehret der Liebste nimmer wieder. 229
Sein Schwert fuhr auf die Helme so laut erdröhnend nieder,
daß aus den Wunden stürzte im Strome rot das Blut.
Fürwahr, in allen Dingen ist er ein Ritter kühn und gut.

62. Den schwersten aller Kämpfe, die man da hat gesehn, 235
vom ersten bis zum letzten, der dort war zu bestehn,
hat herrlich ausgefochten Siegfrieds starke Hand.
Und mächt'ge Geiseln bringt er heim mit sich in unser Land.

63. Er hat sie schier zu Schanden mit seiner Kraft gemacht, 236
hat Leudegast, den König, in große Not gebracht,
desgleichen seinen Bruder, den Sachsen Leudeger.
So kündet, hehre Fürstin, euch zuverlässig meine Mär'.

64. In Fesseln schlug sie beide des wackren Siegfried Hand. 237
Man brachte so viel Geiseln noch nie in dieses Land,
wie er nun hat gezwungen zu kommen an den Rhein."
Wohl keine Botschaft hätte der Holden können lieber sein.

65. „Du machtest mich," so sprach sie, „mit guter Mär' bekannt. 241
Ich schenke dir zum Lohne dafür sehr schön Gewand
und zahle dir dazu noch zehn Mark von rotem Gold."
Wer brächte reichen Frauen nicht Mären gern um solchen Sold!

66. Gold und Kleider wurden dem Boten ausgeteilt. 242
Bald kam dann an die Fenster manch holde Maid geeilt
und spähte auf die Straße, auf der alsbald die Reiter
in ihre Heimat zogen, in großen Scharen, stolz und heiter.

67. Und hinter den Gesunden der Zug der Wunden kam. 243
Sie durften Freundesgrüße wohl hören ohne Scham.
Der König seinen Gästen froh entgegenritt.
Gewandelt war in Freude die Sorge, die er jüngst noch litt.

68. Die Fremden wie die Seinen empfing er herzlich gut. 244
Er dankte ihnen allen voll Huld und Edelmut,
wie wahrlich das verdienten, die für ihn ausgeritten,
und die in diesem Kampfe ihm ehrenvoll den Sieg erstritten.

69. Dann ließ sich König Gunther von seinen Freunden sagen, 245
wer ihm auf diesem Zuge vom Feinde wär' erschlagen.
Es waren ihrer sechzig, die er nicht wiedersah.
Die mußte man verschmerzen, wie Toten das noch oft geschah.

70. Arg zerhauen sah man Helm und Schildesrand 246
bei denen auch, die kamen gesund ins Heimatland.
Das Volk sprang von den Rossen vor König Gunthers Halle,
männiglich empfangen mit herzlich frohem Jubelschalle.

71. Man ließ zu Worms die Recken in Herbergsstätten legen. 247
Die Gäste hieß der König aufs allerbeste pflegen;
den Wunden ließ er schaffen Ruh' und liebe Hut.
Den Feinden auch bewies er ritterlichen Edelmut.

72. Zu Leudegast begann er: „Ich heiße euch willkommen. 248
Zwar hab' ich großen Schaden durch eure Schuld genommen;
doch ist er mir vergolten, wenn mich das Glück nicht trügt.
Gott lohne meinen Freunden, die alles mir so wohl gefügt!"

73. „Wohl mögt ihr ihnen danken," versetzte Leudeger. 249
„Denn solche hohe Geiseln gewann kein Fürst bisher.
Gewährt uns nun die Bitte und lasset milde Hut
den Feinden angedeihen. Wir bieten dafür großes Gut."

74. „Ich will euch," sagte Gunther, „entledigen der Bande. 250
Doch muß ich Bürgschaft haben, daß ihr aus meinem Lande
nicht ohne meinen Willen versuchet zu entrinnen."
Mit Handschlag schwur ihm Leud'ger, sie würden darauf nimmer sinnen.

75. Da wollte Abschied nehmen der Held aus Niederland. 257
Doch als dem König Gunther sein Vorsatz ward bekannt,
bat dieser ihn recht freundlich, die Heimkehr aufzuschieben.
War's nicht um seine Schwester — er wäre nimmermehr geblieben.

76. Er war zu reich und mächtig, um Dienst zu thun für Sold. 258
Wohl war er dessen würdig; auch war ihm Gunther hold;
desgleichen seine Magen: Die hatten ja gesehn,
wie viel durch seine Stärke im harten Kampfe war geschehn.

77. Doch nur der Schönen wegen verblieb er länger da. 259
Vielleicht, daß er sie sähe! Was später auch geschah:
Sein Wunsch ging in Erfüllung, die Maid ward ihm bekannt.
Und dann erst ritt er fröhlich zurück in König Siegmunds Land.

III.

Erster Gruß.

1. Nun ritten alle Tage Recken an den Rhein, 264
die bei der Festesfeier zugegen wollten sein.
Von Gunther hergeladen, kamen sie ins Land;
und ihrer viele wurden beschenkt mit Rossen und Gewand.

2. Schon waren allen Gästen die Sitze aufgeschlagen, 265
den höchsten und den besten; so ließen wir uns sagen.
An zwei und dreißig Fürsten erschienen zu dem Feste.
Es schmückten für die Feier die schönen Frauen sich aufs beste.

3. Wie rührig war da Geis'lher, der schönen Ute Kind! 266
Die Fremden wie Bekannten empfing er wohlgesinnt.
Desgleichen that Herr Gernot, und beider Mannen auch.
Sie boten Gruß den Gästen, ehrerbietig, wie es Brauch.

4. Auf goldesroten Sätteln kamen sie ins Land. 267
Auch reich verzierte Schilde nebst herrlichem Gewand
brachten sie zum Rheine zu dieser Festlichkeit.
Da rafften selber Kranke sich auf zu Kraft und Fröhlichkeit.

5. Die in den Betten lagen, zu lindern Wundennot, 268
vergaßen in Gedanken, wie bitter sei der Tod.
Auch jammerte derselben nicht weiter die Gesunden,
die an nichts andres dachten als an die frohen Festesstunden.

6. Am Pfingstfestmorgen ritten die Recken auf den Plan, 270
mit wunderschönen Kleidern festlich angethan,
fünf tausend oder drüber. Sobald das Fest begann,
da hob an allen Enden gleich Kurzweil um die Wette an.

7. Dem Wirt war nicht entgangen, er hatte wohl erkannt, 271
wie Siegfried war im Herzen von Liebe heiß entbrannt
zu Kriemhild, seiner Schwester. Er sah sie zwar noch nie,
doch wußte er, daß jeder der Schönheit Preis nur ihr verlieh.

8. Da sagte zu dem König der Degen Ortwein: 272
„Auf daß ihr mit dem Feste legt volle Ehre ein,
verstattet, daß sich zeigen die holden Jungfrauen,
die reiche Ehre ernten, wo immer sie sich lassen schauen.

9. Wo bleibt des Mannes Wonne, die ihm das Herz erfreut, 273
wenn nicht ein schönes Mädchen, ein herrlich Weib sie beut?
Drum zeige sich die Schwester, die Gäste zu beglücken.“
Für vieler Helden Herzen entsprang dem Rate groß Entzücken.

10. „Ich bin", erklärte Gunther, „gern dazu bereit." 274
Da waren, die das hörten, alle hocherfreut.
Er hieß der Mutter Ute und ihrer Tochter melden,
daß sie sich mit den Maiden begäben in den Kreis der Helden.

11. Da nahm man aus den Schreinen herrliches Gewand, 275
und edlen Schmuck aus Truhen, soviel darin sich fand,
Ringe, Bänder, Gürtel, von Seide und von Gold.
Man sah mit Fleiß sich schmücken manches Mädchen schön und hold.

12. Der König gab der Schwester als ehrendes Geleite 277
aus ihrer Magen Mitte zum Dienste an die Seite
wohl hundert stolze Recken, mit Schwertern in der Hand.
Das war das Hofgesinde der Fürsten von Burgundenland.

13. Die königliche Ute erschien zugleich mit ihr, 278
begleitet von den Frauen in reicher Schönheit Zier,
von hundert oder mehr noch, geschmückt mit reichem Kleid.
Auch ihrer Tochter folgte manche wonnigliche Maid.

14. Aus einer Kemenate begann der Zug zu nahn. 279
Zu ihm sich drängend machten die Helden sich da Bahn,
voll Hoffnung und Verlangen, es möge ihnen glücken,
der edlen Königstochter ins frohe Angesicht zu blicken.

15. Die Minnigliche nahte dem Morgenrote gleich, 280
aus dunklen Wolken strahlend. Da ward er wonnereich,
der sie voll Pein im Herzen schon trug seit langer Zeit:
Nun stand in hehrem Glanze vor ihm die minnigliche Maid.

16. Ihr blitzte vom Gewande mancher Edelstein. 281
Ihr rosenrotes Antlitz blickte lieblich drein.
Auch widerwillig mußte ein jeder doch gestehn,
er habe größre Schöne auf Erden nirgends noch gesehn.

17. Gleichwie der Glanz des Mondes bleicht der Sterne Licht, 282
wenn er mit hellem Scheine die Wolken klar durchbricht,
so überstrahlte Kriemhild die Frauen schön und gut.
Ins Antlitz ihr zu schauen, das hob der Ritter Herz und Mut.

18. Die Kämmrer schritten ihnen voll Stolz und Pracht voran. 283
Fern zu stehn gedachte daselbst kein Rittersmann.
Es wagte sich ein jeder näher zu der Maid.
Doch Siegfrieds Herz bewegte beides, Freude und auch Leid.

19. Er dacht' in seinem Sinne: „In Minne dir zu nahn — 284
wie könnt' ich das erreichen? Es ist ein eitler Wahn!
Doch sollte ich dich meiden, so wär' ich lieber tot."
Er ward von den Gedanken im Angesicht bald bleich, bald rot.

20. Da stand der Sohn Sieglindens, von Minneglanz umstrahlt, 285
so schön, wie wenn ihn hätte auf Pergament gemalt
ein kunstgeübter Meister, und daß man gern gestand,
man habe noch im Leben solch schönen Helden nie gekannt.

21. Der Frau'n Begleiter ließen den Weg vor ihnen räumen. 286
Da wich, wohin sie kamen, ein jeder ohne Säumen.
Voll Freud' gewahrten alle den edlen Stolz der Frauen,
die Sittigkeit der Maide, die wonniglich war anzuschauen.

22. Da sprach zu König Gunther der Recke Gernot: 287
„Den Helden, der so freundlich euch seine Dienste bot,
den wollet, lieber Bruder, zum Lohn für seine Treu'
vor aller Augen ehren. So rate ich euch sonder Scheu.

23. Zu meiner Schwester lasset den edlen Siegfried laden, 288
daß ihn die Jungfrau grüße. Das wird uns nimmer schaden.
Die niemals Recken grüßte, tret' ihm mit Gruß entgegen.
So werden wir gewinnen zum treuen Freund den schmucken Degen."

24. Des Königs Magen gingen nun hin, wo Siegfried stand, 289
und brachten selbst die Kunde dem Herrn vom Niederland:
„Der König hat verstattet, daß ihr den Frauen nahet,
und von der schönen Schwester ehrenvollen Gruß empfahet."

25. Als Siegfried das vernommen, jubelte sein Herz. 290
Er fühlte nun im Innern Liebe sonder Schmerz.
Er sollte nun ja schauen der schönen Ute Kind.
Und dieses grüßte Siegfried tugendsam und holdgesinnt.

26. Sich minniglich verneigend, bot er ihr seinen Dank. 292
Da zog sie zu einander sehnender Minne Drang.
Mit Blicken nun begannen sich Liebe zu gestehn
die Jungfrau und der Recke. Doch ließen sie's nicht jeden sehn.

27. Ob sie sich auch einander gekost die weiße Hand, 293
in Minne zart sie drückend, das ist mir nicht bekannt.
Doch mag ich nimmer glauben, daß sie das nicht gewagt.
Zwei minnevollen Herzen wär' mit Unrecht das versagt.

28. Nie in Sommerszeiten, auch nicht an Maientagen, 294
sollte je er wieder in seinem Herzen tragen
so hohe Lust und Wonne, wie er sie da empfand,
als sie, die er zur Trauten sich wünschte, ging an seiner Hand.

29. Da dachte mancher Recke: „Hey! wär' mir beschert, 295
ihr an der Hand zu wandeln, wie ihm es wird gewährt,
und neben ihr zu ruhen, das wäre mir nicht leid."
Doch warb auch niemals edler ein Held um eine Königsmaid.

30. Aus welcher Herren Länder auch kam der Gäste Schar, 296
es nahmen aller Augen doch nur der beiden wahr.
Als sie ihn ehren durfte nun gar mit einem Kuß,
da ward dem jungen Recken des Lebens süßester Genuß.

31. Der Fürst des Dänenreiches versetzte da sogleich: 297
„Des hohen Grußes wegen liegt mancher wund und bleich
— nun ist es klar zu sehen — gefällt von Siegfrieds Hand.
Gott lasse ihn nur nimmer hinein in unser Dänenland.“

32. Als Kriemhild ging zum Münster, da hieß man aus den Wegen 298
die Menge vor ihr weichen, und mancher kühne Degen
schloß dann sich ehrerbietig der holden Jungfrau an.
Da mußte sich auch trennen von ihr der schmucke Rittersmann.

33. Der hehren Königstochter folgten viele Frauen. 299
Sie war in ihrem Schmucke so herrlich anzuschauen,
daß eitles Liebessehnen erfüllte manche Brust.
Sie war da manches Recken schönste Augenweid' und Lust.

34. Viel zu lange währte für Siegfried der Gesang. 300
Er mochte seinem Glücke von Herzen wissen Dank,
daß ihm war so gewogen, die er im Busen trug,
die Schöne, der ja billig sein Herz voll Huld entgegenschlug.

35. Sobald sie nach der Messe war aus dem Dom getreten, 301
da ward der Recke wieder zur Seite ihr gebeten.
Und nun erst fand die Holde für ihn ein Wort zum Dank,
daß er vor allen andren im blut'gen Streit den Sieg errang.

36. „Gott lohne euch, Herr Siegfried“, begann die schöne Maid, 302
„daß ihr's zu fügen wußtet, daß voll Ergebenheit
die Recken an euch hangen, wie selber sie gestehn.“
Da hob er seine Augen, sie minneselig anzusehn.

37. „Ich stehe ihnen immer zu Diensten,“ sprach der Degen, 303
„und will hinfort nicht eher mein Haupt zur Ruhe legen,
als bis ich ausgeführet, was nur ihr Sinn begehrt.
Das alles, hehre Jungfrau, daß eure Huld mir sei beschert!“

38. Die folgenden zwölf Tage ging an seiner Seit', 304
tagtäglich gleicherweise, die preisenswerte Maid,
wenn in der Freunde Kreise sie öffentlich erschien.
Daß er sie durft' geleiten, war große Ehr' und Lust für ihn.

39. Von frohem Festesjubel hörte man erschallen 305
an jedem jener Tage die königlichen Hallen.
Draußen und darinnen jubelten die Mannen.
Herr Ortwein und Herr Hagen Kurzweil aller Art begannen.

40. Die wackren Recken waren beide jeder Zeit, 306
was man auch treiben wollte, zu allem gleich bereit.
Sie wurden allen Gästen dadurch wohlbekannt
und waren reiche Zierde für König Gunthers ganzes Land.

41. Die krank an Wunden lagen, erhoben sich vom Bette, 307
um mit dem Hofgesinde zu kämpfen um die Wette,
sich mit dem Schild zu schirmen, zu schießen mit dem Schaft.
Sie fochten viel und fühlten dennoch Mangel nicht an Kraft.

42. Bis an des Festes Ende hieß mit guter Speise 308
der Wirt die Gäste pflegen. Er mied auf alle Weise,
woraus für einen König Schande konnt' entstehn.
Man sah ihn bei den Gästen freundlich in die Runde gehn.

43. „Bevor ihr Recken“, sprach er, „brechet auf von hier, 309
laßt euch von mir beschenken. Ich werde mich dafür
euch dankbar stets erzeigen. Drum weist nicht ab die Gabe,
die ich euch auszuteilen mir freudig vorgenommen habe.“

44. Der Dänen Recken nahmen zur Bitte nun das Wort: 310
„Bevor wir in die Heimat reiten von hier fort,
erflehn wir steten Frieden. Der thut uns Recken not.
Uns sandten eure Degen viel liebe Freunde in den Tod.“

45. Es war von seinen Wunden Leudegast genesen, 311
und auch der Vogt von Sachsen, der gleichfalls wund gewesen.
Doch starb im Feindeslande mancher ihrer Degen.
Nun eilte König Gunther, mit Siegfried erst des Rats zu pflegen.

46. Er sagte zu dem Recken: „Nun sprich, was rätst du mir? 312
Es möchten unsre Feinde morgen fort von hier.
Sie flehn um steten Frieden mit mir und all den Meinen.
Drum rate mir, Herr Siegfried, was dir zu ihrem Wunsch will scheinen.

47. Es bieten mir die Herren, so laß zuvor dir sagen, 313
soviel fünfhundert Rosse an Gold nur mögen tragen.
Das wollen sie mir zahlen, die Freiheit zu empfahn.“
„Ihr Lösegeld zu nehmen,“ sprach jener, „wär' nicht wohlgethan.

48. Laßt ohne dies zur Heimat sie frei und ledig fahren, 314
nur daß die edlen Recken hinfort davor sich wahren,
noch einmal uns als Feinde zu reiten in das Land.
Zum Schwure laßt euch reichen von beiden Herrn darauf die Hand.“

49. „Ich folge deinem Rate: Sie sollen ziehn in Frieden.“ 315
Dann wurden seine Feinde alsbald davon beschieden,
daß er ihr Gold nicht wolle. Daheim ersehnten sehr
die treuen, lieben Freunde der müden Krieger Wiederkehr.

50. Der König ließ sich bringen viel Gold im Schildesrand; 316
und ungewogen schenkte den Freunden seine Hand
wohl je fünfhundert Goldmark,*) und etlichen noch mehr.
So hatte ihm geraten der Degen Gernot kühn und hehr.

51. Die Gäste nahmen Urlaub, fortzuziehn gewillt. 317
Sie baten um Entlassung bei Hofe vor Kriemhild,
desgleichen vor Frau Ute, der Fürstin hochgeehrt.
Ehrenvollrer Abschied niemals Recken ward gewährt.

52. Bei ihrem Abzug sah man die Herbergen sich leeren. 318
Doch König Gunther lebte auch ferner reich an Ehren,
umgeben von den Magen, der wackren Reckenschar.
Die brachten Kriemhild täglich bei Hofe ihre Grüße dar.

53. Nun wollte auch Held Siegfried verlassen Worms am Rhein. 319
Schon dünkte ihm vergeblich sein Herzenswunsch zu sein.
Als sein Entschluß zu reisen war Gunther kundgethan,
beredete ihn Geis'lher, noch abzustehn von seinem Plan.

54. „Wohin denn, edler Siegfried, wohin wollt ihr von hier? 320
Verweilt doch bei uns Recken, — aus Liebe thut's zu mir,
bei Gunther, unserm König, im Kreise seiner Degen.
Ihr sollt auch frei bei Hofe Verkehr mit schönen Frauen pflegen."

55. Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn! 321
Ich wollte zwar von hinnen, doch jetzt soll's nicht geschehn.
Auch traget fort die Schilde! Ich wollt' ins Heimatland,
doch hat mit lieben Worten mir Geiselher den Sinn gewandt."

56. Zur Freude seiner Freunde verblieb der Held noch dort. 322
Auch wäre ihm auf Erden an keinem andren Ort
so wohl wie hier geworden, woselbst es ja geschah,
daß er von nun an täglich die schöne Jungfrau Kriemhild sah.

---

*) Spielmannsmäßige Übertreibung — Appell an die Freigebigkeit fürstlicher Hörer; denn eine marc = 1/2 Pfund Gold oder Silber, erst später Name einer Münze. Solche Übertreibungen finden sich besonders in Strophen, welche Lachm. als spätere Zusätze ausgeschieden hat: 1003; 1221; 1314. Auch IX, 38; XV, 50. Mehr Maß gehalten ist II, 65.

IV.

Gunthers Brautfahrt zum Isenstein.

1. Es saß eine Königstochter im meerumfloßnen Reich. 325
Es war in allen Landen keine, die ihr gleich.
So groß war ihre Schöne, so mächtig ihre Kraft.
Sie schoß um ihre Minne mit stolzen Degen selbst den Schaft.

2. Weit warf sie mit dem Steine, um hinterdrein zu springen. 326
Wer sie zum Weib begehrte, der mußte erst bezwingen
in jedem der drei Spiele die Fürstin hochgeboren.
Mißlang's ihm nur in einem, so hatte er das Haupt verloren.

3. Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich will hinab zur See, 328
an Brünhilds Hof zu fahren, es gehe, wie es geh';
ich will an ihre Minne wagen Leben und Leib;
ich will den Tod gern leiden, gewinn' ich jene nicht zum Weib.

4. Willst du nicht, edler Siegfried, mir zur Hülfe mit, 331
zu werben um die Holde? Erfüll' mir diese Bitt'!
Und wird die Wonnigliche dann meine Traute sein,
so setze ich zum Lohne Ehr' und Leben für dich ein."

5. Zur Antwort gab ihm Siegfried, König Siegmunds Sohn: 332
„Ich will dir gerne helfen, versprichst du mir zum Lohn
Kriemhild, deine Schwester, die Jungfrau hold und hehr.
Ich trage für die Mühe nach weitrem Dank dann kein Begehr."

6. „Das will ich dir geloben, dir schwören in die Hand: 333
Gelangt die schöne Brünhild mit mir hierher ins Land,
so will ich meine Schwester dir zur Gemahlin geben.
Dann magst du mit der Lieben immerdar in Wonne leben."

7. Auf ihr Versprechen thaten die Degen einen Schwur. 334
Bevor die Schöne aber zum Rhein mit ihnen fuhr,
war schwere Reckenarbeit von ihnen zu bestehn.
Die beiden Kühnen sollten nicht leichter Müh entgegengehn.

8. Siegfried nahm zur Reise sein Tarngewand*) auch mit, 335
das sich der kühne Recke im Kampfe einst erstritt
von einem starken Zwerge, mit Namen Alberich.
Nun rüsteten zur Abfahrt die Recken kühn und ritterlich.

*) tarnkappe (synonym tarnhût, auch bloß kappe) = unsichtbar machender Mantel (tarnen = verbergen; kappe = Mantel mit Kapuze, von mittellatein. cappa).

9. Die Schilde, goldig glänzend, die trug man an den Strand. 365
Man brachte zu dem Schiffe ihr prächtiges Gewand.
Dann ritten an das Ufer die Recken hoch zu Roß.
Wohl viele bange Thränen manche Schöne da vergoß.

10. Die Minniglichen hatten ans Fenster sich gestellt. 366
Des Schiffes Segel wurden von starkem Wind geschwellt.
Sobald die Fahrtgesellen nun saßen auf dem Rhein,
da hieß der König Gunther des Schiffes Lenker Siegfried sein.

11. Zur starken Ruderstange der Recke jetzo griff. 368
Mit der schob er vom Ufer durch kräft'gen Stoß das Schiff.
Auch nahm der kühne Gunther ein Ruder selbst zur Hand.
So stießen nun die Recken, die mutbeseelten, von dem Strand.

12. Sie führten edle Speise und dazu guten Wein, 369
den besten, den getragen die Hügel an dem Rhein.
Die Rosse waren ruhig, sie standen auch bequem.
Gemächlich glitt das Schifflein; die Fahrt verlief sehr angenehm.

13. Am zwölften Morgen war es, so melden uns die Sagen, 371
als sie in weite Ferne die Winde fortgetragen,
bis zu dem Isensteine, der Burg in Brünhilds Land,
die keinem von den Recken außer Siegfried war bekannt.

14. Sechs und achtzig Türme, drei mächtige Paläste 388
samt einer schönen Halle ragten aus der Feste.
Von Marmor war die Halle, kostbar, grün wie Gras.
In ihr die schöne Brünhild mit ihrem Ingesinde saß.

15. Der Burghof war geöffnet, die Thore standen auf, 389
und Brünhilds Mannen kamen heraus in schnellem Lauf,
die Gäste zu empfangen in ihrer Herrin Land.
Von Rossen und von Schilden befreiten sie der Recken Hand.

16. Als Siegfried sich begeben zur hohen Königsmaid, 398
sprach diese zu dem Gaste voll holder Artigkeit:
„Willkommen sei mir, Siegfried, hier in meinem Land!
Wozu ihr hergefahren, das mache freundlichst mir bekannt."

17. „Hier steht", begann er, „Gunther, ein König hochgesinnt. 401
Der heischet deine Minne; und wenn er die gewinnt,
gelüstet ihn nichts weiter. Ich mußte ihn zu dir
als sein Vasall geleiten. Nur seinetwegen bin ich hier."

18. Sie sprach: „Wenn er dein Herr ist und du von ihm trägst Lehn, 402
und er sich meine Spiele erkühnet zu bestehn,
und Meister darin bleibet, so werde ich sein Weib.
Doch wenn ich eins gewinne, so laßt ihr alle Leben und Leib.

19. Er hat den Stein zu werfen, zu springen hinterdrein, 404
und mit dem Speer zu schießen; doch geht's nicht vorschnell ein!
Ihr könnt dabei verlieren Ehre, Leben und Leib.
Erwägt es drum erst ruhig!" So riet das minnigliche Weib.

20. Da trat der Recke Siegfried vor König Gunther hin 405
und riet ihm, frei und offen der edlen Königin
zu sagen, was er wolle, sonder Furcht und Schrecken.
„Ich will mit meinen Künsten vor ihr dich schirmen schon und decken."

21. Da sagte König Gunther: „Fürstin hoch und hehr, 406
ich leiste, was ihr fordert; und wenn es noch weit mehr,
um eure Schönheit wäre kein Wagnis mir zu groß.
Ich will zum Weib euch haben, sonst falle mir der Tod zum Los."

22. Sobald die Königstochter vernommen Gunthers Wort, 407
begann sie anzuordnen das Kampfesspiel sofort.
Sie hieß sich zu dem Wettkampf bringen gut Gewand:
Die goldesrote Brünne, dazu den harten Schildesrand.

23. Doch unterdessen war auch Siegfried hingerannt, 410
von niemandem bemerket, zum Schiffe an den Strand,
wo seinen Tarnmantel der Recke hielt versteckt.
Er warf ihn schleunig über und war vor aller Welt verdeckt.

24. Zurückgeeilet traf er schon manchen Rittersmann 411
am Platze, wo die Fürstin zum Spiel sich schickte an.
Er näherte sich listig, gänzlich unsichtbar.
Von allen, die da standen, nahm keiner seines Kommens wahr.

25. Da ward dem edlen Weibe herbeigeschafft ein Geer, 418
der stets zum Schuß ihr diente, schneidig, groß und schwer,
und stark und ungefüge. Die Spitze, groß und breit,
die riß mit ihrer Schneide tiefe Wunden klaffend weit.

26. Nicht konnte Zweifel länger an Brünhilds Stärke sein, 425
denn in den Ring*) getragen ward ihr ein schwerer Stein,
gewaltig anzuschauen, rund geformt und groß.
Ihn hoben nur mit Mühe zwölf Männer von dem Boden los.

27. Auf ihre weißen Arme die Ärmel schlug Brünhild. 427
Dann griff sie mit der Linken zu ihrem Riesenschild,
und hoch in ihrer Rechten zum Streit den Geer sie schwang.
Den fremden Gästen wurde vor ihrer Gegnerin schier bang.

---

*) rinc = Kreis der Zuschauer, Zeugen; vgl. IV, 104, 3.

28. Fürwahr, sie hätte Gunther sein Leben nun genommen, 428
wenn Siegfried ihm zur Hülfe nicht wär' herbeigekommen.
Verstohlen nahte dieser und griff ihn an die Hand.
Nicht wenig Angst und Sorge der König vor dem Kampf empfand.

29 „Den Schild“, befahl ihm Siegfried, „gieb mir, daß ich ihn trage, 429
und merke mir dann achtsam auf alles, was ich sage.
Laß mich das Werk vollenden, mach' du nur die Gebärden.“
Als ihn der König hörte, begann's ihm leicht ums Herz zu werden.

30. Nun schleuderte gewaltig den Geer die stolze Maid, 430
ihn auf den Schild entsendend, den neu und groß und breit
vorhielt in der Linken der Sohn der Siegelind.
Da sprühte aus dem Stahle das Feuer, wie geweht vom Wind.

31. Des starken Geeres Spitze den harten Schild durchdrang, 431
so daß aus seinen Ringen das Feuer lohend sprang.
Es strauchelten vom Schusse die Recken auserlesen.
Des Todes wären beide ohne Tarngewand gewesen.*)

32. Das Blut dem kühnen Degen wohl aus dem Munde rann. 432
Doch hatte sich bald wieder erholt der wackre Mann.
Den Geer, den sie soeben ihm durch den Schild gesandt,
den riß er los und schoß ihn zurück auf sie mit starker Hand.

33. Wie windverstreut entsprühte dem Panzer Feuersglut. 433
Geschossen hatte wuchtig der Recke stark und gut.
Nicht hielten ihre Kräfte des Schusses Anprall stand.
Wohl schwerlich wäre solches je geschehn durch Gunthers Hand.

34. Die schöne Brünhild wieder sich schnell vom Fall erhob. 434
„Herr Gunther, edler Ritter, dem Schuß mein ganzes Lob!“
Sie wähnte, daß er selber geschossen diesen Schaft.
Doch nein, sie war gefället durch einen Mann von größrer Kraft.

35. Nun griff geschwind zum Steine die Jungfrau stark und gut. 435
Sie hob ihn in die Höhe mit zornerfülltem Mut
und schleuderte ihn kräftig weit weg aus ihrer Hand;
und hinterdrein dann sprang sie, daß hell erklirrte ihr Gewand.

36. Wohl war der Stein gefallen zwölf ganze Klafter**) weit, 436
und dennoch schwang sich weiter im Sprung die starke Maid.
Dann ging zum Stein auch Siegfried. Er hob ihn von der Erde
und warf ihn, während Gunther zum Wurfe machte die Gebärde.

---

*) Hier scheint der mittelhochd. Dichter der Tarnkappe nicht bloß eine verhüllende, sondern auch eine Widerstand leistende Kraft beizumessen.
**) klâfter = das Maß der ausgebreiteten Arme.

37\. Durch seine Kraft und Größe es Siegfried auch gelang, 437
daß er den Stein warf weiter und weiter dann noch sprang.
Bei seinen klugen Künsten besaß er Kraft genug,
daß er in seinem Sprunge den König Gunther selbst noch trug.

38\. Als der nun wohlbehalten am Rand des Ringes stand, 438
erhob die Stimme Brünhild, zum Ingesind gewandt:
„Ihr Magen und ihr Mannen, jetzt heiße ich euch nahn;
jetzt soll der König Gunther eure Huldigung empfahn.“

39\. Die kühnen Degen legten die Waffen von der Hand. 439
Und vor dem mächt'gen König aus der Burgunder Land
die wackren Rittersleute auf ihre Kniee fielen,
wähnend, daß er selber den Sieg errungen in den Spielen.

40\. Er grüßte sie, gewinnend, wie seine Art es war. 440
Die edle Jungfrau reichte ihm ihre Rechte dar
und bot ihm an die Herrschaft über all ihr Land.
Das hörten voller Freude die Degen kühn und kampfgewandt.

41\. Der schnelle Siegfried aber war vorsichtig und klug: 442
Das Tarngewand er wieder in sein Verwahrsam trug.
Dann ging auch er zu Hofe, woselbst die Frauen saßen,
und wo nebst ihm die Degen nun aller Mühe bald vergaßen.

42\. „Heil uns“, sprach voll Freude Siegfried da, der Degen, 443
„daß euer hohes Trachten endlich ist erlegen,
daß einer doch gekommen, der euer Herr kann sein!
Nun müßt ihr uns schon folgen, edle Maid, nach Worms am Rhein.“

43\. So trat denn Brünhild baldigst die Fahrt mit ihnen an. 496-9
Am zehnten Tag der Reise der König so begann:
„Zeit nun wird's, Herr Siegfried, daß ich der Schwester mein,
und auch der Mutter melde von unsrer Heimkehr an den Rhein.

44\. Ihr selber werdet, hoff' ich, dazu mein Bote sein, 500
aus Lieb' zu mir und Kriemhild, dem schönen Mägdelein,
auf daß euch sei verpflichtet samt mir die hehre Maid.“
Kaum hörte das der Recke, als er zur Botschaft war bereit.

45\. „Entbietet eure Wünsche, ich will sie treu berichten, 501
will gern um Kriemhilds willen erfüllen Botenpflichten.
Wie sollte dic ich weigern der Herzgeliebten mein!
Was ihr bei der mich heißet, soll alles flugs verrichtet sein.“

46\. „So meldet denn der Mutter, der königlichen Ute, 502
wie uns die Fahrt erfüllte mit stolzem, frohem Mute.
Berichtet meinen Brüdern der Werbung gut Gelingen,
und schafft, daß auch die Märe zu meinen Freunden möge dringen.

47. Vor allem wollt die Kunde zu meiner Schwester tragen 503
und ihr von mir und Brünhild die schönsten Grüße sagen.
Erzählt auch dem Gesinde und meinen Mannen allen,
wonach mein Herz verlangte, das sei mir glücklich zugefallen.

48. Und dann bestellt an Ortwein, den lieben Vetter mein, 504
daß er errichten heiße Sitze an dem Rhein.
Auch all den andren Magen thut meine Absicht kund,
mein Hochzeitsfest mit Brünhild alsbald zu feiern in Burgund.

49. Und saget meiner Schwester, sobald sie hab' vernommen, 505
daß ich mit meinen Gästen ins Wormser Land gekommen,
so solle sie bereiten lieblichen Empfang
Brünhild, meiner Trauten. Des wüßte ich ihr steten Dank."

50. Darauf der edle Recke sich Urlaub geben ließ 506
von Islands Königstochter, wie Ritterpflicht ihn hieß,
und auch von ihren Mannen. Dann brach er auf zum Rhein,
ein Bote, wie er wahrlich trefflicher nicht konnte sein.

51. Mit vier und zwanzig Recken der Held in Worms ritt ein. 507
Das Hofgesinde seufzte vor Herzeleid und Pein,
als es vernahm, daß Gunther mit ihm nicht heimgeritten.
Es glaubte schon, er habe in fremdem Land den Tod erlitten.

52. Sie sprangen von den Rossen, stolz und wohlgemut. 508
Da nahte schnellen Laufes Herr Geis'lher jung und gut,
nebst Gernot, seinem Bruder. Sobald er wurde inne,
daß König Gunther fehle, da ward ihm sorgenvoll zu Sinne:

53. „Willkommen", sprach er, „Siegfried! Doch thut uns schleunig kund: 509
Wo ließt ihr meinen Bruder, den König von Burgund?
Ich fürchte, Brünhilds Stärke, die hat ihn uns genommen.
Ihr stolzes Minnen wäre uns teuer dann zu stehn gekommen."

54. „Laßt fahren alle Sorge: denn euch und seinen Magen 510
läßt seine besten Grüße mein Fahrtgeselle sagen.
In bestem Wohlsein hat er zu euch mich hergesandt;
voraus hieß er mich reiten als Boten ins Burgunderland.

55. Nun schaffet ohne Säumen, daß baldigst es geschehe, 511
daß ich die hehre Fürstin und eure Schwester sehe.
Ich habe beiden Frauen die Märe zu verkünden,
daß Gunther sich und Brünhild froh und wohlgemut befinden."

56. Da sprach der junge Geis'lher: „Sofort sollt ihr zu ihnen. 512
Ihr werdet bei der Schwester viel Dank damit verdienen.
Sie sitzt in großer Sorge um ihn, den Bruder mein.
Die Jungfrau sieht euch gerne. Des will ich euch wohl Bürge sein."

57. Zur Antwort gab ihm Siegfried: „Was ich für sie kann thun, 513
das will ich stets betreiben, und nimmer dabei ruhn.
Wer meldet jetzt mein Kommen den hohen Frauen an?“
Freudig that das Geis'lher, der stattlich schmucke Rittersmann.

58. Er eilte zu der Hofburg, beflügelnd seinen Schritt, 514
und teilte seiner Mutter und seiner Schwester mit:
„Siegfried ist gekommen, der Held aus Niederland.
Er ist von König Gunther zu uns hier an den Rhein gesandt.

59. Er will uns Nachricht bringen, wie's um den König steht, 515
wenn ihr ihm wollt erlauben, daß er zu Hofe geht.
Er weiß, wie auf der Reise nach Island es ergangen.“
Bange Sorgen hielten der Frauen Sinne noch umfangen.

60. Sie sprangen, beßre Kleider geschwind sich anzulegen. 516
Dann ließen sie ihn laden, den auserwählten Degen.
Erfreut, sie sehn zu dürfen, der Held zu Hofe kam.
Die edle Jungfrau Kriemhild das Wort zu holdem Gruße nahm.

61. „Ehrenreicher Ritter, willkommen sollt ihr sein! 517
Wo aber blieb Herr Gunther, der mächt'ge Bruder mein?
Den haben wir, ich fürchte, durch Brünhilds Kraft verloren.
Dann weh mir armen Mädchen, daß je die Mutter mich geboren!“

62. „Ihr Schönen“, sprach der Degen, „ihr weinet ohne Grund. 518
Viel Botenlohn verdienet, was ich euch thue kund.
Denn frohe Botschaft bring' ich: Mich hat der König Gunther
mit Mären an euch beide voraus gesandt gesund und munter.

63. Edle Königstochter, er und seine Braut 519
entbieten alle beide euch Grüße lieb und traut.
Drum lasset euer Weinen. Sie werden selbst bald kommen.“
Die Märe klang so lieblich, wie Kriemhild selten sie vernommen.

64. Die Minnigliche lud ihn darauf zum Sitzen ein. 520
Dann sagte sie: „Es würde von Herzen lieb mir sein,
wenn ich euch geben dürfte zum Botenlohn mein Gold.
Zu reich nur seid ihr selber; drum will ich sonst mich zeigen hold.“

65. „Und wäre ich“, sprach Siegfried, „auch Herr von dreißig Reichen, 521
ich ließe dennoch gerne von euch mir Gabe reichen.“
Da sprach die Anmutreiche: „Nun wohl, dann soll's geschehn!“
Und Botensold zu holen, ließ gleich sie ihren Kämmrer gehn.

66. Vier und zwanzig Ringe mit edelem Gestein 522
sie ihm zum Lohne schenkte. Doch nahm er's nur zum Schein;
er wollt' es nicht behalten, er gab's mit eigner Hand
Kriemhilds schönen Maiden, die im Gemache er da fand.

67. Hohe Gunst bezeigte Frau Ute auch dem Helden. 523
Und weiter sprach der Recke: „Ich habe noch zu melden,
um was der König bittet, kehrt heim er an den Rhein.
Wenn ihr das thut, o Herrin, so will er stets zu Dank euch sein.

68. Er wünscht, wie er läßt sagen, daß ihr ihm seine Gäste, 524
die macht- und ehrenreichen, empfanget auf das beste,
und ihm zum Wormser Strande zu Roß entgegenzieht.
Zu eurer Liebe, wisset, der König des sich fest versieht!“

69. Da sprach die Minnigliche: „Das will ich gerne thun; 525
wo je ich ihm kann dienen, da will ich nimmer ruhn,
und will ich ihm aus Liebe erfüllen sein Gebot.“
Man sah, wie sich ihr Antlitz vor lauter Freude färbte rot.

70. Kein Fürstenbote wurde wohl je so gut empfangen. 526
Sie hätte ihn geküsset, wenn das wär' angegangen.
Jedoch auch so recht herzlich er von der Jungfrau schied.
Dann thaten die Burgunder, wie Gunthers Bote ihnen riet.

71. Die Wände des Palastes, die wurden allzumal 527
mit reichem Schmuck versehen, und König Gunthers Saal
ward herrlich hergerichtet für manchen edlen Gast.
So wurde vorbereitet das hohe Fest mit froher Hast.

72. Hoch zu Rosse zogen herbei auf allen Pfaden 528
die Magen der drei Fürsten, die eiligst man geladen,
um denen aufzuwarten, die baldigst sollten kommen.
Und aus der Lade wurde manch prächtiges Gewand genommen.

73. Als Späher dann gemeldet, man könne schon erkennen 529
von fern Brünhilds Gefolge, welch Laufen und welch Rennen,
und welch Gedräng' des Volkes erhob sich da im Land!
Hey! wie manchen Degen man da auf beiden Seiten fand!

74. Die Recken der Burgunder schnellgeschäftig sprangen, 530
um Sättel zu besorgen mit rotem Goldesprangen,
darauf die Frauen sollten reiten an den Rhein,
und Roßgeschirr so herrlich, wie's sonst wohl nirgends mochte sein.

75. Wie strahlten da die Zelter von lichtem Goldesschein! 531
Wie blitzte von den Zäumen manch heller Edelstein!
Man setzte goldne Schemel auf Decken auf die Erde,
zur Hülfe für die Frauen, wenn sie bestiegen ihre Pferde.

76. Aus ihren Kemenaten sechs und achtzig Frauen 532
hervor zu Kriemhild traten, lieblich anzuschauen,
mit schmuckem Kopfgebinde und farbenreichem Kleid.
Reich geziert erschien da manche schöngewachs'ne Maid.

77. Sie hatten prächt'ge Stoffe, die besten in dem Lande, 533
der fremden Recken wegen gewählet zum Gewande,
wie's zu der Wangen Farbe den Maiden trefflich stand.
Wer da noch gram den Holden, der war gewiß nicht bei Verstand.

78. Aus Hermelin und Zobel war manches Kleid gemacht. 534
Voll Glanz und Schimmer hoben sich ab von seidner Tracht
die Spangen und die Ringe am Arm und an der Hand.
Wer könnte euch wohl schildern den Fleiß, der dabei aufgewandt!

79. Kunstgewebte Gürtel, kostbar, schön und lang, 535
um farbenreiche Kleider die Hand der Schönen schlang,
um seidenwollne Röcke aus echt arab'schen Stoffen.
Hey! wie hohe Wonne stand für die Holden da zu hoffen!

80. Mit schönen Busenspangen ward manche holde Maid 536
gar minniglich geschnüret. Die trug wohl billig Leid,
bei der kein Rot der Wangen sich abhob vom Gewand.
Es war ein Hofgesinde so schön, wie jetzt in keinem Land.

81. Sobald die Minniglichen mit ihrem Putze fertig, 537
da stand, sie zu geleiten, schon ihres Winks gewärtig
ein großer Reckenhaufen, hochgemut und hehr.
Der führte blanke Schilde und manchen starken Eschenspeer.

82. Da nahte König Gunther mit seiner Gäste Scharen 538
dem Rhein am andern Ufer, um ihn zu überfahren.
Manchen Mägdleins Zelter ward an den Strand geleitet.
Sie diesseits zu empfangen, war alles freudig vorbereitet.

83. Mit stolzem Zug begab sich die edle Königin, 540
die reiche, mächt'ge Ute, zum Rheinesufer hin.
Mit ihren Mägdlein thaten beim Ritte an den Strand
die Recken der Burgunder gar bald vertraulich und bekannt.

84. Die Minniglichen standen zusammen an dem Hafen, 543
als Gunther und die Gäste zum Landen Anstalt trafen.
Der König stieg vom Schiffe, mit Brünhild an der Hand.
Da strahlte um die Wette licht Gestein und Prachtgewand.

85. Zuerst trat Kriemhild näher mit hoheitsvollem Gange, 544
auf daß sie Brünhild würdig und ihr Gesind empfange.
Zurück mit weißen Händen schoben sich da beide
die Kränze auf den Häupten, um sich zu küssen voller Freude.

86. Dann hob mit edlem Anstand Kriemhild an, die Maid: 545
„Zu Worms in unserm Lande uns hochwillkommen seid,
mir und meiner Mutter und allen, die uns eigen
als treuergebne Freunde!“ Dann sah man beide sich verneigen.

87\. Und oftmals mit den Armen die Frauen sich umschlangen. 546
Wohl keiner ward auf Erden so herzlich je empfangen,
wie Ute da und Kriemhild empfingen Gunthers Braut,
den süßen Mund ihr küssend, immer wieder, lieb und traut.

88\. Als dann auch Brünhilds Frauen getreten an den Strand, 547
da nahmen edle Recken zierlich an die Hand
die minniglichen Schönen, lieblich anzuschauen;
und vor die Königinnen geleiteten sie all die Frauen.

89\. Bevor die Königstöchter begrüßet ihr Geleit, 548
den Rosenmund ihm küssend, verstrich wohl lange Zeit.
Auch danach blieben beide noch bei einander stehn.
An ihrem Anblick konnte sich mancher Recke satt nicht sehn.

90\. Viele, mit der Schönheit von Frauen wohl vertraut, 550
bewunderten die Reize von König Gunthers Braut.
Von Kenneraugen aber ward richtiger erkannt,
daß Kriemhilds hehre Schöne noch über der von Brünhild stand.

91\. Dann gingen durcheinander die Mägdelein und Frauen, 551
in prächtigen Gewändern herrlich anzuschauen.
Sie wurden hingeleitet in manches hohe Zelt,
in Pavillons von Seide, vor Worms errichtet auf dem Feld.

92\. Nun stiegen auch die Gäste zu Rosse im Gefilde, 552
im Kampfesspiel zu treiben die Speere durch die Schilde.
Da gab's ein Funkenstieben, als ständ' das Feld in Brand.
Da ward, wer von den Degen kühn und stark war, bald bekannt.

93\. Und als die Kampfesspiele beendiget im Feld, 555
da traten zu den Frauen die Ritter auch ins Zelt,
mit ihnen da zu kosen in Scherz und Fröhlichkeit.
So kürzten sie die Stunden, bis es zum Aufbruch wurde Zeit.

94\. Als nahe kam der Abend, die Sonne sank im Lauf, 556
die Luft auch kühler wurde, da brachen alle auf,
um in die Wormser Hofburg vor Nacht noch einzurücken.
Da hingen an den Frauen die Recken sehnlich mit den Blicken.

95\. Auch unterwegs noch wurde — so war es Brauch im Land — 557
von hochgemuten Knappen geritten um Gewand,
bis nahe vorm Palaste, wo Gunther sprang vom Pferde.
Reckenhand den Frauen vom Sattel niederhalf zur Erde.

96\. Nun schieden von einander die hohen Königinnen. 558
Kriemhild und Frau Ute samt ihren Dienerinnen
von dannen sich begaben ins große Frau'ngemach.
Allenthalben wurde Freudenlärm und Jubel wach.

97. Hergerichtet waren viel Sitze zu dem Feste. 559
Zu Tische wollten gehen der König und die Gäste.
Brünhild schönheitstrahlend an Gunthers Seite stand.
Sie war gewißlich würdig der Königskron' in seinem Land.

98. In goldesroten Becken ward Wasser hergetragen 560
von Kämmerern des Wirtes. Wenn einer wollte sagen,
daß Gäste jemals besser bedienet worden sei'n
auf eines Königs Feste, den müßte ich der Lüge zeihn.

99. Bevor der Vogt vom Rheine die Hand ins Wasser that, 561
geziemend und in Ehren Siegfried vor ihn trat,
um ihn an das zu mahnen, was er ihm jüngst versprochen,
als sie um Brünhilds willen zum fernen Island aufgebrochen.

100. „Gedenket nun“, begann er, „des Schwurs in meine Hand, 562
die Schwester mir zu geben, sobald zu euch ins Land
die schöne Brünhild käme. Was wird nun aus dem Schwur,
nachdem ich auf der Reise viel Müh und Ungemach erfuhr?“

101. „Ihr habt“, sprach König Gunther, „ein Recht, mich des zu mahnen; 563
und fern von mir auch sei es, Eidesbruch zu planen.
Ich will den Schwur euch halten, so gut ich nur vermag.“
Da ließ er Kriemhild wieder rufen aus dem Frau'ngemach.

102. „Ich habe dich“, begann er, „Schwester, liebe Maid, 566
zum Weibe einem Recken gelobt mit einem Eid.
Ich fleh bei deiner Treue dich Hochgesinnte an:
Erfülle mein Gelübde und nimm den Recken hier zum Mann.“

103. Da sprach das edle Mädchen: „Liebster Bruder mein, 567
ihr braucht nicht sehr zu bitten; ich will gern folgsam sein.
Es soll, was ihr gebietet, willig sein gethan.
Wen ihr mir habt erkoren, den will ich gern znm Mann empfahn.“

104. Da strahlte Siegfrieds Auge, das Antlitz ward ihm rot. 568
Und Schwüre ew'ger Liebe der Jungfrau er da bot.
Dann stellte man sie beide in den Ring hinein
und fragte, ob sie wolle des wackren Recken Gattin sein.

105. Die Holde überkam wohl mädchenhafte Scheu. 569
Doch Siegfrieds Schicksal meinte mit ihm es also treu,
daß sie ihm nicht versagte ihr Herz und ihre Hand.
Und sie zum Weib zu nehmen, drauf gab auch er sein Wort zum Pfand.

106. Nachdem sich so verlobten der Recke und die Maid, 570
da war der Minniglichen hinfort auch nicht mehr leid,
daß sie von Siegfrieds Armen süß umfangen ward.
Den Kuß sie ihm nicht wehrte in all der Recken Gegenwart.

Woher stammt Siegfrieds Bekanntschaft mit Island und Brünhild? Wie kommt es, daß Brünhild im ersten Augenblicke zu vermuten scheint, Siegfried selber werde um ihre Hand werben? Das bleibt dunkel. Solcher Dunkelheiten giebt es noch mehrere in unsrem Epos. Sie empfangen ihre Aufhellung aus einer älteren Ablagerung der Sage, wie sie uns in der (älteren und jüngeren) Edda und der Wölsungasage auf der Insel Island erhalten ist.

1. Die ältere Edda enthält eine Sammlung von teils mythischen, teils heroischen Liedern, deren Niederschrift der Entdecker der Handschrift, Bischof Brynjulf Sveinsson von Skaalholt auf Island, dem gelehrten Isländer Sämund Sigfusson (1056—1133) zuschrieb, ohne ersichtlichen Grund.
2. Die jüngere (prosaische) Edda soll von dem isländischen Historiker Snorri Sturluson (1178—1241) abgefaßt sein.
3. Die Wölsungasage ist eine nordische Prosaerzählung, niedergeschrieben in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ältere Sage.

I.

1. **Brünhild** (altn. brynja - hildr = Panzer - Kampf) ist eine der Walküren (altn. val*) - kyrja = Toten - Kürung), der göttlichen Kampfesjungfrauen, die unter den Gefallnen auf dem Schlachtfelde eine Auswahl treffen. Mit Speer, Helm und Schild gerüstet, ziehen sie auf Geheiß Odins (= Wodans) aus, beobachten den Gang der Schlacht, geben auch wohl den Ausschlag zum Siege und geleiten „die Erkornen" von den Toten nach Walhalla, der himmlischen Burg Odins. Dort bei den Göttern bereiten sie ihnen die Tafel und reichen ihnen das Trinkhorn. Die Walküre Brünhild sollte einst in einem Kampfe der beiden Recken Hialmgunnar und Agnar nach Odins Befehl dem ersteren den Sieg verleihen. Sie aber läßt den alten Hialmgunnar sterben und den jungen Agnar leben. In seinem Zorne darüber bestimmt Odin, daß sie hinfort nicht mehr als Schlachtenjungfrau des Kampfes walte, sondern sich zur Strafe mit einem Manne vermähle, gestattet aber, daß dieser ein Recke sei, der die Furcht nicht kenne. Er sticht sie mit dem Schlafdorn ins Haupt; die Schlafende umgiebt er auf der Höhe Hindarfiall (im Frankenlande) mit einem Wall von Schilden (Schildburg) und wabernder Lohe. Wer diese durchreitet, bekommt sie zum Weibe.

2. **Der Hort.** Drei Asen (hohe Götter) fuhren aus, die Erde zu besuchen: Odin, Loki, Hönir. An einem Wasserfalle sehen sie eine Otter, die einen gefangenen Lachs blinzelnd verzehrt. Loki tötet sie durch einen Steinwurf an den Kopf. Sie nehmen dieselbe zum Abendessen mit und suchen Nachtherberge auf dem Gehöfte des zauberkundigen Bauern Hreidmar. Dieser ruft seine Söhne Fafnir und Regin herbei und sagt ihnen, ihr Bruder

*) altn. valr = althochd. walu —, wal = Gefallne, Tote auf dem Schlachtfelde, Schlachtfeld (Walstatt).

„Otter" sei erschlagen. Sie fallen über die Asen her, überwältigen sie und fesseln sie. Als Lösegeld fordert Hreidmar von den Asen, daß sie ihm den abgezogenen Balg seines Sohnes Otter mit rotem Golde inwendig füllen und auswendig hüllen. Loki wird ausgesandt, das Gold zu holen. Er geht zu Andwaris Wasserfalle (im Rheine). Da schwamm der schatzreiche Zwerg Andwari, in einen Fisch verwandelt, im Wasser. Loki fängt ihn und fordert von ihm sein Gold, das in einem Felsen (im Wasser) verborgen liegt. Andwari sucht unter seiner Hand einen kleinen Goldring zu verbergen, mit dem er seine Schätze wieder hätte mehren können. Loki heischt auch diesen von ihm: Da heftet Andwari einen Fluch an den Besitz des Schatzes. Loki kehrt zu Hreidmar zurück. Der Schatz reicht gerade aus zur Füllung und Hüllung des Otterbalges. Nur ein Barthaar sieht Hreidmar daran noch unbedeckt. Odin muß den Ring darauf legen. Da wiederholt Loki den Fluch Andwaris, das Gold solle seinem Besitzer das Leben kosten. Der Fluch wirkt: Die Brüder fordern von ihrem Vater Anteil an der Goldbuße für den Bruder. Als er den weigert, erschlägt ihn Fafnir. Der Mörder beansprucht den Raub für sich allein. Er droht seinem Bruder, so daß dieser flieht, und legt sich dann in Drachengestalt auf der Gnitaheide auf den Schatz, um ihn sicher zu hüten. Der flüchtige Regin kommt als weiser, zauberkundiger, kunstreicher Zwerg an den Hof des Königs Hialprek und dient diesem als Schmied.

3. **Der junge Sigurd.** Sigurd (= Siegfried) entstammt dem gewaltigen Geschlechte der Wölsungen, dessen Ahnherr kein Geringerer als Odin ist. Sein Vater Siegmund, Wölsungs Sohn, führte ein von Odin stammendes Schwert von wunderbarer Schärfe und Härte. Trotzdem fand er in einer Feldschlacht den Tod. Odin selber, dessen Ungnade er sich zugezogen, trat ihm entgegen, als Mann mit einem Auge, mit breitem Hut und blauem Mantel; einen Geer in der Hand. An diesem zerspringt Siegmunds Schwert in zwei Stücke. Des Nachts findet seine Gemahlin Hiördis den Todwunden auf der Walstatt; sie sieht ihn in ihren Armen sterben, liest, wie er ihr zuvor geheißen, die Schwertstücke auf und behält sie für ihren nachgeborenen Sohn Sigurd in Verwahrsam. Am Hofe König Hialpreks, wohin Hiördis gekommen ist, wächst er zum starken Heldenjüngling auf. Regin lehrt ihn Runen und allerlei Kunstfertigkeit. Auf Regins Rat erbittet er sich von Hialprek ein Roß. Bei der ihm von Hialprek freigestellten Wahl hilft ihm Odin, der ihm in Gestalt eines alten Mannes mit langem Barte naht, das Roß Grani kiesen. Grani stammte von Sleipnir, dem Götterrosse Odins. Dann reizt Regin den jungen Sigurd zum Morde Fafnirs, dessen Geschichte er ihm erzählt. Er schmiedet ihm zu diesem Rachewerke aus den Stücken der väterlichen Waffe ein furchtbares Schwert. Das flammte an der Schneide wie Feuer, war so stark, daß der junge Recke damit den Amboß von oben bis unten durchklob, und so scharf, daß es in den Strom gehalten, eine dagegen treibende Wollflocke glatt durchschnitt. Gram hieß das Schwert. Wohlbewehrt rächt der junge Sigurd zuerst den Tod seines Vaters, dann zieht er mit Regin gegen Fafnir auf der Gnitaheide. In den Weg, auf dem Fafnir zum

Wasser zu gehen pflegte, gräbt er eine Grube; in ihr verborgen, treibt er dem darüber hinschreitenden Drachen Fafnir sein Schwert bis ans Heft in die linke Bugseite. Sterbend windet sich dieser und beginnt zu reden: „Das klingende Gold, das glutrote Gut — dir werden die Ringe zum Tode." Regin schneidet dem toten Drachen das Herz aus und läßt es sich von Sigurd braten. Dieser prüft mit dem Finger, ob es gar sei, verbrennt sich und steckt schnell den vom Fette des Drachenherzens feuchten Finger in den Mund: Da versteht er der Vögel Sprache. Adlerinnen auf den Bäumen künden ihm, Regin sinne auf Verrat gegen ihn, und mahnen ihn, dem grauhaarigen Schwätzer das Haupt abzuschlagen. Er thut es. Auf ihren Rat auch nimmt er den Goldschatz an sich, füllt damit zwei Kisten, bindet diese an sein Roß Grani und reitet fort — nach Hindarfiall.

4. **Sigurd mit Brünhild verlobt.** Furchtlos reitet er auf seinem Grani durch die Waberlohe, betritt die Schildburg und findet einen schlafenden Mann, wie er meint, in voller Rüstung daliegen. Er zieht den Helm vom Haupte: Da erkennt er, daß es ein Weib ist. Die Brünne sitzt unlösbar fest. Er nimmt sein Schwert Gram, durchschneidet sie damit ihrer ganzen Länge nach, desgleichen an beiden Armen. Brünhild erwacht, sammelt sich ʻallmählichʼ, besinnt sich, wo sie ist, richtet sich auf und steht vor ihm in strahlender Walkürenschönheit. Sie erzählt ihm ihr Geschick und unterweist ihn in Runen und allerlei Weisheit. „Kein weiseres Weib", spricht er, „ist zu finden als du, und ich schwöre dir, daß ich dich besitzen will; du bist nach meinem Sinn." Und sie antwortet: „Dich will ich am liebsten haben, und hätte ich auch zu wählen unter allen Männern." So verloben sie sich mit einander und bekräftigen beide mit Eidschwüren ihren Bund. Er gab ihr den Goldring Andwaris, den Andwaranaut. Vor der Vermählung gedenkt Sigurd noch auf weitere Heldenthaten auszuziehen, während dessen sie im Schutze der Waberlohe bleiben soll.

5. **Sigurd mit Gudrun vermählt.** Sigurd zieht südwärts an den Rhein und kommt an den Hof Giukis (= Dankrat) und seiner zauberkundigen Gemahlin Kriemhild (= Ute). Ihre Söhne sind Gunnar (= Gunther), Högni (= Hagen) und Guttorm (= Gernot). Ihre einzige Tochter heißt Gudrun (= Kriemhild). Kriemhild beschließt, den edlen Recken an ihren Hof zu fesseln, wegen seiner Heldenkraft und wegen seines Hortes. Eines Abends, als sie beim Trunke saßen, stand die Königin auf, trat vor Sigurd, grüßte ihn und sprach: „Freude haben wir über dein Hiersein, und alles Gute wollen wir dir gewähren; nimm hier das Horn und trink!" Er nahm es und trank aus. Es war ein Zaubertrank. Infolge desselben vergißt er die Eide, die er Brünhild geschworen, die Runen und all die Weisheit, die er von ihr gelernt hat, gewinnt Gudrun lieb und vermählt sich mit ihr. Mit ihren Brüdern Gunnar und Högni schließt er Blutsbrüderschaft.

6. **Gunnar mit Brünhild vermählt.** Die geschäftige Kriemhild giebt ihrem Sohne Gunnar den Gedanken ein, um Brünhild zu werben. Von Sigurd begleitet, tritt er die Brautfahrt an und kommt zu der feuerumflackerten

Burg. Sein Roß scheut vor der Lohe zurück. Auch Sigurds Grani, den er besteigt, will ihn, Gunnar, nicht hindurchtragen. Da tauschen Sigurd und Gunnar Gestalt und Namen. Als Grani die Sporen seines Herrn fühlt, setzt er ins Feuer hinein: Die Erde bebte, hoch wallte die Lohe zum Himmel empor, dann erlosch sie. Sigurd tritt als Gunnar, Giukis Sohn, vor Brünhild hin, und auf den Knauf seines Schwertes gestützt, wirbt er um ihre Hand. Sie sitzt sorgenbewegt auf ihrem Sitze, wie ein Schwan auf der Woge, weiß nicht, was sie antworten soll, aber sie kann nicht anders, sie muß der Werbung Folge leisten. Zum zweiten Male verlobt sich Sigurd mit ihr, diesmal für einen anderen. Den Andwaranaut, den er ihr einst selbst gegeben, entnahm er jetzt wieder ihrer Hand, ihr dafür einen anderen Ring aus Fafnirs Erbe reichend. Er bleibt bei ihr auf der Burg, in der Nacht von ihr geschieden durch sein blankes Schwert Gram, das er zwischen sie und sich gelegt hat. Nachdem er dann mit Gunnar wiederum Gestalt und Namen getauscht hat, führt Gunnar sie als Gattin heim. Die Hochzeit wird am Hofe der Giukungen mehrere Tage lang festlich begangen. (Fortsetzung hinter Lied X.)

V.

Doppelhochzeit.

Der König saß zu Tische, mit ihm Brünhild, die Maid. 572
Als sie die edle Kriemhild zu ihrem Herzeleid
sah neben Siegfried sitzen, hob sie ein Weinen an,
daß ihr manch heiße Thräne die lichte Wange niederrann.

Da sprach der Wirt des Landes: „Was ist euch, Herrin mein, 573
daß euch sich also trübet der Augen lichter Schein?
Ihr solltet euch doch freuen; euch dienet ja mein Land,
mit allen seinen Burgen, und manches wackren Recken Hand."

„Fürwahr, ich mag wohl weinen", fiel ein die schöne Maid. 574
„Um deine liebe Schwester thut mir es bitter leid.
Dem sie ist zugesellet, der trägt von dir ja Lehn.
Ich kann nicht ohne Thränen die Edle so erniedrigt sehn."

„Das laßt", versetzte Gunther, „euch kümmern nicht zur Stund'. 575
Ein andres Mal vernehmet, aus was für einem Grund
ich Siegfried meine Schwester zum Weibe hab' gegeben.
Als Gattin dieses Recken genießt sie wonnereiches Leben."

Sie standen auf vom Mahle. Schon nahten mit dem Licht 581
die reichgeschmückten Kämmrer. Man säumte länger nicht:
Von einander schieden im weiten Festessaal
die Mannen beider Fürsten. Siegfrieds Schar war reich an Zahl.

Als Gunther und Brünhild dann in der Kemenate allein sind, bricht nochmals die alte Walkürennatur in ihr hervor. Sie erwehrt sich der Umarmung Gunthers, läßt ihn ihre Riesenstärke fühlen, bindet ihm mit ihrem Gürtel Hände und Füße und hängt ihn an einen Nagel an der Wand. Erst am Morgen erlöst sie ihn aus seiner schmählichen Lage. Am folgenden Tage findet feierlicher Kirchgang zum Münster statt, werden sechshundert Knappen zu Rittern geschlagen und neue Kampfspiele veranstaltet. Gepreßten Herzens läßt der König allen Festesjubel gleichgültig an sich vorüberziehen. Siegfried merkt seinen Mißmut und erfährt von ihm sein Mißgeschick. Noch einmal muß er sein Helfer sein. In sein Tarngewand gehüllt, schlüpft er am Abend in die königliche Kemenate, stellt sich, als ob er Gunther wäre, und beginnt ein gewaltiges Ringen mit der wunderstarken Maid. Fast wäre auch er unterlegen. Doch mit einem letzten und äußersten Kraftaufwand wird er ihrer endgültig Meister. Und stracks läßt er Gunther an seine Stelle treten.

Ein goldnes Ringlein zog er zuvor ihr von der Hand, 627,3-4
doch ohne daß die Fürstin von seinem Raube was empfand.

Auch ihren Gürtel nahm er, die Borte stark und gut, 628
getrieben, wie mich dünket, von frohem Übermut,
um Kriemhild ihn zu schenken. Das brachte ihm noch Leid.*)
Nun legte sich der König zur Seite seiner schönen Maid.

Hinfort war sie nicht stärker als jedes andre Weib. 629,1

---

*) Bis hierher liest man in unsrem Epos bereits ca. 15 Mal eine Ankündigung künftiger Ereignisse. Solche Vorausverkündigungen finden sich auch in der älteren Sage, aber in Form von Weissagungen, z. B. aus dem Munde des sterbenden Siegmund, des von Sigurds Schwert getroffenen Fafnir, der runenkundigen Brünhild und anderer an der Handlung selbst beteiligter Personen. Diese Weissagereden haben an sich schon, als Weissagungen, ein gewisses Interesse; außerdem machen sie gespannt auf die Erfüllung. Sie enthalten also poetisches Leben. Die Vorausverkündigung des mittelhochdeutschen Dichters dagegen ist eine Versteinerung jenes Lebens; bei ihm ist prosaischer Schnörkel geworden, was in der älteren Sage poetischer Zierat war.

VI.

Streit der Königinnen.

1. Wir haben immer wieder die Märe hören melden, 663
daß immer reich an Ehren die kampfesfrohen Helden
an Siegfrieds Hofe lebten in König Siegmunds Land,
sowie zu Worms Herr Gunther mit seinen Magen weit bekannt.

2. Dem Recken Siegfried diente das Nibelungenreich,*) 664
Nibelungs und Schilbungs Gut und Heer zugleich.
Keiner seiner Magen stieg je an Macht so hoch.
Kein Wunder, daß dem Kühnen darum sein Sinn auch höher flog.

---

*) Hier verrät unser Epos wieder seinen **mythischen** Hintergrund. Nach den wahrscheinlichsten Vermutungen verhält es sich mit demselben folgendermaßen: Ursprünglich sind die Nibelungen finstre Mächte aus Niflheim, der dunklen, kalten Nebelwelt, und ist Siegfried ein lichtes, gütiges, göttliches Wesen. Auf ihn sind Züge des Freyr- und Baldurmythus übertragen. Die höchste Gottheit des Lichtes hat sich im deutschen Mythus in Freyr und Baldur gespalten. Als Freyr triumphiert sie im Kampfe mit der Finsternis, als Baldur unterliegt sie. **Freyr,** der milde, die Fruchtbarkeit der Erde hervorbringende Sonnengott, hat zum Diener Skirnir, den personifizierten hellen Sonnenstrahl, der in seiner Rechten ein sich von selbst schwingendes Schwert (den Blitz) führt. Von Odins Throne aus sah Freyr die schöne Gerda, die Tochter des Riesen Gymir, entbrannte in Liebe zu ihr, ließ sie durch Skirnir aus ihrer von wabernder Lohe umgebenen Behausung holen und vermählte sich mit ihr. **Baldur,** der weiseste und beste der Asen, der Gott des Sommerlichts, der Gemahl der holden Nanna, wurde von dem blinden Hödur auf Anstiften des tückischen Loki getötet. Seiner Nanna, der personifizierten Blüten- und Pflanzenpracht, bricht darüber vor Jammer das Herz.

Von Freyr-Baldur überkam **Siegfried** Eigenschaften des Lichtgottes. Als Träger derselben kämpft er gegen die Gewalten der Finsternis, der Unterwelt; gegen Zwerge, Drachen, Riesen: gegen Alberich, gegen Fafnir, nach dem Liede vom „hürnen Seyfrid“ gegen den Riesen Kuperan. Er erstreitet sich von ihnen einen reichen Hort oder eine schöne Jungfrau; beides ist im wesentlichen einerlei.

Der **Goldhort** ist das Symbol des Pflanzenschmuckes, des Sonnengoldes, das im Winter von neidischen Mächten geraubt ist, im Sommer mit offnen Händen gespendet wird. Wer den Hort hat, muß ihn wieder verlieren. Hat ihn das winterliche Dunkel, so erliegt es dem sommerlichen Lichte, und umgekehrt. So liegt ein Fluch auf seinem Besitze. „Nibelung“ heißt sein ursprünglicher Besitzer, infolge davon er selber Nibelungs-, Nibelungen-Hort. An ihm haftet der Name „Nibelung“. Wer immer ihn bekommt, wird dadurch selber zum Nibelung, zum Kinde Nebelheims, der Unterwelt, des Todes. Als Siegfried im Besitze des Hortes ist, wohnt er in Norwegen, wo in unserm Epos Niflheim lokalisiert ist. Vgl. VI, 19 u. 43 mit VI, 2 u. 52. Nachdem die Burgunder ihn bekommen haben, führen sie auch den Namen Nibelungen. Vgl. XIV, 17 u. 18; XVI, 1 u. a. Der Hort geht in der Sage Verderben bringend von einer Hand zur anderen, bis er schließlich den unterweltlichen Mächten durch Versenkung ins Wasser, in den Rhein, zurückgegeben wird. Diese ursprüngliche, verderbenbringende Bedeutung des Hortes scheint in dem mittelhochd. Nibelungenliede kaum noch durch, ist jedenfalls dem mittelhochd. Sänger nicht mehr bewußt gewesen. — Dem Horte bedeutungsverwandt ist die **Jungfrau,** eine Erdgöttin, die personifizierte Erde im Frühlingsschmucke der Pflanzen und Blumen. Sie wird von finsterer Gewalt gefangen gehalten. Als Gerda sowie als Brünhild schläft sie den Winterschlaf = Todesschlaf in der waberndeu Lohe, dem Sinn-

3. Den größten aller Schätze, die je auf dieser Welt 665
in Ritterhände kamen, den hatte keck der Held
einst vor einem Berge den Hütern abgestritten,
wobei manch wackrer Recke von seinem Schwert den Tod erlitten.

4. Was er nur wünschen mochte, das war ihm zugefallen 666
an Reichtum und an Ehre. Doch hätte er von allen
auch ohne dies erhalten den Preis vor allen Recken,
die je zu Rosse stiegen. So groß war seines Armes Schrecken.

5. Nie konnte des Gedankens Frau Brünhild sich entschlagen: 667
„Was hat denn nur Frau Kriemhild das Haupt so hoch zu tragen,
da doch ihr Gatte Siegfried zu Dienst uns ist verpflichtet!
Auch hat uns jener solchen zu lange schon nicht mehr verrichtet.“

6. Sie sprach wohl nie darüber, doch trug sie's stets im Herzen. 668
Die beiden nie zu sehen, das schuf ihr stete Schmerzen,
und nie im Dienst zu schauen Siegfrieds Volk und Land.
Woher wohl solches komme, das hätte sie sehr gern erkannt.

7. Sie horchte an bei Gunther, ob es denn gar nicht gehe, 669
daß sie am Rhein Frau Kriemhild noch einmal wiedersehe.
Zu ihm allein, vertraulich, sie solche Worte sprach.
Ungern hörte Gunther, was Brünhild da im Sinne lag.

8. „Wie machten wir das möglich,“ er drum zu ihr begann, 670
„sie zu uns herzubringen? Nein, das geht nicht an!
Ich darf darum nicht bitten: Sie wohnen uns zu fern.“
Darauf, sich stolz gebärdend, sprach Frau Brünhild zu ihrem Herrn:

---

bilde des Scheiterhaufens, des Todes, der Unterwelt, Niflheims. Als Gerda ist sie nach einem anderen Zuge des Mythus in der Hut ihres Vaters Gymir, des winterlichen Reifriesen. Als Kriemhild, Tochter König Gybichs am Rheine, ist sie nach dem Liede vom „hürnen Seyfrid“ von einem Drachen (ebenfalls Personifikation des Winters) geraubt, wird von diesem auf dem Drachensteine gefangen gehalten und von Siegfried erlöst. Ursprünglich ist es ein Gott des Sonnenlichtes, der sich die schöne Jungfrau erstreitet. Als solcher kann er sie nicht immer behalten. Das wird im Mythus auf doppelte Weise ausgedrückt:

1. Er verliert die Jungfrau wieder an eine dunkle Macht. So büßt auch noch der an die Stelle des Lichtgottes getretene Siegfried seine Brünhild an Gunther ein, der selbst ursprünglich nichts anderes war als ein mythisches Wesen, ein Sohn Nebelheims.
2. Er verliert sein Leben: Baldur fällt, tödlich getroffen von dem Zweige der Mistel, der einzigen auch den Winter über immer grünen Pflanze, den Hödurs Hand, vom bösen Loki gelenkt, gegen ihn schleudert.

Der uralte Naturmythus gewann allmählich sittliche Bezüge. Je mehr die Vorstellung von der Gottheit sich läuterte und die sittliche Empfindung wuchs, desto mehr wurden die Naturvorgänge zu sittlichen Handlungen und desto entschiedener trat die Tendenz hervor, die naturmythischen Züge von der Gottheit selber abzulösen. Sie werden hinfort nicht mehr göttlichen Wesen beigelegt, sondern menschlichen Helden. Gewinnung der Maid und des Hortes, Besitz und Verlust der beiden, das alles wird nun den Formen des Menschenlebens angepaßt und nach denjenigen sittlichen Gesetzen beurteilt, welche das Menschenleben beherrschen.

9. „Und sei auch noch so mächtig ein Mann im Königslehn, 671
was ihm sein Herr gebietet, muß doch von ihm geschehn."
Der König mußte lächeln, als er das Wort vernahm.
Er wußte ja, daß Siegfried noch nie als Dienstmann zu ihm kam.

10. „Mir zu Liebe," bat sie, „thu' es doch, mein Bester, 672
und schaffe, daß Herr Siegfried nebst deiner lieben Schwester
zu uns herüberkomme, daß wir sie wiedersehn.
Wahrlich, niemals könnte mir etwas Lieberes geschehn.

11. Der Schwester artig Wesen, Anmut, Herzensgüte, 673
so oft ich daran denke, erquickt's mich im Gemüte.
Wie saßen wir beisammen, als ich dir ward vermählt!
Mit Ehren kann sie minnen den Recken kühn und auserwählt."

12. Sie lag ihm an so lange, bis er zur Antwort gab: 674
„So wisset, daß ich keinen zu Gaste lieber hab';
drum bin ich leicht beredet und lade beide ein.
Ich sende ihnen Botschaft, sie möchten kommen an den Rhein.

13. Ich werde reiten lassen dreißig von den Meinen." 676
Sofort auch hieß er diese vor sich bei Hof erscheinen,
um ihnen zu vertrauen die Mär' in Siegfrieds Land.
Voll Freude schenkte ihnen Frau Brünhild herrliches Gewand.

14. „Ihr Recken," sprach der König, „was ihr jetzt aufgetragen 677
von mir bekommt als Botschaft, das wollt getreulich sagen
dem starken Recken Siegfried, sowie der Schwester mein.
Auf Erden könne keiner, so meldet, ihnen holder sein.

15. Dann bittet, daß sie beide besuchen uns am Rhein: 678
Sie würden mir und Brünhild hochwillkommen sein.
Ersucht ihn, daß er reise vor nächster Sonnenwende:*)
Er dürfe hier von manchem erwarten reiche Ehrenspende.

16. Entbietet König Siegmund die besten Grüße mein: 679
Ich würde samt den Freunden ihm stets gewogen sein.
Und mahnet meine Schwester, doch ja mit herzureisen:
Es würde ihrer wahrlich sich würdig unser Fest erweisen."

---

*) Die beiden Sonnenwenden, von denen oben die Sommersonnenwende gemeint ist, waren nebst der Herbst-Nachtgleiche bei den alten Germanen die Hauptfestzeiten. Die Erinnerung daran hat unser Nibelungenlied noch soweit bewahrt, daß es sowohl Gunthers Einladung an Siegfried als auch Attilas Einladung an die Burgunder (XIII, 10. 45; vgl. XVII, 24 u. XX, 1) für die Sommersonnenwende erfolgen läßt. Auch die von Lachmann ausgeschiedene Schwertleite (Schwertumgürtung) Siegfrieds findet nach Str. 32 zur Sommersonnenwende statt.

17. Brünhild und auch Ute samt ihren Frauen sandten 680
die wärmsten Freundschaftsgrüße an alle, die sie kannten
an König Siegfrieds Hofe, an Maid und Frau und Mann.
Drauf trieb der König selber zum Aufbruch seine Boten an.

18. Da zogen sie von dannen aus der Burgunder Land, 681
zur Reise wohl gerüstet mit Rossen und Gewand,
durch königlich Geleite gedeckt und wohlbewahrt.
So nahten sie allmählich dem fernen Ziele ihrer Fahrt.

19. Sie kamen in drei Wochen ins Norweger Land, 682
zu Nib'lungs alter Feste, zu der man sie gesandt,
wo nun der Herrschaft pflegte der stolze, kühne Degen.
Roß und Reiter waren ermüdet von den langen Wegen.

20. Siegfried und Kriemhilden ward eilig hinterbracht, 683
daß Ritter angekommen, in solcher Kleidertracht,
wie sie bei den Burgundern des Landes Sitte wäre.
Vom Lager, wo sie ruhte, fuhr Kriemhild auf bei dieser Märe.

21. Ein Mägdlein ihres Volkes hieß sie ans Fenster gehn. 684
Das schaute Markgraf Gere stolz im Burghof stehn,
und bei ihm die Gesellen, die mit ihm hergesandt.
Das Heimweh Frau Kriemhildens, wie ward es da zur Lust gewandt!

22. Zum Könige gewendet, sprach sie: „Kommt und seht, 685
wie auf dem Hofe drunten der starke Gere geht,
mit denen, die mein Bruder herniederschickt vom Rhein.“
Da sprach der starke Siegfried: „Sie sollen uns willkommen sein.“

23. Das ganze Ingesinde lief zu den fremden Degen, 686
und jeder kam denselben aufs freundlichste entgegen,
mit Worten und mit Diensten zu allem gern bereit.
Ob ihrer Ankunft war auch König Siegmund hocherfreut.

24. Gere mit den Seinen in gute Herberg' kam; 687
in schöne Hut und Pflege man auch die Rosse nahm.
Zu Hofe gehn zu dürfen, die Boten freundlich baten,
worauf sie, hochwillkommen, vor Siegfried und vor Kriemhild traten.

25. Vom seinem Sitz erhob sich das edle Königspaar, 688
freundlich zu empfangen Gere samt der Schar
der wackren Weggesellen aus Gunthers Reich am Rhein.
Den ehrenreichen Gere lud man gleich zum Sitzen ein.

26. „Vernehmet unsre Botschaft, bevor wir sitzen gehn. 689
Der Weile laßt uns Gäste, obwohl ermüdet, stehn.
Erst wollen wir euch melden, was euch zu wissen thut
Herr Gunther mit Frau Brünhild, reich an Glück und frohem Mut.

27. Geziert mit reicher Tugend, erfüllt von Edelsinn, 693
so sandten mich die beiden als Boten zu euch hin,
um euch zu frohem Feste zu laden an den Rhein:
Sie sähen euch sehr gerne; ihr solltet sehr willkommen sein.

28. Sie lassen Kriemhild bitten, doch auch mit euch zu kommen, 694
sobald der kalte Winter ein Ende hat genommen.
Vor nächster Sonnenwende begehr'n sie euch zu sehn.“
Da sprach der starke Siegfried: „Das kann wohl, dünkt mich, kaum geschehn.“

29. „Brünhild, meine Herrin, und ihre Mägdelein 696
würden hocherfreuet ob dieser Botschaft sein,
daß ihr nach Worms zu reisen beide wärt gesonnen.“
Durch solche Rede wurde Kriemhildens Herz dem Plan gewonnen.

30. Gere, ihren Magen, hieß nun der Wirt sich setzen; 697
und all die Gäste ließ er an gutem Wein sich letzen.
Da trat in ihre Mitte auch er, der Fürst Siegmund.
Mit großer Huld begrüßte der Herr die Recken von Burgund.

31. „Willkommen mir, ihr Recken aus Gunthers Heeresbann! 698
Seitdem die schöne Kriemhild mein Sohn zum Weib gewann,
solltet ihr euch billig hier öfter lassen sehn,
wenn anders ihr gedenket als Freunde treu zu uns zu stehn.“

32. Sie sprachen: „Wenn ihr's wünschet, so sind wir des bereit.“ 699
Dann bannte heitre Rede der Recken Müdigkeit.
Der König bot nun allen Sitze an im Saal
und hieß auch für sie bringen der Speisen reiche Füll' zum Mahl.

33. So weilten sie bei Hofe bis an den neunten Tag. 700
Dann sehnten sich die Recken endlich doch danach,
den Heimweg anzutreten zu der Burgunder Land.
Der Weile hatte Siegfried zu seinen Freunden ausgesandt.

34. Als die erschienen waren, begann er sie zu fragen: 701
„Mein Freund und Schwager Gunther und seine lieben Magen,
die haben mich geladen zu hoher Festlichkeit.
Mit Freuden würd' ich folgen, nur ist sein Land mir allzuweit.

35. Sie bitten auch, daß Kriemhild die Reise mit mir mache. 702
Nun ratet, liebe Freunde: Was denkt ihr von der Sache?
Zwar gält es, dreißig Lande durch Heerfahrt zu bezwingen,
ich würde ohne Säumen König Gunther Hülfe bringen.“

36. Da sprachen seine Recken: „Verspürt ihr Lust und Mut 703
zur Reise zu dem Feste, so dünkt auch uns sie gut.
Mit tausend eurer Mannen reitet an den Rhein:
Dann mögt ihr wohl mit Ehren in der Burgunder Lande sein.“

37. Auch sprach zu ihm sein Vater, der König Siegemund: 704
„Wenn ihr die Reise planet, so thut auch mir es kund.
Ich reite mit zum Feste, wenn ihr's zufrieden seid;
und mit zweihundert Degen mehr' ich euch das Weggeleit."

38. „Wie? Ihr wollet mit uns, liebster Vater mein? 705
Das soll," versetzte Siegfried, „mir große Freude sein.
Dann bin ich in zwölf Tagen die Fahrt zu thun entschlossen."
Da wurde, wer es wünschte, beschenkt mit Kleidern und mit Rossen.

39. Nachdem sich so der Edle entschied in seinem Sinn, 706
entsandte er die Boten zu ihrer Heimat hin.
Den Magen seiner Gattin entbot er an den Rhein,
daß er mit Freuden würde bei ihrem Hofgelage sein.

40. Herr Siegfried und Frau Kriemhild, so hörten wir es sagen, 707
beschenkten reich die Boten, daß alles heimzutragen
die Rosse nicht vermochten. So reich war Siegfrieds Hort.
Voll Reiselust nun trieben die Recken ihre Säumer fort.

41. Herr Siegfried und Herr Siegmund ließen für die Fahrt 708
die Leute prächtig kleiden. Der Markgraf Eckewart
beschaffte für die Frauen das herrlichste Gewand,
das irgend sich ließ finden in König Siegfrieds ganzem Land.

42. Die Sättel und die Schilde setzte man in stand. 709
Die Frauen und die Ritter, die ihm nach Gunthers Land
Gefolgschaft sollten leisten, die schmückten sich aufs beste.
Wahrlich, Siegfried brachte zu seinen Freunden edle Gäste.

43. Geschwind die Boten ritten, in Worms bald anzulangen. 710
Zurück von Norwegen, ward Gere hier empfangen
voll Herzlichkeit und Freude. Die Recken lenkten alle
zum Burghof gleich die Rosse und stiegen ab vor Gunthers Halle.

44. Voller Neugier fragte — wie das die Menschen pflegen — 711
Alt und Jung nach Mären. Da sprach der wackre Degen:
„Wartet, bis dem König sie erst sind mitgeteilt."
Und mit den Fahrtgesellen ging Gere zu ihm unverweilt.

45. Vor großer Freude Gunther von seinem Sessel sprang. 712
Daß sie so schnell geritten, des sagte ihnen Dank
Brünhild, ihre Fürstin. Der König sprach: „Berichtet,
wie's Siegfried geht, dem Freunde, dem ich zu vielem Dank verpflichtet."

46. Da kündete ihm Gere: „Vor Freuden ward er rot,
er und eure Schwester. So treugesinnt entbot
den Freunden eine Märe noch nie ein Rittersmann,
wie Siegfried und sein Vater durch unsern Mund euch sagen an."

47. Die Königin dann forschte weiter noch von ihnen: 714
„Sagt an, wird Kriemhild kommen? Und ist sie euch erschienen
noch in der Anmut Adel, der einst so wohl ihr stand?“
„Jawohl,“ versetzte Gere, „auch sie kommt zum Burgundenland.“

48. Sie mußten auch zu Ute mit ihrer Botschaft gehn. 715
Ihr anteilvolles Fragen ließ deutlich gleich ersehn,
sie wolle gerne hören, es gehe Kriemhild gut.
Da sagte ihr Herr Gere von Kriemhilds heitrem Reisemut.

49. Sie thaten auch Erwähnung des reichen Botensoldes, 716
den Siegfried ihnen schenkte, der Kleider und des Goldes.
Sie zeigten dieses alles offen und enthüllt
vor allen Königsmannen, den Geber preisend dankerfüllt.

50. „Der hat,“ bemerkte Hagen, „leicht Geschenke geben. 717
Er kann ja nie erschöpfen, und sollt' er ewig leben,
den Hort der Nibelungen, der ist in seiner Hand.
Hey! wenn der mal käme nach Worms in der Burgunder Land!“

51. Erwartungsvoll nun harrte das Ingesind der Zeit, 718
wo jene sollten kommen. Man sah voll Rührigkeit
von früh bis spät am Abend sich all die Mannen plagen,
so vielen Festgenossen genug der Sitze aufzuschlagen.

52. Doch wir nun lassen diese sich mühen und sich quälen 721
und wollen erst von Kriemhild und ihren Frau'n erzählen,
wie sie zum Rheine fuhren vom Nibelungenland.
Man lud auf ihre Rosse mannigfaches Prachtgewand.

53. Mitgenommen wurde manch vollgepackter Schrein. 722
So traten mit den Freunden die Reise an zum Rhein
Herr Siegfried und Frau Kriemhild. Sie hofften frohe Tage,
und sollten doch erleben viel Kummer und viel Wehgeklage.

54. Von ihrem Kinde mußten die beiden Eltern scheiden. 723
Sie ließen es zu Hause. Das ließ sich nicht vermeiden.
Von ihrer Fahrt zu Hofe viel Herzeleid geschah.
Vater nicht noch Mutter den Sohn daheim je wiedersah.

55. Wohl machte sich Herr Siegmund mit ihnen auf die Fahrt. 724
Doch hätt' er ahnen können, auf was für eine Art
das Fest noch sollte enden, er wär' daheim geblieben.
Er ritt ja nur entgegen dem schwersten Unheil seiner Lieben.

56. Schnelle Boten zogen voraus, sie anzumelden. 725
Da sandte König Gunther viel wonnigliche Helden,
die Gäste einzuholen in seine Stadt am Rhein.
Sie bestens zu empfangen, ließ er sich angelegen sein.

57. Er ging darum zu Brünhild und sprach also zu ihr: 726
„Ihr wißt, wie meine Schwester euch einst begrüßte hier.
Jetzt wollet gleicher Weise Siegfrieds Weib empfangen."
„Das thu' ich," sprach sie, „gerne; es treibt mich eigenes Verlangen."

58. Den Mägdelein und Frauen befahl sie aus den Truhn 728
die schönste Tracht zu holen und sie sich anzuthun,
um sie vor ihren Gästen als Schmuck und Zier zu tragen.
Daß sie das gerne thaten — wer wollte das nicht kühnlich sagen?

59. Man bot den Gästen Grüße zu Worms auf dem Gefild, 730
so herrlich, daß sie meinten, es habe selbst Kriemhild
so glänzend nicht empfangen Frau Brünhild einst als Braut.
Die Augenzeugen hatten so Schönes nimmer noch geschaut.

60. Als Siegfried mit den Seinen vor Worms erschienen war, 731
da ritten all die Helden, die wundergroße Schar,
im Felde durcheinander im buntesten Gewimmel.
Ein Stoßen gab's und Drängen und Staubaufwirbeln hoch zum Himmel.

61. Des Landes Wirt begab sich zu Siegfried, Siegmunds Sohn, 732
und sprach zu ihm und Siegmund in liebenswürd'gem Ton:
„Nun seid mir sehr willkommen, auch meinen Freunden allen!
Wir freuen uns von Herzen, daß euch zu kommen hat gefallen."

62. „Das lohn' euch Gott," sprach Siegmund, der ehrbeflissne Mann. 733
„Seit jener Zeit, wo Siegfried zum Freunde euch gewann,
beseelte mich schon immer der Wunsch, euch selbst zu sehn."
Darauf versetzte Gunther: „Mich freut, daß endlich es geschehn."

63. Nun nahten auch einander die beiden Königsfrauen. 735
Da half manch schönem Weibe — lieblich war's zu schauen —
vom Sattel auf den Rasen edler Recken Hand.
Wer Frauen gerne diente, nicht müßig auf dem Plane stand.

64. Die minniglichen Weiber dann vor einander traten. 736
Daß sie das alle beide herzlich grüßend thaten,
vor Freude darob wallte mancher Recken Brust.
Den Jungfrauen zu dienen war manchem Ritter frohe Lust.

65. Das Ingesind vergaß nicht sich Ehre zu erzeigen: 737
Zartes Händedrücken, zierliches Verneigen,
minnigliches Küssen — wie schön stand das den Frauen!
Das mochten wahrlich gerne die Mannen beider Fürsten schauen.

66. Sie säumten nicht mehr lange, nach Worms hineinzuziehn. 738
Der König hieß die Seinen emsig sich bemühn,
zu zeigen, daß die Gäste gern gesehen wären.
Manch stolzes Lanzenrennen geschah den Jungfrauen zu Ehren.

67. Bevor die Recken ritten hinein zum Thor der Stadt, 740
fand schon ein Schilderkrachen von Stichen und Stößen statt.
Als so mit seinen Gästen der Wirt hielt vor dem Thor,
da rückte Zeit und Stunde bei froher Kurzweil schleunig vor.

68. Dann lenkten sie, die Frohen, zur Königsburg den Ritt. 741
Reichgezierte Decken von kunstvoll schönem Schnitt,
die sah man von den Sätteln der Frauenrosse hangen.
Da sprangen Gunthers Mannen, dienstbereit, sie zu empfangen.

69. Sie führten Gunthers Gäste in ihres Königs Saal. 742
Zu Kriemhild immer wieder sich Brünhilds Auge stahl:
Sie sah an ihr verwundert, wie liebreizvoll und hold
sie mit der Wangen Farbe noch überstrahlte all ihr Gold.

70. Draußen und darinnen das Essen dann begann. 744
Wohl niemals trafen Gäste so reiche Speisen an.
Was nur ihr Herz begehrte, ward ihnen aufgetragen.
Der reiche König brauchte niemand etwas zu versagen.

71. Ein jeder ward bedienet mit größter Freundlichkeit. 745
Und als zu Tisch zu gehen der König war bereit,
da wies er seinem Schwager den Platz von früher an.
Dort ließ sich bei ihm nieder sein hochgemuter Reckenbann.

72. Es waren an zwölfhundert, die mit ihm in der Rund' 746
saßen an der Tafel. Frau Brünhild von Burgund
wähnte stolz, ihr diene der reichste der Vasallen.
Noch war ja ihrem Hasse des Recken Leben nicht verfallen.

73. Am Abend jenes Tages beim freudenreichen Mahl, 747
da wurde an den Tischen im Wormser Königssaal
auf viele schmucke Kleider verschüttet von dem Wein,
den königliche Schenken in reichster Fülle gossen ein.

74. Nach altem Brauch bei Festen schaffte man auch hier 748
den Frauen und den Mädchen das schönste Nachtquartier.
Gleichviel, woher sie kamen, die froh vereinten Gäste,
der König ließ sie alle bewirten huldvoll und aufs beste.

75. Und als die Nacht gewichen des Tages hellem Scheine, 749
da sah man allenthalben reiche Edelsteine
in hellem Glanze funkeln auf kostbarem Gewand,
das aus den Reiseschreinen hervorgeholt der Frauen Hand.

76. Schon eh es völlig tagte, nahten Gunthers Halle 750
viel Ritter und viel Knappen mit lautem Jubelschalle.
Schon vor der Morgenmesse, die man dem König sang,
sich mancher junge Recke im Kampfspiel Gunthers Dank errang.

77. Mit aller Kraft ertönte manch ein Posaunenstoß; 751
von Flöten und Trompeten war das Gedröhn so groß,
daß Worms an allen Enden erhallte von dem Schalle.
Auf ihre Rosse stiegen die hochgesinnten Recken alle.

78. Dann trafen sie zusammen — es waren wundervíele — 752
zu Worms, der weiten Feste, zum hehren Kampfesspiele.
In jugendlichem Herzen trug ritterlichen Mut
mancher junge Recke, schildbewehrt und kühn und gut.

79. Aus ihren Fenstern schauten hernieder aufs Turnier 753
die Frauen und die Maide, in schöner Kleider Zier.
Sie sahen sich voll Freude das kühne Reiten an.
Der Wirt und seine Freunde, die nahmen selber teil daran.

80. So flogen hin die Stunden; sie däuchten gar nicht lang. 754
Da hörte man vom Münster vieler Glocken Klang.
Man führte flugs die Zelter den edlen Frauen vor.
Die Königinnen ritten mit Reckengefolge vors Münsterthor.

81. Da wurde abgestiegen und in den Dom gegangen. 755
Auf ihrem Haupte sah man Königskronen prangen.
Noch waren ihre Gäste von Brünhild gern gesehn.
In bittrem Hasse sollte zu bald die Freundschaft untergehn.

82. Sie traten nach der Messe den Heimweg wieder an, 756
ein Zug voll reichen Glanzes. Man setzte sich alsdann
zum Mahle fröhlich nieder. Und bis zum elften Tag
des königlichen Festes es nie an Fröhlichkeit gebrach.

83. Zur Zeit der Vesper war es, als aus dem Burghof drang 757
von vieler Recken Treiben lauter Schall und Klang.
Sie trieben Ritterspiele zum frohen Zeitvertreib.
Zuzuschauen, eilten herbei sehr zahlreich Mann und Weib.

84. Da saßen beieinander die schönen Königinnen. 758
Zwei ehrenreichen Recken galt ihr stilles Sinnen.
Frau Kriemhild brach das Schweigen: „Mein Mann, der ist so hehr,
daß er mit Recht Gebieter von allen diesen Landen wär'."

85. Zur Antwort gab Frau Brünhild: „Wie ginge das wohl an! 759
Wenn niemand anders lebte als du und er, dein Mann,
dann möchten ihm die Reiche wohl alle unterstehn.
So lange Gunther lebet, kann solches nimmermehr geschehn."

86. „Siehst du," sprach Frau Kriemhild, „wie stattlich er da steht, 760
wie vor den Recken allen so herrlich er da geht,
gleichwie vor Sternen strahlet der Mond in lichter Helle.
Grund genug wohl wahrlich, daß Freude stolz das Herz mir schwelle."

87. Doch ihr versetzte Brünhild: „Und mag der Gatte dein 761
auch noch so brav und stattlich, und noch so waidlich sein,
so mußt du dennoch Gunther den Vorrang zuerkennen.
Denn wisse, den muß jeder den ersten aller Fürsten nennen."

88. Und wieder sprach Frau Kriemhild: „Mein Gatte ist es wert, 762
mit nicht zu großem Lobe ward er von mir geehrt.
Er zeigt in allen Dingen sich ruhm- und ehrenreich.
Glaube dreist, Frau Brünhild, Gunther steht er wahrlich gleich."

89. „Du magst darin, Frau Kriemhild, nur ja nichts Arges sehn. 763
Denn nicht ist meine Rede ohne Grund geschehn.
Ich hörte es von beiden, als ich zuerst sie sah,
als König Gunthers Werben um meine Hand im Kampf geschah.

90. Als jener meine Minne so ritterlich gewann, 764
da sagte Siegfried selber, er sei sein Lehensmann.
Ich halt' ihn drum für hörig, wie ich's von ihm vernommen."
Zur Antwort gab ihr Kriemhild: „So wär' ich übel angekommen!

91. Es hätten zugestimmet die edlen Brüder mein, 765
daß einem Lehensmanne ich sollte Gattin sein?
Unmöglich! drum, Frau Brünhild, hör' mein freundlich Wort:
Um meiner Liebe willen meide solche Red' hinfort."

92. Doch diese sprach dagegen: „Das kann ich wohl mit nichten. 766
Wie sollt' ich auf die Dienste der Recken wohl verzichten,
die uns sind unterthänig zugleich mit deinem Mann!"
Des Zornes Flamme fachte dies Wort in Kriemhilds Busen an.

93. „In Diensten ihn zu sehen, das wirst du nie erreichen. 767
Fürwahr, mit ihm verglichen, muß ihm an Wert selbst weichen
der wackre Recke Gunther, der edle Bruder mein.
Mit Reden, wie die eben, begehr' ich drum verschont zu sein.

94. Auch muß mich wunder nehmen, wenn er dir wirklich eigen 768
und du dich von uns beiden als Herrin kannst erzeigen,
daß er dir vorenthalten so lange den Tribut.
Bereits zum Überdrusse erfuhr ich deinen Übermut."

95. Da sprach das Weib des Königs: „Du brüstest dich zu sehr. 769
Ich möchte einmal sehen, ob dir man gleiche Ehr',
wie man sie mir erweiset, zu spenden ist bereit."
Die beiden Frau'n gerieten immer tiefer in den Streit.

96. „Jawohl," versetzte Kriemhild, „das soll sofort sich zeigen. 770
Dieweil du hast beteuert, mein Gatte sei dein Eigen,
so sollen es noch heute der Kön'ge Recken sehn,
wie vor des Königs Weibe ich wage in den Dom zu gehn."

97. „Soll man,“ sprach Frau Brünhild, „in dir die Freie schauen, 773
so mußt du dich auch scheiden, dich selbst und deine Frauen,
von meinem Ingesinde, wenn wir zum Münster gehn.“
Zur Antwort gab Frau Kriemhild: „Wahrlich, ja, das soll geschehn.“

98. „So schmückt euch denn,“ befahl sie, „ihr Maide mein und Frauen, 774
daß ich mich ohne Schande am Hof hier lasse schauen.
Erscheinen sollt ihr jetzo im allerreichsten Kleid.
Das Wort, das sie gesprochen, das thut Frau Brünhild wohl noch leid.“

99. Und jene holten gerne hervor ihr schönstes Kleid. 775
Es zierte sich gar prächtig manche Frau und Maid.
Die Königin trat prangend hervor mit ihrer Schar.
König Gunthers Gattin gleichfalls reich gezieret war.

100. Es nahm die Leute wunder, weshalb es wohl geschehn, 777
daß man die Königinnen geschieden könne sehn,
dieselben, die doch früher beisammen stets gegangen.
Es sollte um des willen noch mancher Recke Weh empfangen.

101. Vor dem Münster harrte König Gunthers Weib. 778
Da hatten stolze Degen süßen Zeitvertreib
bei mancher holden Schönen, die dort zugegen war.
Dann nahte auch Frau Kriemhild mit ihrer glanzumfloss'nen Schar.

102. Was Rittertöchter jemals getragen an Geschmeide, 779
das mußte schier erblassen vor ihrer Mägdlein Kleide.
Sie war so reich an Schätzen, daß dreißig Königsfrauen
wohl nicht entfalten konnten die Pracht, die sie allda ließ schauen.

103. Und wenn auch wider Willen, man mußte doch gestehn, 780
daß man so reiche Kleider niemals noch gesehn,
wie die, in welchen prangten Kriemhilds schmucke Maide.
So wollte sie es haben, auf daß Brünhild Verdruß erleide.

104. Als Kriemhild war erschienen vorm Dome groß und weit, 781
da hieß die Gattin Gunthers, erfüllt von Groll und Neid,
mit höhnisch bösem Worte sie vor ihr stille stehn:
„Nicht ziemt's der Eigenholdin, der Königin voranzugehn!“

105. Frau Kriemhild aber gab ihr zurück mit Zornesmut: 782
„O wenn du doch geschwiegen! Das wär' dir wahrlich gut!
Du gabst dich preis der Schande, gabst deine Ehre hin!
Wie kann wohl eine Kebse gebärden sich als Königin!“

106. „Wen machst du hier zur Kebse?“ versetzte Gunthers Weib. 783
„Das thu' ich dich,“ sprach Kriemhild. „Deinen schönen Leib
hat Siegfried erst geminnet, mein herzgeliebter Mann.
Nicht Gunther war's, mein Bruder, der dich zur Trauten sich gewann!

107.	Wo waren deine Sinne?	Du ließest dir in Minne	784
	den Eigenholden nahen —	und wurdest des nicht inne?	
	Ruhig drum vernehm' ich	dein wohlverdientes Klagen."	
	„Wahrhaftig," sprach Frau Brünhild,	„das muß ich König Gunther sagen."	
108.	„Was kann mir das verschlagen?	Bethört von stolzem Sinn	785
	erklärtest du mich prahlend	für deine Dienerin.	
	Wisse, daß mich solches	in tiefster Seele schmerzt.	
	Der Freundin treue Liebe,	die hast du ganz bei mir verscherzt."	
109.	Da flossen Brünhilds Thränen.	Doch jene trat geschwind,	786
	voran dem Weib des Königs,	mit ihrem Ingesind	
	hinein ins hohe Münster.	So war entfacht der Haß,	
	der manches lichte Auge	hinfort noch machte trüb und naß.	
110.	Wie sehr man Gott auch diente,	wie brünstig man auch sang,	787
	so däuchte doch Frau Brünhild	die Weile allzulang.	
	An Leib und Seele litt sie	schwerer Trübnis Qualen.	
	Die mußten kühne Degen	später teuer noch bezahlen.	
111.	Sie trat mit ihren Frauen	hinaus vors Gotteshaus.	788
	„Ich forsche gleich," so dacht' sie,	„Frau Kriemhild weiter aus	
	nach dem, des laut mich zeihet	das zungenscharfe Weib.	
	Wenn Siegfried sich des rühmte,	so büßt mit Leben er's und Leib."	
112.	Die edle Kriemhild nahte	mit manchem kühnen Mann.	789
	„Erst haltet," rief Frau Brünhild,	„ein wenig hier noch an!	
	Ihr machtet mich zur Kebse.	Was gab euch dazu Grund?	
	Von eurer Rede, wisset,	ward in der Brust das Herz mir wund."	
113.	„Ihr hättet," sprach Frau Kriemhild,	„mich besser lassen gehn.	790
	Das Gold an meinem Finger	läßt euch den Grund ersehn.	
	Den Reifen hat mir einstens	geschenkt mein teurer Gatte,	
	als er mit euch das Lager,	das magdliche, geteilet hatte."	
114.	„Ich kenn' ihn wohl," sprach jene,	„den Ring, der mir gestohlen,	791
	und der mir lange Jahre	ward freventlich verhohlen.	
	Nun komme ich dahinter,	wer ihn mir hat entführt."	
	Die Leidenschaft der Frauen	ward immer weiter noch geschürt.	
115.	Frau Kriemhild sprach nun wieder:	„Ich nahm ihn nicht als Dieb.	792
	Du hättest schweigen sollen,	war deine Ehr' dir lieb!	
	Der Gürtel, den ich trage,	ist wohl Beweis dafür,	
	daß Siegfried, wie ich sage,	Gattenrechte fand bei dir."	
116.	Von Ninivoer Seide	war dieser Gurt gemacht,	793
	voll edelen Gesteines,	ein Werk von reicher Pracht.	
	Als Brünhild den gewahrte,	da hob sie an zu weinen	
	und drohte: „Das soll hören	König Gunther samt den Seinen."	

117\. „Nun laßt,“ befahl sie hastig, „den Fürsten von Burgund 794
schleunig zu mir kommen, daß ich ihm thue kund,
wie sehr mich seine Schwester beschimpft hat und entehrt,
mich schmähend, daß ich Siegfried Weibesminne hab' gewährt.“

118\. Der König kam zur Stelle mit seiner Recken Schar. 795
Kaum wurde er der Thränen an seinem Weib gewahr,
da sprach er: „Liebe Traute, was hat dich so betrübt?“
Darauf versetzte diese: „Frevel ward an mir verübt.

119\. Von allen meinen Ehren — dir soll's geklaget sein — 796
gedachte mich zu scheiden die eigne Schwester dein.
Sie nannte mich die Kebse von Siegfried, ihrem Mann.“
Da sprach der König Gunther: „Fürwahr, da that sie übel dran.“

120\. „Sie trägt hier meinen Gürtel, der mir einst ging verloren, 797
dazu den roten Goldring. Daß je ich ward geboren,
kann nimmer mich mehr freuen. Und machst du mich nicht rein
von solcher Schmach und Schande, ich künd' dir auf die Minne mein.“

121\. Da sprach der König Gunther: „So holt ihn selbst herbei. 798
Ob er sich des gerühmet, das sage er uns frei,
und sonst mag vom Verdachte sich reinigen der Held.“
Da wurde Kriemhilds Friedel*) zu König Gunther hinbestellt.

122\. Sobald Herr Siegfried nahte und unmutsvoll sie sah, 799
und um den Grund nicht wußte, voll Mitleid sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? Das thuet stracks mir kund,
und sagt mir auch, weswegen mich rief der König von Burgund.“

123\. Da sprach der König selber: „Kummer, schwer und hart, 800
den schuf mir böse Märe, die mir durch Brünhild ward:
Du habest dich gerühmet, ihren schönen Leib
zuerst geminnt zu haben; so sage ihr dein eignes Weib.“

124\. Sogleich versetzte Siegfried: „Hat diese das gesagt, 801
so will ich dafür sorgen, daß sie es noch beklagt.
Ich könnte es erhärten mit hohem, heil'gem Schwur
vor allen deinen Mannen, daß sie das nie von mir erfuhr.**)

125\. Wenn je in stolzer Freude Frau Kriemhild des gedenkt, 804
daß sie die hehre Brünhild so übel hat gekränkt,
so kann ich das nur hören mit wahrem Herzeleid.“
Da schauten sich einander die Recken an gar hoch erfreut.

---

*) **friedel** = Trauter, Geliebter, Gatte.

**) Die in Gunthers Worten liegende Frage konnte Siegfried verneinen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten.

126. „Die Frauen muß man ziehen," fuhr Siegfried weiter fort, 805
„auf daß sie sich enthalten von lästerhaftem Wort.
Du magst es deinem Weibe, ich will es meinem legen.
Ihr zänkisches Gebaren kann nichts als Scham in mir erregen."

VII.

Hagens Mordplan.

1. Die schönen Frauen hatte das böse Wort entzweit. 806
Frau Brünhild war versunken in solche Traurigkeit,
daß Gunthers Mannen fühlten Erbarmen mit dem Gram.
Der Tronjer Recke Hagen zu Gunther zur Beratung kam.

2. Dabei zugegen waren auch Ortwein und Gernot. 808
Die Vier des Rates pflogen über Siegfrieds Tod.
Da trat zu ihnen Geis'lher, der schönen Ute Kind.
Als der davon vernommen, begann er flugs, getreu gesinnt:

3. „Ihr lieben, guten Recken, warum denn wollt ihr das? 809
Nimmer noch gab Siegfried euch solchen Grund zum Haß,
daß ihr dem Recken müßtet nehmen Leben und Leib.
Nicht wert ist oft der Rede, warum in Zorn gerät ein Weib."

4. „Wir wollen doch," rief Hagen, „nicht Bastarde pflegen! 810
Das brächte wenig Ehre so auserkornen Degen.
Daß er sich hat gerühmet der Lieb' der Herrin mein,
das büßt er mit dem Leben — und sonst will ich des Todes sein."

5. Da sprach der Metzer Degen, der kühne Held Ortwein: 812
„Ihm soll fürwahr nicht helfen die große Stärke sein.
Ich räum' ihn aus dem Wege, will's nur mein König dulden."
So planten sie dem Recken Verderben ohne sein Verschulden.

6. Zum Werk jedoch schritt keiner als Hagen nur allein. 813
Der raunte König Gunther immer wieder ein,
daß er viel Königsländer zum Erbe würd' empfahn,
wenn Siegfried sei erschlagen. Doch Gunther schien's nicht wohlgethan.

7. „Die Mordgedanken," sprach er, „entschlaget eurem Sinn. 815
Er wurde uns geboren zur Ehr' und zum Gewinn.
Auch ist er furchtbar grimmig, kühn und reckenhaft,
so daß, wenn er's gewahret, der Kampf mit ihm Verderben schafft."

8. „Er merket nichts," sprach Hagen; „da könnt ihr ruhig sein. 816
Ich richte schon so heimlich die ganze Sache ein,
daß aus Brünhildens Thränen ihm noch wird Leid geboren,
so wahr ich selbst dem Recken stete Feindschaft hab' geschworen."

9. Da sagte König Gunther: „Wie könnte das geschehn?" 817
„Wohlan," versetzte Hagen, „das sollt alsbald ihr sehn.
Boten, hoch zu Rosse, die hier sind unbekannt,
die lassen wir uns kommen mit Kriegesmäre in das Land.

10. Dann sagt ihr vor den Gästen, ihr müßtet schleunig eilen 818
zur Heerfahrt mit den Mannen. Dann wird er nicht verweilen,
euch Hülfe anzutragen. Das kostet ihm sein Leben:
Denn so wird mir Frau Kriemhild geheime Kunde von ihm geben."

11. Der König folgte leider Hagens bösem Rat. 819
Und ehe jemand ahnte die ungetreue That,
in Angriff sie schon nahmen die Ritter auserkoren.
Durch zweier Frauen Zanken ging mancher tapfre Held verloren.

12. Am vierten Morgen sah man zwei und dreißig Mann 820
in Gunthers Burghof reiten. Da sagte man ihm an,
daß Boten hergekommen, zu melden Kampf und Streit.
Den Frauen schuf die Lüge noch vielen Jammer und viel Leid.

13. Die Fremden durften kommen zu Hof in Gunthers Land. 821
Sie sagten ihm, sie wären von Leudeger gesandt,
den Siegfried einst bezwungen mit starker Heldenhand,
und den er dann als Geisel heimgebracht in Gunthers Land.

14. Da grüßte er die Boten und hieß sie sitzen gehn. 822
Doch sprach von ihnen einer: „Herr König, laßt uns stehn,
bis wir gesagt die Mären, die euch entboten sind.
Vernehmt: Zum Feinde habt ihr mancher Mutter tapfres Kind!

15. Euch kündet Fehde Leud'ger, und mit ihm Leudegast, 823
auf deren Haupt ihr ludet so sorgenschwere Last.
Drum wollen sie euch ziehen ins Land mit Heeresmacht."
Als Gunther das vernommen, da that er grimmig aufgebracht.

16. Man hieß die Lügenboten in Herbergsstätten gehn. 824
Des Trugs, den sie da spannen, sich zeitig zu versehn,
das konnte weder Siegfried noch sonst jemand gelingen.
Auch den Verrätern sollte ihr Thun noch große Drangsal bringen.

17. Der König hielt nun heimlich mit seinen Freunden Rat. 825
Es reizte ihn zum Hasse Herr Hagen früh und spat.
Noch hätten manche gerne es gütlich beigelegt.
Bei seinem Anschlag aber beharrte Hagen unentwegt.

18. Als so des Rates pflegend sie einmal Siegfried fand, 826
hob arglos an zu fragen der Held von Niederland:
„Was stimmt so trüb den König und seinen Reckenbann?
Ich helfe Rache nehmen, that irgend jemand Leid ihm an.“

19. Da sprach der König Gunther: „Ich muß wohl tragen Leid. 827
Leudegast und Leud'ger bedrohen mich mit Streit;
sie planen eine Heerfahrt hierher in unser Land.“
Da sprach der kühne Degen: „Dem wird wehren Siegfrieds Hand.

20. Ich will mit Kraft und Eifer euch eure Ehre wahren 828
und nochmals thun den Degen, was früher sie erfahren.
Ich lege ihnen wüste die Burgen und das Land,
bevor vom Kampf ich lasse: Des biete ich mein Haupt zum Pfand.

21. Ihr mögt mit euren Recken nur ruhig hier verweilen, 829
und mich und meine Leute zum Kampfe lassen eilen.
Daß ich euch gerne diene, das werde so euch kund.
Traun! von euren Feinden soll mancher durch mich werden wund.“

22. Bei diesen Worten stellte sich König Gunther so, 830
als ob er allen Ernstes der Hülfe wäre froh.
Er neigte sich, zum Danke, vor ihm mit Heuchelschein.
Darauf erklärte Siegfried: „Ihr dürfet frei von Sorge sein.“

23. Doch Gunther rief zur Heerfahrt auch seiner Krieger Schar, 831
daß Siegfried deutlich sähe, man glaube an Gefahr.
Der hieß alsdann sich wappnen die aus Niederland.
So holten seine Recken alsbald hervor ihr Streitgewand.

24. Dann sagte er zu Siegmund: „Liebster Vater mein, 832
euch rat' ich, hier zu bleiben. Wird Gott uns gnädig sein,
so seht ihr bald uns wieder siegreich und gesund.
Bis dahin weilet fröhlich am Hof der Fürsten von Burgund.“

25. Sie banden schon die Fähnlein an ihre Speere an. 833
Den wahren Zweck von allem, was man allda begann,
den hatten Gunthers Recken fast alle nicht erkannt.
Man sah viel Hofgesinde, das gaffend Siegfrieds Schar umstand.

26. Die Helme und die Panzer, die band man fest aufs Roß. 834
Es rüstete zum Aufbruch ein starker Rittertroß.
Alsdann begab sich Hagen zur Burg und bat Kriemhild,
ihm Urlaub zu erteilen, da sie zur Heerfahrt nun gewillt.

27. „Wohl mir,“ sprach die Fürstin, „daß mir ward solch ein Mann, 835
der meine lieben Freunde so mächtig schirmen kann,
wie Siegfried gleichermaßen an seinen Freunden thut.
Fürwahr,“ sprach Kriemhild weiter, „das macht mich stolz und frohgemut.

28. Ich bitt' euch, lieber Hagen, gedenket nun daran, 836
daß ich euch gerne diene und nie euch Böses sann.
Laßt mich an meinem Gatten dafür den Dank empfahn.
Nicht ihn laßt es entgelten, was ich Frau Brünhild angethan."

29. „Ich hoffe, daß euch beide wohl noch versöhnt die Zeit. 838
Doch jetzo, liebe Herrin, gebt offen mir Bescheid,
wie ich für euren Siegfried zu Dienst' euch stehen kann.
Ich diene gern euch, Herrin, besonders gern für euren Mann."

30. „Ich hätte keine Sorge," sprach da das edle Weib, 839
„daß man im Kampfessturme ihm Leben nähm' und Leib,
wenn er nur zügeln wollte den allzu kühnen Mut.
Der tapfre Degen fände dann bei sich selbst die beste Hut."

31. „Wenn ihr befürchtet, Herrin," gab ihr zur Antwort Hagen, 840
„man könne ihn verwunden, so mögt ihr mir nur sagen,
wie ich's am besten mache, daß dem ich widerstehe.
Dann will ich ihn wohl schirmen, wo ich nur reite, steh' und gehe."

32. „Als Magen," sprach sie, „dürfen wir beide auf uns bauen. 841
Drum will ich deiner Treue den Holden anvertrauen,
daß du mir wohl behütest den Gatten gut und lieb."
Nun gab sie ihm die Kunde, die besser ihm verhohlen blieb.

33. Sie sprach: „Mein Mann ist mutig, dazu auch stark genug. 842
Als einst vor einem Berge den Lindwurm*) er erschlug,
da hat in dessen Blute der Recke sich gebadet.
Drum hat seitdem im Kampfe ihm keine Waffe je geschadet.

34. Und dennoch bin ich bange, wenn ihn der Kampf umbraust 843
und von der Hand der Helden mancher Speerwurf saust,
daß ich alsdann verliere den herzgeliebten Mann.
Manch sorgenschweres Zagen ficht mich, ach! um Siegfried an.

35. Ich will auf deine Treue nun ohne Rückhalt bauen, 844
und offen dir, mein Lieber, die Kunde anvertrauen,
an welcher Leibesstelle verwundbar ist mein Mann.
Groß ist das Vertrauen, mit dem ich dies dir zeige an.

36. Als aus des Drachen Wunden floß das heiße Blut, 845
und sich darinnen badete der Recke kühn und gut,
da fiel ihm auf den Rücken ein Lindenblatt, gar breit,
in seiner Schultern Mitte: So blieb der Held dort ungefeit."

---

*) lintrache = Linddrache, Lindwurm: Tautologische Zusammensetzung aus lint und trache; beides = Schlange, Drache, Wurm.

37. Da sprach der Tronjer Hagen: „Dann näht auf sein Gewand 846
ihm nur ein kleines Zeichen, durch das mir wird bekannt,
wo ich ihn muß beschirmen, wenn uns der Kampf bedroht.“
Sie sorgte für sein Leben und that's doch nur zu seinem Tod.

38. Sie sprach: „Mit feiner Seide näh' ich auf sein Gewand 847
verstohlen klein ein Kreuzlein; und dort mag deine Hand
mir dann den Gatten hüten, wenn es zum Streite geht
und er in Kampfesstürmen den Feinden gegenübersteht.“

39. „Das will ich thun,“ sprach Hagen, „liebste Herrin mein.“ 848
Da meinte sie, es würde zu seinem Frommen sein.
Und doch war's eben dieses, was ihren Mann verriet.
Nun nahm der Tronjer Urlaub: Fröhlich war er, als er schied.

40. Des Königs Hofgesinde war alles wohlgesinnt. 849
Ich glaub' auch nicht, daß jemals ein Recke noch beginnt
ein Werk von solcher Bosheit, wie Hagen sie bewies,
als sich auf seine Treue die schöne Königin verließ.

41. Es ritt am andern Morgen mit tausend seiner Mannen 850
der hehre Degen Siegfried frohen Muts von dannen.
Er hoffte, daß er räche seiner Freunde Leid.
Dicht hinter ihm ritt Hagen. Er prüfte sorgsam Siegfrieds Kleid.

42. Als er das Kreuz erspähet, da sandte er geheim 851
zwei von seinen Mannen mit andrer Märe heim:
In Frieden solle bleiben König Gunthers Land;
mit dieser Botschaft habe Leudeger sie hergesandt.

43. Wie ungern zog da Siegfried nach Hause ohne Streit! 852
Er hätte gar zu gerne gerächt der Freunde Leid.
Kaum konnten Gunthers Mannen zur Umkehr ihn bewegen.
Er ging daheim zum König. Der sagte seinen Dank dem Degen:

44. „Gott lohn' euch, lieber Siegfried, den hülfsbereiten Sinn, 853
mit dem ihr gern betreibet, wes ich bedürftig bin.
Ich will euch, wie ich schuldig, dafür stets Dienste leisten.
Von allen meinen Freunden seid ihr's, dem ich vertrau' am meisten.

45. Nachdem so schnell ein Ende der Heerfahrt ist gemacht, 854
gedenke ich zu reiten zur Schwein'- und Bärenjagd,
hinaus zum Odenwalde.*) Ich liebe solch ein Jagen.“
So hatte ihm geraten der ungetreue Tronjer Hagen.

*) Nach Hdschr. C. In Hdschr. A und B steht Waskenwald = Vogesen. Nach VIII, 56 aber müssen die Recken bei ihrer Rückkehr von der Jagd über den Rhein setzen, um nach Worms zu kommen; also fand nach VIII die Jagd auf dem Ostufer statt, da nach der einheitlichen und geographisch richtigen Anschauung unsers Epos Worms auf dem Westufer liegt: über Rîn, von Osten aus gerechnet.

46. „Allen meinen Gästen befehl' ich anzusagen: 855
Wir reiten früh am Morgen. Will jemand mit mir jagen,
so möge er sich rüsten. Bleibt einer lieber hier
zur Kurzweil bei den Frauen, so wird's ihm nicht verwehrt von mir."

47. Ritterlichen Sinnes versetzte Siegfried dann: 856
„Wenn ihr zum Jagen reitet, so nehm' ich teil daran.
Nur leiht mir ein'ge Bracken und einen Jägersmann,
geübt im Wildaufspüren; dann will ich reiten in den Tann."

48. „Begehret ihr nur einen?" sprach Gunther da geschwind. 857
„Ich leih' euch deren viere, die wohlbewandert sind
im Wald und auf den Stegen, die gern das Wild sich wählt,
und die euch sicher führen, daß ihr den Heimweg nicht verfehlt."

49. Kaum, daß darauf Siegfried zur Gattin war geeilt, 858
so hatte auch schon Hagen dem König mitgeteilt,
wie er den werten Degen räume aus der Welt.
Solcher Untreu' Thaten sollte meiden jeder Held!

VIII.

Siegfrieds Ermordung.

1. Verräterisch bestimmten Herr Gunther und Herr Hagen, 859
die stolzen, kühnen Recken, im dichten Wald ein Jagen.
Sie zogen aus zu treffen mit scharfem Speer das Schwein,
den Bären und den Büffel: Was hätte kühner können sein?

2. Die stolzen Jäger wählten zum Sammeln ihren Stand, 871
woselbst zu wechseln pflegte das Wild am Waldesrand,
auf grasbedeckter Aue, breit und wasserfrei.
Voll Freude hörte Gunther, daß Siegfried auch erschienen sei.

3. Der Tiere Ausgang wurde überall umstellt. 872
Zu seinen Jagdgenossen sprach dann der kühne Held,
der ritterliche Siegfried: „Wer weist im Waldesgrün
uns auf des Wildes Spuren, ihr Helden mutbeseelt und kühn?"

4. „Wie wär's, wenn wir uns trennten," fiel ein der Tronjer Hagen, 873
„bevor wir hier im Walde beginnen mit dem Jagen?
Ich kann mit meinen Herren dann ohne Trug erkennen,
wer alles auf der Waldfahrt die besten Jäger sind zu nennen.

5. Drum lasset uns verteilen die Hunde und die Leute. 874
Auf eignen Wegen spüre ein jeder dann nach Beute.
Und wer die beste bringet, dem werde unser Lob."
Wie er gesagt, geschah es. Den Aufbruch man nicht mehr verschob.

6. „Ich will von all den Hunden," sprach Siegfried schnell entschlossen, 875
„nur einzig einen Bracken, der Wildfleisch hat genossen,
das schärfer ihn macht wittern der Tiere Spur im Tann.
Dann soll's schon Beute geben!" So sprach getrost Kriemhildens Mann.

7. Ein alter Jäger führte mit solch einem guten Hund 876
den Recken dann an Stätten, wo Wild, wie ihm war kund,
in Menge war zu finden. Was immer sich ließ blicken,
ward alles eingefangen — wie sich's für Jäger auch will schicken.

8. Auch einen großen Eber trieb Siegfrieds Spürhund auf. 881
Als der zur Flucht sich wandte, da kam in schnellem Lauf
der Meister dieses Jagens und trat ihm kühn entgegen.
Mit Zornesschnauben stürzte das Schwein sich auf den kecken Degen.

9. Doch Siegfried traf es tödlich mit seines Schwertes Schlag. 882
Das machte ihm wohl wahrlich nicht leicht ein Jäger nach.
Man brachte nach dem Fange den Spürhund wieder ein.
Bald hörten die Burgunder, welch prächt'ge Beute wäre sein.

10. Nun brach von allen Seiten ein laut Getöse los. 883
Von Menschen und von Hunden ward der Lärm so groß,
daß hell das Echo schallte vom Berg und aus dem Thal.
Entkoppelt waren Rüden vier und zwanzig an der Zahl.

11. Ihr Leben mußten lassen die Tiere haufenweis. 884
Denn jedem lag am Herzen, daß er den ersten Preis
von dieser Jagd sich hole. Doch aller Hoffnung schwand,
als auf dem Sammelplatze mit seiner Beute Siegfried stand.

12. Das Jagen ging zu Ende. Als nun die Jägersleute 885
zur Feuerstätte eilten, führten sie die Häute
von manchen Tieren mit sich und Wildfleisch auch genug,
das man dann überreichlich zum Ingesind der Küche trug.

13. Als König Gunther wünschte, daß man das Mahl anfange, 886
da ließ er ein Mal blasen mit lautem Horneskslange.
Die hohen Jäger wurden durch dies Signal belehrt,
es sei der edle König zum Rasteplatze heimgekehrt.

14. „So laßt uns denn," sprach Siegfried, „verlassen jetzt den Tann." 887
Er ritt dahin im Trabe, den Seinigen voran.
Vor ihrem lauten Nahen entsprang des Lagers Ruh'
ein Bär, sehr wild und grimmig. Da rief der Held den Seinen zu:

15\. „Noch ein Mal löst den Bracken; ich seh' dort einen Bären. 888
Der soll uns zum Beschlusse viel Kurzweil noch gewähren.
Er soll zur Sammelstätte mit uns von hinnen ziehn.
Das wird ihm nicht ersparet, er müßte schleunig denn entfliehn."

16\. Der Bracke ward entfesselt. Hey! wie floh der Bär! 889
Und hinter ihm dann setzte der schnelle Siegfried her.
Doch festgerannt war plötzlich im Holzverhack sein Pferd,
so daß dem Tier schon dünkte, es bliebe vor ihm unversehrt.

17\. Da sprang von seinem Rosse der Ritter stolz und gut 890
und lief ihm nach zu Fuße. Nun nicht mehr auf der Hut,
vergaß das Tier der Eile und fiel in Siegfrieds Hand,
der ohne allen Schaden es schnell und fest mit Seilen band.

18\. Mit Kratzen und mit Beißen schuf ihm es keine Pein. 891
Er band es an den Sattel. Dann schwang er sich hinein
und brachte es lebendig zu ihrem Sammelort,
voll kühnen, kecken Mutes, auf daß es Kurzweil schaffe dort.

19\. Vom Pferd daselbst gestiegen, löste er ihm schnell 899
das Band von Fuß und Rachen. Da brach ein wüst Gebell
der ganzen Schar der Rüden, die sein gewahrte, los.
Das Tier zum Walde strebte: Der Schreck und Wirrwar wurde groß.

20\. Da ward von dem lauten Getümmel der Bär zu dem Herde gedrängt. 900
Hey! was da die Knechte vom Feuer wurden versprengt!
Manch Kessel ward umgeworfen, beiseit flog mancher Brand.
Hey! die herrliche Speise — wie ward sie verstreuet in Asche und Sand!

21\. Von ihren Sitzen sprangen die Herren und die Leute. 901
Der Bär geriet ins Wüten. Der König hieß die Meute
befreien von der Koppel, an der sie zerrend lag.
Das Ende war zu böse — sonst war's fürwahr ein lust'ger Tag.

22\. Nun griffen flugs die Recken zu Bogen und zu Speeren 902
und drängten zu der Stelle, an der sie sahn den Bären.
Doch gab der Hunde Knäuel den Raum zum Schuß nicht frei.
Dröhnend hallte wieder im ganzen Gebirge der Menschen Geschrei.

23\. Der Bär zur Flucht sich wandte vor all der Hunde Haufen; 903
und keiner außer Siegfried nahm's auf mit ihm im Laufen.
Der holt' ihn ein und gab ihm den Tod mit seinem Schwert.
Dann schleppte man denselben wiederum zum Feuerherd.

24\. Des Recken Stärke rühmten, so viele das gesehn. 904
Die stolzen Jäger konnten darauf zum Imbiß gehn,
auf schönem grünen Anger sich lagernd, reich an Zahl.
Man setzte edle Speise den Jagdgesellen vor zum Mahl.

25. Da sprach der hehre Siegfried: „Wunder nimmt mich sehr, 906
da man doch aus der Küche so reichlich bringt hierher,
warum nicht auch ein Schenke sich blicken läßt mit Wein.
Man pflege Jäger besser, sonst will ich Jagdgesell nicht sein!

26. Für solches,“ sprach er weiter, „weiß ich schlechten Dank. 909
Man hätt' auf sieben Säumern mir Met und Lautertrank*)
zur Stelle schaffen sollen. Und ließ sich das nicht thun,
was wählte man nicht näher am Rheine uns den Platz zum Ruhn!“

27. Da sprach der kühne Hagen: „Ihr Ritter kühn und schnell, 910
es ist hier in der Nähe ein klarer, kühler Quell.
Nach dem laßt ohne Murren uns nun zum Trinken gehn“:
Ein Rat, aus dem für manchen großes Leid noch sollt' entstehn.

28. Sie wollten schon zur Linde, die an der Quelle ragte, 913
da sprach der Tronjer Hagen: „Dieweil man oft mir sagte,
besiegen könne keiner Kriemhildens Mann im Lauf,
wenn's um die Wette gehe, so säh' ich gern die Probe drauf.“

29. Darauf der kühne Siegfried, der Held aus Niederland: 914
„Das könnt ihr wohl erproben, wenn zu des Bronnens Rand
ihr mit mir laufet wette. Und wenn das ist geschehn,
so preise man als Sieger, den man zuerst am Ziel gesehn.“

30. „Gut, so soll es gelten,“ sprach gleich der Tronjer Hagen. 915
„Dann will ich,“ sagte Siegfried, „mich auch noch niederlegen,
den Vorsprung euch zu lassen, ins Gras zu euren Füßen.“
Herr Gunther mochte wahrlich solch Anerbieten froh begrüßen.

31. Da sprach der kühne Degen: „Ich thue gar noch mehr: 916
Ich trage bei dem Laufe alle meine Wehr,
den Wurfspieß nebst dem Schilde und all mein Pirschgewand.“
Und um den Leib der Ritter sich wirklich Schwert und Köcher band.

32. Die beiden aber legten die Kleider ab zum Lauf. 917
In weißem Unterkleide stellten sie sich auf
und stoben wie zwei Panther dann über das kleegrüne Feld.
Und dennoch war vor ihnen am Quell der Nibelungenheld.

33. Er übertraf in allem jedweden Ritter wert. 918
Er legte ab den Köcher, er löste stracks das Schwert,
und stützte an der Linde, am Ast, den starken Geer.
So stand am Bord der Quelle Gunthers Gast gar schön und hehr.

---

*) met (vgl. sanskr. madhu = Honig), ein aus Honig bereitetes berauschendes Getränk, seit den ältesten Zeiten bei den Germanen beliebt; im Volksepos noch als fürstliches Getränk genannt, aber nicht mehr bei den gleichzeitigen höfischen Dichtern. — lûtertranc = auf Gewürz und frischgewachsenen oder auch gedörrten Kräutern abgezogener (abgeklärter) Wein.

34. Sein Schild lag auf der Erde, woselbst der Strudel quoll. 919
Der Held war von Benehmen stets fein und rücksichtsvoll.
Wie ihn der Durst auch quälte: bevor der König trank,
enthielt er sich des Trinkens. Des wußte der ihm schlechten Dank.

35. Das Wasser jenes Bornes war kühl und klar und gut. 920
Zuerst nun neigte Gunther sich nieder zu der Flut;
und als sein Durst gestillet, erhob er sich vom Quell.
Das Gleiche hätte gerne hernach gethan sein Waidgesell.

36. Doch dieser sollte büßen sein höfisches Betragen. 921
Sein Schwert und seinen Bogen trug erst ihm fort Herr Hagen.
Dann sprang er nach dem Speere, der an der Linde stand,
und spähte an dem Recken nach einem Kreuz auf dem Gewand.

37. Und während Siegfried trinkend sich beugte auf die Flut, 922
traf Hagen durch das Zeichen den Edlen, daß sein Blut
in Strahlen ihm vom Herzen schoß auf Hagens Kleid.
Wohl nie begeht ein Recke hinfort noch solche Schlechtigkeit.

38. Er schnellte wild aufschreiend empor vom Bronnenrand. 924
Zwischen den Schulterblättern der Geer ihm ragend stand.
Er wähnte vorzufinden Bogen oder Schwert.
Gewiß, dem Mörder hätte er dann wohl seinen Lohn beschert.

39. Doch da der Schwergetroffne die Wehr nicht wiederfand, 925
so war ihm nichts zu Händen als nur sein Schildesrand.
Den griff er auf vom Bronnen. Dann lief er Hagen an
und ließ sich nicht entrinnen den Recken aus des Königs Bann.

40. Und trotz der Todeswunde hieb er auf ihn ein 926
mit so gewalt'gen Schlägen, daß mancher Edelstein
wirbelnd flog vom Schilde. Der Schild sprang selbst in Stücke.
Gern hätte sich gerächet der hehre Gast für Hagens Tücke.

41. Hagen war gestrauchelt vor seines Arms Gewalt. 927
Von seinen Schlägen dröhnte der Anger und der Wald.
Es fehlte nur am Schwerte, sonst gab er ihm den Tod.
So schrecklich war das Zürnen des Recken in der Wunden Not.

42. Erbleicht war seine Farbe; er konnte nicht mehr stehn; 928
die Kräfte seines Lebens begannen zu vergehn.
Man konnte an der Blässe des Todes Nahen schauen.
Bald sollten ihn mit Schmerzen beweinen viele edle Frauen.

43. Nieder in die Blumen sank Kriemhilds teurer Mann. 929
Man sah, wie aus der Wunde im Strom das Blut ihm rann.
Da hob er an zu schelten — es riß die Not ihn fort —
auf die, so treuvergessen geraten solchen Meuchelmord.

44. Zum Tod getroffen rief er: „Weh euch, feige Gesellen, 930
zum Lohn für meine Dienste mir treulos nachzustellen!
Ich hielt euch immer Treue, doch dafür büß' ich jetzt.
Ihr habt an euren Freunden Reckenpflichten schwer verletzt."

45. Die Ritter liefen alle zur Stelle, wo er lag. 932
Es war für ihrer viele ein freudenarmer Tag.
Von allen Treugesinnten ward er schwer beklagt.
Wohl hatte das verdienet der Ritter kühn und unverzagt.

46. Es klagte um sein Sterben auch Gunther von Burgund. 933
Da sprach der Todeswunde: „Wahrlich, ohne Grund
beweinet der ein Unheil, der selber es vollbracht.
Er hätt' es lassen sollen. Mit Thränen wird's nicht gutgemacht."

47. Der grimme Hagen fragte: „Was habt ihr denn zu klagen? 934
Es hat ja nun ein Ende all unser Leid und Zagen.
Denn nunmehr kann uns keiner gefährden in dem Streit.
Drum wohl mir, daß ich glücklich von diesem Recken euch befreit!"

48. „Ihr habet leicht euch rühmen," sprach Siegfried auf das Wort. 935
„Wenn ich mich des versehen, daß ihr mir sannet Mord,
ich hätte schirmen wollen vor euch wohl Leben und Leib.
Doch schmerzt mich nichts so bitter als Kriemhild, sie, mein trautes Weib.

49. Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich gezeugt den Sohn, 936
dem man's in künft'gen Zeiten wohl noch verweist mit Hohn,
daß meuchlerisch die Magen den Vater ihm erschlagen.
Ging' es an, ich müßte darob noch lange schmerzlich klagen."

50. Dann bat in seinem Jammer der todeswunde Held: 937
„Wenn ihr noch, edler König, an jemand auf der Welt
Treue wollt erzeigen, so laßt die Liebste mein
auf Treue und auf Gnade euch dringend anbefohlen sein.

51. Trostreich laßt sie fühlen, daß sie euch Schwester sei. 938
Wie Fürstenehr' es fordert, steht ihr in Treue bei.
O weh! daß Vater und Mannen vergeblich meiner warten,
und meinetwegen sollen Kummer leiden, schweren, harten!"

52. Allenthalben waren vom Blut die Blumen naß. 939
Nun rang er mit dem Tode. Nicht lange währte das:
Des Todes Waffe hatte ihn allzu tief geschnitten.
Dem kühnen Recken nahte der Tod alsbald mit schnellen Schritten.

53. Als tot die Herren sahen den Gatten von Kriemhild, 940
da nahmen sie zur Bahre einen goldesroten Schild,
um ihn darauf zu legen. Dann gingen sie zu rat,
wie man es wohl verhehle, daß Hagen selber dieses that.

54. Da sprachen ihrer viele: „Schlimm ist unsre Lage, 941
und not thut's, daß ein jeder anstatt der Wahrheit sage,
es sei allein geritten beim Jagen Kriemhilds Mann;
da hätten ihn erschlagen Räuber auf der Fahrt im Tann."

55. „Ich selbst schaff' ihn nach Hause," erklärte darauf Hagen, 942
„und mich wird's wenig kümmern, wenn's einer ihr wird sagen.
Sie kränkte allzu schnöde meiner Herrin Herz.
Drum soll's mich wenig rühren, sie weine noch so sehr vor Schmerz."

56. Den Rhein zu überfahren verschoben sie zur Nacht. 943
Nie konnte schlimmer enden für Helden eine Jagd.
Das Wild, das sie erlegten, beweinte manches Weib.
Manch guter Kämpfer büßte hernach mit Leben es und Leib.

IX.

Siegfrieds Bestattung.

1. Von großem Übermute hört nun die Märe sagen, 944
von Rache schwarz und grausig: Es hieß der Tronjer tragen
die Leiche König Siegfrieds von Nibelungenland
vor eine Kemenate, in der Frau Kriemhild sich befand.

2. Er ließ ihn heimlich legen gerade vor die Thür, 945
damit sie dort ihn finde, sobald sie tret' herfür,
der Frühmess' beizuwohnen, vorm ersten Tagesschein,
in die sie, früh erwachend, jeden Morgen ging hinein.

3. Kaum rief, wie alle Morgen, zum Dom der Glocken Ton, 946
da weckte auch die Schöne ihre Maide schon.
Sie hieß ein Licht sich bringen und dazu ihr Gewand.
Als nun ihr Kämmrer nahte, geschah es, daß er Siegfried fand.

4. Er sah ihn rot vom Blute und naß sein ganz Gewand. 947
Doch daß es sein Gebieter, blieb ihm noch unbekannt.
Er eilte in das Zimmer und trug hinein das Licht
und brachte Frau Kriemhilden gar unglückseligen Bericht.

5. Als sie mit ihren Frauen zum Münster wollte eilen, 948
da sprach er zu der Herrin: „Geruht noch zu verweilen;
draußen vorm Gemache ein Ritter liegt erschlagen."
„Weh mir," klagte Kriemhild, „was soll mir diese Kunde sagen?"

6. Den Dienern schien ein Fremder der Tote vor der Kammer, 951, 1-2
doch ihr brach aus dem Munde sogleich das Blut vor Jammer.
Wie rot er auch vom Blute, sie hatte gleich erkannt, 952, 3-4
daß vor ihr lag als Leiche der Held aus Nibelungenland.

7. Da rief in bittrem Wehe die Königin Kriemhild: 953
„O weh mir! Welch ein Unheil! Es ist dir ja dein Schild
von Schwertern nicht zerhauen. Du fielst durch Meuchelmord.
Wenn ich den Thäter wüßte, Verderben sänn' ich ihm hinfort."

8. Mit ihrer lieben Herrin klagte laut und schrie 954
die Dienerschaft der Fürstin. So schmerzte es auch sie,
daß nun ihr Herr, der edle, für immer war dahin.
Furchtbar hatte Hagen gerächet seine Königin.

9. Da sprach die Gramerfüllte: „Ich bitt' euch, hinzulaufen, 955
vom Schlafe schnell zu wecken Siegfrieds Reckenhaufen.
Auch Siegmund selber wollet von meinem Jammer sagen,
ob er mit mir gemeinsam den kühnen Siegfried will beklagen."

10. Da rannte flugs ein Bote, um ungesäumt zu wecken 956
Siegfrieds Heergefolge, die Nibelungenrecken.
Die Degen durch die Märe außer Fassung kamen.
Sie wollten ihr nicht glauben, bis sie das Weinen selbst vernahmen.

11. „Erwacht vom Schlaf, Herr Siegmund! Es hieß mich zu euch gehn 958
Frau Kriemhild, meine Herrin. Der ist ein Leid geschehn,
das mehr als je ein andres mit Weh erfüllt ihr Herz.
Ihr sollt ihr klagen helfen, zumal euch selber trifft der Schmerz."

12. Da richtete Herr Siegmund sich schleunig auf und fragte: 959
„Was für ein Leid denn ist es, von dem dein Wort mir sagte?
Weinend sprach der Bote: „So werd's euch denn bekannt:
Der Fürst der Niederlande, Herr Siegfried, fiel durch Mörderhand."

13. Zur Antwort gab der König: „Treibt nicht frevlen Scherz 960
mit solcher leid'gen Märe! Verschont damit mein Herz!
Sagt das nicht noch einmal, Siegfried sei erschlagen.
Denn wär' es wahr, ich könnte mein ganzes Leben nur noch klagen."

14. „Wenn ihr nicht glauben wollet, was ich euch angesagt, 961
so könnt ihr selber hören, wie Kriemhild seufzt und klagt,
und mit ihr das Gesinde, um König Siegfrieds Tod."
Siegmund schrak zusammen; es überkam ihn Angst und Not.

15. Mit hundert seiner Mannen er aus den Betten sprang. 962
Sie rafften hastig an sich die Waffen scharf und lang.
Und zu der Wehrufsstätte ging's dann in schnellem Lauf.
Auch Siegfrieds Mannen kamen alle tausend, dort zu Hauf.

16. Als Siegmund dort Frau Kriemhild, die tiefbetrübte, fand, 964
da sprach er: „Weh der Reise hierher in dieses Land!
Wer raubte euch den Gatten und mir mein liebes Kind,
so meuchlerischer Weise, indes wir hier bei Freunden sind?“

17. „Entdeckte ich den Thäter,“ sprach da die Königin, 965
„ich würd' ihm nie gewogen in meines Herzens Sinn.
Ich würd' ihn büßen lassen, Verderben ihm ersinnen,
ob des die Seinen sollten ein Weinen ohne End' beginnen.“

18. Nun schloß der König Siegmund den Fürsten in die Arme. 966
Da klagten seine Freunde so laut in ihrem Harme,
daß von dem Weherufe Palast und Saal erklang,
und daß ihr lautes Weinen Worms, die ganze Stadt, durchdrang.

19. Es war da schier untröstlich Siegfrieds treues Weib. 967
Man zog des Toten Kleider von seinem schönen Leib,
man wusch ihm seine Wunden und trug ihn auf die Bahr':
Ein jammerreicher Anblick für Siegfrieds treue Reckenschar.

20. Da sprachen seine Mannen aus Nibelungenland: 968
„Rache für sein Sterben wird heischen unsre Hand.
In diesen Mauern weilet, von dem die Unthat stammt.“
Dann griffen sie voll Zornes nach Wehr und Waffen allesamt.

21. Elfhundert Recken waren's, schildbewehrt zum Streit: 969
Die tausend Mannen Siegfrieds, und dazu das Geleit,
das Siegmund hergeführet.*) Des teuren Sohnes Tod
gedachte er zu rächen, wie seine Treue ihm gebot.

22. Sie ahnten wohl in Gunther und seiner Mannen Schar, 970
in deren Mitte Siegfried zur Jagd geritten war,
die Gegner, die es gelte im Kampfe zu bestehn.
Mit Schrecken sah Frau Kriemhild die Recken streitgewappnet gehn.

23. Wie groß auch war ihr Jammer, wie bitter ihre Not, 971
so trat sie, zu verhüten der Nibelungen Tod
durch ihres Bruders Mannen, der Kampflust doch entgegen.
Wie Freunde ihre Freunde, so herzlich warnte sie die Degen.

24. Die Leiderfüllte sagte: „Teurer Herr Siegmund, 972
was wollt ihr nur beginnen? Ist euch denn gar nicht kund,
daß König Gunther dienet gar mancher kühne Mann?
Euch alle wird's verderben, wenn ihr die Recken fallet an.“

---

*) VI, 72 (vgl. VI, 37, wo allerdings „zweihundert“ auf einer Konjektur beruht) sind zwölfhundert genannt: Eine ähnliche Differenz wie zwischen I, 29 (Siegfried + 11 Recken) und II, 18. 43. 44 (Siegfried + 12 Recken).

25. Die Schilde fest am Arme, stand nach Kampf ihr Sinn. 973
Mit Bitten und Befehlen beschwor die Königin,
sich dessen zu enthalten, die Recken kampfbereit.
Doch wollten sie's nicht lassen. Das schuf Frau Kriemhild banges Leid.

26. „Laßt anstehn, was ihr vorhabt," ermahnte sie Siegmund, 974
„bis günstiger die Zeit ist. Ich will, mit euch im Bund,
alsdann den Gatten rächen. Sobald nur dargethan,
wer seiner mich beraubte, soll dieser seinen Lohn empfahn.

27. Doch giebt's der kecken Recken so viel hier an dem Rhein, 975
daß euch der Kampf mit ihnen verderblich dürfte sein.
Es kommen auf je einen dreißig Mann von ihnen.
Beschere Gott denselben den Lohn, den sie um uns verdienen!

28. Ich bitt' euch, hier zu bleiben, mit mir mein Leid zu tragen. 976
Ihr unverzagten Recken, hebt es an zu tagen,
so helfet mir einsargen den Gatten lieb und hehr."
Sie sprachen: „Herrin, gerne erfüllen wir euch dies Begehr."

29. Keiner wohl vermöchte getreulich euch zu sagen, 977
wie schmerzlich man die Frauen und Ritter hörte klagen.
Die Stadt durchscholl vernehmlich ihr Klag- und Wehgeschrei,
so daß von allen Enden das Volk der Bürger lief herbei.

30. Sie klagten mit den Gästen, von Mitleid übermannt. 978
Wie Siegfried sich verschuldet, war ihnen nicht bekannt.
Sie wußten nicht, weswegen er kam um Leben und Leib.
Mit Kriemhilds Frauen weinte gar manches gute Bürgerweib.

31. Schmiede hieß man schaffen eilends einen Sarg, 979
von rotem Gold und Silber, weit und groß und stark;
mit Spangen guten Stahles ließ man fest ihn fügen.
Voll Rührung sahn die Leute Siegfried dann darinnen liegen.

32. Schon war die Nacht im Weichen, schon hob es an zu tagen, 980
da hieß die edle Fürstin hinein ins Münster tragen
Siegfried, ihren Herren, den vielgeliebten Mann.
Die freund ihm waren, schlossen weinend sich dem Zuge an.

33. Und als die Leute hörten, daß man im Münster sang, 993
und er im Sarge läge, da kam im großen Drang
das Volk herbeigeströmet. Wie viel ward da gegeben
für ihn zu Seelenmessen! Man sah, er war geliebt im Leben.

34. Da rief die arme Kriemhild die Kämmerer und sprach: 994
„Nun scheuet mir zu Liebe nicht Müh' noch Ungemach.
Zum Heile seiner Seele verteilet jetzt sein Gold,
an die, so Heil ihm wünschen und mir auch sind von Herzen hold."

35. Selbst Kinder, die kaum ahnten, was sich allda begab, 995
schon Opfer bringen mußten. Eh' man ihn trug zu Grab',
sang man täglich Messen, wohl hundert und noch mehr;
und niemals war das Münster von Siegfrieds treuen Freunden leer.

36. Nachdem dem Meßgesange ein Ende war gemacht, 996
begann die hehre Kriemhild: „Nnn lasset mich die Nacht
allein bei ihm nicht wachen, der mir so traut und wert,
mit dessen Tod, o wehe! mir alles ist in Leid verkehrt."

37. So blieben, als die Bürger nunmehr von dannen zogen, 998
die Priester und die Mönche, durch Kriemhilds Wunsch bewogen,
gleich Siegfrieds Ingesinde bei ihr zurück zur Wacht.
Dem schweren Tage folgte für sie nun eine schlimme Nacht.

38. Man füllte in den Tagen den Armen, die man fand, 1000
mit Gold aus Siegfrieds Schatze zum Opfern reich die Hand.
Was konnte man wohl Bess'res, da er nicht mehr am Leben,
als seiner Seel' zum Heile manches Tausend Mark vergeben!

39. Erträge fetter Äcker verteilte Kriemhilds Hand 1001
an Klöster und an Kranke, so viele ihr bekannt.
Mit Gold und Silber hob sie mancher Armen Not,
wie das die treue Liebe zum holden Toten ihr gebot.

40. Am dritten Tag, des Morgens, gerad' zur Messezeit, 1002
stand daselbst beim Münster der Kirchhof lang und breit
vom Volke von dem Lande, das schmerzlich weinte, voll.
Sie ehrten ihn im Tode, wie man die Lieben ehren soll.

41. Nachdem beendet worden der Gottesdienst und Sang, 1004
da sah man, wie die Menge mit herbem Leid noch rang.
Und als man aus dem Münster ihn hieß zu Grabe tragen,
da hörte man nichts andres als Weinen nur und Weheklagen.

42. Das Volk schloß sich dem Zuge mit lautem Jammer an. 1005
Fröhlich war da niemand, weder Weib noch Mann.
Man sang und las Gebete, bevor er ward begraben.
An Priestern war kein Mangel, die ihm das Grabgeleite gaben.

43. Doch eh zur Grabesstätte die treue Gattin kam, 1006
verfiel sie schwerer Ohnmacht, erschöpft von ihrem Gram.
Genetzt mit frischem Wasser, gewann sie wieder Kraft.
Ihr war von all dem Kummer des Leibes Widerstand erschlafft.

44. Ein Wunder war's zu nennen, daß sie dem nicht erlag. 1007
Von vielen Frauen wurde geteilt ihr Wehgeklag.
„Ihr Mannen," sprach die Arme, „die ihr einst Siegfried eigen,
von eurer Treue wollet mir heute eine Probe zeigen.

45. Vergönnet mir die Freude, daß ich nach meinem Leide 1008
an seinem schönen Haupte mein Aug' noch einmal weide."
Sie rang darum so lange mit also heißen Zähren,
daß man, den Sarg erbrechend, ihr mußte ihren Wunsch gewähren.

46. Man führte sie zur Bahre, auf der sie Siegfried fand. 1009
Sie hob sein Haupt, das schöne, mit ihrer weißen Hand
und küßte noch im Tode den Ritter brav und gut.
Ihr Auge, sonst so strahlend, das weinte jetzt vor Jammer Blut.

47. Ihr bittres Abschiednehmen war schmerzlich anzusehn. 1010
Sie wurde fortgetragen; sie konnte nicht mehr gehn.
Der Sinne war beraubet die hehre Königin.
Wahrlich, wenig fehlte, so raffte sie das Weh dahin.

48. Als man dem edlen Herren die letzte Ruh bereitet, 1011
empfanden alle Recken, die ihn nach Worms geleitet
vom Land der Nibelungen, unsagbar herbes Leid.
Den König Siegmund sah man nie mehr froh seit jener Zeit.

49. Manchen traf von ihnen das Weh in solchem Maß, 1012
daß er drei volle Tage weder trank noch aß.
Dann aber mußte wieder dem Leib sein Recht auch werden: [Erden.
Sie dachten nach der Trauer an Speis' und Trank, wie's Brauch auf

X.

Des Hortes Raub und Versenkung.

1. Vor seine Schwiegertochter trat König Siegmund hin: 1013
„Wir wollen jetzt nach Hause, teure Königin;
denn unliebsame Gäste, dünkt mich, sind wir hier.
Drum ziehet, liebe Herrin, in meine Lande heim mit mir.

2. Ihr sollt daselbst besitzen die ganze Herrschermacht, 1015
die euch der kühne Siegfried einst hat zugebracht.
Die Krone sei euch eigen, das Land euch unterthan;
von Siegfrieds Degen sollt ihr williglichen Dienst empfahn."

3. Man kündete den Knechten, daß sie von dannen müßten. 1016
Im Sprunge eilten diese, die Rosse zuzurüsten.
Denn von den starken Feinden war ihnen lieb zu scheiden.
Die Kleider wurden schleunig hervorgeholt von Frau'n und Maiden.

4. Doch als der König Siegmund fertig war zum Ritte, 1017
da kam die Mutter Ute zu Kriemhild mit der Bitte,
sie möge doch nicht lassen vom Wormser Vaterhaus.
Drauf sprach die Freudenarme: „Ich halt es hier nicht länger aus.

5. Wie könnte ich wohl immer den Mann vor Augen sehn, 1018
von dem mir armen Weibe des Leids so viel geschehn?“
Da sprach der junge Geis'lher: „Liebste Schwester mein,
dich heißt die Kindestreue verbleiben bei der Mutter dein.

6. Die dir das Herz beschwerten und trübten deinen Mut, 1019
derer brauchst du nimmer. Du zehrst von meinem Gut.“
„Und dennoch“, sagte Kriemhild, „kann es nicht geschehn.
Denn Hagen stets zu schauen, das ließe mich vor Weh zergehn.“

7. „Das will ich schon verhüten, herzliebe Schwester mein. 1020
Bei Geiselher, dem Bruder, sollst du zu Hause sein.
Ich mache dich vergessen des lieben Gatten Tod.“
Da sprach die Trostverlass'ne: „Fürwahr, das thäte dringend not.“

8. Sie gab ihm das Versprechen, daß sie nicht scheiden werde. 1023
Schon waren Siegfrieds Mannen vorgeführt die Pferde,
von dannen sie zu tragen ins Nibelungenland.
Bereits lag auf den Säumern der Recken ganzes Prachtgewand.

9. Noch einmal trat Herr Siegmund alsdann vor Kriemhild hin: 1024
„Schon harren bei den Rossen, edle Königin,
die Recken Siegfrieds euer, von hinnen nun zu eilen.
Hier bei den Burgundern mag ich länger nicht mehr weilen.“

10. Frau Kriemhild aber sagte: „Aus treuer Freunde Mund 1025
ward mir der Rat, ich solle nicht scheiden von Burgund;
ich sei ja ohne Magen im Nibelungenland.“
Herr Siegmund war betroffen, daß er sie solchen Sinnes fand.

11. „Willfahret ja nicht,“ sprach er, „denen, die das sagen. 1026
Vor allen meinen Magen sollt ihr die Krone tragen,
mit gleicher Macht, wie einstens euer Haupt sie trug.
Und nie sollt ihr's entgelten, daß man den Recken uns erschlug.

12. Auch eures Kindleins wegen entschließt euch zu der Reise. 1027
Ihr dürfet doch nicht dulden, daß dieses euch verwaise.
Ist euer Sohn erwachsen, macht der euch frohgemut.
Bis dahin wird euch dienen mancher Recke kühn und gut.“

13. „Herr Siegmund, nein! ich darf nicht nach Hause mit euch gehn. 1028
Ich muß zu Worms hier bleiben, was mir auch mag geschehn,
vereint mit meinen Magen: Die teilen meine Klagen.“
Ihr Wort erregte Siegmund wahrlich großes Mißbehagen.

14. Und all die Mannen sprachen: „Wir könnten dreist gestehn, 1029
erst jetzt sei uns in Wahrheit rechtes Leid geschehn.
Verbliebet ihr jetzt wirklich bei unsern Feinden hier,
dann machten Helden niemals zu Hof so schlimme Fahrt wie wir.“

15. „Ihr möget gottbefohlen und ohne Sorge fahren. 1030
Ihr sollt auch gut Geleite zum Schutze vor Gefahren
bis in die Heimat haben. Daheim mein liebes Kind
ich eurer Gunst empfehle, ihr Recken gut und treugesinnt.“

16. „O weh des Freudenfestes!“ seufzte Siegmund schwer. 1032
„Kurzweil wird zum Schrecken so jäh wohl nimmermehr
Königen noch Magen, wie uns hier ist geschehn.
Man soll hinfort uns nimmer im Lande der Burgunder sehn.“

17. Laut vor aller Ohren riefen Siegmunds Recken: 1033
„Wir kommen wohl noch wieder hierher zu ihrem Schrecken,
um jenen heimzusuchen, der uns den Herrn erschlug.
Sie finden starker Feinde an Siegfrieds Magen dann genug.“

18. Siegmund küßte Kriemhild. Es ging ihm wahrlich nah, 1034
als er zurückzubleiben sie fest entschlossen sah.
„Wir reiten,“ sprach er, „freudlos heim in unser Land.
Erst jetzt ist meines Elends ganze Größe mir bekannt.“

19. Sie ritten ungeleitet*) aus Worms, der Stadt am Rhein. 1035
Doch konnten sie wohl sicher und voll Vertrauens sein,
wenn unterwegs von Feinden sie würden angerannt,
daß dann sich tapfer wehre der kühnen Nibelungen Hand.

20. Wie ihre Fahrt verlaufen, das weiß ich nicht zu sagen. 1039
Frau Kriemhild aber trieb noch nach wie vor ihr Klagen.
Und keiner als Herr Geis'lher, ihr Bruder treu und gut,
vermochte ihrem Herzen zu bieten Trost und heitern Mut.

21. Zu ihres Friedels Grabe ging sie fleißig hin. 1043
Sie that es alle Tage mit trauervollem Sinn,
und flehte Gott um Gnade für seine Seele an.
Sie weinte reiche Thränen in steter Treu' um ihren Mann.

22. So lebte sie dem Schmerze wohl drei ein halbes Jahr, 1046
seitdem ihr lieber Gatte nicht mehr am Leben war.
In dieser Zeit, der ganzen, sprach sie Gunther nicht,
und Hagen, ihrem Feinde, kam sie niemals zu Gesicht.

*) Trotz Kriemhilds Versprechen in Str. 15. Der Grund ist nicht deutlich zu ersehen, nur unsicher zu vermuten.

23\. Als mit den Anverwandten es zur Versöhnung kam, 1055
weinte sie noch immer vor unerschöpftem Gram.
Jedoch verzieh sie allen, ausgenommen Hagen.
Denn unterließ es dieser, dann hätte keiner ihn erschlagen.

24\. Und bald danach war ihnen der Plan auch schon gelungen, 1056
Frau Kriemhild zu bestimmen, vom Land der Nibelungen
herüberholn zu lassen den großen Hort zum Rhein:
Als ihre Morgengabe müsse er ihr nahe sein.

25\. Als Kriemhilds Recken kamen und heischten ihren Hort, 1058
da nahm vor seinen Freunden Alberich das Wort:
„Dieweil die edle Fürstin von uns den Schatz begehrt
als ihre Morgengabe, gebührt's sich, daß ihr keiner wehrt.

26\. Doch würde," sprach er weiter, „alles anders stehn, 1059
wenn uns durch Siegfrieds Sterben nicht wär' das Leid geschehn,
daß wir mit ihm verloren zugleich das Tarngewand,
mit dem sich sicher deckte Kriemhilds Gatte kampfgewandt.

27\. Und leider hat's auch jenem wenig Heil gebracht, 1060
daß er sich hat zu eigen das Tarngewand gemacht,
und daß er Herr geworden von diesem ganzen Land."
Der Kämmerer nun holte die Schlüssel zu des Berges Wand.

28\. Indes Frau Kriemhilds Mannen mit mehreren der Magen 1061
am Bergesausgang standen, ward heraus getragen
der Hort bis ans Gestade. Dort schiffte man ihn ein.
Dann fuhren ihn die Recken übers Meer hinan zum Rhein.

29\. Und als er dann vom Rheine zu Worms ans Land gekommen, 1065
da wurde er von Kriemhild in Empfang genommen.
In Türmen und in Kammern ward alles aufgeschichtet.
Ein Wunder war von Hort es, wie keins die Märe noch berichtet.

30\. Und wenn er auch gewesen noch tausendmal so groß, 1066
doch wäre gern geworden Frau Kriemhild arm und bloß,
wenn dies der Preis gewesen, zu retten Siegfrieds Leben.
Wo hat es je auf Erden ein Weib so treu wie dies gegeben!

31\. Arme und auch Reiche beschenkte sie vom Hort, 1068
so reich, daß Hagen meinte: „Fährt Kriemhild damit fort
auch nur noch eine Weile, so wird es ihr gelingen,
so viele zu gewinnen, daß uns das muß Verderben bringen."

32\. Da sprach der König Gunther: „Es ist ihr eignes Gut. 1069
Wie sollte ich das hindern, was sie mit diesem thut?
Ich konnte kaum erreichen, daß sie mir wieder hold.
Nun gebe, wem sie wolle, sie ihr Gestein und rotes Gold."

33. Doch Hagen sprach zum König: „Fürwahr, kein kluger Mann 1070
vertrauet solche Schätze je einem Weibe an.
Sie wird so weit es treiben mit Geben und mit Spenden,
daß uns Burgunder Recken es sich zum Bösen noch muß wenden.“

34. Zur Antwort gab ihm Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid, 1071
daß ich hinfort ihr nimmer bereite mehr ein Leid.
Und so will ich es halten. Sie ist die Schwester mein.“
Doch Hagen sprach dawider: „Laßt mich den Schuldigen nur sein.“

35. Und wirklich, seines Eides gar mancher nun vergaß. 1072
Man nahm der armen Witwe das Gut, das sie besaß.
Die Schlüssel dazu wurden von Hagen ihr entwandt.
Mächtig zürnte Gernot, als dem die Unthat ward bekannt.

36. Und Geiselher erklärte: „Die liebe Schwester mein 1073
ist schwer gekränkt von Hagen. Ihr Rächer sollt' ich sein:
Wär' er nicht mein Mage, er müßte mir es büßen.“
So mußten nun von neuem Frau Kriemhilds heiße Zähren fließen.

37. „O Geiselher, mein Bruder, gedenke du doch mein, 1075
und tritt du mir als Schirmvogt für Gut und Leben ein.“
Zur Antwort gab ihr dieser: „Dein Wunsch wird dir gewährt,
sobald wir von der Heerfahrt, die wir jetzt machen, heimgekehrt.“

38. Der König und die Seinen verließen nun das Land. 1076
Es zogen mit die besten, die je man hat gekannt.
Hagen nur, der grimme, schloß von der Fahrt sich aus.
An Kriemhild neu zu freveln, verblieb er haßerfüllt zu Haus.

39. Und während König Gunther mit seinem Heer war fort, 1077
da raffte er zusammen den großen, reichen Hort
und ließ ihn ganz versenken zu Lochheim in den Rhein.
Ihn selbst einst zu genießen, die Hoffnung sollte eitel sein.

40. Nachdem zurückgekommen der König mit den Magen, 1078
da hob mit ihren Maiden Frau Kriemhild an zu klagen
den Fürsten ihren Schaden. Es war denselben leid.
Auch zeigte sich ihr Geis'lher zu treuen Diensten gern bereit.

41. Wie einer sprachen alle: „Schlecht hat er gehandelt.“ 1079
Drum mied er, sich zu zeigen, bis wieder sich gewandelt
zur alten Huld ihr Zürnen. Dann fand er wieder Gnade.
Drob stieg in Kriemhilds Herzen die Feindschaft bis zum höchsten Grade.

42. So wurde ihre Seele beschwert mit neuem Gram, 1081
da man ihr erst den Gatten und nun den Hort auch nahm.
Hinfort blieb ungestillet für immer ihre Klage;
sie wurde erst geendet mit ihres Lebens letztem Tage.

Ältere Sage.

II.*)

1. **Streit der Königinnen.** Nach Gunnars Hochzeit mit Brünhild schwindet in Sigurd die Kraft des Zaubertrankes und kommt ihm das Gedächtnis wieder für die Eide, die er einst Brünhild geschworen. Das Bewußtsein, dem Verrate unschuldig erlegen zu sein, giebt ihm Kraft, sich zu fassen und ruhig den Lauf des Schicksals abzuwarten. Er gewinnt es über sich, in den Augen Brünhilds, des noch immer geliebten Weibes, für treulos zu gelten. Leider aber machte er Gudrun zur Mitwisserin seines Erlebnisses in der Schildburg. Auch Brünhild argwöhnt, was ihr geschehen ist. Als sie in ihrer Flammenburg in die leuchtenden Augen des angeblichen Gunnar blickte, hatte sie wohl geahnt, es sei Sigurd, der die Waberlohe durchbrochen habe, aber sie hatte nicht vermocht, den Trug zu durchschauen. Immer mehr wird ihr nachträglich der Verdacht zur Gewißheit; doch auch sie schweigt über den Harm, der ihr in der Brust wohnt, schweigt von ihrer mit dem Hasse kämpfenden Liebe zu Sigurd und verbirgt ihre bittre Eifersucht auf Gudrun. — Eines Tages baden die Königinnen im Rheine. Brünhild begehrt den oberen Platz, damit nicht das aus Gudruns Haar rinnende Wasser an ihr Haupt komme, weil ihr Mann, Gunnar, der mächtigere sei. Jede preist ihren Mann vor dem der anderen. Brünhild nennt Sigurd einen Knecht König Hialpreks. Da fährt Gudrun zornig auf: „Mein Mann erschlug den Drachen Fafnir, mein Mann durchschritt für deinen Gunnar die Waberlohe, und er nahm von deiner Hand den Ring Andvaranaut; siehe, hier ist er!“ Brünhild erkennt das Kleinod, erbleicht, geht heim und spricht den Tag über kein Wort mehr. Sieben Tage birgt sie sich in ihre Kemenate. Sie thut, als ob sie schlafe; sie schläft nicht, sie sinnt auf Unheil, und erhebt sich erst von ihrem Lager, als ihr Gunnar den Tod Sigurds versprochen hat.

2. **Sigurds Tod.** Högni widerrät den Mordplan; Gunnar besteht darauf. Aber weder er selbst noch Högni darf die That begehen, weil sie einstens Blutsbrüderschaft mit Sigurd geschlossen haben. Darum reizen sie Guttorm dazu, der jene Eide nicht mitgeschworen, weil er damals noch zu jung dazu war. Sie gaben ihm Wolfsfleisch zu essen, um ihn blutdürstig zu machen. Aber trotzdem weicht Guttorm, als er sich in Sigurds Schlafgemach geschlichen, zwei Mal vor den flammenden Augen des gewaltigen Wölsungen zurück. Er kommt zum dritten Male wieder, findet Sigurd eingeschlafen und durchstößt ihn nun mit seinem Schwerte, so daß die Spitze desselben bis in das unter ihm liegende Polster fährt und das spritzende Blut die neben dem Gatten ruhende Gudrun überströmt. Der tödlich Getroffene schnellt auf, reißt das Schwert aus der Wunde und schleudert es dem feigen Mörder nach. Es trifft ihn vor der Thür und zerschneidet ihn in zwei Hälften. Dann haucht der Edle in den Armen Gudruns sein Leben aus. Gudrun erhebt beim Tode des Geliebten ein so furchtbares Wehgeklage, daß

*) Ältere S. I. auf Seite 34—37.

sogar das Geflügel auf dem Hofe aufhorcht. Brünhild hörte es: Da — endlich einmal — lacht sie von ganzem Herzen hell auf. Gudrun hält Wache an Sigurds Leiche, neben ihr die Frauen ihres Hofstaates. Starren Auges sitzt sie da, kein Wort kommt über ihre Lippen, keine Thräne rinnt über ihre Wangen: ihr Schmerz ist zu groß; das Herz will ihr springen. Da schlägt eine ihrer Frauen das Leinentuch von Siegfried zurück und wendet sein Antlitz Gudrun zu. Nun löst sich ihr Schmerz; sie sinkt aufs Polster, und Thränen strömen in ihren Schoß.

3. **Brünhilds Vereinigung mit Sigurd.** Brünhilds Haß ist erloschen. Sie redet versöhnlich mit der unglücklichen Gudrun. Nachdem Sigurd durch den Tod den Armen der Nebenbuhlerin entrissen worden, ist ihr Entschluß gefaßt: Freiwilliger Tod soll sie von Gunnar scheiden und mit Sigurd für immer vereinen. Kein Flehen, kein Beschwören Gunnars vermag sie wankend zu machen. In völliger Ruhe und mit wahrer Todesfreudigkeit ordnet sie die Leichenfeierlichkeit für Sigurd an, die sie zu ihrer Todeshochzeit mit ihm machen will. Als der Scheiterhaufen errichtet ist, tritt sie hervor, in ihre Goldbrünne gekleidet, und stößt sich das Schwert ins Herz, um mit ihrem ersten und einzigen Geliebten in den Flammen des Scheiterhaufens die Vereinigung wiederzufinden, die sie einst in der Waberlohe mit ihm gewonnen, dann aber durch ein tragisches Geschick verloren hatte. Ihre Liebe — ihr Haß aus Liebe — ihre Treue — ihre Selbstaufopferung: alles ist groß an diesem wunderherrlichen, von erschütternder Tragik heimgesuchten Weibe.

Nach Sigurds Tode bemächtigen sich die Giukungen des Schatzes. Gudrun geht an den Hof Alfs, des Sohnes und Nachfolgers von Hialprek. Einsam im Saale sitzend, stickt sie dort die Thaten der Wölsungen in Gold und Seide. (Fortsetzung hinter Lied XV.)

XI.

Etzels Werbung um Kriemhild.

1. Zur Zeit, als König Etzel, nachdem Frau Helche starb, 1083
sich wieder zu vermählen, um eine Gattin warb,
verwiesen seine Freunde ihn nach Burgundenland,
auf eine stolze Witwe, hohen Sinns, Kriemhild genannt.

2. Da sprach der edle König: „Wem sind von euch bekannt 1087
am fernen Rheinesstrande die Leute und das Land?“
Drauf Rüdeger der Gute, der Markgraf von Bechlaren:*)
„Mir sind die edlen Fürsten bekannt seit ihren Kinderjahren.“

*) Groß-Pöchlaren am Einfluß der Erlaf in die Donau, in Östreich „unter der Enns“. **Rüdeger** ist der nordischen Tradition fremd. Eine historische Persönlichkeit

3. „Lieber Freund,“ sprach Etzel, „dann wolle offen sagen, 1089
ob sie des wert, die Krone in meinem Land zu tragen.
Ist sie so schön in Wahrheit, wie mir die Freunde künden,
so sollen sie mich immer für ihren Rat voll Dankes finden.“

4. „Sie mag der sel'gen Helche getrost verglichen werden 1090
an liebreizvoller Schöne; wohl nirgends wird auf Erden
ein Königsweib sich finden mit reichrer Schönheit Gaben.
Wen sie zum Liebsten wählet, der mag sich wohlig an ihr laben.“

5. „So wirb sie mir zum Weibe — aus Liebe thu's zu mir. 1091
Und wird es mir beschieden, zu ruhen süß bei ihr,
so hast du mir des Herzens liebsten Wunsch gethan
und sollst dafür zum Lohne, so viel ich bieten kann, empfahn.

6. Ich will aus meinem Schatze dir spenden reiches Gut, 1092
auf daß ihr ohne Mangel die weite Reise thut.
An Rossen und an Kleidern heische nach Gelüsten,
es soll dir alles werden, zur Werbefahrt dich auszurüsten.“

7. Zur Antwort gab der Markgraf, der mächt'ge Rüdeger: 1093
„Nicht löblich wär' es, trüg' ich nach deinem Gut Begehr.
Ich bin mit eignen Mitteln, die du mir einst verliehn,
gern bereit als Bote für dich nach Worms am Rhein zuziehn.“

---

liegt ihm nicht zu Grunde. Nach der Vermutung eines namhaften Gelehrten ist er erwachsen aus einer Figur des germanischen Mythus, aus Hruodperacht (Ruhmglänzender), der ein Begleiter und Diener Wodans, vielleicht auch ein Gott des Familiensegens war, später zu Knecht Ruprecht geworden ist. Der Hruodperachtkultus war besonders in Baiern, aber auch in Östreich heimisch. Der Hruodperacht des Mythus wurde zum Rüdeger der Sage, zum treuen Hüter und Schutzpatron der östreichischen Lande als der Grenzmark von Etzels Reich (bevor sie Grenzmark des deutschen Reiches wurden!)

Dies geschah wohl im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Um diese Zeit trugen deutsche Kolonisten ihre Herrschaft, ihre Sprache, ihre Sitte die Donau immer weiter hinunter und schoben sich wie einen Keil zwischen die nördlichen und südlichen Slawen ein. Dabei stießen sie überall neben den zerfallenen Kastellen der Römer auf Ringe der Avaren und auf Warten der Mayaren. Beide, Avaren und Mayaren, benannte das Volk mit dem Namen der ältesten östlichen Feinde „Heunen“. Jene trümmerhaften Reste untergegangenen Volkslebens bevölkerten die rührig vordringenden Germanen, deren Phantasie hier eine neue Befruchtung erlebte, mit den Gestalten der mythischen und sagenhaften Überlieferung, sowohl derjenigen, welche sie selbst mitgebracht hatten, als auch derjenigen, welche sie an jenen Stätten vorfanden. Der schönste dichterische Sproß, den hier der germanische Sagenbaum trieb, war die Rüdegersage. Dauerndes Leben gewann dieselbe durch ihre Verpflanzung in die Nibelungendichtung.

Mit der Nibelungendichtung verwachsen, wird sie gleich dieser ein neues, schmuckreiches Wachstum im 12. Jahrhundert erlebt haben, als die Babenberger am Wiener Hofe Bildung und Gesang pflegten und die östreichische Volksdichtung sich einer besonderen Blüte erfreute. Rüdeger war ein Liebling der östreichischen Volksdichter: Er ist der Brautwerber (vgl. die Wilkina- oder Thidrekssage, wo er für Atli = Etzel um dessen erste Gemahlin Erka = Helche wirbt), der edle Gastfreund, der ritterlichste Held, die lichteste und reinste Gestalt des ganzen Nibelungenliedes.

8. Und Gotelind, der Gattin, entbot er's nach Bechlaren. 1100
Der war's trotz aller Freude doch schmerzlich zu erfahren,
daß er ein Weib nun wieder dem König sollte werben.
Der schönen Helche denkend, beklagte sie voll Weh ihr Sterben.

9. Sie hatte kaum die Kunde von ihrem Mann empfangen, 1101
da rannen ihr die Thränen schon über ihre Wangen,
vor Sorge, ob sie wieder ein Weib von solcher Güte
zur Königin gewänne. Drob war sie traurig im Gemüte.

10. So harrte zu Bechlaren auf ihn Frau Gotelind. 1103
Wie freute sich die Tochter,*) des Markgrafen Kind,
nun bald den lieben Vater samt seiner Schar zu schauen!
Erwartungsvolle Wonne beseelte all die Jungfrauen.

11. Die Fahrt zur Heimat führte den Grafen über Wien. 1104
Von dort vorausgesendet, gelangte bald für ihn
der Kleider reiche Fülle auf Säumern nach Bechlaren.
Entwendet war nichts worden: Der Zug war wohlgedeckt gefahren.

12. Und als dann in Bechlaren der Markgraf selbst traf ein, 1105, 1-3
befahl als Wirt er gastlich, den Fahrtgesellen sein
zu Rast und Ruh behaglich Herberge zu machen.
Die junge Gräfin grüßte, Herz und Antlitz voller Lachen: 1106,4

13. „Willkommen, lieber Vater, und ihr auch, seine Mannen!" 1107
Die Ritter gut und edel gar artig da begannen,
aufs freundlichste zu danken dem jungen Grafenkind.
Den Zweck von Rüd'gers Reise erfuhr bereits Frau Gotelind.

14. Doch als des Nachts die beiden bei einander lagen, 1108
begann die Gräfin traulich noch näher zu erfragen,
wohin ihn denn gesendet der Fürst von Heunenland.
„Das mache ich, o Herrin, von Herzen gerne euch bekannt:

15. Ein andres Weib zu werben mein König mir gebot, 1109
da ihm die schöne Helche entrissen hat der Tod.
Drum will ich für ihn reiten zu Kriemhild an den Rhein;
denn die soll machtvoll waltend der Heunen neue Herrin sein."

16. „O wenn uns das," sprach jene, „doch wollte Gott bescheren! 1110
Sie wird als reich gepriesen an Tugend und an Ehren.
Uns Helche zu ersetzen wär' sie vielleicht imstande.
Drum glücklich wir, wenn diese die Krone trüg' im Heunenlande!"

*) Ihr Name wird in unserm Epos nicht genannt; in dem Gedichte „die Klage", einem wenig poetischen Nachhall von „der Nibelungen Not", heißt sie Dietlind.

17. Am siebten Morgen nahmen Abschied von Bechlaren 1114
der Wirt und seine Recken, um Baiern zu durchfahren,
im Überfluß versehen mit Kleidern und mit Waffen.
Kein Räuber machte ihnen auf ihrem Zuge was zu schaffen.

18. Sie ritten in zwölf Tagen nach Worms, der Stadt am Strand. 1115, [1-2
Da wurde ihre Ankunft bald jedermann bekannt.
Auch blieb da nicht verborgen ihr Glanz und ihre Macht. 1116, 3-4
Sie wurden unter Obdach zu Worms, der weiten Stadt, gebracht.

19. Nachdem den Unbekannten war Unterkunft beschafft, 1117
wurde viel nach ihnen geforschet und gegafft.
Wunder nahm's, von wannen die Schar käm' an den Rhein.
Der Wirt befragte Hagen, wer wohl die Herren möchten sein.

20. Da sprach der kecke Hagen: „Schon ist es lange her, 1120
daß ich den Herrn gesehen, doch täusch' ich mich nicht sehr,
so fährt mit solchem Aufzug der tapfre Rüdeger
aus fernem Heunenlande, der Degen ritterlich und hehr."

21. „Wie wäre das wohl möglich," versetzte Gunther gleich, 1121
„daß Rüd'ger von Bechlaren käm' in unser Reich!"
Doch war dem König Gunther kaum das Wort entflohn,
da sah der kühne Hagen Rüdeger im Burghof schon.

22. Er eilte samt den Freunden zu ihnen aus dem Saal. 1122
Da stiegen ab die Ritter, fünfhundert an der Zahl.
Wohl niemals trugen Boten so prächtiges Gewand.
Aufs herrlichste nun wurden empfangen die von Heunenland.

23. Mit lauter Stimme wandte sich Hagen an die Degen: 1123
„Ich ruf' ein Gottwillkommen euch allen hier entgegen,
dem Schirmvogt von Bechlaren und seiner Ritterschar!"
Solch Gruß den wackren Heunen fürwahr ein ehrenreicher war.

24. Sie dankten den Burgundern mit Fleiß nach allen Seiten. 1125
Mit ihrem Heergefolge ließen sie sich leiten
dann in den Saal, wo Gunther bei seinen Recken weilte.
Vom Sitz sich zu erheben, der König höflich sich beeilte.

25. Er führte selbst den Grafen zum Sitzen neben sich. 1127
Er hieß den Gästen schenken — man that es williglich —
vom Met, dem allerschönsten, und von dem besten Wein,
den man nur trinken mochte in allen Landen an dem Rhein.

26. Dann sprach der König Gunther: „Nur wollet mir verkünden 1130
— ich mag nicht länger warten —, wie beide sich befinden,
Herr Etzel und Frau Helche im fernen Heunenland."
Zur Antwort gab der Markgraf: „Das mache ich euch gern bekannt."

27. Dann stand er auf vom Stuhle samt allen seinen Degen 1181
und sagte zu dem König: „Ist euch daran gelegen
und wollt ihr es erlauben, so will ich nicht verhehlen
die Märe, die ich bringe; getreulich will ich sie erzählen.“

28. „Es thut nicht not,“ sprach jener, „die Freunde erst zu fragen, 1182
ob ich euch soll gestatten, mir eure Mär' zu sagen.
Vor aller Ohren lasset sie offen mich nur hören.
Ich will euch gerne gönnen, hier zu verdienen Botenehren.“

29. Da sprach der biedre Bote: „Der große Schirmherr mein, 1183
der läßt euch treue Dienste entbieten an den Rhein,
und dazu allen Freunden, die euch verbunden sind.
Und diese Botschaft bring' ich, auch meinerseits euch treugesinnt.

30. Der edle König läßt euch klagen seine Not. 1184
Sein Volk ist ohne Freude, dieweil die Fürstin tot,
die machtgepries'ne Helche, sein königlich Gemahl.
So ist bei Hof verwaiset der jungen Maide ganze Zahl.“

31. Und weiter sprach der Bote, der edle Rüdeger: 1188
„Gestattet ihr's, o König, so sag' ich euch noch mehr:
alles, was euch ferner mein lieber Herr entbeut,
in seinem Schmerz um Helche, nach deren Tod ihn nichts mehr freut.

32. Man sagte meinem Herren, daß Siegfried starb, der Held, 1189
und Kriemhild wurde Witwe. Da dies sich so verhält
und wenn ihr einverstanden, soll sie die Krone tragen
vor König Etzels Recken. So läßt euch mein Gebieter sagen.“

33. Königlichen Sinnes Herr Gunther darauf sprach: 1140
„Ich werde mich erklären, giebt sie dem Antrag nach,
und will euch Antwort geben im Laufe von drei Tagen.*)
Bevor ich sie gehöret, will ich sie Etzeln nicht versagen.“

34. Rüdeger nun harrte bis zu dem dritten Tage. 1142
Der König aber holte, klug in seiner Lage,
sich Rats bei seinen Magen, ob er wohl ohn' Bedenken
dem König Etzel könne Frau Kriemhild zur Gemahlin schenken.

35. Sie rieten dazu alle; nur Hagen war dagegen. 1143
Der wandte sich an Gunther und warnte ihn, den Degen:
„Wenn anders ihr bei Sinnen, so müßt ihr es verwehren,
daß sie der Werbung folge, und sollte sie es selbst begehren.“

---

*) Die Angelegenheit verläuft nachher etwas anders, als Gunther hier ankündigt. Solche Unebenheiten finden sich hie und da auch innerhalb ein und desselben Liedes; vgl. Lied I, wo Siegfried als Liebeswerber ausreitet und sich bei seiner Ankunft in Worms doch sehr wenig als solcher gebärdet.

36. „Warum denn," sagte Gunther, „sollte ich das hindern? 1144
Was immer nur an Freude der Fürstin Schmerz mag lindern,
das gönn' ich ihr von Herzen. Sie ist die Schwester mein.
Wir sollten's selbst betreiben: Vielleicht mag's ihr zum Heile sein."

37. „Das Wort," versetzte Hagen, „ist wenig angebracht. 1145
Wenn ihr, wie ich, mit Etzel Bekanntschaft je gemacht,
und man Kriemhilds Verbindung mit ihm dann wollte planen,
ich weiß, ihr wärt der erste, der davon würde Unheil ahnen."

38. „Wie so denn?" fragte Gunther. „Ich kann es ja vermeiden, 1146
so nahe ihm zu kommen, daß mir Verdruß und Leiden
aus seinem Haß erwüchse, bekäm' sie ihn zum Mann."
„Nicht ernst genug," sprach Hagen, „ich euch das widerraten kann."

39. Nun trat für sie Herr Geis'lher, der edle Recke, ein: 1148
„Ihr solltet doch, Freund Hagen, mal treugesinnt ihr sein,
die Not ihr heben helfen, in die ihr sie gebracht,
und ihr es nicht mißgönnen, wenn ihr das Glück mal wieder lacht."

40. „Das redet mir unmöglich jemand aus," sprach Hagen. 1152
„Wird Helches Königskrone die stolze Kriemhild tragen,
so schafft sie uns Verderben, wie immer sie nur kann.
Ich rat' euch: Hintertreibt es; das steht euch Recken klüger an."

41. Doch da begann es Geis'lher zornig anzuwandeln: 1153
„Wir wollen doch nicht alle als Buben an ihr handeln!
Der Ehren, die ihr werden, sich jeder herzlich freue!
Was ihr auch redet, Hagen, ich steh' ihr bei in aller Treue."

42. Die Worte machten Hagen im Innersten verdrossen. 1154
Doch Geiselher und Gernot, die Recken kühn entschlossen,
und auch der mächt'ge Gunther, die kamen überein,
wenn Kriemhild es sich wünsche, dann solle ihr vergönnt es sein.

43. „Ich will der Fürstin sagen," sprach darauf Markgraf Gere, 1155
„daß sie den König Etzel minniglich erhöre.
Ihm untersteht der Recken stattlich große Zahl.
Des Leids, das sie erfahren, enthebt er sie als ihr Gemahl."

44. Zur Fürstin Kriemhild eilte der wackere Held alsdann. 1156
Von ihr mit Gruß empfangen, hob er die Märe an:
„Ihr mögt mich gerne grüßen und Botenlohn mir spenden.
Das Schicksal will es fügen, daß eure Not nunmehr soll enden.

45. Es hat um eure Minne, o Herrin, hergesandt 1157
der allerbesten einer, die jemals Königsland
ehrenvoll gewannen und Kronen durften tragen.
Er wirbt durch edle Ritter. So läßt euch euer Bruder sagen."

46. Da sprach die Jammerreiche: „Verhüten wolle Gott, 1158
daß ihr samt meinen Freunden übet euren Spott
an mir, der Freudearmen. Was sollt' ich einem Mann,
der nichts als süße Wonne einst durch ein edles Weib gewann!"

47. Und niemandem gelang es, sie dazu zu bewegen, 1160
von neuem ihre Minne zu schenken einem Degen.
Da baten sie die Recken: „Und möget ihr's nicht thun,
so wollet doch die Boten wenigstens zu sehn geruhn."

48. „Des will ich mich nicht wehren," sprach da die edle Frau. 1161
„Rüdeger, den Recken, ich gerne bei mir schau',
um seiner Tugend willen. Doch wäre er es nicht,
ein andrer Bote käme mir nimmer vor mein Angesicht.

49. Gleich morgen," sprach sie weiter, „bescheidet ihn mir her, 1162
in meine Kemenate, den guten Rüdeger.
Da werde ich ihm selber meinen Willen sagen."
Dann brach die Arme wieder von neuem aus in schmerzlich Klagen.

50. Auch wünschte sich nicht andres der edle Rüdeger, 1163
als daß er nur erst sähe die Fürstin hoch und hehr.
Wenn das ihm nur beschieden, so traute er sich zu,
Frau Kriemhild zu bereden, daß sie ihm seinen Willen thu'.

51. Des andern Morgens frühe, als man die Messe sang, 1164
gewahrte man die Boten nebst großem Volksandrang.
Wer mit dem Recken Rüd'ger zu Hofe wollte gehn,
den konnte man in Kleidern voll hehren Glanzes prangen sehn.

52. Der schönen Kriemhild war es traurig-ernst zu Mut, 1165
als Rüdegers sie harrte, des Boten brav und gut.
Er fand sie in dem Kleide, das ihre Alltagstracht,
indes ihr Ingesinde war angethan mit reicher Pracht.

53. Bis an die Schwelle kam sie selber ihm entgegen, 1166
um gnädig zu empfangen Etzels edlen Degen.
Er trat herein selbzwölfter und wurde hochgeehrt.
Solch hoher Bote war auch bei ihr noch nimmer eingekehrt.

54. Man lud sie ein zum Sitzen, ihn und sein Geleite. 1167
Die beiden Markgrafen, die standen ihr zur Seite,
Eckewart und Gere, die Ritter brav und gut.
Dieweil die Hausfrau traurig, war jedermann auch weh zu Mut.

55. Da sprach der edle Bote: „Fürstin hoch von Art, 1169
mir und den Gesellen, die mitgemacht die Fahrt,
geruhet zu erlauben, daß wir hier vor euch stehn
und euch die Märe sagen, mit der man uns hieß zu euch gehn."

56. „Die Bitte," sprach die Hehre, „will ich euch gewähren; 1170
was ihr mir sagen wollet, will ich gerne hören,
wie's bei so gutem Boten, wie ihr es seid, ist billig."
Da merkten wohl die andern, daß sie zu folgen nicht sei willig.

57. Rüdeger nun sagte, der Markgraf von Bechlaren: 1171
„Uns hat der König Etzel geheißen herzufahren.
Er trägt euch, hohe Herrin, treue Liebe an.
Er hat um eure Minne entsandt manch guten Rittersmann.

58. Er bietet euch herzinnig Liebe sonder Leid. 1172
Euch Freundschaft fest zu halten, erklärt er sich bereit,
wie er's gethan Frau Helchen, die ihm geruht am Herzen,
und der er treu gedenket noch immerdar voll Sehnsuchtsschmerzen."

59. „O Rüd'ger, edler Markgraf," fiel da die Fürstin ein, 1173
„mich würde, wer da wüßte um meines Herzens Pein,
wohl nimmer bitten, nochmals zu herzen einen Mann.
An einem ja verlor ich schon mehr, als je ein Weib gewann."

60. „Was macht des Grams vergessen," sprach schnell der kühne Mann, 1174
„so sehr, als wenn man wieder Liebe finden kann,
und noch dazu von solchem, der einem selbst willkommen?
Das ist das beste Mittel, das gegen Herzeleid mag frommen.

61. Entschließt ihr euch, zu minnen den edlen König mein, 1175
so sollt ihr mächt'ge Herrin zwölf reicher Kronen sein.
Dazu wird mein Gebieter euch schenken noch das Land
von dreißig großen Fürsten, die er bezwang mit starker Hand.

62. Ihr sollt auch Herrin werden von manchem Ritter wert, 1176
der vormals zu Frau Helches Hofstaat hat gehört,
und von den vielen Frauen, aus hohem Stamm geboren,
die jener einst gedienet." So sprach der Recke auserkoren.

63. „Mein Herr verleiht euch ferner, so soll ich euch noch sagen, 1177
wenn euch die Königskrone beliebt bei ihm zu tragen,
die höchste Macht bei Hofe, wie Helche sie gewann.
Der sollt auch ihr genießen an Etzels Hof vor jedermann."

64. Doch jene sprach: „Wie könnte mich je wohl noch auf Erden 1178
gelüsten, eines Helden Eheweib zu werden?
Mich hat der Tod des einen mit solchem Weh erfüllt,
daß mir bis an mein Ende der Schmerz darob bleibt ungestillt."

65. Da hoben an die Heunen: „O Fürstin hehr und mächtig, 1179
ein Leben voller Wonne, königlich und prächtig,
das winket euch bei Etzel, wollt ihr die Hand ihm reichen.
Den Königshof ihm zieren stolze Recken sonder Gleichen.

66. Frau Helches Jungfrauen und eure Mägdelein, 1180
wenn die zusammen würden *ein* Gesinde sein,
dann möchten all die Recken wohl werden frohgemut.
Drum laßt dazu euch raten; es ist euch, Herrin, wahrlich gut."

67. Da sprach die Anmutreiche: „Für heut' davon nicht mehr. 1181
Morgen früh begebet euch wiederum hierher.
Ihr sollt auf euren Antrag alsdann die Antwort hören."
Drein mußten sich wohl fügen die Recken kühn und reich an Ehren.

68. Geheim zu ihr sprach Geis'lher: „Man sagt mir, Schwester mein, 1183
und gerne will ich's glauben, daß alle deine Pein
Herr Etzel werde enden. Nimmst du ihn zum Mann —
was andre dir auch raten, mich dünkt, du thust gar klug daran.

69. Er kann dein Herz wohl trösten," sprach weiter Geiselher. 1184
„Vom Rhein bis an die Rhone, vom Elbstrom bis zum Meer
sitzt nirgendwo ein Herrscher, der ihm ist gleich an Macht.
Du darfst dich wahrlich freuen, daß er an dich als Frau gedacht."

70. „Mein herzgeliebter Bruder, was höre ich von dir? 1185
Klagen, traun! und Weinen, das stände besser mir!
Und wie sollt' ich vor Recken bestehn als Königin?
Besaß ich einst auch Schöne, so schwand sie jetzt doch längst dahin."

71. Hier brach sie ab die Rede. Die Nacht dann bis zum Tag 1189
die Frau in ihrem Bette tief in Gedanken lag.
Die lichten Augen wurden von Thränen ihr nicht leer,
bis sich zur Morgenmesse begab die Fürstin hoch und hehr.

72. Dann hieß man zu ihr gehen König Etzels Mannen. 1191, 1-3a
Die wünschten sich, sie könnten mit Urlaub bald von dannen,
wie sie sich auch entscheide, zu ja — oder nein. 1192, 3b-4
Man führte Markgraf Rüd'ger in Frau Kriemhilds Gemach hinein.

73. Der Recke ehrerbietig zu bitten nun begann 1193
die edle Königswitwe, daß sie ihm sage an,
was sie entbieten wolle ins ferne Heunenland.
Ihr Jawort zu versagen, fest entschlossen er sie fand.

74. Umsonst war alles Bitten, bis endlich Rüdeger 1195
versprochen im Geheimen der Fürstin hoch und hehr,
für jede Kränkung trete er als ihr Rächer ein.
Nach diesem Wort begann sie im Herzen ruhiger zu sein.*)

---

*) Das macht die plötzlich vor ihrem Geiste auftauchende Aussicht auf Rache; vgl. Str. 78,4.

75. Er sagte zu ihr weiter: „Nun lasset euer Weinen! 1196
Hättet ihr zum Freunde im Heunenland auch keinen
als mich und meine Mannen und meine treuen Magen,
so müßte schwer doch büßen, wer euch zu kränken sollte wagen."

76. Da wurde ihr gesänftigt des Schmerzes Herbigkeit. 1197
„So schwöret mir," begann sie, „daß ihr der erste seid,
der mir mit seinem Arme jeglich Leid wird rächen."
„Herrin," sagte jener, „das will ich gerne euch versprechen."

77. Dann schwur mit seinen Mannen Herr Rüd'ger einen Eid, 1198
er und all die Recken würden alle Zeit
ihr treuergeben dienen; und gält' es ihre Ehr',
sich nimmer ihr entziehen. Mit Handschlag schwur das Rüdeger.

78. Da dachte die Getreue: „Dieweil ich jetzt gewann 1199
so viele wackre Freunde, so ficht es mich nicht an,
wie auch die Welt bespreche mein Thun in meiner Not.
Was macht's, wenn so am Ende ich doch noch räche Siegfrieds Tod.

79. Denn da manch wackrer Recke, der Etzel unterthan, 1200
auch mir hinfort muß dienen, gelingt mir jeder Plan.
Auch kann ich wieder reichlich von seinem Gute spenden,
nachdem das meine Hagen entwunden mir aus meinen Händen."

80. So sprach sie denn: „Ich Arme, ich werde mit Euch gehn 1204
und zu den Heunen fahren, sobald es kann geschehn,
falls Freunde mich geleiten in König Etzels Land."
Und des zum Pfande reichte die Schöne Rüdeger die Hand.

81. „Nur zweier," sprach der Markgraf, „bedürft ihr zum Geleite;*) 1205
ich gebe von den Meinen genug an eure Seite,
so daß wir euch wohl bringen mit Ehren übern Rhein.
Ihr sollt nicht länger, Herrin, im Lande der Burgunder sein.

82. Es stehn fünfhundert Mannen und Magen auch zu mir. 1206
Die solln euch alle dienen daheim so wohl als hier,
gewärtig eures Winkes. Und fest ist meine Treue.
Gemahnt ihr mich des Eides, so denk' ich seiner nie in Reue.

83. Bedauern wirds euch nimmer Rüd'gers Rat erregen. 1207
Das Reitgewand drum heißet stracks zurecht euch legen,
den Mägdelein desgleichen, die euch dorthin geleiten.
Uns wird wohl unterweges manch schmucker Held entgegenreiten."

---

*) Nur Ehren halber, damit sie nicht völlig allein erscheine.

84. Aus König Siegfrieds Zeiten bewahrten noch die Maide 1208
als Schmuck zu Reitgewändern manch kostbares Geschmeide.
Drin konnten sie mit Ehren besuchen Etzels Land.
Wahrlich, für die Schönen manch schmucker Sattel sich noch fand.

85. Wenn jemals sie getragen reiche Kleiderpracht, 1209
so war es auf der Reise, die jetzo ward gemacht:
Sie öffneten die Kisten, die wohl verschlossen waren.
Sie hatten ja viel Rühmens vom Glanz an Etzels Hof erfahren.

86. Vor Jahr und Tag schon hatten Frau Kriemhilds Mägdelein 1220
mit Gold, dem allerbesten, das irgend mochte sein,
angefüllt zwölf Schreine. Die wurden auf der Fahrt
alle mitgenommen, samt Frauenschmuck noch mancher Art.

87. „Wer ist nun von den Freunden,“ sprach wehmutsvoll Kriemhild, 1222
„die Heimat zu verlassen aus Lieb' zu mir gewillt?
Wer mich will hingeleiten ins fremde Heunenland,
der mag von meinem Gelde Roß sich kaufen und Gewand.“

88. Da sprach zu seiner Herrin der Markgraf Eckewart: 1223
„Ich war seit jenem Tage, wo ich euch hörig ward,
beflissen unablässig, des Amtes treu zu walten;
und so will bis ans Ende ich's immerdar bei euch auch halten.

89. Fünfhundert meiner Mannen, die sollen mit mir gehn, 1224
um euch in aller Treue zu Diensten stets zu stehn.
Wir bleiben ungeschieden, es trenn' uns denn der Tod.“
Des dankte ihm die Fürstin, wie das ihr edles Herz gebot.

90. Zum Aufbruch wurden baldigst die Rosse vorgeführt. 1225, 1-2
Da sah man bis zum Weinen manch Freundesherz gerührt;
der Zähren rannen viele aus lichten Augen nieder. 1226, 3-4
Bei König Etzel fand sie hernach noch manche Freude wieder.

91. Zum Abschied sprach Herr Geis'lher: „Herzliebe Schwester mein, 1232
sobald du einmal meiner bedürftig solltest sein,
indem Gefahr dir dräuet, so mache mir's bekannt.
Ich reite dir zu Hülfe dann herzlich gern in Etzels Land.“

92. Nach Efferding*) gelangte Kriemhild auf ihrem Zug. 1242
Wohl gab's der Wegelagrer im Baierland genug,
die auf den Straßen pflegten der Fremden Gut zu fahn,
und die Kriemhilds Gefolge auch gerne Übles angethan.

*) Efferding in Östreich „ob der Enns“, oberhalb von Linz am rechten Donauufer, etwas vom Flusse ab.

93. Doch hatte dem gewehret der Markgraf kühn und hehr. 1243, 1-2
Er führte ja an Rittern ein Tausend und noch mehr.
Nun ging's die Traun hinüber, und dann ins Ennser Feld.*) 1244, 1-2
Da war schon aufgespannet manch Pavillon und manch Gezelt.

94. Denn hier war angekommen die Gräfin Gotelind, 1243, 3-4
die Gäste einzuholen mit ihrem Ingesind.
Und hier war man entschlossen Nachtquartier zu halten. 1244, 3-4
Mit Fleiß begann des Amtes Herr Rüdeger als Wirt zu walten.

95. Frau Gotelind, die schöne, beeilte sich zu nahn 1245
aus ihrem Herbergszelte. Glänzend angethan
mit klingendem Gezäume schritt manches Roß einher.
Des herrlichen Empfanges freute sich Herr Rüdeger.

96. Von beiden Seiten zeigten der Recken immer mehr 1246
sich allda auf den Wegen; sie ritten stolz und hehr
und trieben Ritterspiele zur Freude mancher Maid.
Auch war Frau Kriemhild selber solch Dienst der Huldigung nicht leid.

97. Sobald da zu den Gästen stießen Rüd'gers Ritter, 1247
da flogen in die Lüfte wohl manche Lanzensplitter,
hoch emporgeschleudert nach edler Recken Art.
Wahrlich, Lob verdiente, wie vor den Frau'n geritten ward.

98. Und nach den Kampfesspielen begrüßte das Gesind 1248
beiderseits sich herzlich; auch wünschte Gotelind
dahin geführt zu werden, wo Kriemhild sich befand.
Da sah man niemand müßig, der sich auf Frauendienst verstand.

99. Der Schirmvogt von Bechlaren ritt an sein Weib heran. 1249
Die Edle war voll Freude, daß ihr geliebter Mann
so wohlbehalten wieder vom Rheine heimgekommen.
Es war ihr schwere Sorge vom Herzen damit abgenommen.

100. Von ihr mit Gruß empfangen, befahl er, daß vom Pferde 1250
sie samt den Frauen steige hernieder auf die Erde.
Da regte sich geschäftig manch edler Rittersmann
und bot den schönen Frauen voll Eifers seine Dienste an.

101. Als Kriemhild inne wurde der Gräfin Gotelind 1251
inmitten des Gesindes, hemmte sie geschwind
mit festem Ruck der Zügel des Pferdes stolzen Schritt.
Von Reckenhand gehoben, sie schleunig aus dem Sattel glitt.

---

*) Die Traun mündet unterhalb von Linz, und wiederum unterhalb der Traunmündung die Enns.

102. Minniglich nun sagte zu ihr die Markgräfin: 1253
„Nun wohl mir, daß mein Auge, geliebte Königin,
euch selbst in eurer Schöne zu Lande hier gesehn.
Was hätte mir im Leben wohl können Lieberes geschehn!“

103. „Edle Frau,“ sprach Kriemhild, „Gott lohn' euch solches Wort. 1254
Wenn ich mit Botlungs Sohne*) gesund verbleib' hinfort,
so soll es euch noch frommen, daß ihr mich habt gesehn.“
Noch ahnten nicht die beiden, was in der Zukunft sollt' geschehn.

104. Die Maide schön gesittet zu einander traten, 1255
und edle Recken ihnen willig Dienste thaten.
Sie lagerten zur Kurzweil im Klee sich nach dem Gruß.
Die vordem nie sich sahen, die standen bald auf Freundschaftsfuß.

105. Den Frauen ward kredenzet; die Mitte war's vom Tag. 1256
Das edle Ingesinde dann länger nicht mehr lag.
Sie standen auf und ritten zu Zelten groß und breit,
wo alles zum Empfange der edlen Gäste war bereit.

106. Sie pflegten da der Ruhe die Nacht bis an den Morgen. 1257
Man hatte in Bechlaren sich Müh' gemacht und Sorgen,
wie man sie unterbrächte, die Gäste lieb und hehr.
Doch daß an nichts war Mangel, war vorgesehn von Rüdeger.

107. Die Fenster in den Mauern weit geöffnet waren. 1258
Auch standen auf die Thore schon an der Burg Bechlaren.
Da ritten ein die Gäste, freudig aufgenommen.
Sie fanden bei dem Wirte ein gar behaglich Unterkommen.

108. Des Grafen Tochter nahte mit ihrer Dienerschar 1259
und brachte ihre Grüße der Fürstin herzlich dar,
desgleichen ihrer Mutter, des Markgrafen Gemahl.
Hocherfreut begrüßten die Jungfrauen sich allzumal.

109. Und an der Hand sich fassend, gingen frohbeglückt 1260
die Schönen zu dem Saale, groß und reichgeschmückt,
an dem die Donau unten vorübertrieb die Flut.
In freien Fensterhallen pflag man Kurzweil frohgemut.

110. Der Markgraf diente ihnen aufmerksam und hold. 1262
Die Fürstin Kriemhild schenkte zwölf Spangen, rot von Gold,
der Tochter Gotelindens, und kostbares Gewand,
so schön, daß sie es besser nicht mit sich nahm in Etzels Land.

---

*) Etzel ein Sohn Botlungs.

111\. Und war ihr auch genommen der Nibelungen Gold, 1263
so machte sie doch jeden, der zu ihr kam, sich hold
auch mit dem kleinen Gute, das ihr verblieben war.
Sie reichte große Gabe des Wirtes Dienerschaft auch dar.

112\. Doch ehrte auch hinwieder mit also offner Hand 1264
Frau Gotelind die Gäste aus König Gunthers Land,
daß schwerlich unter ihnen nur einer mochte sein,
der nicht von ihr empfangen Prachtgewand und Prunkgestein.

113\. Eh nach dem Mittagsmahle die Fahrt begann aufs neue, 1265
gelobte noch die Hausfrau Dienste steter Treue
dem Weibe König Etzels in Freude und in Leid.
Dann herzte Kriemhild zärtlich ihr Töchterlein, die schöne Maid.

114\. Und diese sprach zur Fürstin: „Falls euch es dünket gut, 1266
so weiß ich, daß mein Vater es mir zu Liebe thut
und sendet mich hinüber zu euch ins Heunenland.“
Der Jungfrau treue Seele daran von Kriemhild ward erkannt.

115\. Schon standen angeschirret die Rosse vor Bechlaren, 1267
da nahm die Fürstin Abschied, um weiter nun zu fahren,
von Rüdegers Gemahlin und von der Tochter sein.
Und unter vielen Grüßen schieden auch die Mägdelein.

116\. Sie sahen nie sich wieder nach dieser schönen Zeit. 1268
Als man nach Mölk*) gekommen, da brachten dienstbereit
die Leute auf den Händen in Goldgefäßen Wein
den Gästen an die Straße: Sie sollten hochwillkommen sein.

117\. Astold hieß mit Namen, der dort als Vogt regierte. 1269
Der wies sie auf die Straße, die in das Ostland führte,
hernieder an der Donau bis nach Mautern**) hin.
Und hier erwies man wieder reiche Ehr' der Königin.

118\. Dann zog man an die Traisem. Als Ehr- und Schirmgeleite 1271
verblieben Rüd'gers Mannen den Gästen an der Seite,
so lange bis die Reiter der Heunen selbst erschienen.
Die waren dann beflissen, der neuen Königin zu dienen.

---

*) Mölk eine kleine Strecke unterhalb von Pöchlaren an der Donau, sehr schön gelegen. Hier stand einst eine gefürchtete Feste der Ungarn, hier wurde 984 eine Benediktiner-Abtei errichtet, und hier liegen die ersten Babenberger begraben.

**) Mautern an der Donau, ungefähr Krems gegenüber, liegt nach unserm Epos im Osterland; Rüdegers Mark erstreckt sich östlich nur bis nach Mölk, wenn anders ihr das „Ostland“ nicht zuzurechnen ist.

XII.

Kriemhilds-Heimführung durch Etzel.

1. Sie saß in Traisenmauer*) bis an den vierten Tag. 1276
Man sah den Staub aufsteigen, der auf der Straße lag;
wirbelnd, wie beim Brande, stob es himmelan:
Herr Etzel kam geritten durch Österreich mit Roß und Mann.

2. Denn als dem edlen König die Märe ward bekannt, 1277
wie herrlich schon Frau Kriemhild zöge in sein Land,
da war aus seiner Seele alles Leid geschwunden,
da brach er auf und eilte, bis er die Holde selbst gefunden.

3. Aus mancher Völker Zungen sah man da kühne Degen, 1278
die mit dem König Etzel ritten auf den Wegen.
Von Christen und von Heiden war da ein groß Gemenge.
Der Aufzug vor der Fürstin geschah mit herrlichem Gepränge.

4. Von Russen und von Griechen ritt allda mancher Mann. 1279
Die Polen und die Walachen jagten am liebsten voran,
auf schnell geflügelten Rossen, sicher gelenkt und geritten.
Jeden sah man leben nach seiner Heimat Brauch und Sitten.

5. Und aus dem Land von Kiew waren da zugegen 1280
manche wackre Reiter; auch wilde Petschenegen;
die schossen mit den Pfeilen die Vögel, so da flogen,
und wußten wohl zu geben starke Spannung ihren Bogen.

6. Vor Etzel, ihrem König, gar stolze Recken ritten, 1282
von frohem Heldensinne, von feinen Hofessitten:
wohl vier und zwanzig Fürsten, reich und stark und hehr.
Sie sahen ihre Herrin: und hatten weiter kein Begehr.

7. Ramung, Herr der Walachen, jagte als erster heran. 1283
Er sprengte zu Kriemhild, der Fürstin, mit siebenmalhundert Mann.
Die schossen vorüber zu Rosse, gleichend den Vögeln im Flug.
Dahinter kam Fürst Gibech mit wundervollem Reckenzug.

*) So nach Hdschr. C, während in B A Zeizenmûre steht. Traisenmauer ist ein alter Flecken an der Traisem, etwas oberhalb ihrer Mündung. Zeizenmûre aber liegt unterhalb von Tulln (Str. 18,2) und ist darum hier nicht am Platze.

8. An Etzels Seite säumte | Held Hornbog länger nicht. | 1284
Mit tausend Mannen ritt er | vor Kriemhilds Angesicht.
Man hörte lauten Jubel | nach Landesbrauch erschallen,
als feurigen Rittes erschienen | Etzels Magen und Vasallen.

9. Der kühne Hawart nahte, | der Fürst vom Dänenland, | 1285
und Iring, der getreue, | dem Falschheit unbekannt,
auch Irnfried, Graf von Thüringen, | ein Held untadelbar.
Die grüßten Kriemhild alle, | wie's ihrer wahrlich würdig war.

10. Und dann kam Etzel selber, | und mit ihm Dieterich | 1287
samt seinem Fahrtgefolge, | kühn und ritterlich.
Die Recken da zu sehen, | so edel, brav und gut,
das mochte wohl erheben | der edlen Fürstin Herz und Mut.

11. Sie ließ vom Roß sich helfen, | als Etzel ihr genaht. | 1289
Auch dieser ohne Säumen | geschwind das Gleiche that:
Er und seine Mannen | sprangen von den Rossen.
Dann ging er ihr entgegen, | das Antlitz freudeübergossen.

12. Zwei ehrenreiche Fürsten, | so ließen wir uns sagen, | 1290
die hatten Frau Kriemhilden | die Schleppe nachzutragen,
als ihr der Heunenkönig | zum Gruß entgegenging,
und sie mit holdem Kusse | den künftigen Gemahl empfing.

13. Die Zeit, die Etzel stehend | verweilte neben ihr, | 1293
verbrachten, wie es üblich, | die Knappen mit Tournier.
Mit eingelegten Speeren | sie auf einanderritten,
die Christen wie die Heiden, | je nach der Heimat Brauch und Sitten.

14. Da flog mit lautem Krachen | mancher Schaft in Splitter. | 1295
Als sich indes versammelt | all die Heunenritter
und auch die Gäste Etzels, | die angesehnen Mannen,
da brach mit Frau Kriemhilden | der König auf und ging von dannen.

15. Sie fanden in der Nähe | ihr prachtgeschmücktes Zelt; | 1296
und ringsum war bedecket | von Pavillons das Feld,
worin nach aller Mühe | der Ruh' man sollte pflegen.
Manch schöne Jungfrau wurde | dahingeleitet von den Degen.

16. Man that dem Lanzenrennen | Einhalt überall | 1299
und ließ mit Ehren schweigen | den lauten Lärm und Schall.
Die Mannen Etzels schritten | dann auf die Zelte zu.
Sie fanden da Quartiere | weit und breit zu Rast und Ruh'.

17. Und nach des Tages Ende | sie süß des Schlafes pflagen, | 1300
bis man's am andern Morgen | aufs neue hell sah tagen.
Dann stieg zu Rosse wieder | mancher Rittersmann.
Und hey! wie schöne Kurzweil | zu Ehren Etzels da begann!

18. Der König bat die Heunen, sich würdig zu bemühn 1301
allseits um die Gäste. Dann gings von Tulln*) nach Wien.
Hier nahten schmucke Frauen König Etzels Schar
und brachten seinem Weibe huldigende Grüße dar.

19. Im Überflusse war da fertig und bereit 1302
alles für die Gäste. Es sahn der Festlichkeit
die Recken froh entgegen. Und als für jedermann
war Unterkunft geschaffen, hob Etzels Hochzeit fröhlich an.

20. Der König hielt die Feier an einem Pfingstfesttag. 1305
In Wien, der Stadt, geschah es, daß er der Liebe pflag
an seines Weibes Seite. Bei ihrem ersten Mann
Frau Kriemhild so viel Recken für ihre Dienste nie gewann.

21. Sie machte sich durch Spenden den Fremden bald bekannt, 1306
so daß darunter mancher den Gästen gern gestand:
„Wir wähnten, daß Frau Kriemhild nicht Gut noch Geld mehr habe,
und nun vermag sie doch noch zu schenken wunderreiche Gabe.“

22. Es dauerte die Feier im ganzen siebzehn Tage. 1307
Von keines Königs Feste, däucht mich, weiß die Sage,
das prächtiger gewesen. Nichts Gleiches ist bekannt.
So viele hergekommen, die trugen alle neu Gewand.

23. So lange Kriemhild wohnte daheim in Niederland, 1308
gingen ihr der Degen so viele nie zur Hand.
Trotz seines Reichtums Größe so große Reckenschar
auch Siegfried selbst nicht diente, wie sie bei Etzel jetzt nahm war.

24. Und nie wohl gab ein König, der Hochzeit hat gehalten, 1309
an langen, weiten Mänteln, mit schmuckem Wurf der Falten,
und an gar schönen Kleidern so viel, wie dort geschah.
Der Königin zu Ehren man ihn so reichlich geben sah.

25. Die Heimischen und Fremden ein gleicher Eifer trieb, 1310
von ihrem Gut zu spenden, daß wenig übrig blieb.
Zu schenken, was man heischte, waren sie bereit,
so spendefroh, daß mancher der Recken kam um jeglich Kleid.

26. Und doch gedachte Kriemhild, wie einst am Rhein sie saß 1311
bei ihrem edlen Gatten. Ihr Auge wurde naß.
Doch barg sie ihre Rührung und ließ sie keinen sehn,
dieweil nach ihrem Leide ihr hier viel Liebes war geschehn.

*) Tulln ein uralter Ort, zwischen der Traisemmündung und Wien, in der Tullner Ebene.

27\. Am achtzehnten Morgen von Wien sie weiterritten. 1815
Im ritterlichen Spiele ward mancher Schild durchschnitten
von Speeren, die da schwangen die Recken mit der Hand.
So kam der König Etzel wieder heim zum Heunenland.

28\. Die alte Grenzstadt Hainburg*) zum Nachtquartier man wählte. 1816
Schier unmöglich war es, daß irgend jemand zählte
die Menge all der Recken, die zogen durch das Land.
Hey! wie schöne Frauen man dort in Etzels Heimat fand!

29\. In Wieselburg, der reichen**), die Fahrt zu Schiff begann. 1817
Des Wassers Fläche deckte der Troß von Roß und Mann;
es glich der schwarzen Erde, so weit man's konnte schauen.
Bequeme Ruh' nun fanden, ermüdet von der Fahrt, die Frauen.

30\. Man fügte aneinander manch Schifflein schnell und gut, 1818
daß sie nicht Schaden nähmen von Wogenschlag noch Flut;
darüber war gespannet das prächtigste Gezelt,
als ob sie sich befänden auf festem Land im weiten Feld.

31\. Nach Etzelburg***) die Märe von ihrer Anfahrt kam. 1819
Mann und Weib die Kunde freudenvoll vernahm.
Den Jungfrauen, die Helche bei Hofe einst erzog,
hinfürder unter Kriemhild mancher Tag noch froh verflog.

32\. Der neuen Herrin harrte wohl manche edle Maid, 1820
die wegen Helches Sterben im Herzen trug noch Leid.
Auch sieben Königstöchter darunter sich befanden,
die Ehr' und Glanz verliehen Etzels Hof und seinen Landen.

---

*) Hainburg, mit alten Mauern und Türmen, liegt der Mündung der March gegenüber, nahe an der ungarischen Grenze. Von da führt die Straße in die oberungarische Ebene. In der deutschen Geschichtsschreibung wird Hainburg zum ersten Male genannt beim Zuge Heinrichs III. gegen Ungarn im Jahre 1042.

**) Mittelhochd. Misenburc, an der Mündung der Leitha in den Donauarm, der hier mit dem Hauptstrome und der Raab die „kleine Schütt" bildet. Sie fahren also erst auf diesem Donauarme hinunter, laufen dann in die Raab ein und kommen von dieser auf den Hauptlauf der Donau. Der trägt sie auf seinen Wogen zur Etzelsburg.

***) Etzelsburg ist Gran (vgl. XIII, 50), ein wenig oberhalb der Mündung der Gran, zwischen Bergen und Weinhügeln auf einer Anhöhe über dem Strome gelegen. — Wenn auch die geographisch genaue Beschreibung des Zuges keinen Zweifel darüber läßt, daß dieselbe im Östreichischen ihre Ausbildung empfangen hat, so war doch das Interesse für die Donaustraße infolge der ersten Kreuzzüge um 1200 auch über Östreich hinaus im deutschen Volke lebendig. Nachdem schon Gottfried von Bouillon 1096 für seinen Zug nach dem heil. Lande die Donaustraße gewählt hatte, führte auch Konrad III. 1147 seine deutschen Streiter die Donau hinunter in die ungarische Ebene. Und endlich folgte auch Friedrich Barbarossa 1189 dem Donaulaufe von Regensburg nach Wien, von Wien nach Gran, damals Ungarns Hauptstadt.

33. Des Ingesindes Leitung die Jungfrau Herrat führte, 1881
Frau Helches Schwestertochter, die reiche Tugend zierte,
König Nentweins Tochter, aus edlem Blut entsprossen,
Herrn Dieterichs Verlobte, die nachmals reiche Ehr' genossen.*)

34. Alle sahn den Gästen entgegen hocherfreut. 1822
Man hatte zum Empfange der Kosten nicht gescheut.
Von Etzels Glücke aber — wer gäb' von dem Bescheid?
Das Heunenvolk verlebte mit keiner Fürstin schönre Zeit.

35. Willigliche Dienste die Königin gewann 1825
von König Etzels Magen und seiner Recken Bann.
So großer Schar von Helden selbst Helche nie gebot,
wie jetzo dienen mußte Frau Kriemhild bis an ihren Tod.

36. In hehrem Glanze strahlte der Hof und auch das Land, 1826
so daß man Ritterkurzweil jeder Zeit dort fand,
wie immer man nur wünschte und wie man gern sie trieb,
Frau Kriemhilds Schätze wegen und auch dem Könige zulieb.

XIII.

Kriemhilds und Etzels Gastgebot.

1. Des tugendreichen Sinnes, der Helche eigen war, 1829, 1-2
befliß sich gleicher Weise auch Kriemhild immerdar.
Eckewart, ihr Kämmrer, war allseits angesehn. 1838, 3-4
Was immer sie nur wünschte, dem mochte keiner widerstehn.

2. Im Sinne lag ihr lange, zu bitten ihren Gatten, 1839
er mög' in seiner Güte ihr freundlich doch gestatten,
die Freunde von dem Rheine zu laden in ihr Land.
Die Arglist ihres Herzens, die wurde niemandem bekannt.

3. Sie sagte zu dem König: „Mein Gatte lieb und hold, 1841
ich hätte eine Bitte, wenn ihr sie hören wollt:
Ihr mögt mich sehen lassen, ob ich euch dessen wert,
daß ihr mir meine Freunde huldreich und aufrichtig ehrt."

*) Anderweitiger epischer Tradition zufolge zog Herrat nach dem Falle der Nibelungen als Gemahlin Dietrichs von Bern mit diesem nach seiner ostgotischen Heimat in Italien.

4. Und weiter sprach die Fürstin: „Hinlänglich ist euch kund, 1343
wie viele hohe Magen ich habe zu Burgund.
Daß die mich nie besuchen, das muß ich schwer beklagen.
Mir fehle hohe Sippe, so hör' ich schon die Leute sagen.

5. Wenn ihr drum, mein Gebieter, mir Liebes wollt erweisen, 1345
so heißet eure Boten nach Worms am Rheine reisen,
auf daß ich meine Wünsche kann meinen Freunden melden,
und daß bei uns im Lande sich zeigen all die edlen Helden."

6. „Wenn du danach verlangest, teure Herrin mein, 1347
so will ich gerne senden zu den Freunden dein,
und meine Fiedler schicken als Boten nach Burgund."
Die guten Fiedler hieß er dann vor sich führen gleich zur Stund'.

7. Und stracks erschienen beide vor seinem Sitz im Saal. 1348
In Gegenwart Kriemhildens er ihnen da befahl,
ihm Botschaft hinzutragen in der Burgunder Land:
Er wolle ihnen schaffen wunderherrliches Gewand.

8. „Nun merket," sprach der König, „was ihr dort sagen sollt: 1350
Die Freunde mein ersuch' ich mit Grüßen lieb und hold,
daß sie geruhen mögen in unser Land zu fahren.
Noch nie so werte Gäste bei uns hier zum Besuche waren.

9. Und sollten meinem Wunsche zu folgen willens sein 1351
die Magen Frau Kriemhildens, so ladet sie mir ein,
im Sommer herzukommen zu meiner Festlichkeit.
Die Gegenwart der Schwäger erhöhet meine Festesfreud'."

10. Da sprach der Fiedelspieler, der stolze Schwämmelein: 1352
„Und wann soll eure Feier in unsern Landen sein?
Was gebt ihr euren Freunden darüber für Bescheid?"
Da sprach der König Etzel: „Zur nächsten Sonnenwendezeit."

11. „Wir thun nach eurem Worte," gelobte Wärbelein. 1353
Dann hieß auch noch die Fürstin in ihr Gemach hinein
die Boten heimlich führen. Und was sie dort gebot,
das sollte manchem Helden noch bringen Ungemach und Not.

12. Sie sagte zu den beiden: „Euch winket reicher Sold, 1354
wenn ihr mir meinen Willen getreu erfüllen wollt
und meine Botschaft tragen in meiner Heimat Land.
Ich gebe euch zum Lohne viel Gold und herrliches Gewand.

13. Wen immer von den Freunden in Worms ihr möget sehn, 1355
dem sollt ihr nicht verraten, auch nicht von fern gestehn,
daß ihr mich jemals sahet traurig und betrübt.
Die herzlichste Empfehlung bestellt den Helden kampfgeübt.

14. Ich bitte sie, der Ladung des Königs statt zu geben 1356
und widrigen Geredes mich dadurch zu entheben.
Schon gelte ich den Heunen an Freunden für verwaist.
Wenn ich ein Ritter wäre, ich käme oft zum Rhein gereist.

15. Sagt Gernot insbesondre, dem edlen Bruder mein, 1357
daß ihm auf Erden keiner gewogner könne sein,
und heißt ihn mit sich bringen auf seiner Fahrt hierher
die besten Freunde alle, zu mehren unsres Hofes Ehr'."

16. Nachdem sie zu dem Auftrag auch Briefe noch bekommen 1361
und Abschied von dem König nebst seinem Weib genommen,
zogen sie von dannen. Sie fuhren frohgemut
bei reicher Reisezehrung und trugen Kleider schön und gut.

17. Sie ritten nach Bechlaren, um kurzer Rast zu pflegen. 1364
Man kam daselbst den Boten dienstbereit entgegen.
Die herzlichste Empfehlung bestellten an den Rhein
Frau Gotelind und Rüd'ger, desgleichen auch ihr Töchterlein.

18. Doch welches Wegs sie zogen nach der Burgunder Land, 1369
das muß ich euch verschweigen. Ihr Silber und Gewand,
das raubte ihnen keiner aus Furcht vor ihrem Herrn.
Als Herrscher gar gewaltig war der bekannt auch in der Fern'.

19. Innerhalb zwölf Tage gelangten an den Rhein, 1370, 1-2
nach Worms, der Stadt am Strande, Wärb'l und Schwämmelein.
Das Ingesinde Gunthers empfing die Boten gut; 1373, 3-4
es sorgte für Quartiere und nahm auch ihr Gewand in Hut.

20. Sie traten vor den Fürsten, wie er in seinem Saal 1378
war königlich umringet von großer Reckenzahl.
Sie wurden aufgenommen mit ehrenreichem Gruß,
so freundlich, wie man Gäste am Königshof empfangen muß.

21. Der König sprach zu ihnen voller Huld und Gnad': 1379
„Willkommen hier, ihr Fiedler, vom Heunenland genaht,
samt euren Fahrtgenossen! Doch weshalb hat gesandt
der allgewalt'ge Etzel uns Botschaft ins Burgundenland?"

22. Erst dankten sie dem König; dann sagte Wärbelein: 1380
„Holder Freundschaft Dienste entbeut der Schirmvogt mein
und Kriemhild, eure Schwester, an euch durch unsern Mund,
auch eurer Treu' gewärtig, ihr edlen Recken von Burgund.

23. Die Königin gemahnt euch der Treue und der Güte, 1387
die gegen sie ihr einstens hegtet im Gemüte.
Vor allem aber sind wir zu Gunther hergesandt,
ihn dringend einzuladen zur Fahrt mit euch ins Heunenland."

24. „Sobald der Nächte sieben,“ sprach Gunther, „sind verflossen, 1390
gedenk' ich euch zu sagen, wozu ich mich entschlossen
im Rate meiner Freunde. Erholt in Ruh' und Rast
der Weile im Quartiere euch von der Reise Müh' und Last.“

25. Dann führte man die Heunen zu Worms ins Herberghaus. 1397
Der mächt'ge Gunther sandte nach seinen Freunden aus;
von ihnen, seinen Mannen, er Auskunft sich erbat,
was ihnen dazu dünke. Da gab ihm jeder seinen Rat.

26. Er dürfe dreist es wagen, in Etzels Land zu fahren, 1398
crachteten die Besten, so da versammelt waren.
Nur Hagen stand dawider, mit grimmem Zornesbrennen.
Zu Gunther sprach er heimlich: „Ihr wollt wohl ins Verderben rennen!

27. Ihr habt doch nicht vergessen, was einst von uns geschehn. 1399
Wir müssen uns des Schlimmsten von Kriemhild stets versehn,
dieweil ich ihren Gatten erschlug mit meiner Hand.
Wie dürften wir besuchen des ungeachtet Etzels Land!

28. Laßt von den Heunenboten euch ja nicht hintergehn, 1401
wie schmeichelnd sie auch reden. Wollt ihr die Schwester sehn,
so könnt ihr leicht verlieren Ehre, Leben und Leib.
Lange Rachsucht eignet König Etzels stolzem Weib.“

29. Dem setzte Recke Gernot entgegen in dem Rat: 1402
„Wenn ihr auch bei den Heunen den Tod ob eurer That
habt Ursach' zu befürchten — zu loben wär's mit nichten,
wenn auf die Fahrt zur Schwester wir alle wollten drum verzichten.“

30. Drauf hob der Degen Raumold, der Küchenmeister, an: 1405
„Ihr könnt hier nach Gelüsten verpflegen jedermann,
Bekannte und auch Freunde; an nichts es euch gebricht.
Was wollt ihr drum zu Etzel? Vasallen, denk' ich, seid ihr nicht.

31. Wollt Hagen ihr nicht folgen, so thut, was Raumold spricht, 1406
der euch ergeben dienet, getreu in seiner Pflicht.
Verbleibt, wie ich euch rate, im Lande hier am Rhein,
und lasset nur Frau Kriemhild mit König Etzel dort allein.

32. Wo könnte es auf Erden euch wohliger ergehn? 1407
Hier habt ihr nicht Gefahren von Feinden zu bestehn.
Hier mögt ihr drum euch schmücken mit Kleidern gut und fein,
hier kosen holde Frauen, hier trinken von dem besten Wein.

33. Ich rate, bleibt zu Hause; denn reich ist euer Land, 1409
und leichter einzulösen vermögt ihr hier ein Pfand,
als in dem Heunenreiche. Wer weiß, wie's drüben steht?
Drum bleibet hier, ihr Herren. Das ist's, was euer Raumold rät.“

34. Doch Gernot sprach dawider: „Geschehen muß die Reise. 1410
Die Schwester hat geladen in freundlich holder Weise,
und auch der mächt'ge Etzel. Wie schlügen wir das aus!
Doch wer nicht gerne folget, der bleibe nur getrost zu Haus."

35. Drauf gab zur Antwort Hagen: „Zum mindsten laßt verdrießen 1411
das eine euch mit nichten: Was ihr auch mögt beschließen,
ich rate euch in Treue, zum Schirme vor Gefahren
nicht anders als bewehret zu Etzels Heunenvolk zu fahren."

36. „Dem Rate will ich folgen," versetzte Gunther gleich. 1413
So ließ er Boten reiten ringsum durch sein Reich.
Sie brachten ihm an Helden drei tausend oder mehr.
Die ließen sich nicht träumen der Zukunft Mühsal und Beschwer.

37. Der Tronjer ließ durch Dankwart, den tapfren Bruder sein, 1415
auch ihrer Recken achtzig holen an den Rhein.
Die kamen stolz gezogen mit Harnisch und Gewand, [Land.
ritterlich gezieret, nach Worms, der Stadt in Gunthers

38. Auch kam der kühne Volker, der edle Fiedelmann. 1416
Er führte von den Seinen zu Hofe dreißig Mann.
Die trugen Prachtgewande — ein König konnt' sie tragen.
Er ziehe mit zu Etzel, so ließ in Worms er Gunther sagen.

39. Doch wer er war, der Volker, das will ich nicht verhehlen. 1417
Er war ein Fürst gar edel und hatte zu befehlen
sehr vielen guten Degen in der Burgunder Land.
Im Fiedeln war er Meister; drum ward er Fiedelmann genannt.

40. Frau Kriemhilds Boten däuchte die Weile schmerzlich lang. 1419
Vor Etzel wurde ihnen ob des Verzuges bang.
Sie suchten alle Tage Urlaub zu empfahn.
Doch hintertrieb es Hagen, bedacht auf listenreichen Plan.

41. Denn er beschwor den König: „Mehr als sieben Tage, 1420
bevor wir abzureisen selber in der Lage,
entlaßt die Heunenboten auf keinen Fall von hinnen.
So schirmen wir uns besser, wenn jemand sollte Arges sinnen.

42. Frau Kriemhild bringt es fertig in dieser Frist mit nichten, 1421
daß jemand uns verderbe, wie böse auch ihr Dichten.
Erprobet sie es dennoch, so kommt sie übel an.
Wir führen im Geleite manch kampfgeübten Rittersmann."

43. Die Schilde und die Sättel und all das Rüstgewand, 1422
womit sie wollten fahren in König Etzels Land,
das ward den kühnen Degen aufs schnellste zubereitet.
Frau Kriemhilds Boten wurden vor Gunther in den Saal geleitet.

44. Sobald sie eingetreten, begann der Held Gernot: 1423
„Der König folgt dem Wunsche, den Etzel uns entbot.
Wir stellen uns voll Freuden zu seinem Hoffest ein
und sehn die Schwester wieder. Des heißet Etzel sicher sein."

45. Dann sagte Gunther selber: „Ist euch bekannt die Zeit, 1424
die Etzel hat erwählet zur hohen Festlichkeit,
und da wir kommen sollen?" „Jawohl," sprach Schwämmelein;
„zur Zeit der Sonnenwende soll Etzels Hofgelage sein."

46. Nun hieß der mächt'ge König — den Boten war er hold — 1427
auf breiten Schilden bringen herbei von seinem Gold.
Er mochte gerne spenden vom Reichtum seiner Habe.
Auch seine Freunde schenkten den Boten manche reiche Gabe.

47. So nahmen sie denn Urlaub bei Hof von Weib und Mann, 1433
und zogen frohen Mutes — so zeigt's die Märe an —
hinein ins Land der Schwaben. Vor Unfall sie zu wahren,
ließ Gernot seine Mannen mit ihnen bis zur Grenze fahren.

48. Als dort sich heimwärts wandte das Schutzgeleit der Degen, 1434
bot Etzels Macht den Boten schon Deckung auf den Wegen.
An Rossen und an Kleidern war ihnen nichts entwandt.
Sie zogen schnellen Rittes zurück nach ihrer Heimat Land.

49. Als sie herniederkamen die Straße vor Bechlaren, 1436
ward Rüdeger gemeldet, sie kämen hergefahren,
und auch Frau Gotelinden, des Markgrafen Gemahl.
Die freute sich der Kunde, nicht ahnend künft'ge Not und Qual.

50. Mit ihrer Botschaft ritten die Fiedler dann nach Gran, 1437
der Stadt im Heunenreiche, in der sie Etzel sahn.
Und Grüße über Grüße, die man von Worms entbot,
bestellten sie dem König. Der strahlte drob, vor Freuden rot.

51. Als Kriemhild auch, die Fürstin, die neue Mär' vernommen, 1438
es würden zum Besuche ihre Brüder kommen,
da war ihr wohl zu Mute. Mit Gaben groß und reich
belohnte sie die Fiedler und ehrte sie sich selbst zugleich.

52. Sie eilte frohen Schrittes zu Etzel, ihrem Mann. 1443
Mit minniglichem Worte hob sie zärtlich an:
„Will euch denn jetzt die Märe gefallen, mein Gemahl?
Wie schön, daß sich erfüllet, was ich ersehnt so manches Mal!"

53. „Dein Wunsch," versetzte Etzel, „ist Freude mir und Lust. 1444
Es würde mir bewegen so froh wohl kaum die Brust,
wenn Magen von mir selber mir kämen in mein Land.
Beim Nahen deiner Freunde fühl' ich all mein Leid gebannt."

54\. Die Hofbeamten hießen in schnellgeschäft'ger Hast 1445
viel schön Gestühl errichten im Saal und im Palast,
als Sitze für die Gäste, die lieben, die da kamen,
und die dem König später doch alle Lust und Wonne nahmen.

XIV.

Heunenfahrt bis nach Bechlaren.

1\. Der Vogt vom Rheine schmückte, wie mir die Mären melden, 1447
mit herrlichen Gewändern tausend sechzig Helden,
dazu neun tausend Knechte, zum Hoffest bei den Heunen.
Die sie zu Hause ließen, die mußten's bitter noch beweinen.

2\. Als man zu Worms das Reitzeug übern Hof trug hin, 1448
da ward dem alten Bischof von Speyer bang zu Sinn.
Er sprach zur schönen Ute: „Wenn unsre Freunde fahren
zum fernen Hofgelage, so möge Gott sie nur bewahren!“

3\. Auch sprach zu ihren Kindern die edle Fürstin Ute: 1449
„Entfernt euch nicht, ihr Helden, mit allzu keckem Mute.
Die Nacht hat mich geträumet von schreckensvoller Not:
Ich sah in unserm Lande das ganze Geflügel liegen tot.“

4\. „Wer sich an Träume kehret,“ versetzte darauf Hagen, 1450
„der weiß wohl wahrlich nimmer das rechte Wort zu sagen,
das Helden ihre Ehre unversehrt bewahrt.
Ich wünsche, daß ihr Gunther jetzt Urlaub gebt zu unsrer Fahrt.

5\. Wir Recken reiten gerne in Etzels Heunenland. 1451
Da mag dem König dienen wohl guter Recken Hand,
da wir dort sollen schauen Frau Kriemhilds Festlichkeit.“
So riet zur Reise Hagen — doch schuf es ihm noch Weh und Leid.

6\. Wohl hätte widerraten der Tronjer selbst die Fahrt, 1452
wenn ihn nicht angelassen Herr Gernot scharf und hart.
Der mahnte ihn an Siegfried, den Gatten von Kriemhild.
„Und darum ist jetzt Hagen zur Reise,“ sprach er, „nicht gewillt.“

7\. Doch da versetzte Hagen: „Das Fürchten liegt mir fern. 1453
Wohlan, wenn ihr's befehlet, dann frisch ans Werk, ihr Herrn!
Dann reite ich sehr gerne mit euch in Etzels Land!“
Dort hat er denn zerhauen noch manchen Helm und Schildesrand.

8. Des Morgens früh ertönte den Recken allzumal 1456
von Flöten und Posaunen zum Aufbruch das Signal.
Da sah man innig herzen, wem Liebes hing am Arm.
Doch schied sie von einander Frau Kriemhild bald in Leid und Harm.

9. Frau Utens Söhnen diente ein wackrer Biedermann, 1457, 1-2
treuen Sinns und mutig, ein Held in Heeresbann.
Raumold hieß sein Name. Der sprach in letzter Stund', 1458, 1
als alles schon gerüstet, geheim zum König von Burgund: 1457, 3

10. „Es macht mir Angst und Sorge, daß ihr die Reise thut. 1457, 4
Wem wollt ihr übergeben Volk und Land zur Hut? 1458, 2-4
Verstände es doch einer, euch euren Sinn zu wenden!
Die Ladung Frau Kriemhildens wird nimmer, dünkt mich, glücklich enden.“

11. „Das Land,“ versetzte Gunther, „das will ich dir vertrauen. 1459
Auch hüte du mein Söhnchen und geh zur Hand den Frauen,
und bringe Trost und Hülfe allen, die da weinen.
Wir haben nichts zu fürchten von ihr, der Königin der Heunen.“

12. Die Rosse standen fertig den Königen und Mannen. 1460
Mit minniglichem Kusse schied mancher Held von dannen,
dem Herz und Seele mächtig von hohem Mute schwoll.
Drob ward manch holdem Weibe das Auge nachmals thränenvoll.

13. Die unverzagten Recken gingen zu den Rossen. 1461
Da standen viele Frauen in Trauer ganz zerflossen.
Sie hofften von der Trennung, der langen, wenig Gutes.
Und wessen Herz wohl wäre bei böser Ahnung frohen Mutes!

14. So rückten die Burgunder aus Worms, der Stadt am Strand. 1462
Viel Unruh' und Befürchtung ergriff das ganze Land.
Hüben und drüben der Berge weinte Weib und Mann.
Wie Böses man auch ahnte, die frohen Reiter focht's nicht an.

15. Sie lenkten ihre Rosse dem Lauf des Main entgegen, 1464
hinauf nach Ost-Franken. Als Führer auf den Wegen
leitete sie Hagen: der war dort wohlbekannt.
Und Dankwart war ihr Marschall, der Recke von Burgundenland.

16. Es ging durch Ost-Franken nach Schwanefeld*) die Fahrt. 1465
Stattlich war der Aufzug, königlich die Art
der Fürsten und der Magen, der Recken lobesam.
Am zwölften Reisemorgen der König an die Donau kam.

---

*) Vielleicht das jetzige Schwandorf an der Naab.

17. Der Tronjer kam geritten als vorderster der Schar: 1466
Der Trost der Nibelungen, der Helfer in Gefahr.
Er schwang sich aus dem Sattel hernieder in den Sand.
Sein Roß der kühne Degen an einen Baum am Ufer band.

18. Der Strom war ausgetreten, kein Schifflein war in Sicht. 1467
Ratverlassen wußten die Nibelungen nicht,
wie sie hinüberkämen. Die Strömung war zu breit.
So schwangen sich vom Pferde die Reiter keck und froh im Streit.

19. „Verweilet hier," sprach Hagen, „ihr Ritter stolz und gut. 1471
Ich werde gehn und suchen die Fergen an der Flut,
die uns hinüberfahren in Herren Gelfrats*) Land."
Dann griff der starke Hagen zu seinem guten Schildesrand.

20. Wohlgewappnet ging er: den Schild an seiner Linken, 1472
den Helm aufs Haupt gebunden — man sah ihn leuchtend blinken —,
zur Seite an dem Panzer ein Schwert gewaltig breit.
Mit scharfer Doppelschneide schlug es Wunden klaffend weit.

21. So suchte er die Fergen entlang dem Stromeslauf. 1473
Da hörte er es plätschern: Er horchte spähend auf.
Das thaten weise Weiber an einer schönen Quelle,
die ihren Leib sich kühlen und baden wollten in der Welle.

22. Er wurde ihrer inne und schlich sich ihnen nah. 1474
Als seiner sie gewahrten, hey! wie flohn sie da!
Wie groß war ihre Freude, als sie ihm heil entronnen!
Die Kleider aber hatte der Tronjer ihnen abgewonnen.

23. Da rief das eine Meerweib, Hadeburg genannt: 1475
„Wir machen, edler Hagen, im voraus euch bekannt,
was ihr auf eurer Reise am Heunenhof erlebt,
sobald ihr uns die Kleider, die ihr uns nahmet, wiedergebt."

24. Sie schwebten wie die Vögel**) vor Hagen auf den Fluten. 1476
Er mochte Seherinnen in ihnen drum vermuten,
und desto lieber glauben, was sie ihm würden sagen.
Sie zeigten sich auch willig Bescheid zu geben auf sein Fragen:

---

*) Gelfrat und Else (vgl. Str. 35), sein Bruder (nach Nib. 1485, 4 u. 1486, 1), sonst weiter nicht bekannte Herren in Baiern an der Donau.

) Unter den Vögeln sind offenbar Schwäne zu verstehen. Die Donaufrauen sind ursprünglich Walküren, **Schwanenjungfrauen. Sie tragen nach Str. 26,3 „wundersam" Gewand d. h. Schwanenhemden. Wenn die Walküren „Luft und Wasser reiten", so legen sie Schwanenkleider an, verwandeln sich auch geradezu in Schwäne. Wem es gelang, einer Walküre dies ihr Schwanenhemd zu entreißen, der hatte Gewalt über sie und konnte ihre übernatürliche Kraft in seinen Dienst zwingen. Einst war es Sache der

25. „Getrost nur mögt ihr reiten in König Etzels Land. 1477
Mein Wort und meine Treue setze ich zum Pfand,
daß reichen, großen Ehren ihr Recken zieht entgegen
auf eurer Fahrt zu Hofe. Des mögt ihr gute Hoffnung hegen!"

26. Mit frohem Mut erfüllte den Tronjer solches Wort. 1478
Er gab zurück die Kleider und wollte wieder fort.
Doch als sie angezogen ihr wundersam Gewand,
da sagten sie die Wahrheit, wie's um die Reise sei bewandt.

27. Es sprach das zweite Meerweib, mit Namen Siegelind: 1479
„Von mir laß dich jetzt warnen, Hagen, Adrians Kind;
es hat dir meine Muhme dem Kleid zulieb gelogen.
Gelangst du zu den Heunen, so siehst du schmählich dich betrogen.

28. Drum wende um nach Hause; noch ist es an der Zeit. 1480
Geladen seid ihr worden zu Etzels Festlichkeit,
allein um euch zu holen den Tod im Heunenland.
Wer auf der Fahrt begriffen, den hat der Tod schon an der Hand."

29. Mit grimmem Zorne sagte der kühne Degen Hagen: 1483
„Böse Botschaft wär' es, meinen Herrn zu sagen,
wir müßten bei den Heunen verlieren Leben und Leib.
Drum zeige übers Wasser den Weg uns, wunderweises Weib."

30. „Nun wohl, soll eure Reise dem Rat zu Trotz geschehn: 1484
Dort oben an dem Wasser ein Fährhaus ist zu sehn.
Darinnen wohnt ein Ferge; das ist der einz'ge hier."
Der Auskunft trauend, wünschte der Tronjer weiter nichts von ihr.

31. Da rief der Frauen eine dem Unmutvollen nach: 1485, 1-3
„Ein Wort noch, edler Hagen! Ihr eilet allzu jach!
Laßt lieber euch noch mahnen, vor Schaden euch zu wahren,
und mit dem Fergen glimpflich und recht bescheiden zu verfahren. 1486, 4

32. Sein grimmer Mut wird nimmer euch heil von dannen lassen, 1487
wenn ihr es nicht vermeidet, ihn unsanft anzufassen.
Soll er euch überfahren, so reicht ihm willig Sold.
Er ist des Landes Hüter und dienet Gelfrat treu und hold.

Walküren, die Geschicke selber nach Odins Ratschluß zu weben. Die Donaufrauen unsers Liedes vermögen das nicht mehr, aber sie sind wenigstens noch Seherinnen, „weise Weiber" (Str. 21,3 u. 29,4), welche die Zukunft vorauswissen. Vgl. den Vogel im Gudrunliede Str. 1166 ff., welcher der am Strande waschenden Gudrun die nahe Rettung voraussagt und ursprünglich ebenfalls Walküre ist. Der mittelhochd. Überarbeiter der Gudrunsage wußte das freilich nicht mehr; er machte aus ihr einen von Gott gesandten Engel in Vogelgestalt.

33. Verzieht er zu erscheinen, so ruft nur über die Flut, 1488
daß Amelreich ihr heißet. Der war ein Mann von Mut;
doch starker Feinde wegen räumte er das Land.
Kommen wird der Ferge, wird dessen Name ihm genannt."

34. Den Frauen dankte Hagen mit trotzig keckem Sinn. 1489
Kein Wort verlor er weiter; schweigend ging er hin,
der Wasserflut entgegen, aufwärts an dem Strand,
bis auf dem andern Ufer am Strome er ein Fährhaus fand.

35. Er rief aus Leibeskräften, daß rings der Strom erschallte 1492
von seiner Riesenstimme, die furchtbar dröhnend hallte:
„Hol' über Elses Dienstmann! Ich bin es, Amelreich,
der starker Feinde wegen entronnen einst aus diesem Reich."

36. Auf seines Schwertes Spitze er ihm ein Armband bot, 1493
in hellem Glanze funkelnd, von Farbe goldesrot,
daß man ihn übersetze in Herren Gelfrats Land.
Der trotzig kecke Ferge nahm selbst das Ruder in die Hand.

37. Die Gier nach großem Gute zum Heile nie gedeiht. 1494
Es hatte sich der Fährmann jüngst ein Weib gefreit.
Dem wollte er verdienen das Gold, das Hagen bot.
Drum mußte er erleiden von seinem Schwerte grimmen Tod.

38. „Ihr mögt euch immer nennen mit Namen Amelreich; 1496
den ich mir hier vermutet, dem seht ihr wenig gleich.
Von Vater und von Mutter war er mein Bruder wert.
Nun ihr mich so betrogen, sei euch die Überfahrt verwehrt."

39. „Nein, bei dem Allmächt'gen! Ich bin ein fremder Degen 1497
und schweb' in banger Sorge der Fahrtgenossen wegen.
Drum nehmt aus meinen Händen freundlich meinen Sold,
und fahret mich hinüber. Ich bin zum Dank euch wahrlich hold!"

40. Doch jener griff zum Ruder stark und breit und lang. 1500
Zum eigenen Verderben auf Hagen er es schwang,
daß dieser in dem Schiffe strauchelte aufs Knie.
Solch wütig grimmer Fährmann begegnete dem Tronjer nie.

41. Im wilden Zornesmute langte Hagens Hand 1502
schnellen Griffs zur Scheide, darin sein Schwert sich fand,
schlug ihm das Haupt vom Rumpfe und warf es auf den Grund.
Die Märe davon wurde nimmer den Burgundern kund.

42. Im Augenblick, wo Hagen dem Fährmann gab den Tod, 1503
schwamm das Schiff stromnieder. Das schuf ihm Müh' und Not.
Bevor zurück er's lenkte, die Kraft ihm fast entschwand.
Doch trieb es Gunthers Recke den Strom hinauf mit starker Hand.

43. Mit schnellen Ruderstößen aufwärts er es zwang, 1504
bis ihm das starke Ruder zerkrachte und zersprang.
Er wünschte zu den Recken vom Schiff sich an den Strand.
Kein Ruder war da weiter; geschwind er das zerbrochne band.

44. Mit Gruß ihn froh empfingen die Ritter brav und gut. 1506
Sie sahen in dem Schiffe rauchen noch das Blut,
das aus des Fergen Wunde, der klaffenden, entquoll.
Da drängten sich die Degen zu ihm mit Fragen neugiervoll.

45. Er sprach mit Lügenworten: „Wo ich das Schiff gefunden, 1508
an einer kleinen Weide, da hab' ich's losgebunden.
Ich habe einen Fergen nirgendwo gesehn.
Auch ist durch mein Verschulden niemandem hier Leids geschehn."

46. Der König der Burgunder, Herr Gernot, fiel da ein: 1509
„Ich zage um das Leben der lieben Freunde mein,
da keiner von den Fergen zum Werke steht bereit.
Wie kommen wir hinüber? Ich bin voll Angst und Bangigkeit."

47. „Legt nieder," rief der Tronjer laut zur Knechteschar, 1510
„ins Gras die Roßgeschirre. Ich dächte doch, ich war
der Fergen allerbester, die man am Rheine fand.
Ich will euch auch wohl bringen hinüber in Herrn Gelfrats Land."

48. Und daß es schneller ginge, trieb man in die Flut 1511
mit Schlägen stracks die Rosse. Die Tiere schwammen gut,
so daß nicht eins von ihnen riß fort der Wogendrang.
Nur etliche, die müde, die Strömung weiter abwärts zwang.

49. Sie brachten flugs zu Schiffe ihr Gold und ihr Gewand, 1512
da ob der Weiterreise Schwanken nicht bestand.
Der Tronjer war ihr Ferge. Zum andern Strand hinan,
zu unbekanntem Lande, fuhr Hagen manchen Rittersmann.

50. Zum ersten fuhr er über die tausend Ritter hehr; 1513
danach auch seine Recken. Dann holte er noch mehr:
Er brachte all die Knechte, neun tausend, an das Land.
Nicht müßig war des Tages des kühnen Tronjers starke Hand.

51. „Nun merket auf," rief Hagen, „sei's Ritter, sei es Knecht! 1527
Dem Wort des Freundes horchen, das dünkt mich gut und recht.
Die grausigste der Mären, die mach' ich euch bekannt:
Kein einziger kommt wieder von uns zurück ins Heimatland."

52. Von Schar zu Schar hinüber flog die böse Mär'. 1530
Da wurden bleich vor Schrecken die Degen kühn und hehr.
Sie sahen voller Sorge vor Augen harten Tod
auf dieser Fahrt zu Hofe. Fürwahr, die Sorge that auch not.

53. Wo sie die Nacht geruhet, das ward uns nicht bekannt. 1567
Im Volke ward verbreitet, es zögen durch das Land
der edlen Ute Kinder, an Etzels Hof zu fahren.
Ein herrlicher Willkommen harrte ihrer in Bechlaren.

54. Als sich die Wegemüden erquickt durch Rast und Ruh', 1571
ging es wieder weiter, dem Reiche Etzels zu.
Sie fanden auf der Grenze schlafend einen Mann,
dem heimlich der von Tronje die starke Waffe abgewann.

55. „O weh der Schande!" klagte, erwacht, Held Eckewart.*) 1578
„Wie Bittres muß ich leiden durch der Burgunder Fahrt!
Seit Siegfried ich verloren, mir alle Lust zerrann.
Herr Rüdeger, o wehe, was that ich dir da heute an!"

---

*) Ein burgundischer Markgraf **Eckewart** ist als Kriemhilds Kämmerer mit ihr in Siegfrieds Nibelungenland gezogen (VI, 41,2); während ihres Witwenstandes harrt er treu bei ihr aus in Worms (XI, 54,3); nachher begleitet er sie ins Heunenland (XI, 88) und waltet auch dort des Kämmereramtes bei ihr (XIII, 1,3). Der Eckewart, der uns hier am Ende des XIV. und am Anfange des XV. Liedes begegnet, muß ein anderer sein als jener. Er schläft als nächtlicher Grenzwächter (Str. 54,3) auf Rüdegers Mark, nennt Rüdeger seinen Herrn, bejammert, gegen ihn seine Pflicht versäumt zu haben (Str. 55,4), und warnt die Nibelungen vor Kriemhild (Str. 57, 2—4). Wenn er Str. 55,3 auch um Siegfried als seinen verlornen Herrn klagt und XV, 1,4 sogar ein Vasall Kriemhilds genannt wird, so beruht das offenbar auf einer späteren Vermischung dieses Eckewart mit jenem Kämmerer Kriemhilds, veranlaßt durch die Gleichheit des Namens.

Der Eckewart des XIV. u. XV. Liedes ist der „Warner" von Beruf. Er hat die mythische Rolle des treuen **Eckehart** überkommen, der
1. als Pfleger und Hüter der Harlungen, die von ihrem bösen Oheim Ermenrich listig an den Hof gelockt und getötet werden, wohl schon seit uralter Zeit in Bechlaren lokalisiert war, denn schon im 9. Jahrhundert heißen Umgegend und Burg von Bechlaren „von altersher" Harlungenfeld und Harlungenburg;
2. als Begleiter Wodans auf der wilden Jagd dem Zuge der abgeschiedenen Geister als Warner vorauszieht und die Leute ausweichen heißt, damit sie nicht Schaden nehmen;
3. vor dem Venusberge-Hörselberge der Frau Holle sitzt und die Nahenden warnt, sich von der Bewohnerin des Berges in ihre verderbliche Behausung locken zu lassen. Ebenso warnt unser Eckewart Str. 57, 2—4 an der Grenze des Heunenreiches die Burgunder, sich in Kriemhilds Machtbereich zu begeben.

Ob der Dichter, welcher ihm zuerst diese Rolle des mythischen Warners Eckehart überwies, damit zugleich auf Kriemhild die Vorstellung von Frau Holle, der im Bergesinnern, in der Unterwelt, hausenden Todesgöttin hat übertragen wollen? Das wäre jedenfalls eine recht charakteristische Vorstellung gewesen.

Wenn übrigens trotz der Warnung in Str. 57, 2—4 die Burgunder während ihres Aufenthaltes in Bechlaren nach XV, 15—54 von der drohenden Gefahr sichtlich nichts wissen und bei ihrer Ankunft in Etzelsburg nach XV, 70 ff. noch ungewarnt erscheinen, so beweist das nichts anderes als den mangelnden Einklang zwischen Lied XIV und XV.

56. Voll Mitleid hörte Hagen des edlen Recken Not. 1574
Er gab sein Schwert ihm wieder, dazu sechs Spangen rot.
„Die nimm zum Angedenken! dann wolle Freund mir sein!
Du bist ein hehrer Degen, und liegst du hier auch ganz allein.“

57. „Gott lohne euch die Spangen,“ versetzte Eckewart. 1575
„Doch macht mir große Sorge eure Heunenfahrt.
Erschlagen habt ihr Siegfried; man grollt hier ob der That.
Drum hütet euer Leben! Verachtet nicht den treuen Rat!“

58. „Es sei das Gottes Sache,“ gab ihm zur Antwort Hagen. 1576
„Mit keiner andern Sorge wir Degen uns jetzt tragen,
als wo man hier im Lande Herbergsstätten finde,
daß diese Nacht drin ruhen die Fürsten nebst dem Ingesinde.

59. Manch Roß ist uns gefallen auf langen, weiten Wegen, 1577
zerronnen auch die Zehrung,“ sprach Hagen da, der Degen.
„Zu kaufen ist hier nirgends; ein Wirt uns thäte not,
der für die Nacht uns reichte mit offner Hand von seinem Brot.“

60. Und Eckewart sprach wieder: „Ich weiß euch einen Wirt, 1578
der euch so herrlich Obdach bieten kann und wird,
wie das in eurem Leben euch nirgends noch geschehn,
ist's euch, ihr wackren Degen, nur recht, zu Rüdeger zu gehn.

61. Er liegt hier an der Straße: Ein Wirt von solcher Güte, 1579
wie nie ein Grund- noch Burgherr. Sein Herz trägt Tugendblüte,
den Blumen gleich im Grase, vom süßen Mai gestreut.
Wenn's Helden gilt zu dienen, so thut er es voll Herzensfreud'.“

62. Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Bote sein 1580
zu Rüd'ger, meinem Magen, dem lieben Freunde mein,
ob er uns, mir zu Liebe, zu Gästen nehme an,
so will ich euch das lohnen, so gut und königlich ich kann.“

63. „Der Bote bin ich gerne,“ versetzte Eckewart. 1581
Und willig trat der Edle schleunig an die Fahrt,
um Rüdeger zu melden die Mär', die er vernommen.
Dem war seit langen Zeiten so Liebes nicht zu Ohr gekommen.

XV.

Rast in Bechlaren und Weiterfahrt.

1. Man sah, wie nach Bechlaren ein schneller Degen rannte. 1582
Herr Rüdeger, der Markgraf, von weitem ihn erkannte.
Er wähnte, daß ihn Feinde hätten angefallen.
„Seht dort kommen,“ sprach er, „Eckewart, Kriemhilds Vasallen.“

2. Er ging hinab zur Pforte, wo er den Boten fand. 1583
Der gürtete sein Schwert ab und gab es aus der Hand.
Was ihm war aufgetragen, verschwieg er länger nicht:
Dem Wirt und seinen Freunden erstattete er flugs Bericht.

3. Er sprach zum Markgrafen: „Mich hat zu euch gesandt 1584
Gunther, der Gebieter*) von der Burgunder Land,
und Geiselher, sein Bruder, mit ihnen auch Gernot.
Jeder der drei Recken holden Gruß an euch entbot.

4. Das Gleiche that samt Volker der Tronjer Recke Hagen, 1585
in Güte und in Treue. Auch lasset euch noch sagen,
was König Gunthers Marschall zu künden mir gebot:
Den wackren Knechten thue Herbergsstätte bei euch not.“

5. Darob zufrieden lächelnd, versetzte Rüdeger: 1586
„Nun wohl mir, daß die Fürsten königlich und hehr
begehren meines Dienstes, den ich sehr gern gewähre.
Wenn sie mein Haus betreten, so ist das Freude mir und Ehre.“

6. „Und nun vom Marschall Dankwart die Kunde noch empfanget, 1587
wer alles außer ihnen nach Gastfreundschaft verlanget:
Sechzig schnelle Degen, tausend Rittersleute,
dazu neun tausend Knechte.“ Der Markgraf des sich herzlich freute.

7. „Nun wohl mir ob der Gäste,“ frohlockte Rüdeger, 1588
„ob solcher hohen Recken, die zu mir kommen her,
von denen meines Dienstes noch keiner je genoß.
Wohlan nun, Magen und Mannen, hurtig den Recken entgegen zu Roß!“

8. Da eilte zu den Pferden Rittersmann und Knecht. 1589
Der Wille seines Herren schien jedem gut und recht.
Sie zeigten bei dem Dienste sich wahrlich wenig laß.
In ihrer Kemenate Frau Gotelind nichts ahnend saß.

---

*) der hêrre; in Hdschr. A mîn hêrre.

9. Der edle Markgraf eilends vor seine Frauen trat. 1590
Der Gattin und der Tochter er selbst zu wissen that,
wie frohe, liebe Märe zur Stunde er vernommen:
Frau Kriemhilds Brüder würden zu ihnen gleich zu Gaste kommen.

10. „Traute meines Herzens," sagte Rüdeger, 1591
„empfanget mir aufs beste die Fürsten hoch und hehr,
wenn sie und ihr Gesinde bei Hofe kommen an.
Freundlich grüßet Hagen, König Gunthers Lehensmann.

11. Den Namen Dankwart führet ein zweiter, der dabei; 1592
und Volker heißt ein dritter, ein Ritter tadelfrei.
Mit Kuß begrüßt die sechse, die Tochter thu' es auch.
Thut höflich zu den Degen, wie's Hofessitte ist und Brauch."

12. Die Frauen das versprachen; sie machten sich bereit. 1593
Sie holten aus den Truhen hervor manch herrlich Kleid,
darinnen sie den Recken entgegen wollten gehn.
Da konnte man voll Fleißes die schönen Frauen rüsten sehn.

13. Künste falscher Farbe thaten da nicht not. 1594
Sie trugen auf den Häupten Reife goldesrot,
reiche, lichte Kränze, damit ihr schönes Haar
vom Winde nicht zerwehe. Sie prangten wahrlich wunderbar.

14. So emsig bei der Arbeit, lassen wir die Frauen. 1595
Den Grafen mit den Freunden konnte man da schauen,
wie übers Feld sie jagten, bis man die Fürsten fand.
Aufs herrlichste empfing sie Herr Rüdeger in seinem Land.

15. Sobald der Markgraf jene sich nahe kommen sah, 1596
an seine lieben Gäste sein froher Gruß geschah:
„Mit allen euren Mannen willkommen mir, ihr Herrn!
Bei mir in meinem Lande sehe ich euch herzlich gern!"

16. Da sagten die Burgunder ihm Dank von Herzensgrund. 1597
Wie wohl er ihnen wollte, das that er deutlich kund.
Den Tronjer Recken Hagen, den er von früher kannte,
begrüßte er besonders. Von ihm er sich zu Volker wandte.

17. Und dann empfing er Dankwart, der gleich zu ihm begann: 1598
„Wenn ihr für uns wollt sorgen, wer übernimmt alsdann
die Pflege des Gesindes, das wir hierher gebracht?"
Der Markgraf aber sagte: „Euch allen wird Quartier zur Nacht!

18. Nun aufgespannt, ihr Knechte, die Zelte auf dem Feld! 1599
Was euch dabei nimmt Schaden, des leiste ich Entgelt!
Die Zäume von den Rossen! In Freiheit laßt sie gehn!"
So war's auf ihrer Reise von keinem Wirte noch geschehn.

19. So herrlich aufgenommen, ritten hoch zu Roß 1600
die Herren wieder weiter. Doch ihrer Knechte Troß
warf in das Gras sich nieder. So gut war ihre Pflege,
so wohlig ihr Behagen, wie nie zuvor auf ihrem Wege.

20. Die edle Gräfin stellte sich vor dem Burgthor auf 1601
mit ihrer schönen Tochter. Auch kamen da zu Hauf
viel minnigliche Frauen und manche schöne Maid,
geschmückt mit mancher Spange und angethan mit schmuckem Kleid.

21. Von kostbaren Gewändern ihr edeles Gestein 1602
bis in die Ferne strahlte: Sie waren schmuck und fein.
Nun kamen auch die Gäste. Die saßen ab sogleich.
Und hey! wie artig zeigten die Recken sich aus Gunthers Reich!

22. Sechs und dreißig Maide und viele andre Frauen, 1603
ganz wie nach Wunsch gewachsen und wonnig anzuschauen,
dem Zug entgegengingen mit vielen wackren Mannen.
Gar anmutvolles Grüßen die Minniglichen nun begannen.

23. Die Gräfin selber küßte die Fürsten alle drei. 1604
Das that auch ihre Tochter. Der Tronjer stand dabei.
Den hieß ihr Vater küssen: Sie sah ihm ins Gesicht;
er däuchte ihr so schrecklich: Viel lieber küßte sie ihn nicht.

24. Doch mußte sie dem folgen, was ihr der Wirt gebot. 1605
Sie färbte sich im Antlitz bald bleich, bald wieder rot.
Auch Dankwart und den Fiedler mit ihrem Kuß sie ehrte;
den letzteren zum Lohne für seine Kraft, die kampfbewährte.

25. Des Grafen junge Tochter faßte an der Hand 1606
Geiselher, den Jüngling, aus der Burgunder Land.
Die Mutter that das Gleiche mit Gunther von dem Rhein.
Der Markgraf führte Gernot. So schritten sie zur Burg hinein.

26. Der Wirt ging mit den Gästen in seinen großen Saal. 1607
Da ließen Frau'n und Ritter sich nieder allzumal.
Man schenkte ohne Säumen den Gästen guten Wein.
Wohl niemals dürften Degen ehrender behandelt sein.

27. Mit süßen Liebesblicken begann man anzuschauen 1608
des Markgrafen Tochter, die schönste aller Frauen.
Sie herzte in Gedanken manch Ritter kühn und gut.
Des war sie auch wohl würdig, die Jungfrau hold und hochgemut.

28. Nach strengem Hofesbrauche trennten sie sich dann. 1610
Von einander schieden Frau und Rittersmann.
Hergerichtet wurden die Tische in dem Saal.
Man rüstete voll Eifers den fremden Gästen nun das Mahl.

29. Die Gräfin selber setzte den Gästen da zulieb 1611
mit ihnen sich zu Tische. Doch ihre Tochter blieb
zurück bei ihren Maiden, wie's heischte Hofessitte.
Die Herren freilich hätten sie gern gesehn in ihrer Mitte.

30. Nachdem sie sich gesättigt an Speis' und Trank beim Mahl, 1612
da holte man die Schönen wieder in den Saal.
Heitre Wechselreden flogen hin und her.
Als Meister darin zeigte Volker sich, der Fiedeler:

31. Der sprach aus warmem Herzen, frei vor aller Ohren: 1613
„Euch, o edler Markgraf, hat Gott der Herr erkoren
die gnadenreichsten Güter; denn euch hat er gegeben
das schönste Weib auf Erden, dazu das wonniglichste Leben.

32. Entstammte ich von Fürsten und hätt' ich dürfen erben 1614
Königsthron und -krone, so würde ich jetzt werben
um eure schöne Tochter. Sie wünscht' ich mir zum Weib,
die Jungfrau gut und edel, gleich minniglich an Seel' wie Leib.

33. Doch muß sich ja befreien der König Geiselher: 1616
Die Gräfin ist, die junge, vom Stamme hoch und hehr;
ich würde mit den Meinen ihr gerne dienstbar sein,
wenn sie die Krone trüge bei uns Burgundern an dem Rhein."

34. Rüdeger, dem Grafen, die Rede däuchte gut. 1617
Auch Gotelind, die Gattin, war ihrer frohgemut.
Die Ritter nun betrieben, daß sie, die Jungfrau traut,
wohl jeden Königs würdig, ward Geiselhers verlobte Braut.

35. Sie wurden von den Helden in einen Ring gestellt, 1621
nach altgewohntem Brauche. Manch jugendlicher Held
im Kreise da der Jungfrau gegenüberstand,
nach Jugendart im Herzen von froher Minnelust entbrannt.

36. Als man die Frage stellte der minniglichen Maid, 1622
ob sie den Recken wolle, empfand sie Lust mit Leid:
Wohl gern den wackern Jüngling zum Manne sie empfing;
doch ward sie durch die Frage beschämt, wie's mancher Maid schon ging.

37. Auf ihres Vaters Zuspruch flüsterte sie „ja," 1623
sie wolle ihn wohl nehmen; und kaum das noch geschah,
als Geiselher sie wonnig in seine Arme schloß.
Wie kurz doch war die Spanne der Zeit, da seiner sie genoß!

38. „Ihr königlichen Herren," sprach nun Herr Rüdeger, 1624
„wenn ihr vom Heunenlande wieder kommt hierher
auf eurer Fahrt nach Hause, dann geb' ich euch mein Kind;
dann nehmt sie mit zum Rheine!" Und sie gelobten's treugesinnt.

39. Des Abends spät die Frohen dem Jubel Einhalt thaten. 1625
Die Jungfrauen begaben sich in die Kemenaten,
und auch die Gäste pflegten der Ruhe bis zum Morgen.
Dann ging's zum Morgenimbiß; der Wirt hieß gastfrei für sie sorgen.

40. Sie wollten nach dem Mahle die Weiterfahrt beginnen 1626
ins Reich des Heunenkönigs. „Noch dürft ihr nicht von hinnen,"
rief da der Wirt, der edle; „ich laß euch noch nicht fahren.
So liebe Gäste seh' ich nicht alle Tage in Bechlaren."

41. „Das möchte," meinte Dankwart, „wohlgethan nicht sein. 1627
Woher wohl nähmt ihr Speise, woher wohl Brot und Wein,
behieltet ihr so viele noch diese Nacht zu Gast?"
„Die Sorge," sprach der Markgraf, „ihr mir am besten überlaßt.

42. Ich bitt' euch, liebe Herren, es mir nicht abzuschlagen. 1628
Mangeln wird's an Speise nicht mal in vierzehn Tagen
für euch und das Gesinde, so viel nur mit euch kam.
Noch nie der König Etzel mein Hab' und Gut in Anspruch nahm."

43. So mußten sie trotz Sträuben — es war nicht anders Rat — 1629
den vierten Tag abwarten; so spendefreudig that
der Markgraf diese Tage, daß baldigst weit und breit
erscholl davon die Kunde. Den Gästen gab er Roß und Kleid.

44. Die Zeit der Abfahrt nahte; schon führte vor dem Thor 1630-2
die Rosse wohlgesattelt das Ingesinde vor.
Bevor die hehren Gäste traten aus dem Saal,
der Markgraf an sie alle verteilte Gaben reich an Zahl.

45. Dem Recken Gernot gab er ein schneidig scharfes Schwert, 1633
das den in Kampfesstürmen noch machte wohlbewehrt.
Des Grafen Gattin gönnte es ihm von Herzen gern.
Doch raubte es ihr später den eigenen Gemahl und Herrn.

46. „Von allem," sprach der Tronjer, „was ich gesehen habe, 1636
ich mir erbitten möchte nichts sehnlicher zur Gabe,
als jenen Schild, den blanken, der dort hängt an der Wand.
Den führte ich wahrhaftig gerne mit in Etzels Land."

47. Das Wort des kühnen Hagen die Markgräfin vernahm. 1637
Ihr alter Gram erwachte, daß ihr das Weinen kam:
Sie mußte schmerzlich denken an ihres Nudung*) Tod.
Held Wittich schlug ihr diesen. Drob litt sie schon viel Pein und Not.

---

*) Ihr Sohn (nach dem Epos „Biterolf"). Seine Witwe und seine Mark gelobt Kriemhild später Etzels Bruder Blödel; vgl. XVII, 96; 99; 100 u. XVIII, 7.

48. Sie sagte zu dem Degen: „Den Schild will ich euch geben. 1638
Ach, wenn doch Gott im Himmel erhalten den am Leben,
des Arm ihn einst getragen! Im Streit der Teure blieb.
Ich muß noch immer weinen um ihn in treuer Mutterlieb'."

49. Die Markgräfin, die edle, von ihrem Sitz aufstand. 1639
Mit ihren weißen Händen hob selbst sie von der Wand
den Schild und gab ihn Hagen. Der nahm ihn dankbar an.
Die ehrenreiche Gabe empfing ein ehrenreicher Mann.

50. Lichte Seide deckte die Außenseite ganz, 1640
und Edelsteine lohten auf ihm in grellem Glanz.
Wohl nie beschien die Sonne beff'ren Schildesrand.
Käufer hätten gerne tausend Mark an ihn gewandt.

51. Der ritterliche Volker zur Fiedel griff geschwind. 1643
Mit edlem Anstand trat er zu ihr, Frau Gotelind.
Er geigte süße Töne und sang dazu sein Lied.
So bat er in Bechlaren für sich um Urlaub, als er schied.

52. Nun werde auch des Dankes der Markgräfin gedacht. 1644
Der wurde eine Truhe auf ihr Geheiß gebracht.
Zwölf Ringe daraus schob sie dem Fiedler an die Hand:
„Die sollt ihr mit euch nehmen von hier in König Etzels Land.

53. Ihr sollt sie mir zu Ehren am Königshofe tragen, 1645
daß man bei eurer Heimkehr mir rühmend könne sagen,
wie sehr ihr mir gedienet bei Etzels Hofgelag."
Er kam auch dieser Bitte der hohen Frau in Treue nach.

54. Der Wirt sprach zu den Gästen: „Auf daß ihr sicher fahrt, 1646
will ich euch selbst geleiten, damit ihr wohlbewahrt,
durch niemand auf der Straße irgend nehmet Schaden."
Und seine Säumer ließ er zur Reise augenblicks beladen.

55. Bald war er reisefertig. Mit fünfmalhundert Mannen, 1647
mit Rossen und Gewändern, zog Rüdeger von dannen,
mit fröhlich munterm Sinne dem Königsfest entgegen.
Bechlaren sollte nimmer wiedersehn der edle Degen.

56. Mit minniglichem Kusse die Seinen er verließ. 1648
Auch Geiselher sie küßte, wie ihn die Liebe hieß.
Sie schlangen um die Schönen herzlich ihren Arm.
Wie groß doch sollte werden um sie der Weiber Schmerz und Harm!

57. Allenthalben waren die Fenster aufgegangen, 1649
als Rüd'ger und die Seinen sich auf die Rosse schwangen.
Wohl manche Frau da weinte und manche schmucke Maid.
Es war, als ob sie ahnten der Zukunft bitterliches Leid.

58. Um ihre lieben Freunde härmten sie sich sehr. 1650
Sie sahen zu Bechlaren sie ferner nimmermehr.
Doch jene zogen fröhlich die Straße an dem Strand,
am Donaulauf hinunter, hernieder in das Heunenland.

59. Zu den Burgundern sagte der Markgraf von Bechlaren, 1651
Rüdeger, der edle: „Wir müssen, eh wir fahren
hinein ins Land der Heunen, dort melden, daß wir nahn."
Wohl selten hatte Etzel willkommneren Bescheid empfahn.

60. Die Straße durch das Ostreich der Bote abwärts jagte. 1652
Den Leuten allenthalben er flugs die Märe sagte,
es kämen an die Helden von Worms, der Stadt am Rhein.
Traun! wohl Grund zum Jubel fürs Hofgesind das mochte sein!

61. Und als dann die Burgunder gekommen in das Land, 1656
erfuhr es erst der Berner, der alte Hildebrand.
Er meldete es Dietrich.*) Der ahnte künftig Leid.
„Empfanget freundlich," bat er, „die Helden hehr und kühn im Streit."

---

*) **Dietrich von Bern** (Verona), der historische Theoderich d. Gr., aus dem ruhmreichen Geschlechte der Amaler, der größte Held an Etzels Hofe. Theoderich drang 489 mit seinen Ostgoten von Pannonien aus in Italien ein, besiegte Odovaker, der 476 den letzten römischen Imperator des Purpurs beraubte und sich an seiner Statt zum germanischen Heerkönig gemacht hatte, in einer blutigen Schlacht bei Verona und trieb ihn hinter die Mauern von Ravenna. Nachdem Odovaker von hier aus noch einmal siegreich vorgedrungen war, schloß ihn Theoderich von neuem in Ravenna ein und zwang ihn nach längerer Belagerung 493 zur Übergabe seiner Feste. Von dem oströmischen Kaiser als „König von Italien" anerkannt, dehnte Theoderich die Grenzen seines Ostgotenreiches so weit aus, daß es von der Südspitze Siciliens bis an die Donau reichte, im Westen an die Alpen und im Osten an Thracien grenzte. Es war ein mächtiges Reich; und noch weit über seine Grenzen hinaus wurde Theoderichs Rat begehrt und sein Wille befolgt. Sogar die fernen Esthen übersandten ihm ein Ehrengeschenk: es war Bernstein von der Ostseeküste. Im Innern führte er eine weise und gerechte Regierung, deren Ziel war, die alte Kultur, Bildung und Staatseinrichtung mit dem gotisch-germanischen Wesen zu verschmelzen. Er starb 526, und schon 29 Jahre später war die ostgotische Macht von den oströmischen Waffen in Trümmer gelegt, aber die Heldengestalt des größten germanischen Heerkönigs hatte sich seinem phantasie- und poesievollen Gotenvolke und den germanischen Nachbarstämmen so unauslöschlich eingeprägt, daß in immer neuen Liedern sein Name gefeiert wurde. Ein ganzer Sagenkreis legte sich um seine Person; und die Heldengesänge von „Dietrich von Bern" wurden ein Gemeingut aller germanischen Stämme von den Alpen bis an die Nordsee.

Manches, was in der Geschichte weit auseinander liegt, ist in diesen Liedern nahe an einander gerückt. Bei ihrem Vorstoß nach Europa brachen die Hunnen die Macht der Ostgoten im südlichen Rußland. Der greise Ostgotenkönig Ermanarich fand dabei den Tod. Das war im Jahre 376. Nichtsdestoweniger macht die Sage „Ermenrich" zum Zeitgenossen Dietrichs von Bern, zu seinem neidischen Oheim. — Zu den von Attila († 453) unterworfenen und ihm unterthänigen Völkerschaften gehörten auch die Ostgoten; die Erinnerung hieran bewahrt die Sage, indem sie, des Zeitabstandes nicht achtend, den landesflüchtigen Dietrich an Etzels Hofe Zuflucht finden und Mittel gewinnen läßt zur Zurückeroberung seines verlorenen Reiches. Sie erzählt:

62. Die Rosse vorzuführen Wolfhart flink befahl. 1657
Mit Dietrich, ihrem Herren, der Recken große Zahl
den Gästen ritt entgegen, hinaus ins freie Feld,
wo jene aufgeschlagen das beste, herrlichste Gezelt.

63. Hagen, der von Tronje, von ferne sie erblickte. 1658
Den fürstlichen Gebietern riet er, wie's sich schickte:
„Aus euren Sätteln steiget und nahet nun zu Fuß
den Recken, die da kommen, euch darzubringen ihren Gruß.

Ermenrich, Kaiser von Rom, wütet gegen sein eigenes Geschlecht, aufgestachelt durch seinen treulosen Ratgeber Sibich. Schon hat er seinen Sohn und die Harlungen, seine Neffen, gemordet; da wendet er sich gegen Dietrich von Bern. Dietrich flieht vor ihm an den Hof Etzels, des Heunenkönigs, begleitet von den Wölfingen (= Amelungen), deren gewaltigster Hildebrand ist. Im Heunenreiche erfreut er sich der besonderen Gunst der Königin Helche und macht Etzels Kriegsfahrten mit. Dann zieht er, von einem Heunenheere unterstützt, in seine Heimat, um an Ermenrich Rache zu nehmen. Helches jugendliche Söhne Ort und Scharpfe nehmen an dem Zuge teil. Die ihnen von Dietrich gebotene Vorsicht außer Acht lassend, finden sie in der Schlacht vor Raben (Ravenna) nebst Dietrichs Bruder Diether den Tod, durch das Schwert des gewaltigen Wittich. Ermenrich wird geschlagen und muß fliehen. Dietrich wünscht wieder zu Etzel zurückzukehren, aber er scheut sich wegen des Verlustes von Ort und Scharpfe; er bleibt vorläufig in Bern. Markgraf Rüdeger trägt die Trauerbotschaft an den Heunenhof. Nach Empfang der Unglücksnachricht verwünscht Helche im ersten Schmerze den Berner; doch als der Markgraf den ganzen Verlauf gemeldet und Dietrich von aller Schuld gereinigt hat, zeigt sie sich bereit, ihm ihre alte Huld und Gnade wieder zuzuwenden. Dasselbe erklärt für seine Person auch Etzel. Von dem fortdauernden Wohlwollen seiner Königin und seines Königs durch Rüdeger benachrichtigt, kehrt Dietrich an Etzels Hof zurück und erhält Verzeihung. Noch lange weilt er bei Etzel. Erst nach dreißigjährigem Aufenthalt daselbst, nach dem Untergang der Nibelungen, zieht er nach Bern und nimmt sein eigenes Reich wieder in Besitz. Wie bei seiner Rückkehr dahin sein alter Waffenmeister Hildebrand mit Hadubrand, seinem Sohne, zusammentraf, erzählt das Hildebrandslied, das älteste deutsche Heldenlied, das wir besitzen. Vater und Sohn nennen ihre Namen, aber dieser will jenem nicht glauben, daß er sein Vater Hildebrand sei. So kommt es zum Kampfe. Das Lied ist verstümmelt. Der Ausgang des Kampfes fehlt. Wahrscheinlich tötete der Vater den Sohn. — Abweichend von der sonstigen Sage nennt das Hildebrandslied als Gegner Dietrichs nicht Ermenrich (Sibich), sondern Otacher=Odovaker.

Einige Lieder dieses ostgotischen Sagenkreises sind in den historischen Rahmen von Dietrichs Flucht, Aufenthalt in der Fremde und Heimkehr nicht eingefügt. Sie zeigen uns den Recken im Kampfe mit Zwergen, Riesen, Drachen. Diesen Kämpfen liegen zweifelsohne uralte mythische Anschauungen zu Grunde. In den Hochgebirgen der Alpen mit ihren Stürmen und Unwettern, mit ihren Höhlen und Schluchten und Schrecknissen aller Art waren die alten mythischen Erzählungen von den Kämpfen der Götter gegen die Ungeheuer vorzüglich lokalisiert. Durch die Alpen aber sollte Dietrich wiederholt gezogen sein. Was wunder, daß man auf ihn die Kämpfe mit den Zwergen, Riesen und Drachen übertrug, die berufsmäßig dem Donnergotte Donar (nord. Thor), dem Gotte der Kultur, oblagen. Daß Dietrich an Donars Stelle getreten, zeigt z. B. das Epos „Laurin," das von Dietrichs Kampf gegen den Zwergkönig Laurin in Tirol handelt. Hier fährt dem Berner im Zorne ein Feueratem aus dem Munde, der die ihm von Laurin listig angelegten Fesseln schmelzen macht. Das ist Donars Blitz. Auch andere Lieder kennen diesen Feueratem Dietrichs=Donars und wissen zu erzählen, wie er damit harte Panzer zum Schmelzen zu bringen vermag.

64. Dort naht ein Hofgesinde, das ist mir wohlbekannt. 1659
Es sind die wackren Degen von Amelungenland.
Es führet sie der Berner; sie sind gar hochgemut.
Drum wollet nicht verschmähen, was man euch hier zu Ehren thut."

65. Von ihren Rossen schwangen Ritter sich und Knecht, 1660
nebst Dietrich, ihrem Vogte — so war es gut und recht.
So gingen sie den Gästen zu Fuße auch entgegen
und trafen freundlich grüßend zusammen mit den Wormser Degen.

66. Was Dieterich, der Berner, zu denen von Burgund, 1661
zu Utens Söhnen, sagte, soll künden nun mein Mund.
Daß sie gekommen waren, das that ihm innig leid.
Er wähnte sie in alles von Rüdeger schon eingeweiht.

67. „Willkommen mir, ihr Herren, Gunther, Geiselher, 1662
Gernot auch, und Hagen, und Volker, der Fiedeler,
samt Dankwart kampfeshurtig! Ward euch denn nicht gesagt,
daß Kriemhild um den Helden aus Niederland noch immer klagt?"

68. „Man lasse sie nur weinen!" entgegnete Herr Hagen. 1663
„Der ist dem Tod verfallen, von meiner Hand erschlagen.
Nun mag sie doch zum Liebsten den Heunenkönig haben!
Siegfried kehrt nicht wieder; lange schon liegt der begraben."

69. „Nicht laßt zu viel uns bauen auf König Siegfrieds Tod. 1664
So lange Kriemhild lebet, Gefahr euch stets bedroht.
Drum, Trost der Nibelungen, sei wachsam auf der Hut."
So warnte sie der Berner, der Recke Dietrich klug und gut.

70. „Was soll ich viel mich hüten!" versetzte Gunther gleich. 1665
„Etzel sandte Botschaft, daß wir ins Heunenreich
zu ihm zu Gaste kämen. Was blieb da noch zu fragen?
Auch Schwester Kriemhild ließ uns mit ihrem Gruß viel Liebes sagen."

71. „Gehorcht ihr meinem Rate," fiel Hagen wieder ein, 1666
„so bittet Herren Dietrich und die Gesellen sein,
daß sie euch von der Sache Genaueres berichten;
daß sie euch wissen lassen, was Kriemhild mag im Stillen dichten."

72. Dann sprachen die drei Fürsten heimlich unter sich. 1667
Herr Gunther und Herr Gernot befragten Dieterich:
„So sag' uns, edler Ritter, Vogt vom Bernerland,
was von verstohlnen Plänen der Heunenfürstin dir bekannt."

73. Dawider sprach der Berner: „Was soll ich mehr noch sagen? 1668
Ich höre alle Morgen ein Weinen und ein Klagen,
das um den starken Siegfried mit jammervollem Sinn
zum großen Gott des Himmels aufwärts schickt die Königin."

74. „Es ist nicht mehr zu wenden, was uns hier kommt zu Ohren,“ 1669
sprach Volker da, der Fiedler, der Recke auserkoren.
„Wir müssen hin zu Hofe und wollen dort absehn,
was denn uns kecken Degen im Land der Heunen mag geschehn.“

Ältere Sage.

III.*)

1. **Gudrun mit Atli vermählt.** Brünhild hatte einen Bruder; der hieß Atli und war ein mächtiger König über Hunenland, ein grimmiger Mann, groß und schwarz und doch ansehnlich, der größte Heermann. Als dieser von Brünhilds Tode hörte, maß er den Giukungen die Schuld davon bei und heischte Rache. Es kam zur Versöhnung: die Giukungen versprachen ihm ihre Schwester Gudrun, Sigurds Witwe, zur Gemahlin. Sie und Atli machen sich nebst Kriemhild und zahlreichem Gefolge auf den Weg, um Gudrun für Atli zu gewinnen und herzuholen. Wiederum braut Kriemhild einen die Vergangenheit vergessen machenden Trank: aus Urdas Kraft**) mit eiskalter See und Sühnungsblut, und reicht ihn Gudrun. Dennoch will diese sich nicht mehr des Lebens freuen, will von keinem zweiten Manne etwas wissen. Prophetisch verkündet sie im voraus das furchtbare Geschick, das aus ihrer Vermählung mit Atli über ihre Brüder und sie selbst hereinbrechen würde. Ihre Warnung verhallt vergeblich; Kriemhild redet immer eindringlicher auf sie ein, bietet ihr Gaben über Gaben: Schmuck, Gold, Land — bis Gudrun einwilligt, wenn auch mit Widerstreben und unter fortgesetzter Ankündigung des daraus erwachsenden Verderbens. Schon ahnt man: Andwaris Fluch fordert neue Opfer. Atlis Weib geworden, bleibt Gudrun traurig und in sich gekehrt; nie vermag sie ihrem Gemahl von Herzen zuzulachen.

2. **Atlis trügerisches Gastgebot.** Im Besitze von Gudruns Hand, begehrt Atli nach Sigurds großem Horte, den die Giukungen an sich gerissen. In verräterischer Absicht beschließt er, sie zum Gastmahl zu laden. Gudrun ahnt, was er sinnt, und giebt seinen Sendboten warnende, auf einen Stab geritzte Runen mit, dazu einen Goldring mit Wolfshaar daran. Aber unterwegs macht Wingi, der Führer der Boten, aus den warnenden Runen ermunternde Zeichen. Die gestörten Runen erregen am Giukungenhofe Bedenken; das Wolfshaar am Ringe scheint auf Wolfssinn in Atlis Brust zu deuten; die Frauen reden von bangen Träumen, die sie gehabt, und düstere Vorhersagungen werden laut. Aber Gunnar und Högni

*) Ältere S. II. auf Seite 74—75.

**) Urda ist eine Schicksalsgöttin, die Norne der Vergangenheit; das Wasser des nach ihr benannten Urdabrunnens unter dem mythischen Weltbaume, der Esche Ygdrasil, hat verjüngende Kraft.

kennen kein Zagen. „Der Wolf mag," äußert jener trotzig, „des Erbes der Niflungen*) walten, wenn Gunnar umkommt; schwarzfellige Bären mögen, den Hunden zum Hohn, die Saaten mit ihren Zähnen zerbeißen, wenn Gunnar nicht heimkehrt!" Vor ihrem Aufbruch aber versenken die Giukungen Fafnirs Erbe, den Goldhort, in den Rhein.

3. **Hunenfahrt.** Zugleich mit den Hunenboten treten Gunnar und Högni, von mäßigem Gefolge begleitet, die Fahrt an. Ihr Weg führt sie über ein breites Wasser. Sie rudern mit solcher Gewalt, daß die Ruderstangen zerbrechen und die Ruderbänke bersten. Jenseits gelandet, lassen sie das Schiff forttreiben von den Wogen, gleich als ob sie aller Hoffnung auf Rückkehr schon entsagt. Nach mehrtägigem, stürmischem Ritte durch hunische Gaue erreichen sie Atlis Burg. Schon melden die Wächter ihr Kommen, da öffnet Wingi seinen Mund: „Bleibt fern dem Hause, gefahrvoll ist's einzutreten; schnell habe ich euch ins Verderben gelockt; sogleich werdet ihr erschlagen; schmeichelnd bat ich euch zu kommen, doch Hinterlist war dabei!" Kaum war das Wort seinen Lippen entfahren, da rannten ihn die Giukungen nieder und stießen ihn mit ihren Streitäxten zur Hel**). Sie aber reiten zur Königshalle. (Fortsetzung hinter Lied XX.)

XVI.

Kriemhilds erster Anschlag.

1. Rasche Boten trugen die Mär' voraus im Flug, 1653
ins Land gekommen wäre der Nibelungen Zug:
„Frau Kriemhild, schön empfange die lieben Brüder dein!
Sie nahen, reich an Ehren, um deine Gäste jetzt zu sein."

2. Ans Fenster trat Frau Kriemhild, die hohe Königin. 1654
Sie spähte nach den Magen, erheuchelnd Freundessinn.
Da schaute sie die Wackren aus ihrem Vaterland.
Vor Freuden lachte Etzel, als dem die Märe ward bekannt.

3. „Wie klopft mein Herz vor Wonne!" jauchzte auf Kriemhild. 1655
„Da kommen meine Magen mit manchem neuen Schild,
mit blanken Kettenpanzern. Wer mir nun will gedenken [schenken."
des Leids, das ich erlitten, dem will ich Gold und Huld stets

---

*) So werden die Giukungen von jetzt an auch genannt.
**) Göttin der Unterwelt.

4. Die Recken der Burgunder keck zu Hofe ritten, 1670
im Aufzug wunderherrlich, nach ihres Landes Sitten.
Da wollten manche Heunen neugiervoll wohl gaffen,
wie Hagen, der von Tronje, von Aussehn und Gestalt beschaffen.

5. Den Heunen zum Verwundern die Märe war genug, 1671
daß er den König Siegfried von Niederland erschlug,
den stärksten aller Recken, Frau Kriemhilds Ehemann.
Ein vielgeschäftig Fragen nach Hagen da am Hof begann.

6. An Wuchs und Haltung wahrlich der Recke stattlich war, 1672
breit an Brust und Schultern, und seines Hauptes Haar
gemischt mit grauer Farbe. Er stand auf hohem Bein;
sein Gang war voller Würde; sein Auge blickte furchtbar drein.

7. Den Königen und Rittern man Herbergsstätten wies; 1673
den Knechten abgesondert Quartier man schaffen ließ.
So gab es an die Fürstin, die Haß im Busen trug;
und so geschah es später, daß man den Troß allein erschlug.

8. Dankwart, Hagens Bruder, des Königs Marschall war. 1674
Mit Fleiß befahl ihm Gunther seiner Knechte Schar,
daß er von aller Notdurft beschaffe ihr genug.
Für jedermann dem Recken ein warmes Herz im Busen schlug.

9. Zwei hehre Degen reichten treu die Hände sich. 1688
Hagen war der eine, der andre Dieterich.
Der Berner sprach zu jenem, von Edelsinn bewegt:
„Daß ihr hierher gekommen, bange Sorge mir erregt."

10. Da sprach der König Etzel: „Ich wüßte wahrlich gern, 1690
was für einen Degen Herr Dieterich von Bern
so freundlich dort begrüßet. Er zeigt sich stolz und frei
und ist ein braver Recke, wer immer auch sein Vater sei."

11. Zur Antwort gab ihm einer, der Kriemhild unterthan: 1691
„Aus Tronje stammt der Degen, ein Sohn von Aldrian.
Wie sanft er sich auch stellet, er hegt doch grimmen Sinn.
Ihr könnt es noch erleben, daß ich kein Lügenredner bin."

12. „Woran soll ich erleben, daß er so grimmig ist?" 1692
sprach Etzel, noch nicht ahnend die allzu arge List,
die später an den Magen die Königin bewies,
da sie derselben keinen vom Heunenhof nach Hause ließ.

13. „Aldrian wohl kannt' ich; er war mein Rittersmann. 1693
Viel Lob und viele Ehre er hier bei mir gewann.
Ich machte ihn zum Ritter, beschenkte ihn mit Gold,
und weil er treu sich zeigte, verblieb ich ihm von Herzen hold.

14. Und so ist mir von Hagen auch alles wohlbekannt. 1694
Ich nahm mit Walther von Spanien als Geisel ihn ins Land.
Zwei edle Knaben waren's. Hernach im Jünglingsalter,
da ließ ich Hagen ziehen; mit Hildegund entfloh mir Walther.*)"

15. Er dachte alter Zeiten und was vordem geschehn, 1695
als er den Freund von Tronje nun durfte wiedersehn,
der ihm zu großen Diensten den Arm als Jüngling bot,
und der ihm dann im Alter noch manchen lieben Freund schlug tot.

16. Da trennten sich die beiden, die Recken ritterlich, 1696
Hagen, der von Tronje, und er, Herr Dieterich.
Der Degen Gunthers spähte, das Haupt herumgewandt,
nach einem Kampfgesellen, den dann auch bald sein Auge fand.

17. Bei Geiselher, dem jungen, sah er Volker stehn, 1697
den klugen Fiedelspieler. Den hieß er mit sich gehn:
Er wußte ja genugsam, wie grimmig war sein Mut,
und wie in allen Dingen er war ein Ritter kühn und gut.

18. Noch länger auf dem Hofe die Herren blieben stehn. 1698
Nur jene beiden sah man allein von dannen gehn
und übern Hof hinschreiten, zum Saalbau groß und weit:
Zwei Recken ohne Grauen, mit jedermann zum Kampf bereit.

19. Sie setzten vor dem Hause auf eine Bank sich hin, 1699
gerade gegenüber dem Saal der Königin.
In leuchtendem Gefunkel strahlte ihr Gewand.
Da hätte, wer sie schaute, der beiden Namen gern gekannt.

20. Gleich wilden Tieren wurde das Paar voll stolzer Kraft 1700
von all der Heunen Augen staunend angegafft.
Durchs Fenster sah Frau Kriemhild die beiden auf der Bank:
Aufs neue Etzels Gattin in düstres Sinnen da versank.

21. Ihr altes Leid sie mahnte, und ihre Thränen rannen. 1701
Da standen schier verwundert König Etzels Mannen,
daß Schwermut also plötzlich die Sinne ihr umfahn.
„Das hat, ihr braven Degen," sprach Kriemhild, „Hagen mir gethan."

22. Sie fragten ihre Herrin: „Womit ist das geschehn? 1702
Wir haben noch zur Stunde so fröhlich euch gesehn.
Und sei auch noch so furchtbar, der sich an euch vergangen,
er büßt es mit dem Leben, wenn ihr nach Rache zeigt Verlangen."

*) Zu lesen im Walthariliede, das von dem St. Gallener Mönche Eckehard I († 973) in lateinische Hexameter gebracht und später von Eckehard IV († 1060) im Ausdruck noch mehr latinisiert wurde. Doch auch so fühlt man unter der fremden Hülle noch lebhaft den kräftigen Puls germanischer Epik. Vgl. die freie Bearbeitung, welche Scheffel seinem Romane Eckehard beigegeben hat.

23. „Dem will ich stets es lohnen, wer rächet meine Pein; 1703
wonach ihn auch gelüstet, versagt soll nichts ihm sein.
Auf meinen Knieen fleh' ich," sprach Etzels hehres Weib,
„schafft Rache mir an Hagen, daß er verliere Leben und Leib."

24. Da rüsteten sich schleunig an sechzig wackre Degen. 1704
Sie wollten auf der Stelle der lieben Herrin wegen
den kecken Hagen fällen samt seinem Fahrtgenossen,
dem tapfren Fiedelspieler. So ward's geplant und fest beschlossen.

25. Als sie ihr Ingesinde in Waffen sah und Wehr, 1708
da sagte zu den Braven die Fürstin hoch und hehr:
„Nun harret noch ein wenig, und bleibet erst noch stehn!
Die Krone auf dem Haupte, will ich zu meinen Feinden gehn.

26. Und hört, wie ich ihn strafen, und wie ich laut will sagen, 1709
was er an mir verbrochen, Gunthers Dienstmann Hagen.
Ich weiß, er ist so trotzig, daß er's zu leugnen meidet.
Und dann soll's mich nicht kümmern, was er von euch dafür erleidet."

27. Da sah der kühne Fiedler, erprobt in Kampf und Strauß, 1710
wie sie, die hohe Fürstin, die Stiege vor dem Haus
hernieder kam geschritten. Sobald er sie erkannte,
Volker sich, der kühne, an seinen Kampfgenossen wandte:

28. „Nun schauet an, Freund Hagen, wie stolzen Gangs dort naht, 1711
die falsch und ohne Treue an ihren Hof uns bat.
Noch keiner Fürstin folgte so großes Reckengeleit,
mit Schwertern in den Händen, wohlbewehrt zu Kampf und Streit.

29. Und wisset ihr, Freund Hagen, ob euch nicht gilt der Streit? 1712
Drum haltet, will ich raten, euch um so mehr bereit,
zu hüten Ehr' und Leben! Das däucht mich wahrlich gut.
Wenn ich mich drauf verstche, so sind sie voller Zornesglut.

30. Und viele davon tragen die Brust gar stark und breit. 1713
Will jemand seiner hüten, der thu' es bei der Zeit!
Mich dünket, lichte Brünnen verdeckt ihr weit Gewand.
Auf wen sie's abgesehen, das ist mir freilich nicht bekannt."

31. Da fiel mit Zornesmute der kecke Hagen ein: 1714
„Ich weiß es wohl, es zielet nur ab auf mich allein,
daß sie die blanken Waffen führen in der Hand.
Doch reite ich vor diesen wohl sicher noch ins Heimatland.

32. Sagt mir, lieber Volker, ob ihr mir steht zur Seite, 1715
wenn Frau Kriemhildens Mannen mich nötigen zum Streite.
So wahr ihr lieb mich habet, laßt sicher mich das wissen.
Ihr werdet dann hinwieder auch meine Dienste nie vermissen."

33. „Ich helfe euch wahrhaftig,“ sprach da der Fiedelmann. 1716
„Und rückte Etzel selber hier wider uns heran
mit allen seinen Mannen, ich weiche keinen Fuß
euch furchtsam von der Seite, eh ich das Leben lassen muß.“

34. „Das lohn' euch Gott im Himmel, mein edler Fiedeler! 1717
Wenn's nun auch kommt zum Kampfe, was brauche ich noch mehr?
Da ihr mir wollet helfen, wie ihr jetzt kundgethan,
so mögen streitgerüstet nur dreist die Heunenrecken nahn.“

35. „Ich rate nun,“ sprach Volker, „vom Sitze aufzustehn, 1718
daß wir sie an uns stehend vorüber lassen gehn.
Erzeigen wir ihr Ehre! Sie ist die Königin,
ein Weib auch gut und edel; sie ehren bringt uns Ehrgewinn.“

36. „Thut das nicht,“ sprach Hagen, „laßt mir zu Lieb' es sein! 1719
Sonst bilden sich die Recken am Ende gar noch ein,
ich thäte das aus Feigheit und wünschte fortzugehn.
Vor ihrer keinem denk' ich von dieser Bank hier aufzustehn.

37. Es ziemt uns beiden besser, wir unterlassen das. 1720
Wie sollte den ich ehren, der mich verfolgt in Haß?
Das thu' ich nun und nimmer, so lang' ich atmen kann.
Mag Etzels Weib mir grollen, mich ficht das wahrlich wenig an.“

38. Der trotz'ge Hagen legte ein Schwert von lichtem Schein 1721
sich quer auf seine Kniee: Ein heller Jaspisstein
aus seinem Knaufe strahlte; kein Gras war je so grün.
Wohl kannte es Frau Kriemhild: Einst trug es Siegfried stark und kühn.

39. Sie fühlte bittren Kummer, sobald sie das erblickt. 1722
Des Schwertes Griff war golden, die Scheide golddurchstickt.
Sie dachte ihres Leides und hob zu weinen an.
Und darauf, dünkt mich, hatte es abgesehn der grimme Mann.

40. Einen Fiedelbogen, stark und breit und lang, 1723
den rückte näher an sich der Fiedler auf der Bank.
Schwertgleich war der Bogen, schneidig, scharf und breit.
So saßen ohne Grauen die Recken beide kampfbereit.

41. Die kühnen Männer dünkten so stark sich und so hehr, 1724
daß sie sich zu erheben gedachten nimmermehr,
aus Furcht vor irgend einem. Bis dicht vor ihren Fuß
die Fürstin kam geschritten. Und feindlich dann erklang ihr Gruß:

42. „Nun sagt mir doch, Herr Hagen, wer hat nach euch gesandt, 1725
daß ihr es wagen durftet, zu reiten in dies Land?
Ihr habt doch nicht vergessen, welch' Leid ihr mir gebracht?
Klüger wär's gewesen, ihr hättet nicht die Fahrt gemacht.“

43. „Nach mir," versetzte Hagen, „hat keiner ausgesandt. 1726
Drei Degen sind geladen zu Gaste in dies Land.
Die drei sind meine Herren, und ich ihr Eigenmann.
Wenn sie zu Hofe fahren, so nehm' ich immer teil daran."

44. „Und weiter," sprach Frau Kriemhild, „hier offen hören laßt, 1727
wodurch ihr es verschuldet, daß ihr mir seid verhaßt!
Durch eure Hand erschlagen, fiel Siegfried, mein Gemahl.
Drum muß ich bis ans Ende in Jammer leben und in Qual."

45. „Was soll's noch mehr?" sprach jener; „der Worte sind genug. 1728
Jawohl, ich bin es, Hagen, der euren Siegfried schlug.
Mit seinem Tode mußte der Held es mir entgelten,
daß ihr, Frau Kriemhild, wagtet, die schöne Brünhild zu beschelten.

46. Ich will es nimmer leugnen, große Königin, 1729
daß ich an all dem Elend, dem großen, schuldig bin.
Nun räche es, wer Lust hat, Weib — oder Mann!
Ich löge, wenn ich sagte: Ich that euch großes Leid nicht an."

47. „Da hört ihr ja, ihr Degen, ihn selber eingestehn 1730
die Schuld an meinem Leide. Mag ihm darum geschehn
von eurer Hand das Schlimmste, mich kümmert's wahrlich nicht."
Die Heunenrecken sahen fragend sich ins Angesicht.

48. Dann sprach darunter einer: „Was schaut ihr mich so an? 1732
Was ich zuvor gelobte, das geb' ich nun daran.
Ich möchte hier mein Leben um keinen Preis verlieren.
Traun! das Weib des Königs, das will uns ins Verderben führen."

49. „Das Gleiche," sprach ein zweiter, „hab' auch ich gedacht. 1733
Und würden mir auch Türme von rotem Gold vermacht,
ich möchte dennoch nimmer den Fiedler da bestehn.
Das Rollen seiner Augen, ich hab' es nur zu gut gesehn.

50. Auch kenne ich den Tronjer aus seiner Jugend Tagen. 1734
Drum braucht man von dem Recken mir wahrlich nichts zu sagen.
In zweiundzwanzig Schlachten sah ich selbst ihn streiten
und vielen schönen Frauen schweres Herzeleid bereiten.

51. Er und der von Spanien — auf jeden Kriegespfad 1735
die beiden hier sich wagten, und jede Waffenthat
für Etzel sie vollbrachten: wir haben's oft erlebt.
Hagen drum verdienet, daß man ihn preist und hoch erhebt.

52. Und dazumal doch war er ein Jüngling noch an Jahren. 1736
Wie grau sind schon geworden, die damals Knaben waren!
Nun ist er klug und weise, und ist ein grimmer Mann.
Auch schwingt er nun den Balmung, den leider seine Hand gewann."

53. Und damit war's entschieden: man wagte nicht den Streit. 1737
Das schuf der Fürstin Kriemhild bittres Herzeleid.
Es zogen ab die Heunen; sie fürchteten den Tod
vom Schwerte jener beiden. Wahrlich auch, die Furcht that not.

54. Da sprach der Fiedelspieler: „Nun ist es klar und kund, 1738
daß wir zu Feinden kamen; man warnte uns mit Grund.
Nun lasset uns zu Hofe zu unsern Fürsten gehn.
Die Herren anzufallen soll dann sich keiner unterstehn."

55. Furchterfüllt wohl mancher von bösem Vorsatz läßt, 1739
wenn er den Freund zum Freunde sieht halten treu und fest.
Sich klüglich dann besinnend, läßt seinen Plan er fahren.
Durch weisliches Besinnen kann mancher sich viel Schaden sparen.

XVII.

Kriemhilds zweiter und dritter Anschlag.

1. Die schöne Kriemhild nahte mit ihrem Ingesind. 1675
Die Nibelungenrecken empfing sie falschgesinnt.
Geiselher, sonst keinem, gab sie Kuß und Hand.
Das sah der Tronjer Hagen, und fester er den Helm sich band.

2. „Nach sogethanem Gruße," sogleich der Recke sprach, 1676
„ein jeder von den Degen sich wahrlich vorsehn mag!
Verschied'nen Gruß bekommen die Könige und Mannen.
Böse ist die Reise, die wir zum Hoffest hier begannen."

3. „Begrüße euch," sprach Kriemhild, „wer euch zu sehn begehrt. 1677
Für mich ist eure Freundschaft kein Willkommen wert.
Oder — sagt, was bringt ihr mir sonst etwa vom Rhein,
um dessentwillen ich euch dankverpflichtet müßte sein?"

4. „Welch wundersame Rede," sprach Hagen da zu ihr, 1678
„daß ihr verlangt nach Gaben von uns zum Feste hier.
Ich habe euch mit Gütern so reich versehn gedacht,
daß ich euch keine Spenden zum Hof der Heunen mitgebracht."

5. „Wohlan denn, meinen Fragen wollt weiter Rede stehn! 1679
Den Hort der Nibelungen, wo ließet ihr mir den?
Derselbe war mein eigen, das ist euch wohlbekannt.
Ihr hättet schaffen sollen den Hort hierher in Etzels Land."

6. „Wahrhaftig, meine Herrin, schon lange ist es her, 1680
daß ich von jenem Horte nicht bin der Hüter mehr.
Ihn hießen meine Herren versenken in den Rhein,
wo bis zum jüngsten Tage er nun wohl wird geborgen sein.

7. Ich bringe euch den Teufel! Fürwahr, ich kann euch sagen, 1682
ich hatte an dem Schilde schwer genug zu tragen,
und auf der Brust am Panzer, am Helme fest und licht,
am Schwert an meiner Seite; drum bring' ich euch Geschenke nicht."

8. Da kündete die Fürstin den Recken allzumal: 1683
„Keiner nehme mit sich die Waffen in den Saal!
Vertraut sie mir, ich lasse sie sicher aufbewahren."
„Nein," versetzte Hagen, „hierin wird euch nicht willfahren.

9. Ich will nicht diese Ehre, gütige Kriemhild, 1684
daß ihr mir in die Herberg' traget meinen Schild,
samt aller meiner Rüstung — ihr, als Königin!
Wie mich's mein Vater lehrte, ich selber für mich Kämmrer bin."

10. „O weh! Wie unglückselig!" rief klagend aus Kriemhild. 1685
„Warum denn will mein Bruder und Hagen seinen Schild
nicht in Verwahrsam geben? Gewiß, sie sind gewarnt;
und wüßte ich den Thäter, von Rache wär' er bald umgarnt."

11. Zur Antwort gab ihr zornig Herr Dieterich von Bern: 1686
„Ich bin es, der sie warnte, die königlichen Herrn,
und den Burgunderrecken, den kühnen Lehnsmann Hagen.
Nur zu denn! böse Teuflin! Dein Dräuen macht mich wenig zagen!"

12. Da regte sich in Kriemhild bitterliche Scham. 1687
Vor Dieterich, dem Recken, sie große Angst bekam.
Sie eilte stracks von hinnen und sprach kein Wörtlein mehr.
Nur grimme Blicke schoß sie auf ihre Feinde ringsumher.

13. Dieterich, der Berner, nahm an seine Hand 1742
den mächt'gen König Gunther von der Burgunder Land.
Irnfried führte Gernot, den Recken kühn und hehr,
und Rüdeger, der Markgraf, zu Hofe ging mit Geiselher.

14. Wie immer auch die Recken bei Hofe sich da paarten, 1743
Herr Volker und Herr Hagen sich stets zusammenwahrten,
bis auf den Kampf, den einen, wo Volkers Tod sie schied.
Um solcher Treue willen noch manches Weib in Not geriet.

15. Es trat da mit den Fürsten den Gang zu Hofe an 1744
ihr edles Ingesinde, ganze tausend Mann,
dazu noch sechzig Degen, die auch mit hergekommen,
die Hagen, der von Tronje, aus seinem Lande mitgenommen.

16. Sobald der Vogt vom Rheine betreten den Palast, 1746
der mächt'ge König Etzel, um seinen hehren Gast
ehrend zu empfangen, von seinem Sitze sprang.
Und nie aus Königs Munde freundlicher ein Gruß erklang.

17. „Willkommen mir, Herr Gunther, und ihr auch, Herr Gernot, 1747
samt Geis'lher, eurem Bruder, wie ich euch schon entbot
in Treue meine Grüße nach Worms am fernen Rhein!
Auch euer Ingesinde soll alles mir willkommen sein!

18. Vor allem laßt ihr beiden, Herr Volker und Herr Hagen, 1748
ihr ritterlichen Degen, Willkommensgruß euch sagen,
von mir und meiner Gattin, bei uns im Heunenland!
Sie hat euch manchen Boten hinüber an den Rhein gesandt."

19. Da sprach der Tronjer Hagen: „Ich hab' es wohl vernommen. 1749
Wenn ich den Herrn zu Liebe nicht wäre hergekommen,
ich würde euch zu Ehren geritten sein ins Land."
Dann nahm der Wirt, der edle, die lieben Gäste an die Hand.

20. Er führte sie zum Sitze, wo selbst zuvor er saß. 1750
Dann schenkte man den Gästen, geschäftig sonder Maß,
Met in goldnen Schalen, Maulbeertrank und Wein,
und ließ den Landesfremden am Heunenhof es wohlig sein.

21. Da sprach der König Etzel: „Ich will euch frei gestehn, 1751
mir konnte auf der Erde nichts Lieberes geschehn,
denn daß ihr Nibelungen zu mir seid hergekommen.
Von meiner Herrin Seele ist alle Trauer nun genommen.

22. Ich konnte es nicht fassen, was ich euch denn gethan, 1752
daß ich zwar viele Gäste am Hofe durft' empfahn,
daß ihr jedoch verschmähtet zu reiten in mein Land.
Doch nun ich euch gesehen, hat sich's zur Freude mir gewandt."

23. Herr Rüdeger versetzte, der Ritter hochgemut: 1753
„Ihr mögt euch ihrer freuen; sie sind gar treu und gut.
Die Magen meiner Herrin der Ritterehre pflegen;
sie führen mit zu Hofe ein groß Gefolge wackrer Degen."

24. Am Sonnenwende-Abend waren angekommen 1754
die Herrn an Etzels Hofe. Noch nie hat man vernommen
von also hohem Gruße, wie sie ihn da empfingen.
Der König und die Gäste zur Essenszeit zu Tische gingen.

25. So edel seinen Gästen ein Wirt sich nie erwies. 1755
Speis' und Trank die Fülle er ihnen reichen hieß.
Was immer einer wünschte, ward alles ihm gebracht.
Man hatte von den Helden des Rühmens wunderviel gemacht.

26. Der Tag zu Ende eilte, schon brach die Nacht herein. 1756
Wohl mochten voller Sorge die Wegemüden sein,
wo sie denn ruhen sollten und Lagerstatt empfahn.
Der Tronjer wollt' es wissen: Bald ward es ihnen kundgethan.

27. Herr Gunther sprach zum Wirte: „Gott segne euer Leben! 1757
Wir wollen gehn und schlafen, wollt ihr uns Urlaub geben.
Doch morgen in der Frühe sollt ihr uns wiedersehn,
wenn ihr es so gebietet." Und fröhlich ließ sie Etzel gehn.

28. Allseits großer Andrang wider sie entstand. 1758
Der kühne Volker drohte, den Heunen zugewandt:
„Was fällt euch ein, uns Recken zu drängen vor den Füßen!
Ich rate: Laßt das bleiben! Ihr werdet schmählich sonst es büßen.

29. Ich geb' dem ersten besten so schweren Geigenschlag, 1759
daß treuen Freundes Auge wohl um ihn weinen mag.
Was wollt ihr noch nicht weichen! Fürwahr, es wär' euch gut.
Recke nennt sich jeder, doch jeder hat nicht Reckenmut."

30. Als das der Fiedelspieler gesprochen zorniglich, 1760
sah mit kühnem Blicke der Tronjer hinter sich:
„Der Rat ist gut, den Volker, der kühne, euch gegeben.
So wollt denn, Degen Kriemhilds, zur Herberg' euch von hinnen heben.

31. Ich denke, was ihr plantet, beschickt ihr heut' nicht mehr. 1761
Wenn's euch gelüstet, kommet morgen früh nur her!
Doch gönnt uns Landesfremden die Ruhe in der Nacht.
So haben's wackre Helden in gleicher Lage stets gemacht."

32. Da führte man die Gäste in einen großen Saal, 1762
bestimmt zum Nachtquartiere der ganzen Reckenzahl,
reich versehn mit Betten, die prächtig, lang und breit,
wiewohl den Nibelungen sann Etzels Gattin gräßlich Leid.

33. Manch schön gesteppte Decke von Arras man da sah, 1763
aus lichtem Wollenstoffe; manch Bettbezug lag da
aus Seide von Arabien, der allerbesten Sorte,
herrlich eingefasset mit heller, farbenvoller Borte.

34. Auch fand man Oberdecken aus Hermelin gemacht, 1764
und schwarzem Zobelfelle, worunter sie die Nacht
behaglich sollten ruhen bis an den lichten Tag.
Mit seinem Ingesinde kein König je so herrlich lag.

35. „O weh des Nachtquartieres!" rief klagend Geiselher, 1765
„und weh ob meiner Freunde, die mit uns kamen her!
Wie gütig uns die Schwester das alles hier auch bot,
ich fürchte doch, sie sendet uns alle noch in sichren Tod."

36. „Entschlagt euch eurer Sorge!" sprach Hagen da, der Degen. 1766
„Für heute Nacht gedenk' ich der Schildwacht selbst zu pflegen;
ich will euch wohl behüten, bis daß der Tag bricht an.
Des könnt ihr euch getrösten; und morgen — schütze sich, wer kann!"

37. Da neigten sich ihm alle und dankten des ihm sehr. 1767
Dann suchten auf ihr Lager die Ritter stolz und hehr.
Im nächsten Augenblicke sie in den Betten lagen.
Zu Wehr und Waffen aber griff kecken Muts der Tronjer Hagen.

38. Da sprach zu ihm der Fiedler, der ritterliche Held: 1768
„Wenn ihr es nicht verschmähet, so will ich, euch gesellt,
die Nacht auf Schildwacht ziehen und stehn bis an den Tag."
Des Wortes hocherfreuet, freundlich dankend Hagen sprach:

39. „Das lohn' euch Gott im Himmel, mein lieber Fiedeler! 1769
Zum Leidgenossen würd' ich mir wünschen niemand mehr,
als euch allein, den Kühnen, wenn je ich käm in Not.
Ich will es euch vergelten, mir müßt' es wehren denn der Tod."

40. Da hüllten sich die beiden in lichtes Streitgewand. 1770
Jedweder nahm von ihnen den blanken Schild zur Hand.
Zum Saal hinaus sie gingen und vor die Thür sie traten,
zu Schutz und Schirm den Gästen: In großer Treue sie das thaten.

41. Der wackre Volker legte den Schild aus seiner Hand 1771
und lehnte ihn, den guten, vorm Saale an die Wand.
Dann ging er hin und holte heraus die Geige sein,
mit Heldenmut zu dienen den Fahrtgenossen von dem Rhein.

42. Er setzte unterm Saalthor sich auf den Treppenstein. 1772
Kein Fiedler dürfte jemals so kühn gewesen sein.
Er lockte aus den Saiten so wundersüßen Klang,
daß drinnen die Gefährten von Herzen des ihm wußten Dank.

43. Die Saiten klangen mächtig, daß rings erscholl das Haus. 1773
Er zeichnete durch beides, durch Kraft und Kunst, sich aus.
Und süßer stets und sanfter er seine Geige strich.
So spielte er in Schlummer die Degen, daß ihr Sorgen wich.

44. Und als sie eingeschlafen und Volker das erkannt, 1774
nahm der Recke wieder den Schild in seine Hand.
Dann trat er ab vom Saale, um vor dem Turm zu stehn
und wachsam für die Freunde nach Kriemhilds Mannen auszuspähn.

45. Um Mitternacht geschah es — es mocht' auch früher sein —, 1775
daß Volker sah erglänzen lichten Helmesschein
von ferne aus dem Dunkel. Es kamen Kriemhilds Mannen
heimlich angeschlichen; den Gästen sie Verderben sannen.

46. „Freund Hagen," sprach der Fiedler, „nun thut uns beiden not, 1776
zusammen treu zu halten, da uns Gefahr umdroht.
Gewappnete gewahr' ich dort vor dem Hause stehn;
die haben, wie mich dünket, es feindlich auf uns abgesehn."

47. „Nur still," versetzte Hagen, „laßt näher sie heran! 1777
Bevor sie's sich versehen, verrücket ihnen dann
ihr Helmdach auf dem Haupte das Schwert in unsern Händen;
und übel zugerichtet wir heim zur Königin sie senden."

48. Als von den Heunenrecken mit Schrecken einer sah 1778
die Hüter vor der Saalthür, entmutigt sprach er da:
„Was wir zu thun gedachten, kann schwerlich nun geschehn.
Den kecken Fiedelspieler, den seh' ich dorten Schildwacht stehn.

49. Ein Helm auf seinem Haupte in lichten Strahlen blitzt. 1779
Aus blankem Erz gehärtet, er wunderfest ihm sitzt.
Die Ringe seines Panzers lohn wie Feuersglut.
Zur Seite steht ihm Hagen: Die Gäste sind in sichrer Hut."

50. Zurück sie wieder wichen. Als Volker des ward inne, 1780
sagte er zum Tronjer mit grimmentbranntem Sinne:
„Nun laßt mich zu den Recken dort vor dem Hause gehn!
Es sollen mir doch eben die Boten Kriemhilds Rede stehn."

51. „Bei eurer Liebe — laßt das!" sprach Hagen schnell dagegen. 1781
„Entfernt ihr euch vom Saale, so bringen euch die Degen
leicht mit ihren Schwertern in also große Not,
daß ich euch helfen müßte; und das wär' meiner Magen Tod.

52. Denn während wir uns beide im Kampf befänden dort, 1782
da sprängen von den Degen zwei bis vier leicht fort.
Die stürzten sich zum Saale und schlügen drinnen tot
die ahnungslosen Schläfer; dann thät' uns endlos Klagen not."

53. „Dann lasset," sagte Volker, „zum mindesten geschehn, 1783
daß wir sie merken lassen, wir haben sie gesehn,
damit nicht leugnen könne Kriemhildens Reckenschar,
daß sie uns hinterlistig zu überfallen willens war."

54. Dann rief mit lauter Stimme der kühne Fiedelmann: 1784
„Was fangt ihr da, ihr Degen, mit Wehr und Waffen an?
Gedenkt ihr, Kriemhilds Mannen, auf Raub noch auszureiten,
so lasset mich und Hagen zu eurer Hülfe euch geleiten!"

55. Doch keiner gab ihm Antwort. Da faßte Wut den Degen. 1785
„Pfui, feige Gesellen!" so schalt er sie verwegen.
„Gedachtet ihr uns meuchlings im Schlafe zu ermorden?
So ist an wackren Helden wohl selten noch gefrevelt worden."

56. Der Mißerfolg der Boten ward Kriemhild baldigst kund. 1786
Vor Ärger drob zu klagen hatte sie wohl Grund.
Zu andrer List dann griff sie in ihrem Zornesmut,
durch den noch sterben sollte so mancher Recke kühn und gut.

57. „Die Panzerringe werden so kühl," hob Volker an. 1787
„Mich dünket, daß nicht lange die Nacht mehr währen kann.
Ich spür' es an dem Lufthauch: anbricht stracks der Tag."
Da weckten sie jedweden, der drinnen noch im Schlafe lag.

58. Nun legten an die Recken so herrlich Festgewand, 1790
daß prächtiger geschmücket in keines Königs Land
man Helden je gesehen. Doch tadelte das Hagen.
„Ihr Degen jetzo," sprach er, „andre Kleider solltet tragen.

59. Wie's um uns steht bei Hofe, genugsam ist's bekannt. 1791
Statt Rosen nehmet lieber die Waffen in die Hand.
Statt Reife, reich an Steinen, tragt Helme licht und gut,
denn offen schon erwies sich Frau Kriemhilds arger Zornesmut.

60. Wir müssen heute streiten, das laßt voraus euch sagen! 1792
Drum wollet Kettenpanzer statt Seidenhemden tragen,
und statt der reichen Mäntel Schilde fest und breit,
auf daß ihr, wer nur immer euch feindlich naht, bewehret seid."

61. Zum Dom die Herren gingen mit ihrem Reckengeleit. 1795
Dort ließ sie auf dem Friedhof, der Stätte gottgeweiht,
der Tronjer stille stehen und keinen gehn von hinnen.
„Denn noch weiß niemand," sprach er, „was wider uns die Heunen sinnen."

62. Herr Volker und Herr Hagen, die gingen weiter vor, 1797
bis an das große Münster, und stellten sich vors Thor.
Sie wollten, daß an ihnen der Heunen Königin
hart vorüber müßte. So grimmig war der Recken Sinn.

63. Da kam mit seinem Weibe der Wirt von Heunenland. 1798
Die Fürstin war geschmücket mit prächtigem Gewand.
Die beiden führten mit sich manchen Rittersmann.
Von Kriemhilds Schar stieg wirbelnd des Weges Staub zum Himmel an.

64. Sobald der hehre König in Wehr und Waffen sah 1799
die Fürsten nebst Gesinde, verwundert sprach er da:
„Was seh' ich unter Helmen die lieben Freunde gehn?
Auf Treue! ich beklage, wenn ihnen irgend Leids geschehn.

65. Ich werde es entgelten, wie immer sie verlangen, 1800
wenn einer an den Recken hat kränkend sich vergangen.
Sie sollen inne werden, wie herzlich mir das leid.
Was sie von mir auch heischen, zu allem bin ich gern bereit."

66. „Keiner that uns Böses,“ gab ihm zur Antwort Hagen. 1801
„Es pflegen meine Herren der Sitte, daß sie tragen
drei Tage ihre Waffen bei jeder Festlichkeit.
Trät' einer uns zu nahe, wir gäben Etzel gleich Bescheid.“

67. Des Tronjers Worte hatte Frau Kriemhild wohl gehört. 1802
Wie blickte sie den Recken ins Auge grimmempört!
Doch wollte sie nicht melden den Brauch im Vaterland,
wiewohl sie lange Jahre als Augenzeugin ihn gekannt.

68. Wie feindlich auch und grimmig sie ihnen sann auf Rache, 1803
wenn einer nur dem König klargelegt die Sache,
der hätte noch verhindert, was sich zu bald erfüllte.
Vor stolzem Trotze leider dem König keiner es enthüllte.

69. Zum Münster schritt Frau Kriemhild mit großem Weggeleit. 1804
Doch jene beiden wollten nicht mal zwei Hände breit
vor ihr zur Seite weichen. Die Heunen das verdroß.
Sie mußte durch die beiden hindurch sich drängen mit dem Troß.

70. Den Kämmerern des Königs däuchte das nicht gut; 1805
sie hätten da sehr gerne erprobt der Recken Mut,
doch durften sie's nicht wagen vor Etzels Angesicht.
Wohl gab's ein stark Gedränge; zu weitrem aber kam es nicht.

71. Als nach dem Gottesdienste man trat den Heimweg an, 1806
erschien auf stolzem Rosse manch edler Heunenmann;
auch ging an Kriemhilds Seite manch wunderschöne Maid.
Wohl sieben tausend Recken gesellten sich ihr als Geleit.

72. Frau Kriemhild mit den Frauen sich in die Fenster setzte, 1807
zu Etzel, dem Gebieter, den höchlich das ergötzte.
Sie sahn, wie im Tourniere wackre Recken ritten.
Hey! wie manche Fremde im Hofe übten Rittersitten!

73. Mit Roß und Mannen waren die Könige genaht: 1809
Da gab der starke Volker, der Fiedelmann, den Rat,
sie möchten buhurdieren*) nach ihres Landes Sitte.
So reihten sich die Helden zum imposanten Massenritte.

74. Wozu der Held geraten, niemandem mißfiel. 1810
Gewaltigliches Dröhnen erscholl vom Buhurdspiel.
Hinein zum weiten Burghof noch sprengte Mann nach Mann.
Mit seiner Gattin schaute Herr Etzel sich das Kampfspiel an.

---

*) Der Buhurd = ritterliches Kampfspiel, bei dem Schar gegen Schar reitet; die Tjost dagegen = ritterliches Speerrennen und darauf folgendes Schwertfechten des einzelnen gegen den einzelnen.

75. Sechshundert Degen Dietrichs zum Hofe ritten ein, 1811
zu Ehren der Burgunder beim Buhurdspiel zu sein.
Sie hätten an der Kurzweil Anteil gern genommen,
wenn sie dazu Erlaubnis von ihrem Herren nur bekommen.

76. Und hey! die große Menge, die hinterdrein noch kam! 1812
Als ihr Tournierverlangen Herr Dieterich vernahm,
verbot er, daß die Seinen am Kampfspiel nähmen teil,
wohl ahnend, daß es berge Gefahr für seiner Mannen Heil.

77. Nachdem die Berner Degen vom Platz geschieden waren, 1813
zogen ein die Recken des Grafen von Bechlaren,
fünfhundert unter Schilden, der Halle sich zu nahn.
Herr Rüd'ger hätte lieber gesehen, daß sie's nicht gethan.

78. In kluger Vorsicht ritt er heran an seine Schar 1814
und sagte seinen Mannen, sie nähmen selber wahr,
wie unmutvollen Sinnes zur Stund' die fremden Herrn.
Drum heische er von ihnen, daß sie dem Buhurd blieben fern.

79. So ritten abseits wieder die Helden unverzagt. 1815
Die Thüringer dann kamen, wie uns die Märe sagt,
und aus dem Dänenlande wohl tausend kühne Ritter.
Von Stichen und von Stößen — wie flogen da die Lanzensplitter!

80. Zur Stelle kam auch Blödel, mit ihm drei tausend Heunen. 1817
Herr Etzel und Frau Kriemhild gewahrten sein Erscheinen:
Im Angesicht der beiden das Kampfesspiel geschah.
Den Gästen draus Verderben erspähend, saß Frau Kriemhild da.

81. Die Helden Schrautan, Gibech, Ramung, Hornbog auch 1818
sich in den Buhurd mengten nach Heunenlandes Brauch.
Sie stellten sich als Gegner dem Stoß der Wormser Ritter.
Hoch übers Dach der Halle wirbelten die Lanzensplitter.

82. Die Recken buhurdierten so stürmisch und so heiß, 1819
daß durch die Satteldecken schäumend troff der Schweiß
den kampfesfrohen Rossen, worauf die Ritter saßen. [Maßen.
Man reizte da die Heunen durch Stolz und Hoffahrt sonder

83. Der kühne Volker sagte, der edle Fiedelmann: 1820
„Mich dünkt, die Recken wagen sich nicht an uns heran,
wie großen Groll auch immer sie gegen uns gefaßt.
Und doch — zum Überfalle es nimmer besser für sie paßt.

84. So laßt uns denn vergönnen im Stalle Rast und Ruh' 1821
den Rossen, die ermüdet. Vielleicht noch kommt's dazu,
daß heute gegen Abend erneuert wird das Rennen
und daß dann uns Burgundern den Preis muß Kriemhild zuerkennen."

85. Da sahen sie, daß einer so prunkhaft ritt einher, 1822
wie von den Heunen allen es that kein zweiter mehr.
Er trug vielleicht im Herzen ein Mädchen lieb und traut.
Er war so schmuck gekleidet, wie wenn er selber eine Braut.

86. Sogleich versetzte Volker: „Ich mag's mir nicht versagen, 1823
dem Weiberfant die Lanze zum Leib hineinzujagen.
Des soll mich keiner hindern; es geht ihm an das Leben,
und wenn das Weib des Königs es mir auch nimmer wird vergeben."

87. Und wieder zu dem Buhurd der schnelle Volker ritt. 1826
Davon noch herben Kummer manche Frau erlitt.
Er stach dem stolzen Heunen die Lanze durch den Leib.
Das hörte man beweinen alsbald von beiden, Mann und Weib.

88. Als so der Heunenrecke, der eitle, war erschlagen, 1829
jammerten und klagten um ihn die lieben Magen.
Das Ingesinde forschte, wer wohl der Thäter sei.
„Das ist der Fiedelspieler, der kecke Volker von Alzei!"

89. Gewalt'gen Lärm erhoben die Heunen allzumal. 1831
Die Könige und Mannen stiegen ab vorm Saal.
Sie stemmten ihre Rosse zurück mit starker Hand,
als schon, dem Streit zu wehren, Etzel selber kam gerannt.

90. „Wenn ihr mir hier erschlüget den wackren Fiedelmann," 1833
rief laut der König Etzel, „ihr thätet übel dran!
Denn als er stach den Heunen, sein Reiten ich wohl sah:
Durch seines Rosses Straucheln und ohn' Verschulden es geschah."

91. Der Wirt mit seinen Freunden zum Saal sich wieder wandte, 1835
wo er durch seine Hoheit den Zorn der Heunen bannte.
Man richtete die Tische, und Wasser man hertrug.
Der Feinde der Burgunder waren mehr da denn genug.

92. Daß sich die Herren setzten, währte noch gar lang'. 1836
Frau Kriemhild im Gemüte mit schwerer Sorge rang.
„Fürst von Bern," begann sie, „ich suche Rat bei dir
und fleh' um deine Hülfe: Steh in der Not jetzt treu zu mir!"

93. Hildebrand versetzte, der Recke ritterlich: 1837
„Wer schlägt die Nibelungen, der thut es ohne mich.
Kein Preis kann mich verlocken; auch möcht' es schlecht gelingen;
die kampfesfrohen Recken, die konnte niemand noch bezwingen."

94. Herr Dieterich dann sagte mit edlem Rittersinn: 1838
„Entschlagt euch des Gedankens, mächt'ge Königin!
Mir thaten eure Magen noch nimmer an ein Leid,
um das den kühnen Degen ich müßte bringen Kampf und Streit.

95. Die Bitte wenig Ehre euch einträgt, hohes Weib. 1839
Ihr wollet euren Magen rauben Leben und Leib.
Sie kamen voll Vertrauen zu euch in dieses Land;
und nie wird euch für Siegfried Rache schaffen Dietrichs Hand."

96. Als Kriemhild für die Untreu' den Berner nicht gewann, 1840
bot sie Herren Blödel alsbald mit Handschlag an
die reiche Mark, die weite, die Nudung einst besaß.
Doch schlug ihn noch Herr Dankwart, daß er der Gabe schier vergaß.

97. Sie sprach zu ihm: „Herr Blödel, du mußt mein Helfer sein. 1841
Denn höre! hier im Hause sind sie, die Feinde mein,
die Siegfried mir erschlugen, den herzgeliebten Gatten.
Wer diesen mir hilft rächen, dem will ich reichen Dank erstatten."

98. Zur Antwort gab ihr Blödel: „Wisset, hehre Frau, 1842
daß ich um Etzels willen mich dessen nicht getrau'.
Er wünschet eure Magen von Herzen froh zu sehn;
und thät' ich ihnen Leides, das käme teuer mir zu stehn."

99. „Nicht doch, lieber Blödel! Ich bin dir immer hold. 1843
Ich gebe dir zum Lohne viel Silber und viel Gold;
und Nudungs schöne Witwe verschaff' ich dir zum Weib.
Dann kose nach Verlangen ihren minniglichen Leib.

100. Das Land samt seinen Burgen will alles ich dir geben. 1844
Dann kannst du, edler Ritter, in steten Freuden leben,
wenn du die Mark gewinnest, die Nudung einst besessen.
Was heut' ich dir gelobe, ich werd's zu halten nie vergessen."

101. Da von so reichem Lohne der Recke Blödel hörte, 1845
und er in ihrer Schöne die Wittib wohl begehrte,
beschloß er zu erstreiten das wonnigliche Weib.
Das büßte mancher Degen alsbald mit Leben noch und Leib.

102. „Nun waffnet euch!" rief Blödel, „die ihr aus meinem Lehn! 1847
Es soll zu unsern Feinden jetzt in die Herberg' gehn!
Mir will es nicht erlassen König Etzels Weib.
So müssen wir dran wagen, wir Helden alle, Leben und Leib."

103. Entlassen von der Fürstin, schied Blödel kampfgewillt. 1848
Dann setzte sich zu Tische die Königin Kriemhild,
und mit ihr König Etzel und die ihm unterthan.
Der eignen Gäste Leben bedrohte sie mit finstrem Plan.

104. Es war das Leid, das alte, ihr tief ins Herz gegraben, 1849
und da zum Streit nicht anders ein Anlaß war zu haben,
befahl sie, Etzels Söhnlein herein zu Tisch zu bringen.
Wann hatte je aus Rache ein Weib das Herz zu solchen Dingen?

105\. Vier von Etzels Mannen gleich auf den Weg sich machten, 1850
und in den Saal sie Ortlieb, den jungen Prinzen, brachten,
zum Fürstentisch ihn führend, an dem auch Hagen saß,
der so den Tod ihm brachte hernach im Zornes Übermaß.

106\. Sobald der hohe König sein Söhnlein bei sich sah, 1851
zu seiner Gattin Magen sein trautes Wort geschah:
„Seht da, ihr lieben Freunde, den einz'gen Sohn von mir
und Kriemhild, eurer Schwester! Auch euch erblühe er zur Zier!

107\. Wenn er dem Stamm nachartet, so wird er einst ein Held, 1852
ein Mann voll Kraft und Adel, und ritterlich im Feld.
Ich schenke ihm zwölf Reiche, wenn mir das Leben bleibt.
Dann sei er euer Helfer bei jedem Werk, das ihr betreibt!

108\. Ich bitte euch von Herzen, ihr lieben Freunde mein, 1853
wenn ihr zur Heimat reitet zurück nach Worms am Rhein,
daß ihr dann mit euch nehmet eurer Schwester Kind.
Und mögt ihr meinem Knaben immer huldvoll sein gesinnt!

109\. Erziehet ihn in Ehren, bis seine Kraft gedeiht. 1854
Und thut in euren Landen euch jemand dann ein Leid,
so hilft er das euch rächen, wenn er gereift zum Mann."
Die ganze Rede hörte König Etzels Weib mit an.

110\. „Wohl könnten diese Degen," versetze Hagen dann, 1855
„Vertrauen auf ihn setzen, erwüchs' er je zum Mann:
doch sieht der junge König nicht aus nach langem Leben.
Drum werde ich wohl schwerlich an Ortliebs Hof mich je begeben."

111\. Ihn traf der Blick des Königs, des Fürsten kühn im Streit. 1856
Wohl sprach er nichts dawider, doch schuf das Wort ihm Leid
und kränkte ihm recht schmerzlich das Herz in seiner Brust.
Auch Hagen war geschwunden zu Scherz und Kurzweil jede Lust.

112\. Die Fürsten der Burgunder mit Etzel Weh empfanden, 1857
daß Hagen über Ortlieb solch Wort sich unterstanden.
Daß sie das hören mußten, ging ihnen allen nah.
Doch ahnte ihrer keiner, was mehr von Hagen noch geschah.

XVIII.
Des Kampfes Ausbruch.

1. Die Recken Blödels waren — allesamt in Wehr. 1858
Tausend Mann im Harnisch, — so zogen sie daher,
zum Haus, wo mit den Knappen — Dankwart saß bei Tisch.
Es harrte da der Helden — ein Streiten heiß und mörderisch.

2. Heran bis zu den Tischen — der Recke Blödel ging, 1859
und Dankwart ihn, der Marschall, — voll Artigkeit empfing.
„Willkommen, edler Blödel, — in unsrer Herberg' hier!
Mich wundert euer Kommen: — Bekennet frei, was bringt ihr mir?"

3. „Behalte deine Grüße!" — Herr Blödel ihm gebot. 1860
„Denn daß ich hergekommen, — bedeutet deinen Tod,
um Hagen, deinen Bruder, — der Siegfried nahm das Leben.
Des sollst du samt den Deinen — jetzt bei den Heunen Sühne geben."

4. „Nicht doch, guter Blödel!" — entgegnete Dankwart. 1861
„Dann müßte sehr uns reuen — zum Heunenhof die Fahrt.
Ein kleines Kind noch war ich,*) — als Siegfried ward erschlagen.
Ich weiß nicht, was Frau Kriemhild — mir Armen 'dran hat nachzutragen."

5. „Ich kann von der Geschichte — dir weiter auch nicht sagen. 1862
Doch Hagen that's und Gunther, — und das sind deine Magen.
Die Wehr ergreift, ihr Fremden! — Es ist um euch gethan!
Es will mit eurem Tode — Frau Kriemhilds Zorn ein Pfand empfahn."

6. „Wenn ihr's nicht anders wollet," — versetzte ihm Dankwart, 1863
„dann reuet mich mein Flehen; — es wäre baß gespart."
Wie schnell der kühne Degen — dann auf vom Tische sprang!
Wie schwang er seine Waffe, — so schneidig scharf und stark und lang!

7. Er gab damit dem Blödel — so grimmen Schwertesschlag, 1864
daß gleich das Haupt des Recken — ihm vor den Füßen lag.
„Als Brautschatz," höhnte Dankwart, — „sei dieses dir beschert
für Nudungs junge Wittib, — der du in Minne hast begehrt!"

8. Man biete einem andern — als Braut sie morgen an! 1865
Die gleiche Morgengabe — er von uns holen kann."
Ihm hatte es verraten — ein treuer Heunenmann,
daß Kriemhild es gewesen, — die solchen Überfall ersann.

9. Als Blödels Recken sahen — den Herrn in seinem Blut, 1866
wollten sie der Gäste — nicht schonen mehr vor Wut.
Die Schwerter hoch gezücket, — das Herz entbrannt von Grimm:
So ging es auf die Knappen. — Manchem noch bekam das schlimm.

---

*) Unvereinbar mit der sonstigen Zeitvorstellung der Sage. Dies scheint dem letzten Überarbeiter der Nibelungenlieder entgangen zu sein.

10. Da rief dem Ingesinde Dankwart zu, der Held: 1867
„Ihr merket, edle Knappen, wie's um uns ist bestellt.
Zur Wehr denn, Heimatferne! Gefahr uns ernst bedroht,
wie freundlich auch zu Hofe die edle Kriemhild uns entbot."

11. Die da nicht Schwerter hatten, die langten vor die Bank 1868
und hoben von den Füßen empor die Schemel lang.
Es ließen sich nicht halten die Knechte von Burgund.
Sie schlugen manchen Recken mit schweren Stühlen beulenwund.

12. Die heimatfernen Knappen, wie grimmig sie sich wehrten! 1869
Die Heunen trotz der Waffen zum Haus hinaus sich kehrten.
Doch mehr wohl als fünfhundert darinnen blieben tot.
Da war das Ingesinde von vielem Blute naß und rot.

13. Bald war die Mär' verbreitet vom grausenvollen Streit. 1870
Die Recken Etzels hörten zu ihrem Herzeleid,
daß Blödel mit den Seinen im Kampf erschlagen war.
Das hatte Hagens Bruder gethan mit seiner Knappen Schar.

14. Eh Etzel davon hörte, ergriffen ihre Wehr 1871
die Heunen wutentflammet, zwei tausend oder mehr.
Sie stürzten auf die Knappen, nicht achtend Widerstand,
und keiner von denselben vor ihrem Anprall Rettung fand.

15. Die Ungetreuen führten vors Haus ein ganzes Heer. 1872
Die fremden Knappen stellten tapfer sich zur Wehr.
Doch was half all die Kühnheit! Besiegelt war ihr Tod.
Im Augenblick erhob sich furchtbar grause Kampfesnot.

16. Nun höret wundersame und ungeheure Mär': 1873
Neun tausend Knechte lagen als Leichen dort umher,
zu diesen noch zwölf Ritter, Dankwarts Reckenschar.
Den Feinden gegenüber der Degen schier vereinsamt war.

17. Der Kampflärm war verklungen und alles still und stumm. 1874
Da sah sich nach den Freunden der Recke Dankwart um.
„O wehe!" rief er klagend, „sie alle büßt' ich ein!
Nun steh' ich vor den Feinden, ich unglücksel'ger, ganz allein!"

18. Auf ihn allein nun trafen die Schwerter Schlag auf Schlag. 1875
Noch mancher Helden Weiber beweinten das hernach.
Er schob den Schild sich höher, am Arm den Riemen nieder,
und Ströme nassen Blutes entlockte er den Panzern wieder.

19. „O wehe! welch ein Unheil!" erseufzte Aldrians Kind. 1876
„Nun laßt mich durch, ihr Heunen, ins Freie an den Wind,
daß frische Luft mich kühle, mich kampferhitzten Mann!"
Dann schickte sich der Recke zu heldenhaftem Gange an.

20. Als er des Kampfes müde, hinaus zum Hause drang, 1877
auf seinem Helm von neuem manch frisches Schwert erklang.
Die vorher nicht gesehen die Wunder seiner Hand,
die sprangen keck entgegen dem Recken von Burgundenland.

21. „Wollte Gott", sprach Dankwart, „daß hier ein Bote wäre, 1878
der Hagen, meinem Bruder, kündete die Märe,
wie sehr mir diese Recken bereiten Kampfesnot.
Der Hülfe mir von hinnen — oder litte gleichen Tod."

22. „Der Bote", sprachen jene, „der sollst du selber sein, 1879
wenn wir als Leiche tragen dich vor den Bruder dein.
Erst dann soll er erfahren, welch Leid er hier empfahn.
Zu großen Schaden hast du König Etzel angethan."

23. „Laßt euer Dräuen," sprach er, „und weicht zurück vor mir! 1880
Von Blut sonst mach' ich naß noch manchen Panzer hier.
Ich werde stracks die Kunde zum Königshofe tragen
und werde meinen Herren das Leid, das unerhörte, klagen."

24. So furchtbar war den Heunen der kühne Rittersmann, 1881
daß sie sich mit den Schwertern nicht wagten mehr heran.
Da schossen sie der Geere auf seinen Schildesrand
so viel, daß der vor Schwere dem Degen sank aus seiner Hand.

25. Sie wähnten ihn verloren, da ihm der Schild entfiel. 1882
Doch hey! durch ihre Helme — wie schlug er Wunden viel!
Zu Boden mußte sinken vor ihm manch Heunenmann.
Viel Ruhm und Kampfesehre der kühne Streiter da gewann.

26. Es sprangen ein auf Dankwart die Recken allerseits. 1883
Wohl allzu früh begehrte manch einer da des Streits.
Er ging einher vor Feinden, gleich wie ein Eberschwein
vor Hunden thut im Walde: Wie hätt' er kühner können sein!

27. Von heißem Blute wurde des Helden Bahn stets nässer. 1884
Wann hat wohl je im Kampfe ein einz'ger Recke besser
bestanden so viel Feinde, als er es dort gethan!
Man sah des Tronjers Bruder stolzen Schritts dem Hofe nahn.

28. Die Schenken und Truchsesse vernahmen Schwerterklang. 1885
Der Schenk die Becher eilig aus seinen Händen schwang,
der Truchseß auch die Speise, die er zu Hofe trug.
Sie eilten an die Stiege: Er fand der Feinde da genug.

29. „Was fällt euch ein, Truchsesse!" begann der müde Degen. 1886
„Vergeßt nicht eures Amtes, die Gäste zu verpflegen,
bei Tische gute Speise den Herren aufzutragen!
Mir machet Platz und lasset den Meinen mich die Märe sagen!"

30\. Wer vor ihn auf die Treppe mit keckem Mute sprang, 1887
den traf der Degen wuchtig mit schwerem Schwertesschwang.
Vor ihm erschrocken, wichen sie alle aus der Bahn.
Wahre Wunder hatte mit starkem Arm der Held gethan.

31\. Sobald der kühne Dankwart dann auf die Schwelle trat 1888
und Etzels Ingesinde zurückzuweichen bat,
da sah man blutberonnen sein ganzes Streitgewand,
sein Schwert, das schneidig scharfe, blankgezogen in der Hand.

32\. Und laut erdröhnend rief er dem von Tronje zu: 1889
„Ihr pfleget, Bruder Hagen, allzu langer Ruh'.
Euch und Gott im Himmel klag' ich unsere Not:
In der Herberg' liegen die Ritter und die Knechte tot."

33\. Der Tronjer rief hinüber: „Wer hat das gethan?" 1890
„Das that der Ritter Blödel und die ihm unterthan!
Doch büßte er es bitter — ich kann es kühnlich sagen.
Ich hab' mit eignen Händen das Haupt vom Rumpfe ihm geschlagen."

34\. „Der Schaden," sprach der Tronjer, „ist hoch nicht anzuschlagen, 1891
wenn man von einem Helden die Märe höret sagen,
daß er durch einen Helden fand ehrenvollen Tod.
Um solches Sterben thut es der Frauenthränen minder not.

35\. Nun haltet, Bruder Dankwart, da vor der Saalthür Wache, 1894
daß keiner von den Heunen sich aus dem Saale mache.
Dann red' ich mit den Recken, wie wir es schuldig sind.
Sie haben uns ermordet unverdient das Ingesind."

36\. „Soll ich den Kämmrer spielen?" fiel ein der müde Mann. 1895
„Nun ja, so stolzen Fürsten ich würdig dienen kann!
Ich will der Stiege hüten mit all der Ehre mein."
Nichts hätte Kriemhilds Degen verhängnisvoller können sein.

37\. Und wieder sagte Hagen: „Ich sehe mit Erstaunen, 1896
wie eifrig dort die Heunen ins Ohr sich etwas raunen.
Sie wünschen wohl zum Teufel den, der die Thür bewacht
und der die üble Märe zu uns Burgundern hat gebracht.

38\. Vernommen hab' ich lange die Kunde von Kriemhild, 1897
ihr Herzleid zu verschmerzen sei wenig sie gewillt.
Wir trinken auf die Toten und spenden Etzels Wein!*)
Der erste soll von allen der junge Prinz der Heunen sein!"

---

*) „Nu trinken wir die minne und gelten skküneges wîn." Es war altgermanische Sitte, zu Ehren der Toten einen Gedächtnistrank zu thun. Zu dem rät hier auch Hagen; denn minne = Gedächtnis, sc. der eben Erschlagenen. Zu dieser Spende für die Toten begehrt Hagen des Königs Wein d. h. das Blut seiner Heunen, zuerst das seines Sohnes.

39. Und flugs den jungen Ortlieb der Recke traf so gut, 1898
daß ihm zur Hand herunter am Schwerte rann das Blut,
und daß das Haupt des Kindes flog Kriemhild in den Schoß.
Da hoben an die Helden ein Morden furchtbar grimm und groß.

40. Des Prinzen Haushofmeister, als Pfleger ihm gesellt, 1899
dem gab mit beiden Händen so schweren Schlag der Held,
daß vor den Tisch hernieder im Nu das Haupt ihm rollte.
Gar grausen Lohn der Tronjer für seine Prinzenzucht ihm zollte.

41. Dann sah er bei dem König am Tisch den Fiedelmann. 1900
Er machte sich im Zorne geschwind an ihn heran
und schlug ihm von der Fiedel herab die rechte Hand.
„Nun geh und melde dieses als Botschaft ins Burgundenland!“

42. „O weh die Hand!“ rief Wärbel, des Königs Fiedelmann. 1901
„O Hagen, ihr von Tronje, was that ich euch denn an?
Ich kam doch treuen Sinnes in eurer Herren Land.
Wie weck' ich nun die Töne, da ich verloren meine Hand!“

43. Der wackre Degen Volker vom Tische auch aufsprang, 1903
und laut der Fiedelbogen ihm in der Hand erklang.
Da fiedelte entsetzlich Gunthers Fiedelmann.
Hey! wie viele Heunen zu Feinden er dadurch gewann!

44. Von ihren Tischen sprangen auch die drei Fürsten auf. 1904
Sie hätten gern gehemmet den Streit in seinem Lauf,
doch war nichts mehr zu schlichten, wie sehr sie auch sich mühten,
denn Volker war mit Hagen zu sehr im Toben schon und Wüten.

45. Als König Gunther merkte, er hemme nicht den Streit, 1905
da schlug er manche Wunde, er selber, tief und weit,
hindurch durch lichte Panzer, den Feinden zorngemut.
Er war ein Held im Kampfe: man fühlte das nur allzu gut.

46. Held Gernot seinem Bruder im Streite sich gesellte, 1906
und manchen Heunenrecken der starke Degen fällte
mit jenem Schwert, dem scharfen, das Rüd'ger ihm gegeben.
Nun machte er mit diesem den Recken Etzels schwer das Leben.

47. Der jüngste Sohn Frau Utens vom Kampfe fern nicht blieb. 1907
Wie glatt er durch die Helme sein gutes Schlachtschwert trieb
den Recken König Etzels, des Herrn von Heunenland!
Wahre Wunder wirkte Geiselher mit tapfrer Hand.

48. Wie kühn auch alle waren, die Fürsten und Vasallen, 1908
so sah man dennoch Volker als vordersten von allen
im Sturme auf die Feinde, den Helden keck und gut.
Mit wahrer Wonne warf er manchen nieder in sein Blut.

49. Auch Etzels Mannen wehrten sich mannhaft in dem Strauß. 1909
Die Gäste aber teilten gewalt'ge Hiebe aus,
die blanken Schwerter schwingend im Saale überall.
Und allerseits ertönte des Wehgeklages lauter Schall.

50. Die draußen waren, wollten zu ihren Freunden drinnen. 1910
Doch an des Eingangs Türmen mißglückte ihr Beginnen.
Wer drinnen eingeschlossen, hinaus zum Saal begehrte.
Doch Dankwart auf der Stiege den Auf- und Niedergang verwehrte.

51. Beim Eingang an den Türmen erhob sich großer Drang, 1911
und unter Schwertern dröhnte der Helme lauter Klang.
Da kam der kühne Dankwart in große Not und Pein.
Doch dachte sein der Bruder, wie's edle Treue dem gab ein.

52. Zu Volker rief hinüber der Degen da sofort. 1912
„Gewahrt ihr, Kampfgeselle, nicht meinen Bruder dort,
wie ihm so harte Schläge die Heunenrecken reichen?
Auf! und bringt ihm Hülfe, eh uns der Bruder muß erbleichen!"

53. „Das soll," versetzte Volker, „augenblicks geschehn!" 1913
Und dann begann er fiedelnd durch Etzels Saal zu gehn.
In immer neuen Tönen sein harter Stahl erklang.
Ihm wußten die Burgunder für solches Fiedeln herzlich Dank.

54. Zu Dankwart durchgedrungen, der kühne Fiedler sprach: 1914
„Erlitten habt ihr heute gewaltig Ungemach.
Drum hat mich euer Bruder zu Hülfe euch gesandt.
Wollt ihr nun draußen stehen, so fasse ich hier drinnen Stand."

55. Der wackre Dankwart stellte draußen sich vors Thor 1915
und wehrte von der Stiege, wer immer kam davor.
Laut klirrte da die Waffe den Helden in der Hand,
desgleichen auch darinnen dem Fiedler von Burgundenland.

56. Laut über aller Köpfe rief Volker Hagen zu: 1916
„Der Saal ist wohl verschlossen, mein Freund, des seid in Ruh'!
Es ist so fest verrammelt zu Etzels Saal das Thor
durch zweier Recken Hände, als lägen tausend Riegel vor."

Bindestück zwischen Lied XVIII und XIX.

Als der Kampf, in dem Hagen als Blutschenk den „allerschlimmsten Trank“ schenkt, immer tosender wird, wendet sich Kriemhild an Dietrich von Bern mit der Bitte, ihr aus dem Saale zu helfen. Dietrich, der auf eine Bank gesprungen ist, ruft in den Kampfeslärm hinein, mit einer Stimme so stark wie die eines Wisenthornes. Auf seinen Ruf lassen die Helden ab vom Streite und schenken ihm Gehör. Auf sein Begehr, über welches sein kampfeslustiger Degen Wolfhart in Unmut gerät, wird ihm gestattet, mit seinen Amelungen abzuziehen und Kriemhild samt Etzel aus dem Saale zu führen. Er thut das, indem er Kriemhild an die eine und Etzel an die andere Seite nimmt. Auch Rüdeger von Bechlaren erhält mit seinen fünfhundert Mannen freien Abzug. Mit den Abziehenden will sich auch ein Heune hinausschleichen; dem aber reicht Volker einen schnellen Schwertesschlag, der ihm das Haupt vom Rumpfe trennt.

Von neuem entbrennt nun der Streit mit den zurückgebliebenen Heunen. Vor allen zeichnet sich dabei der wackre Fiedelspieler aus. Er tobt wie ein „wilder Eber“. Sein Fiedelbogen (Schwert) schneidet durch den harten Stahl und sprengt die Verzierungen von den Helmen. Seine „Züge“ (zuc = Strich des Fiedelbogens und Streich des Schwertes) färben rot. Böse sind seine „Töne“; sie erklingen durch Helme und Schilde und lassen manchen Helden tot zu Boden sinken. Erst mit dem Leben des letzten der Heunen, die im Saale waren, endet der Kampf.

Auf Geiselhers Vorschlag werfen die Burgunder die Toten und Verwundeten aus dem Hause hinaus, sieben tausend an der Zahl. Volker verspottet die draußen stehenden Heunen, daß sie sich der im Blute liegenden Verwundeten nicht annähmen. Ein heunischer Markgraf nimmt den Spott für ernste Mahnung, geht an einen seiner Magen, der verwundet daliegt, heran, hebt ihn auf und will ihn forttragen: da streckt auch ihn ein Speerwurf von Volkers Hand danieder. Und als der Fiedelspieler dann noch einen Speer, den ein Heune in den Saal geschossen hatte, aufgreift und ihn über die Häupter der Heunen hinweg schleudert, da ergreift diese ein solches Zagen, daß sie sich von der zum Saale führenden Stiege weit zurückziehen (Str. 1917—56).

XIX.

Irings Kampf und Fall.

1. Höhnend rief der Tronjer: „Es dünkt mich Recht und Pflicht, 1957
wer Volkes Hort geworden, daß der als Vormann ficht,
wie das von meinen Herren ein jeder hier auch thut.
Die fahren durch die Helme, daß nach den Streichen fließt das Blut.“

2. Das hörte König Etzel. Da griff er nach dem Schild. 1958
„Enthaltet euch des Streites!“ mahnte Frau Kriemhild.
„Spornt lieber eure Recken mit Schilden goldbeschwert.
Wenn Hagen euch erreichet, euch seine Hand den Tod beschert.“

3. Doch kühn war König Etzel: Es zog ihn in den Streit, 1959
so kampfbeseelt wie selten noch Fürsten unsrer Zeit.
Man mußt' am Schildesriemen ihn halten mit Gewalt.
Doch nun der grimme Tronjer weit höhnischer den König schalt.

4. „Wie echt ist doch die Sippe,“ rief seiner spottend Hagen, 1960
„die Etzel hat mit Siegfried vereiniget als Magen!
Siegfried minnte Kriemhild; und dann erst sah sie dich.
Dich nahm sie meinetwegen. Was zürnst du, Feiger, drum auf mich!“

5. Als Hagens Lästerrede die Königin gehört, 1961
war sie im Gemüte aufs tiefste drob empört,
daß er sie zu beschimpfen gewagt vor Etzels Recken.
Und wiederum begann sie der Degen Kampfeslust zu wecken.

6. Mit lauter Stimme rief sie: „Wer Hagen mir erschlägt 1962
und mir das Haupt des Recken hier vor die Füße trägt,
dem füll' ich bis zum Rande des Königs Schild mit Gold.
Viel Land und viele Burgen versprech' ich noch dazu als Sold.“

7. „Ich weiß nicht,“ sprach der Fiedler, „was zaudern sie so lange? 1963
Ich sah noch niemals Helden so zaghaft und so bange,
wenn ausgeboten worden für sie so hoher Sold.
Wohl nie erzeigt der König sonderlich dafür sich hold.“

8. Von Dänemark der Markgraf, Herr Iring, darauf sprach: 1965
„Ich strebte stets im Leben hoher Ehre nach;
ich wirkte schon viel Großes in manchem Männerstrauß.
Knappen, her die Waffen! Ich fordre Hagen jetzt heraus.“

9. „Das sei euch widerraten,“ rief Hagen ihm entgegen. 1966
„Holt lieber von der Stiege zurück die Heunendegen.
Wenn zwei von euch, auch dreie, hinan zum Saale dringen,
so laß ich sie die Treppe wundenschwer hinunterspringen.“

10. „Ich werd' es drum nicht lassen,“ rief Iring unverzagt. 1967
„Nicht minder Schweres hab' ich schon öfters kühn gewagt.
Ich will dich mit dem Schwerte bestehen ganz allein.
Mit Worten großzuprahlen, das trägt dir wenig Ehre ein.“

11. Und flugs war in die Rüstung Iring dann gefahren, 1968
und Irnfried auch von Thüringen, ein Jüngling noch an Jahren,
dazu der starke Hawart, mit tausend Heergenossen;
was Iring auch begönne, sie wollten's teilen kühn entschlossen.

12. Der kecke Fiedelspieler die große Schar erblickte, 1969
wie sie in Wehr und Waffen heran mit Iring rückte,
die Helme auf den Häupten zum Kampfe fest an Schnallen.
Vor hellem Zorn darüber begann der Fiedler aufzuwallen:

13. „Gewahrt ihr wohl, Freund Hagen, wie Iring nahet dort! 1970
Allein euch zu bestehen, drauf gab der Held sein Wort.
Nun führet er in Waffen an tausend Degen her.
Ziemt solcher Wortbruch Helden? Zu loben ist das nimmermehr."

14. Den Magen und den Mannen fiel Iring da zu Füßen; 1972
er bat, daß sie mit Hagen allein ihn fechten ließen.
Nur ungern sie das thaten. Sie wußten allzu gut,
wie furchtbar der Burgunder in trotzig keckem Übermut.

15. Doch bat er sie so lange, bis ihm sein Wunsch geschah. 1973
Als ihn sein Ingesinde so heiß verlangen sah
nach hoher Ritterehre, ließen sie's geschehn.
Dann sahen sie die beiden alsbald zum grimmen Zweikampf gehn.

16. Der Dänenmarkgraf Iring schwang hoch empor den Geer, 1974
und mit dem Schild sich deckte der Degen kühn und hehr.
So lief er los auf Hagen bis dicht zum Saal heran.
Mit mächtigem Gedröhne der Kampf der beiden sich entspann.

17. Sie schossen ihre Geere mit starker Heldenhand 1975
sich durch die festen Schilde bis in das Stahlgewand.
Der Schäfte Splitter wirbelnd in alle Lüfte flogen.
Mit grimmem Zorn die Degen beide dann die Schwerter zogen.

18. Da zeichnete der Tronjer durch kühne Kraft sich aus, 1976
wenn ihn auch traf Herr Iring, daß rings erscholl das Haus.
Von ihren Schlägen hallten Palast und Türme wieder.
Und dennoch war's vergeblich: nicht warf der Markgraf Hagen nieder.

19. Unverwundet ließ er den kühnen Tronjer stehn, 1977
um von ihm abgewendet auf Volker loszugehn.
Er hoffte den zu zwingen mit starken Schwertesstreichen.
Doch wußte sich zu schirmen der Fiedler kühn und sonder Gleichen.

20. Er schlug so fest auf Iring, daß dem vor seiner Hand 1978
die Spangen wirbelnd flogen vom Schilde übern Rand.
So ließ denn Iring fahren den allzu bösen Mann,
und fiel den wackren Gunther, den König der Burgunder, an.

21. Jedweder war dem andern an Kraft im Streite gleich. 1979
Wie hart sie auf einander auch führten Streich auf Streich,
es setzte keine Wunden, es floß davon kein Blut.
Das machte ihre Rüstung: die war an beiden schön und gut.

22. Er wandte sich von Gunther, auf Gernot loszuspringen. 1980
Dem schlug er lohend Feuer aus seinen Panzerringen.
Doch Gernot, der Burgunder, der Recke ohne Zagen,
bald hätte der zu Tode den kühnen Iring da geschlagen.

23. Dann sprang vom Fürsten Gernot der Markgraf weg geschwind 1981
und streckte vier danieder vom edlen Ingesind,
das der Burgunder Fürsten vom Rheine mitgebracht.
In Geiselher drob wurde gewaltiglicher Zorn entfacht.

24. „Weiß Gott, Herr Dänenmarkgraf," rief laut Frau Utens Kind, 1982
„für die sollt ihr mir büßen, die da erschlagen sind
von eurer Hand soeben." Dann lief er Iring an
so blitzschnell mit dem Schwerte, daß ihm der Recke nicht entrann.

25. Er schoß vor Geis'lher nieder zur Erde in sein Blut. 1983
Schon wähnten, die das sahen, der Recke kühn und gut,
der thue nun wohl nimmer im Streit noch einen Schlag.
Doch ohne jede Wunde der Däne auf dem Boden lag.

26. Von seines Helmes Dröhnen und von dem Schwertgeklirr 1984
war es dem auf einmal im Kopf geworden wirr,
so daß um seine Sinne der Degen war gebracht.
Das hatte starken Armes der junge Geiselher gemacht.

27. Als dann allmählig wieder das Tosen war verklungen, 1985
das von dem harten Schlage ihm war ins Haupt gedrungen,
da dachte er: „Noch leb' ich, und nirgends bin ich wund.
Doch Geiselhers, des Kühnen, gewalt'ge Kraft mir wurde kund."

28. Er hörte, wie von Feinden er ringsum war umgeben. 1986
Wenn diese das geahnet, geraubt wär' ihm das Leben.
Er hatte in der Nähe auch Geis'lher wahrgenommen.
Er sann, wie von den Feinden am besten wäre fortzukommen.

29. Plötzlich dann, wie tobend, er aus dem Blute sprang. 1987
Er mochte seiner Schnelle von Herzen wissen Dank.
Er rannte aus dem Saale, vor dem er Hagen fand.
Dem gab er grimme Schläge mit seiner starken Heldenhand.

30. Da dachte bei sich Hagen: „Des Todes sollst du sterben! 1988
Dich schütze denn der Teufel, sonst mußt du jetzt verderben."
Doch Iring schlug ihn blutig auf seinen Eisenhut.
Das that der Held mit Waske, dem Schwerte scharf und wundergut.

31. Sobald der Tronjer Hagen der Wunde Schmerz empfand, 1989
da schwenkte er gewaltig das Schwert in seiner Hand,
da mußte vor ihm weichen Hawarts Lehensmann.
Die Stiege dann hinunter hob Hagen die Verfolgung an.

32. Den Schild hielt überm Haupte der Recke auserlesen. 1990
Und wäre auch die Stiege dreimal so lang gewesen,
ihm hätte doch der Tronjer verwehret jeden Schlag.
Hey! auf Irings Helme wie's da von roten Funken lag!

33. Unversehrt kam Iring zurück zu seiner Schar. 1991
Sobald der Fürstin Kriemhild bekannt geworden war,
wie hart er auf den Tronjer im Streite losgeschlagen,
beeilte sich die Hehre, ihm Worte hohen Danks zu sagen:

34. „Das lohne Gott dir, Iring, du Degen treu und gut, 1992
daß du mit reichem Troste mir hobest Herz und Mut,
daß rot von Blut du färbtest Hagens Streitgewand."
Sie nahm vor lauter Freude ihm selbst den Schild von seiner Hand

35. „Bedanket euch mit Maßen!" rief Hagen ihr entgegen. 1993
„Es nochmals zu versuchen, das stände gut dem Degen.
Wenn er noch einmal käme, dann hätt' er kühnen Sinn.
Die Wunde, die mir wurde, ist euch gar winziger Gewinn.

36. Daß ihr von meinem Blute den Panzer sehet rot, 1994
das weckt in mir Gelüsten nach vieler Helden Tod.
Erst dann mein Zorn entbrennet, wenn Schaden ich erlitten.
Noch hat der Degen Iring geringen Preis an mir erstritten."

37. Vom Winde ließ sich kühlen der Held von Dänenland 1995
die Hitze in dem Panzer; vom Haupt den Helm er band.
Bewundernd priesen alle des Mannes Reckenkraft.
Der Markgraf drob erglühte vor neuer Kampfesleidenschaft.

38. Er sagte zu den Seinen: „Ihr Freunde lieb und treu, 1996
wohlan, alsbald mich waffnet! Erprobt sei es aufs neu',
ob ich den allzu Kecken imstande bin zu zwingen."
Sein Schild war ihm zerhauen; er ließ sich einen beff'ren bringen.

39. Der Recke wurde schleunig gehüllt in beff're Wehr. 1997
Er griff in seinem Grimme zu seinem starken Geer,
mit dem er Hagen wollte bestehn in neuem Streit.
Schon harrte sein der Tronjer, in wilder Mordgier kampfbereit.

40. Der Dänenrecke Iring ihm schon zu lange blieb. 1998
Er stürzte ihm entgegen mit scharfem Schuß und Hieb,
die Stiege ganz hernieder, in Zornesleidenschaft.
Wenig sollte Iring allda nützen seine Kraft.

41. Sie schlugen durch die Schilde, daß es zu wehn begann 1999
von feuerroter Lohe. Hawarts Lehensmann,
den schlug mit seinem Schwerte der Tronjer todeswund,
ihm Schild und Helm durchhauend; des ward er niemals mehr gesund.

42. Sobald die schwere Wunde der Dänenheld empfand, 2000
schob er übers Helmband empor den Schildesrand.
Ihn dünkte schon, er hätte das Schwerste abbekommen.
Doch ward er noch viel schlimmer von Gunthers Lehnsmann mitgenommen.

43. Hagen seinen Wurfspeer vor seinen Füßen fand. 2001
Mit diesem schoß er Iring, den Herrn von Dänenland,
daß dem aus seinem Haupte ragend stand die Stange.
So nahte ihm durch Hagen des Lebens Ende graus und bange.

44. Zu seinen Dänenrecken Herr Iring fliehend kam. 2002
Dort brach man, eh dem Degen den Helm man niedernahm,
den Geer von seinem Haupte: drob nahte ihm der Tod.
Da weinten seine Magen; es zwang sie wahre Herzensnot.

45. Und über ihn sich beugte Frau Kriemhild schmerzensvoll. 2003
Aus ihrem Mund die Klage um Iring laut erscholl.
Sie weinte ob der Wunden, von bittrem Leid gequält.
Da sprach vor seinen Magen der Degen kühn und auserwählt:

46. „Laßt eure Klagen bleiben, Frau Kriemhild, hehres Weib! 2004
Was frommt mir euer Weinen? Leben doch und Leib
verlier' ich von den Wunden, die ich erhielt im Streite.
Sterbend muß ich scheiden von eurer und von Etzels Seite."

47. Er warnte die von Thüringen und die von Dänenland: 2005
„Keiner von euch wolle aus Fürstin Kriemhilds Hand
zur Gabe jemals nehmen ihr lichtes, rotes Gold.
Nehmt ihr es auf mit Hagen, ist sichres Sterben euer Sold."

48. Erbleicht war Irings Farbe; des Todes Zeichen saß 2006
auf seinem Angesichte. Des Jammers war kein Maß.
Nicht konnte mehr gesunden Hawarts Lehnsmann.
Für die vom Dänenlande hob fürchterliches Streiten an:

49. Held Hawart und Held Irnfried, die stürmten vor das Haus, 2007
samt tausend ihrer Helden. Ein tobend Kampfgebraus
mit großem Lärm und Schalle sich allerwärts ergoß.
Hey! wie scharfe Geere auf die Burgunder man da schoß!

50. Der kühne Irnfried rannte den Fiedelspieler an. 2008
Doch war es nur Verderben, was er an ihm gewann.
Mit scharfem Schwertesstreiche der Fiedeler ihn schlug
durch seinen Helm, den festen, vor grimmem Zorne stark genug.

51. Wohl traf dafür ihn Irnfried mit solchem Schwertesschwang, 2009
daß ihm die Naht der Ringe an seinem Panzer sprang,
und daß in Funken lohte die Brünne feuerrot.
Doch starb der edle Markgraf an Volkers Schlag den Heldentod.

52. Mit Hagen sah man Hawart im heißen Zweikampf stehn. 2010
Viel Wunders konnte schauen, wer sie da durfte sehn.
Die Schwerter zückte wuchtig beider Helden Hand.
Held Hawart mußte sterben durch Hagen aus Burgundenland.

53. Die Thüringer und Dänen sahn die Führer tot. 2011
Da schufen sie vorm Hause grause Kampfesnot,
im Sturme auf die Saalthür, mit heldenhafter Hand.
Zerhauen dabei wurde mancher Helm und Schildesrand.

54. „Zurück!" rief da der Fiedler; „laßt sie herein zum Saal! 2012
Sonst kann sich nicht erfüllen, was ihres Herzens Wahl:
Sie sollen binnen kurzem hier drinnen alle sterben.
Den Preis, den Kriemhild setzte, den zahlen wir jetzt mit Verderben."

55. Als dann die allzu Kühnen zum Saal hineingestiegen, 2013
da sah man manchem Recken das Haupt vom Rumpfe fliegen,
da mußte mancher sterben vor gar geschwinden Schlägen.
Held Gernot kämpfte wacker, und wacker Geiselher, der Degen.

56. Tausend vier der Recken, die drangen in das Haus. 2014
Wie flogen da die Funken aus lautem Schwertgesaus!
Doch wurden in dem Saale die Wackren all' erschlagen.
Man könnte Wundergroßes vom Mute der Burgunder sagen.

57. Dann ward es wieder stille, und all der Lärm verklang, 2015
und durch die Mauerlöcher das Blut nach außen drang,
bis in den Lauf der Rinnen — von manchem toten Degen.
Das thaten die vom Rheine mit ihrer Arme starken Schlägen.

58. Zum Rasten saßen nieder die von Burgundenland. 2016
Sie legten samt den Schilden die Schwerter aus der Hand.
Wache hielt vorm Hause der kühne Fiedelmann,
harrend, ob noch einer zu weitrem Streite rücke an.

59. Heftig klagte Etzel und mit ihm sein Gemahl. 2017
Die Frauen und die Maide litten bange Qual.
Der Tod, so schien es, hatte sich gegen sie verschworen.
Drum ging durch die Burgunder manch Reckenleben noch verloren.

60. „Bindet ab die Helme!" sprach Hagen schnell entschlossen. 2018
„Ich werde euer hüten samt meinem Kampfgenossen.
Gelüstet's Etzels Degen uns nochmals zu bestehn,
so warn' ich meine Herren: schnell genug soll es geschehn."

61. Die Häupter dann entblößten die Ritter kühn und gut. 2019
Sie betteten auf Leichen sich nieder in das Blut,
worin die Toten lagen, durch ihre Hand gefällt.
Die edlen Gäste waren von Spähern allerseits umstellt.

62. Der König Etzel selber und mit ihm sein Gemahl 2020
ermunterten die Heunen, vor Abend noch ein Mal
das Kampfesglück zu wagen. Da mochten vor ihm stehn
wohl zwanzig tausend Degen, die nun zum Streite mußten gehn.

63. Die Nacht erst konnte enden das Kämpfen heiß und hart. 2022
Die Gäste wehrten von sich nach guter Recken Art
die Mannen König Etzels, den sonnenlangen Tag.
Und hey! zu ihren Füßen zum Tode wund gar mancher lag!

XX.

Der Nibelungen Not.

1.

Saalbrand.

1. Zu einer Sonnenwende geschah das grause Morden, 2023
womit Frau Kriemhild rächte das Leid, das ihr geworden,
an ihren nächsten Magen, und wer es sonst noch mehr.
Drob ward der König Etzel für alle Zukunft freudenleer.

2. Schon ging der Tag zur Neige und groß war ihre Not. 2024
Sie dachten, besser wäre für sie ein rascher Tod,
als lange sich zu quälen zu namenlosem Leid.
Da trugen an um Frieden die Recken stolz und kühn im Streit.

3. Sie ließen König Etzel herbitten vor den Saal. 2025
Vom Blute rot, vom Staube grau wie der Brünne Stahl,
so traten die drei Fürsten und ihre Schar vors Haus.
Sie wußten nicht, wem klagen, wie bange Not sie ständen aus.

4. Der König Etzel nahte, mit Kriemhild an der Seite. 2026
Das Land war ihnen eigen und groß drum ihr Geleite.
Er sprach zu seinen Gästen: „Was ist's, das ihr begehrt?
Ihr hoffet wohl auf Frieden; der wird euch jetzt nicht mehr gewährt.

5. Nach all dem großen Schaden, den ihr mir angethan, 2027
könnt ihr von mir Versöhnung und Frieden nicht empfahn.
Ihr mordetet mein Söhnlein und viele meiner Magen.
So lange ich am Leben, soll das euch wenig Wonne tragen."

6\. Zur Antwort gab ihm Gunther: „Es zwang uns harte Not. 2028
Mein ganzes Ingesinde lag in der Herberg' tot,
vom Schwerte deiner Helden. Wofür war das mein Sold?
Ich kam in gutem Glauben, daß du mir treu gesinnt und hold."

7\. Dann sprach der Sohn Frau Utens, Herr Geis'lher gut und brav: 2029
„Sagt an, ihr Helden Etzels, die noch das Schwert nicht traf,
wes habt ihr mich zu zeihen? Was that ich euch zu Leid?
Ich kam ins Land der Heunen in Freundschaft und Ergebenheit."

8\. „Durch deiner Freundschaft Güte," sprachen sie, „versank 2030
Burg und Land in Trauer. Wir wüßten dir es Dank,
wenn nie von Worms am Rheine du zu uns hergereist.
Durch dich und deine Brüder liegt weit und breit das Land verwaist."

9\. Zorngemut sprach Gunther, der königliche Degen: 2031
„Gefällt es euch, in Frieden die Fehde beizulegen
mit uns, den Heimatfernen, so ist's für beide gut.
Wir leiden ohn' Verschulden, was König Etzel an uns thut."

10\. „Mein Leiden und das eure," der Wirt zur Antwort bot, 2032
„die sind nicht zu vergleichen. So groß ist meine Not,
der Schaden und die Schande, die mir durch euch geschehn,
daß keiner von euch allen die Heimat je darf wiedersehn."

11\. Da wandte sich an Etzel Held Gernot stark im Streit: 2033
„So seid um Gotteswillen zu einem nur bereit:
Erschlagt uns Heimatferne — doch laßt uns niedersteigen
zum Kampf mit euch ins Freie! Das hieße ehrlich euch erzeigen.

12\. Was uns gethan soll werden, das lasset bald geschehn. 2034
Ihr habt viel frische Kämpen, die können uns bestehn
und von uns Kampfesmüden erzwingen Leib und Leben.
Was sollen wir noch lange in solchen Drangsalsnöten schweben?"

13\. Die Heunenrecken wollten nicht länger widerstehn; 2035
sie wollten aus dem Saale die Gäste lassen gehn.
Doch als das Kriemhild hörte, ward sie aufgebracht
und wußte zu verhindern, daß Waffenruhe ward gemacht.

14\. „Nein—nein! ihr Wackren," rief sie, „was ihr da wollt beginnen, 2036
ich rate euch aufrichtig, das schlagt euch aus den Sinnen.
Verwehrt den Mordgesellen den Ausgang aus dem Saal.
Sonst werden eure Magen zu Falle kommen allzumal.

15\. Und wenn auch bloß noch lebten die Brüder mein, die dreie, 2037
und man Frau Utens Söhne entließe dann ins Freie,
daß sie den Panzer kühlten, ihr alle wärt verloren.
Kühnre Degen wurden auf dieser Welt noch nie geboren."

16. Da sprach der junge Geis'lher: „Du schöne Schwester mein, 2038
das hab' ich nicht erwartet, daß du mich von dem Rhein
zu Hofe hergeladen zur allerschwersten Not.
Wie hab' ich an den Heunen verschuldet Untergang und Tod?

17. Ich hielt dir immer Treue, that Böses nie an dir, 2039
und ritt in dem Vertrauen zum Heunenhofe hier,
du seist mir holden Sinnes, herzliebe Schwester mein.
Drum laß uns Gnade werden und wolle Retterin uns sein!"

18. „Ich kenne keine Gnade, ich weiß von Rache bloß. 2040
Mir hat der Tronjer Hagen ein Leid gethan so groß,
daß nimmer es zu sühnen, so lang' ich leben bleib'!
Ihr alle müßt es büßen," rief drohend König Etzels Weib.

19. „Jedoch — wenn ihr zur Geisel mir Hagen wollet geben, 2041
so will ich's nicht verschwören, so laß ich euch am Leben;
denn wir sind ja Geschwister und einer Mutter Kind.
Dann rede ich zum Frieden vor König Etzels Ingesind."

20. „Nein! bei Gott im Himmel!" zur Antwort Gernot bot. 2042
„Die wir von deiner Sippe, wir lägen lieber tot,
und wären unser tausend, denn daß den einen Mann
wir dir zur Geisel ließen. Nie und nimmer geht das an."

21. „Wir müssen doch mal sterben," fiel ein Herr Geiselher. 2043
„So mag es denn geschehen in tapfrer Gegenwehr!
Wer gern mit uns will fechten, nur her! wir harren sein!
Ich brach noch keinem Freunde im Leben je die Treue mein."

22. Darauf begann Frau Kriemhild: „Ihr Helden, auf zum Streit! 2045
Rückt näher an die Stiege! Nehmt Rache für mein Leid!
Ich will's euch immer lohnen, wie's billig ist und recht.
Ich hoffe, daß ihr endlich des Tronjers Übermut mir brecht.

23. Laßt keinen von den Degen zum Saale mehr hinaus. 2046
Ich lege an vier Enden die Flamme an das Haus.
So wird mir Rache werden für all mein Herzeleid."
Die Recken Etzels standen allesamt zum Kampf bereit.

24. Wer draußen stand, der wurde zum Saal hineingetrieben 2047
mit lärmendem Getose, mit Schüssen und mit Hieben.
Nicht ließen von einander sich scheiden Herr und Knecht.
Jedweder stand zum andern und hielt ihm Treue fest und echt.

25. Nun hieß den Saal anzünden des Königs Ehgemahl, 2048
und durch des Feuers Gluten den Helden schaffen Qual.
Bald stand das Haus in Flammen, vom Winde rasch entfacht.
In größre Nöte wurden Helden nimmer noch gebracht.

26. Darinnen seufzte mancher: „O wehe, diese Not! 2049
Wenn uns vergönnt doch wäre, zu sterben Kampfestod!
Es möge Gott erbarmen! Mit uns ist es vorbei.
Frau Kriemhild heischet Rache in Wut und wilder Raserei.“

27. Der Helden einer klagte: „Uns raffet hin der Tod. 2050
Was helfen all die Grüße, die uns der König bot?
Mir schafft vor starker Hitze der Durst so brennend Weh,
daß ich noch vor Ermattung jämmerlich an ihm vergeh’.“

28. Da sprach der Tronjer Hagen, der Ritter kühn und gut: 2051
„Wen Durstes Qualen zwingen, der trinke hier das Blut.
Das ist bei solcher Hitze noch trefflicher als Wein.
Nichts Bess’res kann es geben in solcher Zeit der Angst und Pein.“

29. Heran an einen Toten darauf ein Recke trat. 2052
Er kniete an der Wunde, vom Haupt den Helm er that.
Dann hob er an zu trinken das Blut, das noch im Fluß.
Ob ungewohnt, es dünkte der Trunk ihm dennoch viel Genuß.

30. „Das lohn’ euch Gott, Herr Hagen,“ der müde Held begann, 2053
„daß ich durch eure Weisung so guten Trank gewann.
Fürwahr, mir ward noch selten geschenkt ein bess’rer Wein.
So lange ich am Leben, will des ich immer dankbar sein.“

31. Nachdem die andern hörten, daß ihm es schmeckte gut, 2054
da kamen ihrer viele und tranken von dem Blut.
So kam zu frischen Kräften manch matter Heldenleib.
An lieben Freunden mußte das büßen noch manch wonnig Weib.

32. Es fielen dicht die Brände im Saal auf sie herab. 2055
Sie lenkten mit den Schilden sie von den Häupten ab.
Des Feuers Rauch und Hitze belästigte sie sehr.
Ich glaube, Helden leiden größre Mühsal nimmermehr.

33. Da sprach der Tronjer Hagen: „Stellt nah’ euch an die Wand! 2056
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band,
und tretet mit den Füßen sie tiefer in das Blut!
Fürwahr, ein schlimm Gelage, zu dem die Königin uns lud.“

34. Trotz all der Qual den Degen die Nachtzeit doch verrann. 2057
Vorm Hause hielt noch Wache der kühne Fiedelmann
und Hagen, sein Geselle, gelehnt auf Schildesrand,
gewärtig weitren Schadens von denen aus dem Heunenland.

35. „Jetzt laß uns,“ sprach der Fiedler, „treten in den Saal. 2058
So wähnen gar die Heunen, wir seien allzumal
erlegen dieser Marter, die uns ist angethan,
bis wir dann unvermutet zu neuem Streit mit ihnen nahn.“

36. Darinnen sprach Herr Geis'lher, der schönen Ute Kind: 2059
„Es taget, wie mich dünket; es hebt sich frischer Wind.
Gott im Himmel lasse uns bess're Zeit erleben!
Uns hat Kriemhild, die Schwester, ein allzu böses Fest gegeben!"

37. Und wieder sprach ein andrer: „Ich spüre schon den Tag. 2060
Doch da uns wohl auch dieser nichts Bess'res bringen mag,
so waffnet euch, ihr Helden, zu wahren euer Leben!
Nicht lange, und zum Kampfe wird Kriemhild neuen Anreiz geben."

2.

Rüdegers doppelter Kampf.

38. Der König wollte glauben, die Gäste wären tot, 2061
von all der großen Marter und von des Feuers Not.
Doch standen noch darinnen sechshundert Mann zur Wehr,
so kühn, wie sie kein König zu Mannen hatte jemals mehr.

39. Die nach den Fremden spähten, die hatten wohl gesehn, 2062
daß jene noch am Leben, wie viel auch war geschehn
den Herren und den Mannen zu schmerzensvoller Qual.
Noch wohlbehalten sah man die starken Degen gehn im Saal.

40. Man meldete Frau Kriemhild, daß viele noch nicht tot. 2063
Verwundert sprach die Fürstin: „Nach solcher Feuersnot,
daß da noch jemand lebet, das kann ja nimmer sein.
Sie alle, denk' ich, hätten erliegen müssen ihrer Pein."

41. Gern hätten Herrn und Mannen noch Gnade angenommen, 2064
wenn sie von irgend einem dieselbe nur bekommen.
Doch solche war zu finden nicht mehr im Heunenland.
Drum rächten sie noch lebend ihr Sterben mit gewalt'ger Hand.

42. Des Morgens, als es tagte, man ihnen Grüße bot 2065
mit harten Angriffsstürmen; die brachten sie in Not.
Man schoß hinauf zu ihnen manchen scharfen Geer.
Die kühnen Degen übten ritterliche Gegenwehr.

43. Etzels Recken waren gestachelt von Verlangen, 2066
das Gold von ihrer Fürstin zum Kampflohn zu empfangen.
Auch fochten sie voll Eifer, weil Etzel es gebot.
So kam es denn, daß mancher bald kostete durch sie den Tod.

44. Von Spenden und Versprechen laßt Wunder-Mär' euch sagen: 2067
Sie ließ herbei in Schilden viel roten Goldes tragen.
Sie gab es dem, der's wünschte und der es wollt' empfahn.
Nie wurde wider Feinde zum Solde größres Gut verthan.

45. Wohlgerüstet rückten die Heunen zahlreich an. 2068
„Wir sind noch auf dem Platze!“ rief laut der Fiedelmann.
„Ich sah noch niemals Recken so kampfgereizt durch Sold
als sie, die uns zu schaden sich zahlen ließen Etzels Gold.“

46. „Kommt näher, Helden, näher!“ rief mancher da vom Rhein. 2069
„Je eher desto besser trifft unser Schicksal ein.
Es bleibt hier auf dem Platze doch nur, wer sterben soll.“
Bald steckten ihre Schilde von eingeschoss'nen Geeren voll.

47. Soll ich's genauer künden? Wohl an zwölfhundert Mann, 2070
die hoben immer wieder den Sturm aufs neue an.
Mit Wundenschlagen kühlten die Gäste sich den Mut.
Nicht möglich war's zu schlichten: In Strömen floß das rote Blut.

48. Die Fremden gegen Morgen schon heiß gestritten hatten, 2072
als man zu Hof sah kommen Frau Gotelindens Gatten.
Er sah auf beiden Seiten den Jammer groß und schwer.
Da mußte innig weinen der treue Markgraf Rüdeger.

49. „O weh, daß ich das Leben,“ seufzte er, „gewann! 2073
O weh, daß hier nicht einer dem Unheil steuern kann!
Wie gern ich Frieden schüfe, der König will's nicht leiden.
Er sah von seinen Degen zu viele schon von hinnen scheiden.“

50. Rüdeger, der gute, zu Dietrich sandte hin, 2074
ob noch zu wenden wäre des hehren Königs Sinn.
Der Berner ließ ihm sagen: „Wer will noch Einhalt thun?
Der König wünscht, daß keiner die Fehde jetzt noch mache ruhn.“

51. Da sah ein kecker Recke aus Etzels Heunenland, 2075
daß Rüdeger schon lange im Aug' mit Thränen stand.
Er sprach zu seiner Herrin: „Seht, wie der da steht,
den doch der König Etzel vor allen andern hat erhöht.

52. Wie viel muß ihm doch dienen an Leuten und an Land! 2076
Wie manche stolze Burgen sind Rüd'ger zugewandt!
Wie viele hat er deren von Etzels Hand empfahn!
Und doch, in diesem Kampfe hat er noch keinen Schlag gethan.

53. Mich däucht, ihn kümmert wenig, wie unsre Sache steht, 2077
wenn er nur hat die Fülle und ihm nach Wunsch es geht.
Man preiset ihn als kühner denn sonst noch irgend wen.
Doch davon hat man wenig in unsrer Not bislang gesehn.“

54. Als ihn so reden hörte der treue Rittersmann, 2078
sah mit wundem Herzen der Held den Heunen an.
Er dachte bei sich: „Warte! Du sprichst, ich sei verzagt:
Die Lügenmäre hast du allzu laut bei Hof gesagt!“

55. Dann stürzte er sich auf ihn, vor Zorn die Faust geballt, 2079
und schlug den Heunenrecken mit wuchtiger Gewalt,
daß er ihm vor die Füße sank hin in jähen Tod.
So wurde noch vergrößert des Heunenkönigs Leid und Not.

56. „Fahr hin, du feige Memme!“ sprach Markgraf Rüdeger. 2080
„Ich habe schon zu tragen genug der Herzbeschwer.
Was hast du mich zu schelten, daß hier mein Schwert nicht ficht!
Wohl wäre mit den Gästen zu streiten für mich Recht und Pflicht —

57. Und Schaden hätt' ich ihnen nach Kräften auch bereitet, 2081
wenn ich nicht selbst die Recken hätte hergeleitet.
Doch nun ich war ihr Führer in meines Herren Land,
wie kann ich da, ich Armer, zum Kampf mit ihnen leihn die Hand!“

58. Da sprach zu ihm Herr Etzel, der König hoch und hehr: 2082
„Das heißt uns wacker helfen, mein edler Rüdeger!
Genug schon sind's der Toten, die wir im Lande sahn.
Wir brauchen weiter keine: das war von euch nicht wohlgethan.“

59. Frau Kriemhild kam, die Fürstin, die auch mit angesehn, 2084
was von des Helden Zorne dem Heunen war geschehn.
Sie klagte übermäßig; das Auge ward ihr naß.
Sie sprach zum Markgrafen: „Womit verschuldeten wir das?

60. Was habt ihr mir und Etzel vergrößert noch das Leid? 2085
Ihr sagtet doch, Herr Rüd'ger, ihr wäret stets bereit,
für uns aufs Spiel zu setzen die Ehre und das Leben.
Auch hörte ich die Recken mit hohem Lobe euch erheben.

61. Ich mahne euch der Treue, die ihr mir habt geschworen, 2086
da ihr mich Etzeln freitet, als Bote auserkoren:
Ihr wolltet stets mir dienen, bis einer von uns tot.
Nun thut mir armen Weibe, euch treu zu wissen, wahrlich not.“

62. „Das will ich nimmer leugnen, ich schwur euch, Königin, 2087
daß Ehre ich und Leben gäbe für euch hin;
die Seele zu verlieren, das hab' ich nie geschworen.
Ich bin es, der zum Feste geführt die Fürsten hochgeboren.“

63. „Herr Rüdeger,“ sprach Kriemhild, „denk' an die Treue dein, 2088
das Manneswort, die Schwüre, mir Rächer stets zu sein
für allen meinen Schaden, für all mein Herzeleid!“
Zur Antwort gab der Markgraf: „Die hielt ich euch zu jeder Zeit.“

64. Der mächt'ge Etzel schloß sich Frau Kriemhilds Bitten an. 2089
Sie sanken auf die Kniee vor ihrem Lehensmann.
Der edle Markgraf schaute voll düstren Unmuts drein.
Der treugesinnte Recke begann in harter Seelenpein:

65. „O weh mir Gottverlaßnen, daß dies ich muß erleben! 2090
Nun muß ich aller Ehren mich ganz und gar begeben,
der Treu' und Ritterzierde, die Gott an mich gewendet!
O wehe, Gott im Himmel, daß mir der Tod die Qual nicht endet!

66. Ich lasse oder thue, was ich nur will von beiden, 2091
mit jenem noch mit diesem kann Unrecht ich vermeiden.
Und unterlaß ich beides, so flucht mir aller Mund.
Der mir verlieh das Leben, der thue weisen Rat mir kund!"

67. Noch dringender dann baten der König und sein Weib. 2092
Drum mußte noch verlieren manch Recke Leben und Leib
durch Rüdeger im Kampfe, im letzten, den er stritt.
Doch weh, wie große Qualen zuvor er an der Seele litt!

68. Er wußte wohl, daß Schaden und Schmach sei sein Gewinn. 2093
Gern hätte er dem König und ihr, der Königin,
die Dienste aufgekündigt. Der Degen sorgte sehr,
wenn einen Gast er töte, daß er verlöre seine Ehr'.

69. Da sprach zu König Etzel der Ritter kühn und bieder: 2094
„Was ihr mir gabt, Herr König, das nehmt nur alles wieder,
das Land und all die Burgen: Ich lasse gern mein Lehn,
und werde als Verbannter zu Fuß in fremde Lande gehn."

70. „Wo sollte sich," sprach Etzel, „mir dann noch Hülfe zeigen? 2095
Das Land mit seinen Leuten vermach' ich dir zu eigen,
wenn du mir Rache schaffest dort an den Feinden mein!
Du sollst an meiner Seite ein König groß und mächtig sein!"

71. Herr Rüdeger sprach wieder: „Wie könnte das geschehn! 2096
Ich habe sie als Gäste in meinem Haus gesehn,
wo ich als Freund den Degen Trank und Speise bot,
mit Gaben sie beschenkte: Wie sänn' ich ihnen jetzt den Tod!

72. Die Menge mag mich halten für furchtsam und verzagt! 2097
Ich habe meine Dienste bisher noch nie versagt
den hochgesinnten Fürsten, auch keinem ihrer Mannen; [nen!
und wehe, mit einander wir auch Verwandtschaft noch gewan=

73. Zur Braut gab ich die Tochter dem Degen Geiselher. 2098
Es giebt auf Erden keinen, der ihrer würdiger,
an Sittigkeit, an Ehre, an Treue, Gut und Geld.
Ich sah so jungen König so tugendreich nicht auf der Welt."

74. Frau Kriemhild aber flehte: „Edler Rüdeger, 2099
laß dich doch erbarmen des Leidens groß und schwer,
des meinigen und Etzels. Gedenke doch nur dessen,
daß nie so böse Männer bei einem Wirt zu Gast gesessen."

75. Da sprach der Markgraf endlich zur Fürstin stolz und hehr: 2100
„So muß denn heut' entgelten ich armer Rüdeger,
was mir von euch und Etzel zulieb geschehen ist.
Den Tod dafür zu sterben ist abgelaufen meine Frist.

76. Ich weiß, noch heute werden Land und Burgen mein 2101
durch einen meiner Gegner für euch erledigt sein.
So laßt mich eurer Gnade befehlen Weib und Kind
und alle in Bechlaren, die ohne mich verlassen sind."

77. „Nimm Gottes Lohn," sprach Etzel, „mein Rüdeger, zum Dank!" 2102
Dem König und Frau Kriemhild das Herz vor Freuden sprang.
„Wir wollen deiner Leute in treuer Sorgfalt walten.
Auch trau' ich meinem Glücke: Du bleibst uns selber wohlbehalten."

78. Er legte Leib und Seele in des Geschickes Wage. 2103
Die Gattin König Etzels erhob da Wehgeklage.
„Ich muß euch," sprach der Markgraf, „was ich euch schwur, erfüllen.
O weh um meine Freunde, die ich befehde wider Willen!"

79. Tiefbetrübt verließ er den Herrn von Heunenland. 2104
Er ging zu seinen Recken, die in der Näh' er fand.
„Ergreift die Waffen," rief er, „ihr Mannen allzumal,
zum Kampf mit den Burgundern! Nicht bleibt mir, leider, andre Wahl."

80. Da wurden nach den Waffen die Knappen flugs gesandt. 2105
Was immer nur von nöten, ob Helm, ob Schildesrand,
das trug ihr Ingesinde den Recken alles her.
Bald wußten's auch die Gäste, und ihnen war es böse Mär'.

81. Der Markgraf ließ sich wappnen mitsamt fünfhundert Mann. 2106
Zwölf andre Recken schlossen sich seiner Schar noch an.
Sie thaten's voll Verlangen nach Ruhm in Kampfesnot.
Es ahnte ihrer keiner, wie nahe ihnen schon der Tod.

82. Nun rückte helmbewehret zum Angriff Rüdeger. 2107
Mit scharfen Schwertern schritten die Seinen hinterher.
Sie trugen vor den Händen Schilde licht und breit.
Das sah der Fiedelspieler. Es war dem Recken schmerzlich leid.

83. Auch Geiselher, der junge, sah nahen seinen Schwäher 2108
mit aufgebundnem Helme. Was lag zu meinen näher,
als daß der Markgraf komme und bringe ihnen Gutes?
Der edle Fürst drum wurde ob seines Anblicks frohen Mutes.

84. „Nun wohl mir solcher Freunde," sprach freudig Geiselher, 2109
„die wir gewonnen haben auf unsrer Fahrt hierher!
Nun werden wir genießen der Braut, die ich gefunden.
Wie freut mich, meiner Treue! daß sie in Liebe mir verbunden!"

85. „Ich weiß nicht, was euch tröstet," fiel ein der Fiedelmann. 2110
„Wo rückten je zum Frieden so viele Helden an
mit aufgebundnen Helmen, mit Schwertern in der Hand?
An uns will jetzt der Markgraf verdienen Burgen sich und Land."

86. Der Fiedelspieler brachte das Wort noch nicht heraus, 2111
als Rüdeger, der edle, schon ankam vor dem Haus.
Den Schild, den guten, setzte der Recke vor den Fuß.
Er mußte seinen Freunden versagen dienstbereiten Gruß.

87. Es rief mit lauter Stimme der Edle in den Saal: 2112
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal!
Der gern zu euch ich stände, muß euch entgegen sein.
Wir waren jüngst wohl Freunde: nun künd' ich auf die Treue mein."

88. Ob solchen Worts die Helden ein jäher Schreck durchdrang. 2113
Für keinen der Bedrängten die Märe lieblich klang,
daß der sie auch bedrohe, dem sie befreundet waren.
Sie hatten von den Feinden der Drangsal schon genug erfahren.

89. „Verhüte Gott," sprach Gunther, der Recke unverzagt, 2114
„daß ihr der Lieb' und Güte euch gegen uns entschlagt,
und eurer großen Treue, der wir Vertrau'n geschenkt.
Ich mag es nimmer glauben, daß solches ihr zu thun gedenkt."

90. „Es lassen," sprach der Kühne, darf ich wahrlich nicht. 2115
Entgegen euch zu treten gebeut mir Eidespflicht.
So wehrt euch, kühne Helden, ist euch das Leben lieb!
Das Weib von König Etzel zum Kampf mich unerbittlich trieb."

91. „Zu spät erklärt ihr Fehde," sprach Gunther gut und hehr; 2116
„euch möge Gott vergelten, edler Rüdeger,
die Treue und die Liebe, die ihr uns habt erzeigt,
wenn ihr nur bis ans Ende von eurer Güte nimmer weicht.

92. Wir wollen nie vergessen, was ihr uns habt gegeben, 2117
ich und meine Magen, wenn ihr uns laßt am Leben.
Wie reich ihr uns beschenktet, als ihr uns führtet her
ins Land des Heunenvolkes: gedenkt des doch, Herr Rüdeger!"

93. „Ich wollte, ich vermöchte," sprach Rüdeger, der Degen, 2118
„euch meiner Gaben Fülle so reichlich zuzuwägen,
nach Herzens Lust und Willen, wie ich es einst gedacht.
Von niemandem dann würde je ein Vorwurf mir gemacht."

94. „O edler Mann," sprach Gernot, „steht ab von eurem Plan! 2119
Noch niemals haben Gäste von ihrem Wirt empfahn
so liebevolle Dienste, wie wir von euch bekommen.
Des sollt ihr Dank genießen, wird uns das Leben nicht genommen."

95\. „Wollte Gott, Herr Gernot," versetzte Rüdeger, 2120
„daß ihr am Rheine weiltet und ich gestorben wär'
in reiner Ritterehre, statt wider euch zu stehn.
Schlimmres ist von Freunden fremden Degen nie geschehn."

96\. „Gott lohne euch, Herr Rüd'ger," entgegnete Gernot, 2121
„für eure reichen Gaben. Mich schmerzet euer Tod,
dieweil mit eurem Falle ein adlig Herz wird enden.
Schaut her, dies Schwert, ich trag' es als ein Geschenk von euren Händen!

97\. Das ließ mich nicht im Stiche in aller dieser Not. 2122
Es sank vor seiner Schneide manch Recke in den Tod.
Vortrefflich ist die Waffe, blank und wunderhart.
Wohl nie mehr schenkt ein Ritter Gaben von so edler Art.

98\. Wenn ihr's nicht unterlasset, mit mir zum Kampf zu gehn, 2123
und wenn ihr einen tötet der Freunde, die hier stehn,
so nehm' ich euch das Leben mit eurem eignen Schwert,
wie sehr ihr mich auch dauert, samt eurer Gattin lieb und wert."

99\. „In Gottes Namen mag es, Herr Gernot, so geschehn! 2124
Euch mag es hier in allem nach Wunsch und Willen gehn,
und eure Freunde mögen behalten Leib und Leben!
In euren Schutz dann will ich mein Weib und meine Tochter geben."

100\. Drauf sagte der Burgunder, der schönen Ute Kind:*) 2125
„Herr Rüdeger, warum denn? So viel hier bei mir sind,
sind alle euch gewogen. Nicht gut ist, was ihr wollt.
Des Bräutigams beraubt ihr zu früh die Tochter schön und hold.

101\. Wenn ihr mich hier bekämpfet mit eurer Reckenschar, 2126
dann wird von eurer Seite wohl wenig offenbar,
daß mehr als jedem andern ich grade euch vertraut,
und daß ich eure Tochter erkoren drum zu meiner Braut."

102\. „Hilft Gott euch heil von hinnen," versetzte Rüdeger, 2127
„so denket eurer Treue, o König gut und hehr.
Verschmäht es, meinetwegen dem Mägdelein zu schaden.
Um eurer Tugend willen erbarmt der Tochter euch in Gnaden!"

103\. „Das müßte ich wohl billig," sprach Geis'lher, Utens Kind; 2128
„wenn meine Magen aber, die hier im Saale sind,
durch euch des Todes sterben, gelöst dann müssen sein
der Freundschaft feste Bande mit dir und auch der Tochter dein."

---

*) Hdschr. A: Dô sprach von Burgonden der schœnen Uoten kint = Geiselher.

104. „So sei uns Gott denn gnädig!" sprach da der kühne Mann. 2129
Sie hoben ihre Schilde und schickten nun sich an,
den Gästen Kampfesnöte im Saale zu erregen.
Doch oben von der Stiege rief Hagen ihnen laut entgegen:

105. „Noch haltet an ein wenig, edler Rüdeger! 2130
Ich und meine Herren, wir möchten erst noch mehr
der Worte mit euch wechseln in unsren Drangsalsnöten.
Was frommt es König Etzel, uns Heimatferne hier zu töten?

106. Ich bin in großer Sorge," sprach weiter dann Herr Hagen; 2131
„den Schild, den mir gegeben Frau Gotelind zum Tragen,
mit Dank nahm ich den mit mir hierher in Etzels Land.
Die Heunen aber haben ihn mir zerhauen vor der Hand.

107. Wenn mir doch Gott im Himmel nur dieses noch vergönnte, 2132
daß ich mit einem Schilde mich wieder waffnen könnte
so gut und fest wie deiner, edler Rüdeger!
Ich brauchte dann im Strauße sogar des Panzers Schutz nicht mehr."

108. „Gern würde ich dir dienen mit meinem eignen Schild, 2133
wär' ihn dir anzubieten gestattet vor Kriemhild.
Und doch! hier nimm ihn, Hagen, und trag' ihn an der Hand!
Glückauf, daß du womöglich ihn heimbringst ins Burgundenland!"

109. Als er den Schild zu geben so willig sich erbot, 2134
da wurden aller Augen von heißen Thränen rot.
Es war die letzte Gabe; hinfort gab Rüdeger,
der Markgraf von Bechlaren, Geschenke keinem Degen mehr.

110. Wie grimmig sonst auch Hagen, wie hart und zorngemut, 2135
ihn rührte doch die Gabe, die ihm so treu und gut
so nah' vor seinem Ende der Markgraf reichte dar.
Und mancher edle Ritter gleich ihm von Schmerz ergriffen war.

111. „Das lohn' euch Gott im Himmel, edler Rüdeger. 2136
Es findet sich auf Erden nicht Euresgleichen mehr,
der fremden Recken schenke so reiches Angebinde.
Gott gebe, daß noch lange kein Ende eure Tugend finde!"

112. „Weh mir, welche Schickung!" jammerte Herr Hagen. 2137
„Wir hatten schon des Schweren reichlich viel zu tragen.
Nun gar mit Freunden streiten— geklagt sei Gott der Schmerz!"
„Vor Jammer," sprach der Markgraf, „springt mir im Busen fast das Herz."

113. „Ich lohne euch die Gabe, Markgraf von Bechlaren! 2138
Wie heftig auch die andern mit euch zusammenfahren,
ich lege an euch nimmer im Streite meine Hand
— und fälltet ihr sie alle, die Recken von Burgundenland!"

114. Des dankte ihm geziemend der gute Rüdeger. 2139
Sie weinten allzusammen. Ihr Herzeleid war schwer;
keiner konnt' es bannen; empfindlich war die Not.
Den Vater aller Tugend traf in Rüdeger der Tod.

115. Vom Saale aus sprach Volker, der kühne Fiedelmann: 2140
„Da Hagen, mein Geselle, euch bot den Frieden an,
so sei er zugesichert euch auch von meiner Hand.
Ihr habt's um mich verdienet bei unsrer Fahrt in Etzels Land.

116. Ich will euch, edler Markgraf, erkiesen mir zum Boten. 2141
Mir schenkte eure Gattin die Spangen hier, die roten,
daß ich sie tragen sollte bei Etzels Hofgelag.
Wohlan nun, schaut sie selber, nnd seid mir Zeuge des hernach!"

117. „Wenn Gott doch, der Allmächt'ge," sprach Rüdeger, „vergönnte, 2142
daß euch die Gräfin deren mehr noch geben könnte!
Ich melde eure Märe der Herzenstrauten gern,
seh' ich gesund sie wieder. Des sei euch aller Zweifel fern!"

118. Nachdem er das gelobte, ergriff er seinen Schild. 2143
Er tobte kampfgewaltig, zu zaudern nicht gewillt.
Er rannte auf die Gäste, dem besten Degen gleich,
und sausend schnell versetzte der Starke ihnen manchen Streich.

119. Zum Saale steigend, wichen ihm Volker aus und Hagen, 2144
wie beide ihm versprochen, die Degen ohne Zagen.
Doch traf er bei den Türmen so manchen kühnen Mann,
daß er nicht ohne Sorge zu Sturm und Streit sich schickte an.

120. Voll Mordverlangen ließen die beiden ihn herein, 2145
Held Gunther und Held Gernot, die Tapferen vom Rhein.
Hinterwärts wich Geis'lher. Er fühlte bittres Leid.
Noch blieb ihm Lebenshoffnung. Drum mied er Rüdeger im Streit.

121. Des Markgrafen Gesinde drang auf die Feinde ein. 2146
Es folgte heldenmütig dem kühnen Herren sein,
die schneidig scharfen Waffen geschwungen in der Hand.
Viel Helme da zerkrachten und mancher gute Schildesrand.

122. Die Kampfesmüden reichten manch sausend flinken Schlag 2147
den Recken von Bechlaren, der glatt und tief durchbrach
die harten Panzerringe bis in des Lebens Mark.
Sie wirkten Wundergroßes im Kampfessturme fest und stark.

123. Als all das Heergefolge war in den Saal gedrungen, 2148
kam Volker flugs und Hagen auf dieses losgesprungen.
Sie schonten niemand anders als nur den einen Mann.
Das Blut von beider Schlägen hernieder durch die Helme rann.

124. Der Schwerter Menge drinnen fürchterlich erklang; 2149
viel Schildgepränge wirbelnd aus dem Beschlage sprang.
Zerhauen rollte nieder das Schildgestein ins Blut.
Sie fochten da so grimmig, wie nie ein Held es grimmer thut.

125. Der Markgraf Bahn sich machte im Saal die Kreuz und Quer. 2150
Dem Stärksten, der nur jemals wirbt um Kampfesehr',
dem that des Tages wahrlich Rüdeger es gleich,
als Recke sich bewährend preisenswert und ruhmesreich.

126. Er hielt da wohlbewaffnet stark und mutig Stand. 2152
Hey, wie manchen Degen schlug nieder seine Hand!
Das reizte einen Burgunder zum Zorne, als er's sah;
und da war seinem Ende der edle Rüdeger auch nah'.

127. Gernot war's, der Starke. Er rief den Helden an, 2153
und sprach zu ihm, dem Grafen: „Ihr wollt wohl keinen Mann
mir hier am Leben lassen, edler Rüdeger.
Das greift mir an die Seele; mit ansehn kann ich das nicht mehr.

128. Nun mag von eurer Gabe euch noch Verderben kommen, 2154
da ihr mir meiner Freunde so viele habt genommen.
Zu mir herum euch wendet, kühner Rittersmann,
daß ich für eure Gabe euch Löhnung zahl', so hoch ich kann!"

129. Eh durchs Gewühl zu Gernot der edle Markgraf drang, 2155
war erst mit Blut zu färben manch Panzer licht und blank.
Da rannten auf einander voll Ehrbegier die Recken.
Sie suchten mit den Schilden vor schweren Wunden sich zu decken.

130. Die Schwerter schnitten schneidig; kein Schutz war fest genug. 2156
Den Helm auf Gernots Haupte, hart wie Stein, durchschlug
der Markgraf von Bechlaren, daß niederrann das Blut.
Jedoch vergalt ihm dieses der Ritter wunderkühn und gut.

131. Hoch schwenkte Rüd'gers Gabe der Recke von Burgund. 2157
Er schlug ihn mit dem Schwerte, ob selbst schon todeswund,
durch seinen Schild, den guten, und durch des Helmes Band.
Dem Gatten Gotelindens von solchem Streich das Leben schwand.

132. Schlimmern Dank man niemals für teure Gabe bot. 2158
Rüdeger und Gernot, die sanken in den Tod,
beide wechselseitig von ihrer Hand erschlagen.
Nach deren Falle vollends — wie zürnte da der Tronjer Hagen!

133. „So nahm es," sprach er klagend, „allzu böse Wende! 2159
Wir haben viel verloren mit dieser beiden Ende.
Nie werden wir's verwinden, auch nicht ihr Volk noch Land.
Rüd'gers Mannen sind uns verfallen jetzt als Rachepfand."

134. „O wehe," seufzte Geis'lher, „daß mir mein Bruder tot! 2160
Was muß ich stets aufs neue erleben Pein und Not!
Auch dauert mich herzinnig der edle Rüdeger.
Wir haben beiderseitig erlitten Unheil groß und schwer."

135. Weil Geiselher, der junge, sah seinen Bruder tot, 2161
drum mußten die darinnen erleiden bittre Not.
Der Tod ging um und suchte sich sein Gefolge aus.
Von denen von Bechlaren blieb keiner lebend da im Haus.

136. „Schlimm hat der Tod," sprach Geis'lher, „auf uns es abgesehn. 2163
Enthaltet euch der Thränen! Laßt an die Luft uns gehn,
daß wir uns Kampfesmüden die Panzer kühlen können.
Mich dünket, Gott will länger zu leben uns nicht mehr vergönnen."

137. Da lehnten sich die einen,*) die andern saßen nieder. 2164
Verhallt war das Getöse; sie hatten Muße wieder.
Die Recken von Bechlaren tot am Boden lagen.
Die allzu lange Stille wollte Etzel nicht behagen.

138. „Das sind mir schöne Dienste!" begann des Königs Weib. 2165
„Die kosten unsern Feinden wohl schwerlich Leben und Leib.
Verläßlich zeigt sich wenig Rüd'gers Arm und Hand.
Er will die Feinde bringen wohl wieder ins Burgundenland.

139. Was frommt es, König Etzel, daß wir voll Huld und Gnad' 2166
nach Wunsch ihm alles gaben! Er übt an uns Verrat.
Der uns dort rächen sollte, der macht statt dessen Frieden."
Drauf wurde sie von Volker mit ritterlichem Wort beschieden:

140. „Leider steht es anders, hehre Königin. 2167
Und dürfte ich als solche euch nennen Lügnerin,
ich spräche, daß ihr teuflisch auf Rüdeger gelogen.
Er hat mit seinen Degen des Friedens wahrlich nicht gepflogen.

141. Er griff es an so eifrig, was Etzel ihm gebot, 2168
daß er und sein Gefolge darüber fand den Tod.
Nun seht euch um, Frau Kriemhild, ob euch Ersatz sich stellt.
Der Markgraf fand sein Ende, in eurem Dienst ein treuer Held.

142. Wollt ihr es noch nicht glauben, so sollt ihr selbst es sehn." 2169
Und bald war ihr zum Kummer, was er gedroht, geschehn:
Sie brachten den Erschlagnen, daß ihn der König sah.
Den Degen König Etzels so böses Leid noch nie geschah.

---

*) wohl auf die Schilde und an die Wände.

143. Als Markgraf Rüd'gers Leiche ward daher getragen — 2170
es könnte keine Feder beschreiben je noch sagen,
mit was für Leidgebaren zu klagen da begann
den Jammer seines Herzens männiglich, ob Weib, ob Mann.

144. Dem König Etzel selber so großen Schmerz es schuf, 2171
daß gleich des Löwen Stimme erscholl der Weheruf
des mächt'gen Heunenkönigs. Sein Weib auch klagte sehr.
Sie waren schier untröstlich, daß tot ihr Markgraf Rüdeger.

3.

Hildebrand und die Amelungen.

145. Lautes Weherufen ertönte überall. 2172
Die Halle und die Türme erdröhnten von dem Schall.
Das hörte auch ein Berner aus Dietrichs Heeresbann.
Erschreckt durch solche Laute, hob eilends er zu laufen an.

146. Er sprach zu seinem Fürsten: „O weh, Herr Dieterich, 2173
was mir auch schon begegnet, ich hab' so fürchterlich
noch niemals hören klagen, wie ich es jetzt vernommen.
Ich fürchte, unser König ist selber an den Tanz gekommen.

147. Wie hätte sonst sie alle befallen solche Not! 2174
Der König oder Kriemhild — eins davon ist tot,
dem Grimm der kühnen Gäste im Streit gewiß erlegen.
Zu maßlos hör' ich weinen und jammern all die wackern Degen."

148. Der Vogt von Bern drauf sagte: „Meine lieben Mannen, 2175
haltet euch besonnen! Was immer auch begannen
die heimatfernen Gäste, sie thaten's in der Not.
Laßt dessen sie genießen, daß ich den Degen Frieden bot!"

149. Da sprach der kühne Wolfhart: „Laßt mich zu ihnen gehn, 2176
daß ich sie selber frage nach dem, was da geschehn,
und euch dann, mein Gebieter, die Märe thue kund,
sobald ich dort erfahren, was dieser Weheklage Grund!"

150. „Wo man des Zorns," sprach Dietrich, „sich allerseits versieht, 2177
wenn da ein keckes Fragen zu ungestüm geschieht,
so kann das leicht bei Recken böses Blut erregen.
Nicht ihr, mein lieber Wolfhart, sollt Auskunft holen von den Degen."

151. Den edlen Helfrich bat er, er möge ihm geschwind 2178
darüber Kunde bringen von Etzels Ingesind
und sonst auch von den Gästen, was denn da sei geschehn.
Man hatte auf der Erde so großen Jammer nie gesehn.

152. Der Bote ging und fragte, was vorgefallen sei. 2179
Da sprach darunter einer: „Geendet und vorbei
ist alle Freud' und Wonne bei uns im Heunenland.
Herr Rüd'ger ließ das Leben, gefällt von der Burgunder Hand.

153. Auch keiner ist entronnen, der mit ihm ging hinein." 2180
Helfrich hätte nimmer betrübter können sein,
und niemals eine Märe er wieder gern vernahm.
Mit Thränen in den Augen der Bote heim zu Dietrich kam.

154. „Was habt ihr uns erkundet?" Held Dieterich begann. 2181
„Was weinet ihr so heftig? Herr Helfrich, saget an!"
Da sprach der edle Recke: „Zur Klage ist wohl Grund.
Uns starb der gute Rüd'ger, gefällt von denen von Burgund."

155. Der Vogt von Bern versetzte: „Das wolle nimmer Gott! 2182
Das wäre allzu gräßlich, der reine Teufelsspott!
Wie hätte das verschuldet an ihnen Rüdeger!
Ich weiß, den Heimatfernen war keiner treuer je als er."

156. „Ist wirklich," sagte Wolfhart, „die That durch sie geschehn, 2183
so müßt' es ihnen allen dafür ans Leben gehn.
Auf Sühne hier verzichten, das hieße arg uns schänden.
Wir haben gute Dienste empfangen stets von Rüd'gers Händen."

157. Schmerzvertieft Herr Dietrich ans Fenster war gegangen. 2184
Erst wünschte er genauer noch Kunde zu empfangen.
Hildebrand drum hieß er zu den Burgundern gehn,
bei ihnen anzufragen, was und wie es sei geschehn.

158. Der sturmgewalt'ge Degen, der Meister Hildebrand, 2185
gedachte nicht zu nehmen Schild noch Schwert zur Hand.
Er that, als ob die Gäste ohne Arg gesinnt.
Drob wurde er gescholten von seinem kecken Schwesterkind.

159. Der grimme Wolfhart sagte: „Wollt ohne Wehr ihr gehn, 2186
so werdet ihr dort nimmer ungeschmäht bestehn.
Ihr müßt mit Schimpf und Schande von dannen wieder fahren.
Doch kommt ihr wohlgerüstet, so werdet ihr euch das ersparen."

160. Da waffnete der Alte sich nach des Jungen Rat. 2187
Bevor er sich's versehen, stand im Waffenstaat
auch Dietrichs Reckenmenge, die Schwerter in der Hand.
Unlieb war's dem Helden: Er hätte gern es noch gewandt.

161. Er fragte, was sie wollten. „Wir wollen mit euch gehn. 2188
Vielleicht wird sich der Tronjer dann minder unterstehn,
im Spott mit euch zu reden, wie sonst es seine Sitte."
Nach solchem Wort gewährte Meister Hildebrand die Bitte.

162. Da sah der kühne Volker, wie Dietrichs Heeresbann, 2189
die kühnen Berner Recken, bewaffnet rückte an,
die Schwerter umgegürtet, die Schilde vor der Hand.
Er meldete die Märe den Herren von Burgundenland.

163. „Es zieht," begann der Degen, „dort wider uns heran 2190
ganz nach Feindesweise Dietrichs Heeresbann,
bewaffnet, unter Helmen. Gewiß, sie heischen Streit.
Mich dünkt, uns Heimatfernen nahet nun das letzte Leid."

164. Nicht lange, und vor ihnen stand Meister Hildebrand. 2191
Er setzte vor die Füße den schweren Schildesrand.
Die Mannen König Gunthers zu fragen er begann:
„O weh, ihr guten Helden! Was that euch Rüdeger? sagt an!

165. Der Vogt von Amelungen hat mich zu euch gesandt, 2192
ob wirklich euer einer erschlug mit seiner Hand
den Markgrafen, den edlen, wie uns das kam zu Ohren.
Wir könnten's nicht verschmerzen, wenn ihn, den guten, wir verloren."

166. „Der Bote," sprach der Tronjer, „der hat euch nicht betrogen, 2193
so sehr ich euch auch gönnte, daß euch die Mär' gelogen,
und Rüd'gers wegen wünschte, daß er noch sei am Leben.
Stetes Weinen müssen Mann wie Weib um ihn erheben."

167. Sobald sie das vernommen, daß er in Wahrheit tot, 2194
beklagten ihn die Recken, wie das ihr Herz gebot.
Die hellen Thränen liefen hinunter Kinn und Bart
den Amelungenrecken. Der Schlag war ihnen gar zu hart.

168. Da sprach der Berner Herzog, Siegestab genannt: 2195
„Die Sicherheit und Ruhe, der uns, seit wir verbannt,
ließ Rüdeger genießen, vorbei ist die hinfort.
Ihr Helden habt erschlagen der Heimatlosen treusten Hort."

169. Dann sprach der Amelunge, der Degen Wolfwein: 2196
„Und säh' ich heut' getötet den eignen Vater mein,
mir wäre nicht betrübter als jetzt um ihn zu Mut.
O weh! wer soll nun trösten die Markgräfin so hold und gut?"

170. Der Degen Wolfhart klagte mit zornentflammtem Wort: 2197
„Wer soll auf Kriegespfaden uns Führer sein hinfort,
wie zu so vielen Malen der Markgraf es gewesen?
O weh! daß wir verloren dich Recken hehr und auserlesen!"

171. Held Wolfbrand und Held Helfrich, desgleichen Held Helmnot, 2198
die weinten mit den Freunden um ihres Rüd'ger Tod.
Vor Seufzen mochte weiter nicht fragen Hildebrand.
„Gewährt, Burgunder," sprach er, „wozu mein Herr mich hergesandt!

172. Nun unsre Freude wurde an ihm zu bittrer Qual, 2199
so reicht uns Rüd'gers Leiche herüber aus dem Saal,
und laßt uns ihm vergelten die Dienste, die der Held
in Treue uns geleistet und vielen andern auf der Welt.

173. Auch wir sind fremd im Lande, gleich Markgraf Rüdeger.*) 2200
Was laßt ihr uns noch warten? Gebt uns den Recken her,
daß wir hinweg ihn tragen und ihm im Tode geben
den Lohn, den wir viel lieber erstattet ihm bei seinem Leben."

174. Da sprach der König Gunther: „Kein Dienst ist je so gut, 2201
als der, den nach dem Tode ein Freund dem Freunde thut.
Das nenn' ich echte Treue, ist jemand des geneigt.
Er that euch sehr viel Liebes: mit Recht ihr ihm euch dankbar zeigt."

175. „Wie lange solln wir flehen?" zur Antwort Wolfhart bot. 2202
„Da unser Hort und Helfer durch eure Schuld liegt tot,
und wir ihn leider länger nicht durften bei uns haben,
so lasset uns den Toten von hinnen tragen zum Begraben."

176. „Heraus reicht ihn euch keiner," warf Volker ihm entgegen. 2203
„Holt selbst ihn aus dem Saale! Da findet ihr den Degen,
bedeckt mit tiefen Wunden, gesunken in sein Blut.
Dann ist der Dienst erst völlig, den ihr für Rüdeger hier thut."

177. Da sprach der kühne Wolfhart: „Herr Fiedelmann, weiß Gott, 2204
ihr habt uns Leid geschaffen; euch ziemet nicht der Spott.
Wenn mir's mein Herr erlaubte, es brächt' euch ernste Not.
Doch muß ich euer schonen, da der das Streiten uns verbot."

178. Höhnisch sprach der Fiedler: „Der däucht mich gar verzagt, 2205
der alles gleich will lassen, was man ihm untersagt.
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmut."
Des Kampfgesellen Rede gefiel dem Tronjer Hagen gut.

179. „Erprobt es nicht," sprach Wolfhart, „ich möchte euch die Saiten 2206
gewaltig sonst verstimmen, daß ihr beim Heimwärtsreiten
auf eurem Pfad zum Rheine davon zu sagen wüßtet.
Den Übermut zu tragen von euch mich länger nicht gelüstet."

180. Und wieder sprach der Fiedler: „Wenn ihr die guten Töne 2207
verscheucht von meinen Saiten, des Helmes blanke Schöne
wird trübe euch dann werden, gefärbt von meiner Hand,
was immer auch mag werden aus meiner Fahrt ins Heunenland."

---

*) Hierüber weiß unter den Heldenliedern nur „Biterolf" Auskunft zu geben; dieses nennt als Rüdegers Heimat Arabien. In XX, 57,4 hat sich Rüdeger schon selber einen ellenden = Heimatfernen genannt. In der Übersetzung ist an jener Stelle die Verallgemeinerung des Begriffes zu „arm" beliebt worden.

181. Drob wollte Wolfhart auf ihn, doch Meister Hildebrand, 2208
sein Oheim, zog ihn an sich mit festem Griff der Hand.
„Du kommst wohl gar von Sinnen vor dummer Raserei;
dann wär' es wohl für immer mit meines Herren Huld vorbei."

182. „Den grimmen Leuen, Meister, nur immer springen laßt!" 2209
rief Volker da, der Degen. „Wenn meine Hand ihn faßt,
und wär' von seiner Stärke die ganze Welt erschlagen,
ich haue ihn, daß nimmer sein Mund davon die Mär' soll sagen."

183. Drob war den Berner Helden ihr Zornesmut entbrannt. 2210
Wolfhart rückte höher im Nu den Schildesrand.
Er stürzte, wie ein Löwe, so wild auf Volker ein.
Die Freunde alle setzten hellen Laufes hinterdrein.

184. Wie weiten Sprunges Wolfhart auch lief zur Saaleswand, 2211
ihn holte vor der Stiege doch ein noch Hildebrand.
Der wollte ihm nicht lassen den Vortritt in den Streit.
Sie fanden, was sie suchten: die fremden Gäste kampfbereit.

185. Auf ihn, den Tronjer, warf sich Meister Hildebrand. 2212
Wie sausten ihnen beiden die Schwerter in der Hand!
Man sah's am heißen Kampfe: Sie waren schier in Wut.
Von beider Klingen lohte feuerrote Funkenglut.

186. Dann kamen sie im Kampfe einander wieder fern. 2213
Mit ganzer Kraft sich drängten dazwischen die von Bern.
So ließ vorerst von Hagen Meister Hildebrand.
Nun kam der starke Wolfhart auf Volker kecklich losgerannt.

187. Er traf den Helm des Fiedlers mit solchem Schwertesschwang, 2214
daß tief bis auf die Bänder des Helms die Schneide drang.
Das wußte heimzuzahlen der kühne Fiedelmann.
Er legte los auf Wolfhart, daß helles Funkensprühn begann.

188. Sie hieben aus den Panzern des Feuers sich genug. 2215
Jedweder auf den andern im Busen Feindschaft trug.
Da schied sie von einander der Berner Held Wolfwein.
Er war ein wackrer Degen, sonst hätt' es nimmer können sein.

189. Gunther hieß willkommen mit kampfgewillter Hand 2216
die ruhmesreichen Gäste aus Amelungenland.
Der lichten Helme Wölbung schlug naß und rot von Blut
gar manchem seiner Feinde Held Geiselher mit kühnem Mut.

190. Die Degen Ritschart, Gerbart, Helfrich und Weichart, 2218
die hatten ihrer Kräfte im Streit noch nie gespart.
Des wurden Gunthers Recken an ihnen wohl gewahr.
Gar stolze Bahn zog Wolfprand im Saale durch der Feinde Schar.

191. Es focht, als ob er wüte, der alte Hildebrand. 2219
Viel wackre Degen mußten vom Schwert in Wolfharts Hand
bis auf den Tod getroffen, sich betten in ihr Blut.
Sie walteten der Rache für Rüdeger mit Heldenmut.

192. Auch Siegestab beseelte gewalt'ger Kampfestrieb. 2220
Hey! der guten Helme wie viele da zerhieb
auf Feindes Haupt der Degen, Dietrichs Schwestersohn!
Nimmer konnte ärger im Streit die Gegner er bedrohn.

193. Als Volker inne wurde, der Recke stark und gut, 2221
wie Siegestab, der kühne, Bäche schlug von Blut
aus harten Panzerringen, geriet in Zorn der Held.
Er sprang ihm stracks entgegen: Da war's um jenen schlimm bestellt.

194. Dem starken Volker mußte erliegen Siegestab. 2222
Von seiner Kunst der Fiedler ihm solche Probe gab,
daß er von dessen Schwerte bittren Todes starb.
Hildebrand, der alte, für ihn um Rache stürmisch warb.

195. „O weh des lieben Herren," sprach Meister Hildebrand, 2223
„den hier zu Boden streckte Volkers grimme Hand!
Nun soll auch Volker länger das Leben nicht behalten."
Wohl niemals sah man kühner Hildebrand des Kampfes walten.

196. Dann schlug er los auf Volker, daß Bänder flugs und Spangen 2224
bis an des Saales Wände zersplittert ringsum sprangen
vom Helm und von dem Schilde dem kühnen Fiedelmann.
Davon der starke Volker des Lebens jähes End' gewann.

197. Den Arm zu neuen Schlägen Dietrichs Schar erhob, 2225
so daß von Panzerringen es weithin wirbelnd stob,
und daß der Schwerter Spitzen flogen hoch empor.
Sie lockten aus den Helmen Ströme heißen Bluts hervor.

198. Hagen sah, der Tronjer, den edlen Volker tot. 2226
Das schuf ihm auf dem Feste die größte Herzensnot,
die er an seinen Magen und Mannen da erlitt.
O weh, zu blut'ger Rache für seinen Freund er jetzo schritt!

199. „Nicht soll der That sich freuen der alte Hildebrand. 2227
Mein Helfer liegt erschlagen von seiner grimmen Hand,
der beste Kampfgeselle, der jemals mir geworden."
Den Schild, den schob er höher; dann hob er an ein grauses Morden.

200. Der Weile machte Wolfhart sich vor- und rückwärts Bahn, 2229
niederhauend alles, was Gunther unterthan.
Er kehrte durchs Gewoge schon dreimal glücklich wieder,
und warf bei jedem Gange der Recken manchen hart danieder.

201\. Da rief der junge Geisʼlher den kühnen Wolfhart an: 2230
„O wehe, daß ich jemals so grimmen Feind gewann!
Ritter kühn und edel, zu mir nur wollt euch wenden!
Ich kann's nicht mehr mit ansehn; drum will ich's jetzo helfen enden.“

202\. So rückte wider Geisʼlher Wolfhart an zum Streit. 2231
Sie schlugen sich einander Wunden klaffend weit.
Auf Geisʼlher warf sich Wolfhart mit solcher Kampfeswut,
daß bis zu seinen Häupten ihm unterm Fuß weg sprang das Blut

203\. Da mußte zu empfangen der schönen Ute Kind 2232
den stürmisch kühnen Wolfhart mit Schlägen gar geschwind.
Wie stark auch war der Degen, es half ihm nun nicht mehr.
Nimmer war wohl kühner ein König jung wie Geiselher.

204\. Er reichte durch die Brünne Wolfhart solchen Schlag, 2233
daß dem das Blut in Strömen gleich aus der Wunde brach.
Zum Tode war getroffen Dietrichs Rittersmann:
Es war ein Streich gewesen, wie nur ein Held ihn führen kann.

205\. Wie wund er war geworden, Wolfhart wohl empfand. 2234
Den Schild drum ließ er sinken, und hoch in seiner Hand
zum letzten Mal so wuchtig sein scharfes Schwert er schwang,
daß es dem Helden Geisʼlher durch Helm und Panzerringe drang.

206\. So hatten sie sich beide grimmen Tod gegeben. 2235
Auch Dietrichs Recke mußte verhauchen bald sein Leben.
Als Hildebrand gewahrte, wie dieser sank danieder,
durchzuckte seine Seele so hartes Weh, wie nie mehr wieder.

207\. Nun lagen tot die Mannen, die von Burgundenland, 2236
und auch die Berner alle. Da eilte Hildebrand
zu Wolfhart, der am Boden erschlagen lag im Blut.
Er schloß in seine Arme den lieben Recken kühn und gut.

208\. Er wünschte aus dem Saale ihn mit sich fortzutragen. 2237
Zu schwer doch war die Bürde: Er mußte dem entsagen.
Aus seinem Blute blickte der Sterbende ihn an.
Er merkte, wie sein Oheim von dannen ihm zu helfen sann.

209\. Da sprach der Todeswunde: „Liebster Oheim mein, 2238
es ist zu spät, noch ferner zu Nutzen mir zu sein.
Ich rate euch, seid selber vor Hagen auf der Hut!
Der trägt in seinem Herzen furchtbar grimmen Heldenmut.

210\. Und hört ihr meine Magen den Tod von mir beklagen, 2239
so wollt den lieben Freunden in meinem Namen sagen,
mir Thränen nachzuweinen, das thue nimmer not.
Von eines Königs Händen empfing ich ehrenvollen Tod.

211. Auch ließ ich für mein Leben mir zahlen hohen Preis. 2240
Manch Ritterweib drum weinet noch Thränen schmerzlich heiß.
Wenn einer danach fraget, so wollt getrost ihm sagen,
hundert Recken lägen allein von meiner Hand erschlagen."

212. Bekümmert dachte Hagen an ihn, den Fiedelmann, 2241
dem Hildebrand, der kühne, das Leben abgewann.
Und vor ihn tretend, sprach er: „Nun büßet ihr mein Leid!
Ihr machtet uns hier ärmer um manchen Recken kampfbereit."

213. Auf Hildebrand, den alten, er dann so heftig schlug, 2242
daß hell der Balmung zischte, den Siegfried einstens trug,
und den sich Hagen raubte, als jenen er erschlagen.
Doch wehrte sich der Alte sonder Furcht und sonder Zagen.

214. Sein Schwert, das breit und schneidig, holte Hildebrand 2243
zum Schlage aus auf Hagen mit starker Heldenhand.
Jedoch ihn zu verwunden, dem Degen nicht gelang,
wogegen Hagens Klinge ihm durch den blanken Panzer drang.

215. Als Hildebrand, der alte, verspürte, daß er wund, 2244
besorgte er noch Schlimmres vom Recken von Burgund.
Drum hielt sich auf den Rücken den Schild der Berner Held
und räumte so vor Hagen mit tiefer Wunde flugs das Feld.

4.

Dietrich und das Ende.

216. So hatten all die Degen ihr Leben da verloren, 2245
nur Gunther nicht und Hagen, die beiden auserkoren.
Blutbeströmt enteilte der alte Hildebrand,
daß mit der Unglücksmäre er mache seinen Herrn bekannt.

217. Er fand den Fürsten sitzen in düstrer Traurigkeit, 2246
als er ihm kam zu melden nun noch weit größres Leid.
Als Dietrich seinen Boten in roter Brünne sah,
begann er schnell zu fragen, das Unheil ahnend, das geschah:

218. „Hildebrand, erzählet, wie wurdet ihr so naß 2247
vom Blut, dem Quell des Lebens? Sagt an, wer that euch das?
Mir ahnt, daß mit den Gästen ihr strittet in dem Saal.
Ihr hättet's lassen sollen, wie ich euch dringend anbefahl."

219. Da sprach zu ihm der Alte: „Das that der grimme Hagen; 2248
der hat im Hause drüben die Wunde mir geschlagen,
als von ihm abzulassen ich grade war gesonnen.
Und kaum, daß ich lebendig dem bösen Teufel noch entronnen."

220. „Da ist euch recht geschehen,“ fiel ein der Vogt von Bern. 2249
„Versprach ich doch den Gästen, dem Kampf zu bleiben fern.
Ihr hörtet das und brachet das Wort, das ich gegeben.
Mir bringt es neue Schande, ich nähm' euch sonst dafür das Leben.“

221. „Herr Dieterich, mir zürnet deswegen nicht zu schwer. 2250
Man reizte mit den Freunden mich wahrlich allzu sehr.
Wir wollten Rüd'gers Leiche mit uns von dannen tragen.
Das wagten Gunthers Mannen feindlich uns zu untersagen.“

222. „Dann wehe dieses Leides! Mein Rüdeger ist tot? 2251
So muß ich um ihn klagen in steter Herzensnot.
Frau Gotelind, die edle, ist meiner Base Kind.
Und ach, die in Bechlaren, daß die nun alle waise sind!“

223. Da sank in tiefe Trauer sein treues Heldenherz. 2252
Laut fing er an zu weinen vor Jammer und vor Schmerz.
„O weh der treuen Hülfe, die mir ist ausgegangen!
Das werd' ich nie verwinden, daß Etzels Held den Tod empfangen.

224. Vermögt ihr mir zu sagen, Meister Hildebrand, 2253
wer's war, der von den Recken ihn schlug mit seiner Hand?“
„Das that,“ versetzte dieser, „der starke Held Gernot.
Doch Rüdeger auch reichte dem Degen seinerseits den Tod.“

225. „Hildebrand,“ sprach Dietrich, „lasset allzumal 2254
sich meine Mannen wappnen. Ich gehe jetzt zum Saal.
Und heißt herbei mir schaffen mein lichtes Streitgewand.
Ich selber will sie fragen, die Helden von Burgundenland.“

226. Da sprach der Waffenmeister: „Wer soll denn mit euch gehn? 2255
Was euch noch blieb am Leben, das seht ihr vor euch stehn.
Ich ganz allein bin übrig, die andern, die sind tot.“
Dietrich schrak zusammen: Die Märe schuf ihm grause Not.

227. Ihn traf noch nie im Leben so furchtbar großes Leid. 2256
„Sind all die Meinen,“ sprach er, „erlegen in dem Streit,
so seh' ich, Gott hat meiner, des Armen, schier vergessen.
Dahin ist Macht und Ehre, die ich als hoher Fürst besessen.

228. Wie war es denn nur möglich,“ sprach Dieterich noch weiter, 2257
„daß sie mir alle fielen, die ritterlichen Streiter,
durch jene, die doch selber schon matt von Kampfesnot?
Mein böses Schicksal that es, sonst traf sie alle nicht der Tod.

229. Da mich so wenig schonte des Unheils feindlich Walten, 2258
sagt an, blieb denn der Gäste noch einer da erhalten?“
Der Waffenmeister sagte: „Weiß Gott, kein andrer mehr,
als Hagen nur von Tronje und König Gunther stolz und hehr.“

230. „O weh, mein lieber Wolfhart, nun du mir bist verloren, 2259
so mag ich's nur verwünschen, daß je ich ward geboren,
und ihr auch, Siegstab, Wolfwein, und du, mein Held Wolfbrand.
Wer soll mir denn verhelfen zurück ins Amelungenland?

231. Ist Helfrich mir, der kühne, erlegt von Feindeshänden, 2260
und Gerbart auch, und Weichart, wie soll mein Klagen enden?
Für mich brach meiner Freuden letzter Tag heut' an.
Nur schade, daß den Menschen Herzeleid nicht töten kann."

232. Da hüllte Dietrich selber sich in sein Streitgewand. 2261
Es half ihm, sich zu wappnen, der alte Hildebrand.
Des starken Mannes Klage so laut dabei ertönte,
daß von dem Weherufe rings das ganze Haus erdröhnte.

233. Doch bald gewann er wieder den alten Heldenmut. 2262
Er wappnete sich grimmig, der Degen kühn und gut.
Den Schildesrand, den festen, den nahm er an die Hand.
So gingen sie von dannen, er und Meister Hildebrand.

234. „Ich sehe," sprach der Tronjer, „es kommt dort hergegangen 2263
der Berner Vogt, Herr Dietrich. Es wird ihn wohl verlangen,
das herbe Leid zu rächen, das ihm hier ist geschehn.
So soll sich heute zeigen, wer hier am besten mag bestehn.

235. Und dünke sich der Berner, der Recke Dieterich, 2264
auch noch so stark an Kräften und noch so fürchterlich,
will er das Leid jetzt ahnden, das ihm von uns geschaffen,
so werde ohne Zagen ich gern mich stellen seinen Waffen."

236. Die Rede hatte Dietrich samt Hildebrand vernommen. 2265
Er war bis in die Nähe der beiden schon gekommen;
er fand sie vor dem Hause sich lehnend an die Wand.
Da setzte er zur Erde sich vor den Fuß den Schildesrand.

237. Kummervollen Sinnes der Recke dann begann: 2266
„Wie konntet, mächt'ger Gunther, ihr mit mir armen Mann
so bösgesinnt verfahren? Hab' ich euch je gekränkt,
daß ich hier stehen müßte so trostesarm und leidbedrängt?

238. Noch wollte euch bedünken nicht groß genug die Not, 2267
in welche ihr uns brachtet bereits durch Rüd'gers Tod.
Ihr habt mich auch der Meinen allesamt beraubt.
Ich hätte gleichen Frevel mir niemals wider euch erlaubt.

239. Bemesset an euch selber, an eurem eignen Leid, 2268
an eurer Freunde Sterben, an eurer Not im Streit,
wie solches wackren Degen das Herz belastet schwer.
O wehe! hart getroffen hat mich der Tod von Rüdeger!

240. Schlimmres hat erlitten noch keines Menschen Herz. 2269
Ihr dachtet allzu wenig an unser beider Schmerz.
All meine Lebensfreude liegt hier durch euch erschlagen.
Um meiner Magen Sterben vermag ich nimmer auszuklagen."

241. „Unsre Schuld," sprach Hagen, „ist dabei nicht so groß. 2270
Es rannten eure Degen auf diesen Saal hier los,
mit allem Fleiß gewaffnet, in drohend starker Schar.
Nur ungenau, so dünkt mich, vernahmt ihr, wie der Hergang war."

242. „Was soll ich anders glauben? Mir sagte Hildebrand, 2271
die Bitte meiner Recken aus Amelungenland,
daß mit sich aus dem Saale sie Rüd'ger dürften tragen,
die hättet ihr mit Worten voll herben Spottes abgeschlagen."

243. „Ganz recht," sprach König Gunther, „sie wünschten fortzutragen 2272
des edlen Rüd'ger Leiche: das ließ ich untersagen,
doch nur zu König Etzels, nicht zu der Deinen Hohn,
bis Wolfhart drob, der kecke, hob an zu schelten und zu drohn."

244. Der Vogt von Bern versetzte: „Zu helfen ist da nicht: 2273
Gunther, edler König, wie's deine Ritterpflicht,
entgilt mir jetzt des Leides, das du mir zugefügt,
und schaffe, kühner Ritter, mir Sühne, wie sie mir genügt.

245. Gieb jetzt dich mir gefangen samt deinem Lehensmann. 2274
Dann will ich euer hüten, so gut ich es nur kann,
daß in dem Land der Heunen euch niemand etwas thut.
Du sollst an mir erfinden, daß ich ein Recke treu und gut."

246. „Verhüte Gott im Himmel," sprach Hagen schnell dagegen, 2275
„daß dir sich schon ergeben zwei kampfgeübte Degen,
die noch in Wehr und Waffen so mannhaft vor dir stehn
und noch vor ihren Feinden in voller Freiheit sich ergehn."

247. „Nicht sträubet euch dawider," sprach Dietrich gut und hehr, 2276
„Herr Gunther und Herr Hagen! Wahrlich allzu sehr
ihr mir im tiefsten Innern Herz und Sinn beschwertet.
Es wär' nicht mehr als billig, wenn ihr des Sühne mir gewährtet.

248. Zur Sicherheit empfanget von mir darauf die Hand, 2277
daß ich mit euch will reiten in euer Heimatland,
euch ehrenvoll geleiten und sonst des Todes sterben.
Um euch will ich vergessen mein eignes Unheil und Verderben."

249. „Begehret das nicht weiter," sprach wiederum Herr Hagen. 2278
„Uns ziemte nicht, wenn später von uns man könnte sagen,
daß zwei so kühne Degen sich hätten euch ergeben:
ist doch auf eurer Seite auch Hildebrand nur noch am Leben."

250. „Bei Gott im Himmel, Hagen,“ sprach Meister Hildebrand, 2279
„es kommt noch Zeit und Stunde, wo ihr aus Dietrichs Hand
den Frieden, den er bietet, gerne würdet nehmen.
Drum wollt euch zu der Sühne nach meines Herren Wunsch bequemen!“

251. „Freilich,“ sprach da Hagen, „Meister Hildebrand, 2280
eher nähm' ich Frieden, als daß mit Schimpf und Schand'
ich aus dem Saal entflöhe, wie das von euch geschehen.
Ich dachte doch, ihr könntet Feinden besser widerstehen.“

252. Zurück gab ihm der Meister: „Was höhnt ihr mich ob dessen? 2281
Wer ist's, der auf dem Schilde*) vorm Waskenstein gesessen,
als Walther ihm von Spanien so manchen Freund erschlug?
Ihr traget an euch selber des Schimpfes und der Schmach genug.“

253. „Es schickt sich nicht für Helden,“ fiel Dietrich ein, der Degen, 2282
„nach Art von alten Weibern aufs Schelten sich zu legen.
Hildebrand, drum lasset das Schmählen jetzo sein!
Ich Armer habe wahrlich schon so genug der Not und Pein.

254. Bekenne,“ sprach er weiter, „offen nun, Freund Hagen, 2283
was ihr zusammen sprachet, ihr Recken ohne Zagen,
als ihr vorhin mich sahet gewappnet zu euch gehn.
Ihr sagtet wohl, ihr wolltet im Streite mich allein bestehn.“

255. „Jawohl, das leugnet keiner,“ versetzte da der Degen. 2284
„Ich werde es versuchen mit scharfen Schwertesschlägen,
es sei denn, mir zerbreche Nib'lungs scharfes Schwert.
Mich wurmt, daß ihr uns beide habt zu Gefangenen begehrt.“

256. Als Dieterich gewahrte Hagens grimmen Mut, 2285
schob den Schild sich höher der Recke kühn und gut.
Ihm nahte von der Stiege der Tronjer flinken Sprungs;
und schmetternd traf den Berner die gute Klinge Nibelungs.

---

*) Nach dem Waltharīliede (vergl. Anm. auf S. 119) ist Walther von Aquitanien (= Spanien in XVI, 14) mit Hildegund von Etzels Hofe, wo beide als Geiseln gelebt hatten, geflohen und bis in die Vogesen, in eine Felsschlucht (Waskenstein), gekommen; da hat er mit Gunther von Worms einen harten Strauß zu bestehen. Gunther hatte zufällig von seiner Überfahrt über den Rhein vernommen und war ihm nachgesetzt in der Absicht, ihm seine Schätze und die Jungfrau abzujagen. Dringlich hatte Hagen seinem Herrn das widerraten. Als Gunther dennoch samt ihm und elf anderen Mannen ausgezogen war und vor jener Felsschlucht Walther zum Kampfe stellte, nahm Hagen an der Bekämpfung seines Jugendfreundes — allerdings, wie es scheint, nur aus Furcht vor dessen harten Schlägen — nicht eher teil, als bis alle die elf Mannen Günthers von Walther erschlagen waren. Deswegen verhöhnt ihn Hildebrand hier jetzt als Feigling. Auf dem Schilde sitzen = gewappnet sein und sich doch nicht in den Kampf wagen.

257. Nicht unbekannt war Dietrich, wie kühn und grimmig wild 2286
Hagen war geartet; darum mit seinem Schild
er sich zu schirmen suchte vor ungefügen Streichen.
Er kannte zur Genüge den Degen tapfer sonder Gleichen.

258. Auch bangte ihn vor Balmung, der Waffe wunderscharf. 2287
Doch dann und wann dem Gegner er schlau hinüberwarf
so kunstgerechte Hiebe, daß er ihn doch bezwang.
Er schlug ihm eine Wunde, die klaffte mächtig, tief und lang.

259. „Nun bist du unterlegen,“ Herr Dietrich bei sich dachte. 2288
„Dir jetzt den Tod zu geben, mir wenig Ehre machte.
Versuchen will ich lieber, ob ich dich zwingen kann,
daß du dich giebst gefangen.“ Ein starkes Ringen nun begann.

260. Er warf den Schild zur Erde und zwang mit großer Kraft 2289
Hagen, den von Tronje, in seiner Arme Haft.
Als vor ihm lag bezwungen der kühne Rittersmann,
da hob der edle Gunther um ihn ein schmerzlich Trauern an.

261. Dietrich band den Tronjer; dann ging er mit ihm hin 2290
und übergab den Händen der edlen Königin
den allerkühnsten Recken, der je die Klinge schwang.
Nach all dem Leide endlich hohe Freude sie durchdrang.

262. Frohen Sinnes sagte ihm Dank das edle Weib: 2291
„Das sei dir reich gesegnet an Seele und an Leib!
Du hast mich wohl entschädigt für alle meine Not.
Ich will dir's dankbar lohnen, mich hindre denn daran der Tod.“

263. Dann mahnte sie Herr Dietrich: „Raubt ihm nicht das Leben, 2292
Frau Kriemhild, edle Fürstin! Es kann sich noch begeben,
daß er das Leid vergütet, das euch durch ihn geschehn.
Lasset's ihn nicht büßen, daß er gefesselt hier muß stehn.“

264. Ins Burgverließ die Fürstin den Tronjer darauf schickte. 2293
Sie hieß es fest verschließen; kein Aug' ihn mehr erblickte.
Da ließ der edle Gunther erschallen laut den Ruf:
„Der Vogt von Bern, wo blieb er, der mir so großes Unheil schuf?“

265. Nun eilte ihm entgegen Held Dietrich kühn und gut. 2294
Des höchsten Preises würdig war Gunthers Kraft und Mut.
Es hielt ihn nicht mehr länger: er lief zum Saal hinaus.
Sie trafen auf einander, daß laut erscholl der Schwerter Saus.

266. Wie hoch man Dietrichs Stärke von jeher auch erhoben, 2295
Gunther warf sich auf ihn mit solchem Zornestoben
ob all der Unglücksschläge, die er von ihm empfing,
daß nur wie durch ein Wunder der Held von Bern dem Tod entging.

267\. Sie zeichneten durch Stärke und Heldensinn sich aus. 2296
Es dröhnten von den Schlägen die Türme und das Haus,
als ihre Schwerter trafen die Helme hart und gut.
Der König Gunther zeigte im Kampfe reckenhaften Mut.

268\. Und doch bezwang ihn Dietrich, wie er es Hagen that. 2297
Ein Strom von Blut dem Helden durch seine Brünne trat,
wo mit des Schwertes Schärfe ihn traf Herr Dieterich.
Todesmatt noch wehrte der König sich gar ritterlich.

269\. Doch ward er von dem Berner in Fesseln bald geschlagen 2298
— in Fesseln, wie ein König sie nimmer sollte tragen.
„Doch wenn er," dachte Dietrich, „mit Hagen bliebe frei,
so wäre es mit allen, auf die sie träfen, bald vorbei."

270\. Der Vogt von Bern nahm Gunther und führte an der Hand 2299
gebunden ihn zur Stelle, wo sie, die Fürstin stand.
Sein Leid erblickend, fühlte sie selbst kein Herzleid mehr.
„Willkommen," sprach sie, „Gunther, Burgundenkönig stolz und hehr!"

271\. „Ich würde danken," sprach er, „liebste Schwester mein, 2300
gäb' Huld und treue Liebe euch euer Grüßen ein.
Doch weiß ich euch im Herzen so zornig, Königin,
daß ihr wohl nimmer Hagen und mich begrüßt mit holdem Sinn."

272\. „Gemahl des edlen Königs," hob an der Held von Bern, 2301
„man machte zu Gefangnen noch nie so edle Herrn,
wie ich sie, hohe Herrin, euch heute brachte ein.
Laßt für die Heimatfernen von Nutzen meine Fürsprach' sein!"

273\. Drauf gab sie ihr Versprechen. Dann schied Herr Dieterich. 2302
Er ließ ihr beide Recken, er weinte bitterlich.
Nach grimmer Rache lechzte König Etzels Weib.
Den wackren Rittern raubte Kriemhild Leben noch und Leib.

274\. Sie ließ ihn in den Kerker abgesondert legen, 2303
so daß nicht mehr im Leben sich wiedersahn die Degen,
bis mit des Bruders Haupte Frau Kriemhild trat vor Hagen.
Im Übermaße nahm sie Rache an den beiden Magen.

275\. Sie eilte in den Kerker, worin der Tronjer lag. 2304
Beseelt von bösem Hasse, sie zu dem Recken sprach:
„Wollt ihr mir wiedergeben, was ihr mir habt genommen,
so sollt ihr noch lebendig zur Heimat nach Burgund entkommen."

276\. „Königin, ihr bittet, vergeblich um den Hort," 2305
sprach Hagen da, der grimme; „ich gab darauf mein Wort,
ihn niemand zu verraten und niemand ihn zu geben,
so lange nur noch einer von meinen Herren sei am Leben."

277. „Des mache ich ein Ende," entgegnete sie Hagen. 2306
Und gleich hieß sie dem Bruder das Haupt vom Rumpfe schlagen.
Sie nahm es bei den Haaren und trat mit ihm dann hin
vors Angesicht des Tronjers: dem wurde weh um Herz und Sinn.

278. Als er in tiefer Wehmut das Haupt des Herren sah, 2307
zu Etzels stolzem Weibe sein trotzig Wort geschah:
„Du hast es, wie du wolltest, zu Ende nun gebracht.
Nun ist es eingetroffen, wie ich im voraus es gedacht.

279. Der König der Burgunder, der edle, der ist tot, 2308
auch Geiselher, der junge, desgleichen Held Gernot.
Den Schatz, den weiß nun niemand als Gott und ich allein.
Jetzt soll er dir für immer, du Teufelsweib, verhohlen sein!"

280. „Nun ihr das Meine," sprach sie, „euch zu erstatten wehrt, 2309
so bleibt mir nur das eine: meines Siegfried Schwert.
Mein Herzgeliebter trug es, als ich zuletzt ihn sah,
bevor mir an dem Trauten durch euch das größte Leid geschah!"

281. Sie zog es aus der Scheide — er konnte ihr's nicht wehren —, 2310
um selbst mit seiner Schärfe den Tod ihm zu bescheren.
Sie schwang es mit den Händen und schlug ihm ab das Haupt.
Das sah der König Etzel: der ward der Sinne fast beraubt.

282. „O wehe! wehe!" rief er, „wie jämmerlich gefällt 2311
ist hier von Weibes Händen der allerbeste Held,
der je im Sturm gestanden und Schildeswehr getragen!
Wie feind wir auch gewesen, nun muß ich ihn doch sehr beklagen."

283. Da sprach der alte Meister: „Das soll ihr nimmer frommen, 2312
daß sie sich des erkühnte! Was auch davon mag kommen,
und ob er mich auch selber gebracht in bange Not,
so will ich doch jetzt rächen des kühnen Tronjers Schmach und Tod."

284. Hildebrand, der alte, im Zorn vor Kriemhild sprang, 2313
sie selber nun zu treffen mit wucht'gem Schwertesschwang.
Die Fürstin fuhr zusammen aus Schreck vor ihm und Graus.
Der laute Schrei — was half er, den sie in Todesangst stieß aus!

285. Vom Schwert geteilt, sank nieder das edle Königsweib. 2314
Die Todverfallnen lagen ringsum Leib an Leib.
Der Vogt von Bern und Etzel hoben an zu klagen
und herzlich zu beweinen beide, Mannen sowie Magen.

286. Was einstens groß und herrlich, nun war es alles tot. 2315
Das ganze Volk erseufzte vor großer Jammersnot.
In Leid war ausgelaufen des Königs Festlichkeit,
wie alle Lust auf Erden zuletzt ein Ende nimmt mit Leid.

287. Ich kann euch nicht bescheiden, was weiter noch geschah. 2316
Die Frauen und die Ritter man Thränen weinen sah,
die Knappen auch, die edlen, um ihrer Freunde Tod.
Hier hat die Mär' ein Ende: **Das ist der Nibelungen Not.***)

Ältere Sage.

IV.**)

1. Der Niflungen Untergang.

a. Beginn des Kampfes. Von kampfgerüsteten Mannen umgeben, empfängt Atli die Niflungen. „Seid willkommen," hebt er an, „doch gebt uns den Hort, den einst Sigurd besaß und der jetzt Gudrun gehört!" Gunnar schlägt das rundweg ab, Atli droht, Högni höhnt: dann beginnt der Kampf. Als der Waffenlärm an Gudruns Ohr dringt, kommt sie herzugelaufen, beklagt den Streit und sucht mit Mannesklugheit Versöhnung zu stiften. Die Recken wollen nicht. Da fährt Gudrun selbst in die Brünne, greift zum Schwerte und stellt sich als Kämpferin***) auf die Seite ihrer Blutsverwandten. Mit streitgewandter Hand schützt sie die Ihrigen; sie macht selber zwei Brüder Etzels kampfesuntüchtig: den einen verwundet sie, den andern tötet sie. Vom Morgen bis zum Nachmittag währt das Ringen: da wird Atli von den Giukungen in den Saal gedrängt.

b. Kampf im Saale. Der Einbruch der Nacht thut dem Morden Einhalt; am andern Morgen wird das ganze Gefolge der Niflungen erschlagen. Nur Gunnar und Högni bleiben übrig. Aber von der Übermacht erdrückt, muß sich Gunnar gefangennehmen und fesseln lassen. Ganz allein stehend, hält Högni sich noch wacker gegen die Schar der Feinde und streckt noch manchen starken Gegner für immer darnieder. Aber der Feinde sind zu viele, auch er wird überwältigt und gebunden.

c. Högnis Tod. Der Kampfeslärm ist verstummt, Gunnar ist abgeführt, Högni noch im Saale: da beginnen, inmitten der Leichen und Blutlachen, Atli und Gudrun heftige Wechselrede, sich gegenseitig mit Vorwürfen überhäufend. Dann läßt Atli den König Gunnar fragen, ob er sich durch den Goldhort sein Leben erkaufen wolle. Gunnar giebt zur Antwort: „Erst soll

---

*) So in Hdschr. A. u. B; in Hdschr. C: der nibelunge liet; daher der jetzt noch übliche Doppelname für unser Epos: „Der Nibelungen **Lied**" oder „Der Nibelungen **Not**."

**) Ältere S. III. auf Seite 116—117.

***) Hier blickt noch ihre ursprünglich mythische Rolle durch, die auch von ihrem Namen bezeugt wird: Gudrun = die Kampfraunende; vgl. Kriemhild = Helmkämpferin. Die ursprünglichen Trägerinnen der Namen Gudrun und Kriemhild waren Kampfesjungfrauen.

mir Högnis Herz in der Hand liegen, mit beißendem Schwerte aus der Brust des kühnen Reiters geschnitten." Man sucht ihn zu täuschen. Statt Högnis Herz will man ihm das Herz Hiallis, des kesselhütenden Küchenknechtes, bringen. Atlis Mannen ergreifen Hialli, zucken das Messer auf ihn — laut schrie der arme Schelm, als er die Spitze fühlte. Dann schneiden sie ihm das Herz aus, legen es blutig auf die Schüssel und tragen es zu Gunnar. Dieser aber spricht: „Hier habe ich das Herz des blöden Hialli, ungleich dem Herzen des kühnen Högni; das zittert sehr, da es auf der Schüssel liegt; halbmal mehr zitterte es, als es in der Brust lag." So muß man denn Högni selber töten. Lachend erduldet der die Todesqual; kein Laut entschlüpft seinen Lippen. Als Gunnar sein Herz vor sich sieht, spricht er: „Hier habe ich das Herz des kühnen Högni, ungleich dem Herzen des blöden Hialli; das zittert wenig, da es auf der Schüssel liegt; noch weniger zitterte es, als es in der Brust lag. Nun, Atli, bin ich es allein, der den verborgenen Hort der Niflungen weiß, nun wirst du seiner nimmer teilhaftig. Der Rhein soll walten des Streiterzes der Könige, des nur den Asen bekannten Erbes der Niflungen; in rollender Woge leuchten die Ringe besser als an den Händen der Hunensöhne."

d. Gunnars Tod. Empört über Gunnars Trotz, läßt Atli ihn in den „Wurmgarten" werfen, ein umhegtes Gebüsch, in dem bissige Schlangen hausen. Gudrun sendet ihm heimlich eine Harfe. An den Händen gebunden, weiß er sie mit seinen Zehen so wundermächtig zu schlagen, daß bei ihren Tönen die Jungfrauen weinen und die Männer schluchzen, und daß die Schlangen um ihn einschlafen. Nur eine Natter, groß und abscheulich, die schreitet auf ihn los und gräbt ihm ihren Giftzahn in die Seite, bis sie sein Herz trifft. Da läßt er sein Leben mit großem Heldenmute. — Vergebens hatte Gudruns Bruderliebe dem drohenden Verhängnis zu wehren gesucht, durch Warnung, durch versöhnliche Rede, durch kühne Heldenthat; jetzt erübrigt ihr nur noch die Blutrache zu üben.

2. Gudruns Rache.

a. An Atlis Söhnen. Gudrun grollt ihrem Gemahl: „Froh bist du, Atli; doch Reue wird über dich kommen; Unheil weicht nimmer von dir, es sei denn, daß ich selber sterbe; den Mord der Brüder wirst du mir nimmer sühnen." Doch um ihren Racheplan nicht zu deutlich zu verraten, lenkt sie plötzlich ein und macht Atli sorglos. „Den Willen der Frauen," spricht sie, „beugt der Männer Übergewalt; die Knospe verwelkt, wenn die Zweige verdorren; der Baum beginnt sich zu neigen, wenn der Bast hinweggehauen ist: nun magst du allein, Atli, über alles hier schalten!" Atli traut diesem Worte. Als er von der Bestattung der Gefallenen heimkehrt, tritt sie ihm, wie eine Versöhnte, auch noch mit goldenem Kelche entgegen, um ihm die schuldige Ehre zu erweisen. Dann rüsten beide gemeinschaftlich ein Gelage*) für die Gefallenen — Gudrun für die Niflungen, Atli für die Hunen.

*) Das sogenannte Erbmahl, das der Erbe den Freunden und Nachbarn gab, zum Gedächtnis des Verstorbenen und zum Antritt der Hinterlassenschaft, wenn eine solche vorhanden war.

Laut klangen die Becher im Saale, im Kreise der langbärtigen Hunen; die grimme Gudrun kredenzte selber den Trank: da vermißt Atli seine beiden Knaben und fragt Gudrun, wo Erp und Eitil, ihre Söhne, seien. „Diese hast du verloren,“ giebt Gudrun zur Antwort. „Ihre Schädel habe ich zu den Schalen genommen, die ich dir gereicht; mit ihrem Blute habe ich den Met gemischt, den ich dir kredenzt; ihre blutigen Herzen habe ich am Spieße für dich gebraten — gierig hast du sie gegessen! Nun weißt du, wo deine Knaben sind. Ich erfüllte mein Geschick, doch rühme ich mich nicht.“ Durch die Männerreihen auf den Bänken fährt ein wildes Entsetzen; ein tosender Lärm bricht aus; alle Hunensöhne weinen, nur Gudruns Auge bleibt thränenlos. Atli aber befiehlt, sein Weib am kommenden Morgen zu steinigen und auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen.

b. An Atli und seinem Gesinde. Zornigen Herzens und metbeschwert streckt Atli sich auf sein Lager. In der Nacht naht Gudrun dem Schlafenden mit dem Dolche, stößt ihm denselben in die Brust und giebt dem Bette sein Blut zu trinken. Dann schichtet sie unter Beihülfe eines Recken einen Holzwall um den Saal, löst die Hunde*) von der Kette, legt Feuer an Holz und Saal und bereitet dem ganzen Gesinde Atlis, das ihm zur Vernichtung der Niflungen behülflich gewesen, den Tod in den Flammen. So waltete Gudrun der Blutrache, bis sie ihr grausig Genüge gethan. Dann sucht und findet sie selber den Tod in den Fluten des Meeres.**)

---

*) Damit diese die Schlafenden nicht vorzeitig wecken.

**) So wenigstens sehr wahrscheinlich nach der ältesten Gestalt der Sage. Eine jüngere Fortbildung derselben läßt die ins Meer gesprungene Gudrun von den Wogen ans Gestade von König Jonakurs Land getragen werden und sich mit Jonakur vermählen.

Anhang I.

Inhalt der von der Übersetzung ausgeschlossenen Stücke.

Lied I.

1. Siegfrieds Schwertleite: Siegfried war schön von Wuchs und herrlich anzuschauen. Er wurde mit Sorgfalt erzogen, der Leitung weiser Männer unterstellt, aber seine schönste Tugend war sein angeborner Herzensadel. Schöne Frauen schenken ihm ihre Huld. Als er das ritterfähige Alter erreicht hatte, veranstaltete Siegmund für ihn eine festliche Schwertleite (Schwertumgürtung), zur Zeit der Sommersonnenwende. Vierhundert Knappen werden geladen, um zugleich mit Siegfried das Schwert zu empfangen. Von nah und fern kommen viele edle Ritter dazu herbei. Dann hebt die Festlichkeit an. Sie beginnt mit der Schwertleite im Münster, nach Abhaltung einer Messe. Es dienten die „wîsen" den „tumben", wie auch ihnen einst geschehen. Darauf findet ein Tournier statt, an dem die jungen Ritter nunmehr teilnehmen dürfen. Mit einem herrlichen Mahle, bei dem es an edler Speise und gutem Weine nicht mangelt, endet der erste Tag. Im ganzen währte die Festlichkeit sieben Tage. Während dieser Zeit verteilen Siegmund und Siegelind mit freigebiger Hand ihre Gaben, rotes Gold, Roß und Gewand, an die Gäste, insbesondre auch an die fahrenden Sänger. Siegmund läßt den jungen Siegfried Land und Burgen als Lehen an seine Schwertgenossen austeilen, und Siegelind fügt dazu reiche Geschenke roten Goldes. Das Fest gereichte dem Königshofe zu großer Ehre. Die Edlen des Landes gestehen, daß sie Siegfried gern zu ihrem Herren nähmen. Dieser jedoch denkt nicht daran, die Krone zu tragen, solange seine Eltern noch leben, aber wohl ist er entschlossen, alle Gefahr und Gewalt, welche dem Lande etwa dräuen würde, niederzuzwingen (Str. 23—44).

2. Siegfrieds Ausrüstung zur Fahrt nach Worms: Auch die Mutter Siegelind erfährt von seinem Vorhaben. Bange Sorge überkommt sie, daß sie ihr liebes Kind durch Gunthers Mannen verlieren werde. Siegfried geht zu ihr und spricht ihr guten Mut ein: „Herrin, weinet nicht meinetwegen; mich schrecken keine Feinde. Besorget mir und meinen Recken nur ein Gewand, in dem wir uns mit Ehren sehen lassen können." „Wenn du," entgegnet sie, „dir von der Fahrt nicht abraten lassen willst, so werde ich dir und deinen Gesellen die besten Kleider beschaffen, die jemals Ritter trugen." Da dankt ihr Siegfried und erklärt, daß er nur ein Geleit von zwölf Rittern mitnehmen werde. Darauf setzen sich die schönen Frauen des Hofes hin und arbeiten Tag und Nacht an seiner Ausrüstung. So wird in kurzem das herrlichste Gewand für ihn fertig gestellt; sein Vater aber besorgt ihm leichte Panzer, feste Helme, schöne und breite Schilde (Str. 61—67).

3. Hagens Erzählung von Siegfrieds Heldenthaten: „Er bringt neue Märe in unser Land. Er erschlug die kühnen Nibelungen, Schilbung und Nibelung, zwei mächtige Königssöhne. Auf einer seiner Fahrten, von niemandem begleitet, fand er vor einem Berge den Hort des Königs Nibelung. Kühne Recken umstanden ihn. Sie hatten ihn aus dem hohlen Berge hervorgeholt, ihn unter sich zu teilen. Als Schilbung und Nibelung in dem Ankommenden den starken Siegfried erkannten, bewillkommten sie ihn freundlich und baten ihn, die Verteilung des Schatzes für sie vorzunehmen. Der Recke erblickte da so viel kostbaren Gesteines, daß hundert Lastwagen es nicht zu tragen vermocht hätten, und noch mehr des roten Goldes. Das alles sollte er teilen. Zum Lohne schenkten sie ihm im voraus des alten Nibelung gutes Schwert Balmung. Aber teuer sollte ihnen der begehrte Dienst zu stehen kommen, da Siegfried nicht damit zu stande kam: das

machte ihr Zorn. Sie fielen über ihn her; zwölf kühne Männer sprangen ihnen zu Hülfe: das waren starke Riesen. Aber mit Balmung, dem guten Schwerte, schlug Siegfried die Riesen alle tot, außerdem noch siebenhundert Nibelungen, dazu auch Schilbung und Nibelung selber. Da gerieten die übrigen Degen in solche Furcht, daß sie ihm das Land mit allen Burgen unterthan machten. Aber er hatte noch einen Kampf zu bestehen, mit dem starken Zwerge Alberich. Der kam herzu; und als er seine beiden Herren tot sah, wollte er sie rächen. Wie wilde Leuen tobten die beiden vor dem Berge. Aber Siegfried riß dem Zwerge die Tarnkappe ab; und so wurde er seiner und damit auch des Hortes Herr. Alle, die wider ihn zu fechten sich getraut hatten, lagen erschlagen am Boden. Nun ließ er den Hort wieder in den Berg schaffen und setzte Alberich als seinen Schatzmeister darüber, nachdem dieser ihm hatte schwören müssen, ihm in Treue als Knecht dienen zu wollen.

Und noch mehr weiß ich von ihm: Auch einen Linddrachen erschlug des Recken Hand. Dann badete er sich in seinem Blute. Davon wurde seine Haut hörnern, so daß keine Waffe ihn schneiden kann" (Str. 88—101).

Lied IV.

4. Ausrüstung zur Fahrt nach Island und Abschied von Kriemhild: Wenn Siegfried die Tarnkappe anlegte, so bekam er zu seiner eigenen Stärke noch die von zwölf Männern hinzu. Auch war er darin für jedermann unsichtbar. So kam es, daß er Brünhild gewann. „Nun sage mir", hob Gunther an, „müssen wir Helden mitnehmen in Brünhilds Land, um mit Ehren dort zu sein? Dreißig tausend wären bald herbeschieden." Siegfried entgegnete: „Laß außer mir und dir nur noch Hagen und Dankwart mitgehen; dann dürften selbst tausend Mann es im Streite mit uns nicht aufnehmen." „Ich wüßte gern", fuhr Gunther fort, „was für Kleider wir vor Brünhild tragen müssen, um mit Ehren zu erscheinen." „Der Kleider", gab Siegfried zur Antwort, „trägt man die allerbesten täglich in Brünhilds Land. Drum müssen wir herrlich Gewand anlegen, um keine Schande zu ernten." Da entbot Gunther seiner Schwester, daß er und Siegfried kommen würden, sie zu sehen. Hocherfreut schmückt sich die Schöne und heißt ihr Ingesinde das Gleiche thun. Als die beiden Fürsten bei ihr eintreten, erhebt sie sich vom Sitze und geht ihnen zu geziemendem Gruße entgegen: „Willkommen mir, mein Bruder, und der Gefährte sein! Was euer Wunsch und Verlangen, bin ich begierig zu hören." Gunther beginnt: „Wir müssen bei hohem Mute schwere Sorge tragen; wir wollen um eine Frau werben in fremdem Lande und bedürfen zu der Fahrt schmuckreichen Gewandes." Voller Neugier erkundigt sich Kriemhild, wer diese Frau sei, indem sie die beiden auserwählten Degen an der Hand nimmt und sie zu golddurchstickten Ruhepolstern geleitet. Da neben einander sitzend, tauschen die hehre Königstochter und Siegfried liebreiche Blicke. Sie war ihm wert wie sein eigenes Leben; später ward sie sein Weib. Nun teilt ihr Gunther mit, daß die Fahrt in Brünhilds Land ergehen soll. Kriemhild erklärt sich von Herzen bereit, die Gewandung zu besorgen. Gunther sagt ihr, daß er für sich, Siegfried, Hagen und Dankwart so viel an Kleidern bedürfe, daß sie vier Tage lang je drei verschiedene anlegen könnten. Darauf nahmen die beiden Urlaub von ihr. Flink geht die Jungfrau mit dreißig ihrer Maide ans Werk. Auf schneeweiße Seide aus Arabien und kleegrüne von Zazamank heften sie edle Gesteine. Eigenhändig schneidet Kriemhild die Gewänder zu. Mit seltenem Pelz, mit Otterpelz, werden sie gefüttert. Auch Seide aus Marokko und aus Libyen wird verwandt. Auch hermelingefütterte Wollgewänder, schwarz wie Kohle, werden bereitet. In arabisches Gold gefaßt, erstrahlt mancher Edelstein darauf. Sieben Wochen hindurch haben die fleißigen Jungfrauen daran zu schaffen. Unterdessen ist auch das Schiff zur Reise fertig gestellt. Die Fahrtgesellen proben ihr Gewand an: alles hat das rechte Maß, ist weder zu kurz noch zu lang. Nun geht es ans Scheiden — und ans Weinen. Kriemhild mahnt ihren Bruder von der gefahrvollen Fahrt abzustehen und sich in größerer Nähe ein anderes hochgebornes Weib zu suchen. Vergeblich. Da empfiehlt sie ihn dem Schutze Siegfrieds. Dieser gelobt ihr, den Bruder gesund zurückzubringen. Des dankte ihm die schöne Maid (Str. 336—364).

5. Bei der Anfahrt an Island: Als Gunther die Burgen und die große Gemarkung vor sich sah, fragte er Siegfried: „Wes sind die Burgen und das herrliche Land?" „Das ist", belehrte ihn dieser, „Brünhilds Land und ihre Feste Isenstein. Darinnen werdet ihr noch heute der schönen Frauen viele sehen." Darauf ließ Siegfried alle Mannen geloben, daß sie ihn vor Brünhild für einen Eigenmann Gunthers ausgeben würden. „Dann", sagte er, „wird Gunthers Begehr nach Wunsch gelingen." Zur selben Stunde wird ihr Schifflein von der Burg aus bemerkt. Die Fenster derselben füllen sich mit schönen Maiden. Da fragt Siegfried den König Gunther, welche von den minniglichen Jungfrauen da oben er sich zum Weibe wählen würde, wenn er des Macht hätte. „Ich sehe", entgegnete Gunther, „dort in jenem Fenster eine stehen in schneeweißem Kleide; die gefällt meinen Augen, die müßte die meine werden." „Du hast die rechte erschaut", fiel Siegfried ein, „das ist die edle Brünhild, die schöne Maid, nach der dein Herz, Sinn und Mut sich sehnt." Da hieß die Königin die Jungfrauen aus den Fenstern treten und die Fremden nicht länger mehr ansehen. Nach Frauensitte putzen sie sich flink zum Empfange der fremden Männer. So geschmückt, erscheinen sie mit erwartungsvollem Blicke an den „engen" Fenstern. Die Fremden steigen mit ihren Rossen an den Strand. Das Schiff ohne Wächter zurücklassend, reiten sie zur Burg, in glänzendem Gewande, mit leuchtenden Schilden, mit funkelndem Reitzeug und Roßgeschirr (Str. 372—87).

6. Der Empfang auf dem Isenstein: Als die Gäste die Burg betreten haben, fordert ihnen der Kämmerer die Schwerter und Panzer ab. Hagen weigert sich dessen. Siegfried aber weiß, daß es hier so Hofesbrauch ist. Da fügt sich Hagen, wenn auch ungern. Man schenkt den Gästen Wein und weist ihnen Herberge an. Die Königin erkundigt sich, wer die fremden Recken seien und aus was für einem Grunde sie hergekommen. Einer ihrer Hofleute bekennt zwar, die Degen noch nie gesehen zu haben, vermutet aber in einem derselben den kühnen Siegfried und rät seiner Herrin, denselben wohl zu empfangen. Da spricht diese: „Bringt mir mein Gewand; ist der starke Siegfried meiner Minne wegen ins Land gekommen, so geht es ihm ans Leben." In herrlichem Königskleid, umgeben von mehr denn fünfhundert ihrer Mannen mit Schwertern in der Hand, läßt sie sich die Gäste vorführen (Str. 390—97).

7. Siegfried holt seine Nibelungen: Brünhild weigerte sich ihr Land zu verlassen, bevor sie ihre Magen und Mannen hergeladen habe. So schickte sie denn zuvor Boten nach diesen aus durch das ganze Land. Als jene dann scharenweise angezogen kommen, sieht Hagen darin eine Gefahr. „Wer weiß", meinte er, „was Brünhild vorhat?" Da erkärte Siegfried, daß er dagegen Vorsorge treffen werde. Er werde hingehen und auserwählte, ihnen noch unbekannte Recken zur Hülfe herholen; sie sollten ihn nur nicht fragen, woher. Er werde bald wiederkommen und tausend Mann mitbringen. „Sagt der Königin", sprach er zu Gunther, „daß ihr mich ausgesandt hättet."

In seine Tarnkappe gehüllt, ging er an den Strand zum Schiffe. Unsichtbar darinnen stehend, trieb er es mit seinen Rudern, wie wenn ein scharfer Wind es triebe. Er fuhr den Tag und die folgende Nacht. Da war er im Nibelungenlande, das hundert Meilen und wohl noch länger war. Hier hatte er seinen großen Hort. Er landete an einem ausgedehnten Werder, band sein Fahrzeug am Ufer fest und ging zu einem großen Berge, auf dem eine Burg stand. Hier suchte er Herberge gleichwie ein reisemüder Mann. Er fand das Thor verschlossen und klopfte. Ein ungefüger Burgwart, ein Riese, fragte von drinnen: „Wer ist es, der da klopft?" Da wandelte Siegfried seine Stimme und antwortete in barscher Weise: „Ich bin ein Recke, mache auf das Thor! Ich setze sonst davor noch manchen heute in Zorn, der lieber der Ruhe möchte pflegen." Durch solches Wort erbost, griff der Riese zu seinen Waffen, riß das Thor auf, stürzte sich auf Siegfried und schlug mit einer Eisenstange so gewaltig auf seinen Schild los, daß das Schildgespänge absprang. Im Geheimen freute sich Siegfried über den tapferen Mut des Riesen. Nach einem heißen Kampfe, dessen Getöse im Burghof und im Nibelungensaal wiederhallte, warf Siegfried ihn nieder und band ihn.

Des Kampfes Dröhnen hatte fern in seiner Bergwohnung der wilde Zwerg Alberich vernommen. Er waffnete sich mit Helm und Panzer, ergriff eine goldene Geißel mit sieben Strängen, an deren Enden Knoten saßen, und lief zur Stelle, wo Siegfried soeben den Riesen band. Sofort schlug er mit seiner Geißel auf jenen los und zerspellte ihm

damit fast den ganzen Schild. Siegfried, der seinen wackeren Kämmerer nicht töten wollte, warf den zerschlagenen Schild weg, steckte sein Schwert in die Scheide, faßte den Zwerg in seinen altersgrauen Bart und zerrte ihn so gewaltig, daß er laut aufschrie. Er flehte um Schonung und beteuerte, er würde ihm gern dienen, wenn er nicht schon einem anderen Herren zu eigen gehörte. Nun legte Siegfried auch ihn in Fesseln, und dann erst sagte er ihm auf die Frage, wie er heiße: „Man nennt mich Siegfried; ich sollte euch, denk' ich, nicht unbekannt sein.“ Freudig gesteht ihm Alberich, daß er wohl verdiene des Landes Herr zu sein. Und gern ist er bereit, Siegfrieds Befehle zu willfahren und ihm tausend Nibelungenrecken herbeizuschaffen, damit sie ihm als sein Geleit folgten. Da löst Siegfried beiden, dem Zwerge und dem Riesen, ihre Fesseln.

Alberich eilt hin und weckt die Nibelungen. Bei Kerzenlicht sammeln sie sich dienstbereit vor Siegfried, drei tausend an der Zahl. Davon wählte er die besten, ein tausend, aus; diesen kündete er an, daß sie mit ihm „über die Flut“ müßten, in Brünhilds Land. Am andern Morgen in der Frühe brechen sie mit ihm auf, in herrlichen Gewändern, auf guten Rossen, wie er es befohlen. Als sie der Burg Brünhilds nahen, schauen ihnen von den Mauerzinnen aus die minniglichen Maide entgegen. Auch Brünhild sieht sie. „Weiß jemand“, fragt sie, „woher die Mannen da kommen, von ferne über die See, mit Segeln weißer als Schnee?“ „Das sind meine Mannen“, erklärte ihr der König vom Rheine; „die hatte ich unterwegs nicht weit von hier zurückgelassen; nun sind sie auf meinen Befehl nachgekommen.“ Siegfried sah man vorne im Schiffe stehen. Da sprach die Königin: „Herr König, sagt, soll ich die Gäste grüßen oder nicht?“ „Geht ihnen“, erwiederte dieser, „entgegen bis vor den Palast und zeiget ihnen, daß ihr sie gerne sehet.“ Sie that, wie er ihr geraten. Den Recken Siegfried ehrte sie mit einem besonderen Gruße (Str. 444—80).

8. Brünhilds Abschied von Island: Es war ein großes Gedränge der Gäste auf Island. Da wollten die Burgunder heimfahren. Die Königin sprach: „Ich wüßte dem Dank, der mein Silber und Gold, des ich die Fülle habe, an meine und des Königs Gäste verteilen wollte.“ Gern erbot sich dazu Dankwart: „Händiget mir nur die Schlüssel ein, ich getraue mir wohl es zu verteilen. Bestehe ich dabei mit Schande, so soll es die meine allein sein.“ Alsdann mit dem Schlüsselamte betraut, verschenkte er mit freigebiger Hand die reichsten Gaben: Silber und Gold in Massen von je hundert Pfunden, Kleider so herrlich, wie sie mancher vordem noch nimmer getragen. Der Königin wird es zuviel; sie bittet Gunther, seinem Kämmerer ein solch verschwenderisches Spenden zu legen. Da meinte der Tronjer Hagen: „Herrin, der König vom Rheine hat des Goldes und des Gewandes so viel, daß wir von hier nichts mitzunehmen brauchen.“ Dennoch besteht sie darauf, daß zwanzig Reisekisten mit Gold und Seide gefüllt und mitgenommen werden, damit sie auch am Rheine noch zu geben habe. Ihrem Willen wird willfahren. Nicht Dankwart, sondern ihrem eigenen Kämmerer vertraut sie die Kisten an. Nachdem sie über ihr Land und ihre Burgen einen hohen Magen, ihrer Mutter Bruder, zum Vogte eingesetzt hat, nimmt sie Abschied von ihren Freunden auf Island. Begleitet von sechs und achtzig Frauen und hundert Jungfrauen tritt sie die durch Kurzweil erheiterte und vom Winde begünstigte Fahrt an. Nimmer sollte sie ihres Vaters Land wiedersehen (Str. 481—94).

Lied V.

9. Siegfrieds und Kriemhilds Abschied von Worms: Zu Kriemhild zurückgekehrt, widerstand Siegfried deren Fragen und verhehlte ihr das Vorgefallene, bis sie es später in Santen doch von ihm erfuhr. Die Hochzeitsfeier währte vierzehn Tage, mit den üblichen Festgebräuchen. Dann verlaufen sich die Gäste. Auch Siegfried will fort, zu Kriemhilds Freude. Die drei Burgunderfürsten aber sprachen zu ihm: „Wisset, daß wir euch dienstbereit sind in steter Treue bis an den Tod.“ Und Geiselher setzte hinzu: „Wir wollen unser Land und unsre Burgen mit euch und Kriemhild teilen.“ Siegfried wies dies Anerbieten zurück. Kriemhild aber bat dann um einen Teil der so auserlesenen burgundischen Degen. Gernot gestattet ihr, aus ihren drei tausend Recken sich ein tausend als ihr Gefolge auszusuchen. Kriemhild läßt bei Hagen und Ortwein anfragen, ob sie mit ihren Freunden ihr folgen wollten. Mit zornig-bitterem Worte verneint Hagen diese

Anfrage. So nimmt Kriemhild denn außer zwei und dreißig Frauen und Jungfrauen den Markgrafen Eckewart mit fünfhundert Mannen mit. Fröhlich scheiden Siegfried und seine Gattin von Burgund, bis an des Landes Grenze geleitet von ihren Magen. Sie senden Boten voraus nach Santen, welche ihre Ankunft melden sollen (Str. 630—47).

10. Ihre Ankunft in Santen und die nächsten Jahre daselbst: Hocherfreut rüsteten sich Siegmund und Siegelind zum festlichen Empfange ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter. Eine Tagereise weit ritt Siegelind mit Frauen- und Reckengeleit Kriemhild entgegen. In Santen selber findet ein glanzvoller Empfang statt. Mit immer erneuten Küssen herzen Siegmund und Siegelind in ihrer Wonne das junge Paar. Siegmund beschließt, nunmehr auf Siegfried Krone und Reich übergehen zu lassen. Als König erwirbt sich dieser durch sein gerechtes Gericht bald allgemeine Ehrfurcht im Lande.

Nach Verlauf von zehn Jahren schenkte ihm seine schöne Gattin einen Sohn. Sie beeilten sich ihn taufen zu lassen und benannten ihn nach seinem Oheim Gunther. Als er heranwuchs, ließen sie ihn mit Fleiß erziehen. In jener Zeit starb Frau Siegelind, und damit ging alle Macht am Hofe auf die Tochter der edlen Ute über. Auch Brünhild hatte ihrem Gatten einen Sohn geboren. Dieser wurde ebenfalls nach seinem Oheim, nämlich Siegfried, benannt und wurde auch, als er heranwuchs, mit Sorgfalt erzogen (Str. 648—62).

Lied VIII.

11. Siegfrieds letzter Abschied von Kriemhild: Auch Siegfried ritt mit ihnen zur Jagd. Mancherlei Speise führten sie mit sich. An einer kalten Quelle verlor jener sein Leben. So hatte es Brünhild, Gunthers Weib, geraten. Nachdem bereits das Pirschgewand auf die Saumtiere geladen war, ging der kühne Degen zu seiner Trauten, von ihr Abschied zu nehmen. Er küßt sie auf den Mund und sagt: „Gott lasse mich dich gesund wiedersehen und deine Augen mich! Pflege der Kurzweil mit deinen Magen, solange ich fort bin.“ Da denkt sie an das Geheimnis, das sie Hagen verraten hat: Nicht wagend, Siegfried davon zu sagen, beginnt sie zu weinen und zu klagen. „Steht ab von dem Jagen“, fleht sie. „Mir träumte heute Nacht Unheil: Zwei Wildschweine jagten euch über die Heide: da wurden die Blumen rot. Das bereitet mir große Angst. Ich fürchte Verrat von jemand, den man etwa gekränkt hat, daß er uns nun gram ist. Lieber Herr, bleibet hier! In Treue rate ich euch das.“ „Liebe Traute“, so suchte er sie zu beruhigen, „ich komme in wenigen Tagen wieder. Ich weiß niemand, der mir Haß nachtrüge; alle deine Magen sind mir wohlgesinnt, wie ich es auch nicht anders um sie verdient habe.“ „Nein, nein, Herr Siegfried, ich fürchte deinen Untergang: Mir träumte diese Nacht, wie zwei Berge auf dich niederfielen, daß ich dich nicht mehr sah. Scheidest du von mir, so zerspringt mir vor Weh das Herz.“ Er aber schloß das tugendreiche Weib in seine Arme, küßte sie minniglich und riß sich los von ihr: und nimmer sah sie ihn wieder. Mit Gunther ritt er davon zu einem tiefen Walde, wohin ihnen viele Ritter folgten. Gernot und Geiselher jedoch blieben daheim. Viele Saumtiere zogen vor ihnen voraus über den Rhein, beladen mit Brot und Wein, Fleisch und Fischen und manchem anderen Mundvorrat für Jagdgesellen, wie ihn ein reicher König billig mit sich führt (Str. 860—70).

12. Siegfrieds Jagdbeute: Was nur immer der Bracke ihm aufjagte, das fiel durch Siegfrieds Hand. Sein Roß trug ihn so schnell dahin, daß ihm nichts entrann. Er trug vor allen anderen den Preis davon. Das erste Tier, das er mit seiner Hand zu Tode schlug, war ein starkes, halbausgewachsenes Wildschwein. Danach trieb der Bracke einen ungefügen Löwen auf; Siegfried schoß ihn mit einem scharfen Pfeile seines Bogens. Getroffen that der Löwe nur noch drei Sprünge, dann war er tot. Ferner erlegte er einen Wisent, einen Elch, vier starke Auerochsen und einen grimmen Schelch, außerdem viele Hirsche und Hindinnen (Str. 877—80).

Lied IX.

13. Die Bahrprobe: Als man ihn zum Münster tragen wollte, erklangen die Glocken und vernahm man der Pfaffen Gesang. König Gunther und Hagen kamen zu Kriem-

hild. „Herzliebe Schwester", begann Gunther, „wehe deines Leides! Wir müssen immerfort klagen um deines Siegfried Sterben." „Thäte das euch ernstlich leid", entgegnete sie, „so wäre es nicht geschehen. Ihr hattet mein vergessen, als von mir gerissen wurde mein lieber Mann. Wollte Gott, es wäre **mir** geschehen!" Sie aber leugneten hartnäckig ihre Schuld. „Nun wohl", sprach sie da, „dann trete jeder von euch vor allem Volke an die Bahre, auf daß wir die Wahrheit eurer Rede erkennen." Es ist ein großes Wunder, das noch oft geschieht: Wenn der Mordbefleckte nahet dem Gemordeten, so bluten dem die Wunden. So geschah's auch damals, und so wurde Hagens Schuld erwiesen. Von neuem fing das Blut an zu strömen, wie bei Siegfrieds Tode. Da brach von neuem ein allgemeines Wehgeklage aus. Dennoch nahm Gunther das Wort und beteuerte: „Räuber haben ihn erschlagen; Hagen hat es nicht gethan!" „Die Räuber", erwiderte Kriemhild, „sind mir wohlbekannt. Möge Gott nur durch Siegfrieds Freunde Rache an ihnen nehmen. Gunther und Hagen, ihr habt es gethan." Da regte sich in Siegfrieds Mannen Kampfeswut. Kriemhild aber erfaßte großer Jammer. Treu und aufrichtig klagten um Siegfried Gernot und Geiselher, die auch herzugekommen waren.

Nun wollte man Messe singen: Von allen Seiten eilten Weiber und Kinder zum Münster. Geiselher und Gernot suchten Kriemhild zu trösten: „Nun fasse dich, da es nicht mehr zu ändern ist. Wir wollen dir deinen Verlust ersetzen, solange wir leben." Aber kein Trostwort wollte bei ihr verfangen. Um die Mittagsstunde war der Sarg bereitet, ward die Leiche von der Bahre genommen, in kostbares Gewand gehüllt und in den Sarg gelegt. Herzlich klagte die edle Ute und all ihr Ingesinde (Str. 981—92).

Lied X.

14. Beschreibung des Hortes: Von dem Horte könnt ihr Wunder sagen hören. Zwölf schwere Lastwagen, die täglich je dreimal fuhren, waren vier Tage und vier Nächte im Gange, um ihn von dem Berge wegzuschaffen. Er bestand aus lauter Gestein und Gold. Hätte man damit die ganze Welt wollen bezahlen, so wäre er nicht einmal um eine Mark minder wert geworden (= so wäre der Abgang nicht einmal zu merken gewesen). „Der Wunsch lag darunter (= war dabei), von Gold ein Rütelein." Wer dessen Kraft erkundet hätte, der hätte Herr sein können über die ganze Welt. Von Alberichs Magen zogen viele mit Gernot heim (Str. 1062—64).

15. Dauer von Kriemhilds Witwenstand: Nach Siegfrieds Tode verbrachte Kriemhild in ihrem Schmerze ganze dreizehn Jahre, ohne daß sie des Recken Tod vergessen konnte. So getreu war sie ihm: alle Welt rühmte das (Str. 1082).

Lied XI.

16. Geistliches Bedenken gegen die Vermählung Etzels und Kriemhilds: a) Etzels Freunde raten ihm nach dem Tode der schönen Helche: „Wenn ihr ein edles Weib gewinnen wollt, so nehmt die Witwe des starken Siegfried". Der mächtige König entgegnete: „Wie sollte das geschehen können, da ich ein Heide bin und die Taufe nicht empfangen habe? Sie ist eine Christin, darum thut sie es nicht. Es wäre ein Wunder, wenn sie es thäte." Seine Recken reden ihm diese Sorge aus: „Wer weiß, vielleicht thut sie es doch! Bei eurem hohen Namen und großem Gute sollte man's bei ihr versuchen. Euch steht es wohl an, das herrliche Weib zu minnen" (Str. 1084—86). — b) Sie sprach zu Rüdeger: „Hätte ich vernommen, daß er nicht ein Heide wäre, so würde ich gern seinem Antrage folgen und ihn zum Manne nehmen." Rüdeger zerstreute dieses Bedenken: „Das lasset euch nicht anfechten. Es dienen ihm so viele Recken von christlicher Religion, daß ihr an seinem Hofe euch nimmer vereinsamt fühlt. Und wie, wenn ihr ihn bewegen könntet, sich taufen zu lassen! Darum nehmet ihn getrost zum Manne." Vereint mit Rüdeger baten auch ihre Brüder so lange, bis sie den Recken gelobte, Etzels Weib zu werden (Str. 1201—3).

17. Kriemhild wird von ihrem Oheim, Bischof Pilgrim von Passau, empfangen: Kriemhilds Magen küßten sie zum Abschiede auf den Mund. Sie führte manche schöne Maid mit sich, hundert und vier an der Zahl. Der Zug ging durchs

Baierland. In Passau, wo noch ein Kloster steht und wo der Inn stark strömend in die Donau fällt, saß ein Bischof, der Pilgrim war genannt. Als zu dem die Märe von Kriemhilds Zuge kam, eilte er ihr mit seinen Hofleuten entgegen. Sie war seiner Schwester Kind. Als er mit ihr in Passau einreitet, bereiten die Bürger und Kaufleute der Stadt der Nichte ihres Bischofs einen herrlichen Empfang. Der Bischof hoffte, die Gäste würden bei ihm des längeren verweilen. Aber Eckewart sagte: „Wir müssen eilen in Rüdegers Land, wo viel Recken unser harren.“ Die schöne Gotelind hatte bereits Kunde von ihrem Kommen. Rüdeger hatte ihr entboten, daß sie mit seinen Mannen der Königin entgegenreite bis an die Enns, um die edle Frau zu erfreuen und zu trösten. Wie Rüdeger gewünscht, so rüsten sich Gotelind und ihre Tochter mit Fleiß und reiten den Gästen entgegen (Str. 1233—41).

Lied XIV.

18. Die Probe auf die Weissagung, welche Hagen an dem Kaplane machte: a) Hagen sagte: „Wie wäre das möglich, daß uns allen irgend jemandes Haß in Etzels Land den Tod bereitete?“ Das eine Meerweib aber sprach: „Fürwahr, es wird geschehen. Keiner von euch bleibt am Leben; allein des Königs Kaplan kehrt gesund in Gunthers Land zurück“ (Str. 1481—82). b) Nachdem der Tronjer die Burgunder über die Flut setzte, gedachte er (bei der Überfahrt der letzten) der seltsamen Märe der Meerweiber. Das hätte des Königs Kaplan bald mit dem Leben büßen müssen. Hagen sah den Pfaffen bei seinem Meßgeräte, wie er sich mit der Hand auf das Heiligtum stützte. Da bereitete er dem gottverlassenen Priester großes Ungemach: Er faßte ihn und schleuderte ihn aus dem Schiffe hinaus. „Halt, Herr, halt!“ schrieen die Umstehenden. Vergebens suchten Geiselher und Gernot dazwischen zu treten. Der Pfaffe strebte sich über Wasser zu halten, um mit jemandes Beihülfe gerettet zu werden, aber Hagen stieß ihn nieder in die Tiefe. Als der arme Pfaffe keine Hülfe sah, wandte er sich um, dem verlassenen Donauufer zu. Schwimmen konnte er nicht, und doch gelangte er wohlbehalten ans Land: es war Gottes Hand, die ihm half. Da stand der arme Priester und schüttelte seine Kleider. Hagen sah es und erkannte, daß die wilden Meerweiber ihm Wahrheit gesprochen. Er dachte bei sich: „Diese Degen verlieren alle Leben und Leib“ (Str. 1514—20).

19. Zerschlagung des Schiffes: Als das Schiff ausgeladen war, schlug Hagen es in Stücke und stieß diese in die Flut. Verwundert sahen es die Recken, und Dankwart sagte: „Weshalb, Bruder, thut ihr das? Wie sollen wir bei der Heimfahrt über die Flut kommen?“ Hagen erwiderte: „Was du meinst, wird nimmer geschehen. Ich that es, auf daß, wenn wir auf unserer Fahrt einen Zagen haben und dieser in seiner Feigheit sollte entrinnen wollen, er in diesem Strome schmählich umkomme.“ Sie hatten bei sich einen burgundischen Helden, der Volker war genannt. Der redete gar mutvoll; was immer Hagen that, dem Fiedler dünkte es gut. Sie nahmen keinen Schaden auf der Fahrt, mit Ausnahme des Kaplans, der zu Fuße nach dem Rheine zurückpilgern mußte. Nun fragte König Gunther: „Wer wird uns die rechten Wege weisen durch das Land, damit wir nicht irre gehen?“ „Das“, versetzte Volker, „will ich allein wohl verhüten“ (Str. 1521—26).

20. Hagen und Dankwart kämpfen mit Gelfrat und Else: Bei Möringen*) waren sie über den Strom gekommen; dort war dem Fergen Elses das Leben genommen. „Da ich“, sagte Hagen, „mir Feinde erwarb auf der Straße, so wird man uns bald anrennen. Heute Morgen in der Frühe erschlug ich den Fergen. Sie wissen schon die Märe. Darum sehet zu, daß Gelfrat und Else übel fahren, wenn sie uns anfallen. Die Kühnen sind mir wohlbekannt. Sie werden nicht lange auf sich warten lassen. Lasset die Rosse langsam gehen, damit es nicht aussehe, als ob wir fliehen.“ „Dem Rate“, versetzte Geiselher, „will ich folgen. Doch wer weist das Gesinde über Land?“ Sie sprachen: „Das thue Volker, der kühne Fiedelmann! Dem sind wohlbekannt die

*) Entweder Marching unterhalb oder Mehringen oberhalb von Pföring (zwischen Ingolstadt und Regensburg).

Stege und die Wege." Und schon wappnete sich der Fiedler. Aufs Haupt band er den Helm; in schönem Glanze strahlte sein Gewand. An den Schaft des Speeres band er ein Zeichen, das war rot. Bald kam er mit den Königen in schreckliche Not.

Gewisse Märe von des Fergen Tod war zu Gelfrat und zum starken Else gekommen. Beide erfüllte das mit schmerzlichem Leid. Sie sammelten ihre kampferprobten Recken um sich; Gelfrat allein schlossen sich siebenhundert an. Dann beginnen sie die Verfolgung der Burgunder. Die Nachhut derselben führte Hagen mit seinem Bruder Dankwart. Der Tag ging zur Neige; es begann zu dunkeln. Mit um so größerer Vorsicht setzten sie unter ihren Schilden den Ritt durch das Baierland fort. Und in der That, bald vernehmen sie von allen Seiten schnell näher kommenden Hufschlag. Der kühne Dankwart rät, die Helme aufzubinden. Sie machen Halt und sehen durch das Dunkel der Nacht den lichten Schein der feindlichen Schilde. Hagen fragt: „Wer verfolgt uns auf der Straße?" Gelfrat antwortet: „Wir jagen Feinden nach. Es hat mir jemand meinen Fergen erschlagen. Ich weiß nicht, wer es that." Hagen entgegnet: „War das dein Ferge? Er wollte uns nicht übersetzen. Darum erschlug ich den Recken. Das that not, sonst hätte ich von seiner Hand den Tod erlitten. Zum Lohne bot ich ihm Gold und Gewand, daß er uns überfahre. Er aber geriet in Zorn und schlug mich mit seiner starken Ruderstange. Da griff ich zum Schwerte und sänftigte ihm seinen Zorn durch eine starke Wunde, daß er des Todes starb. Ich gebe euch die Sühne, die ihr fordert." Da erhebt sich der Streit. „Ich wußte wohl", sprach Gelfrat, „daß bei der Fahrt der Burgunder Hagen von Tronje uns Leid anthun würde: Des soll er nun nicht genesen. Für des Fergen Mord soll er mir hier Buße zahlen." Darauf senkten Gelfrat und Hagen über die Schilde die Speere zum Stoße, desgleichen Else und Dankwart. Vor einem wuchtigen Stoße von Gelfrats Hand fiel Hagen hinterrücks vom Roß: Der Brustriemen war zersprungen. Da lernte er das Fallen kennen. Mit lautem Schäftekrachen traf auch ihr Ingesinde auf einander. Schnell erhob sich Hagen aus dem Grase, voll wilden Zornes wider Gelfrat. Wer ihnen die Rosse hielt, ist nicht bekannt: Sie rannten zu Fuß mit den Schwertern gegen einander. Wie wütend auch Hagen schlug, Gelfrat trennte ihm mit seines Schwertes Schwang ein ganzes Stück von seinem Schilde, daß das Feuer stob und er Gunthers Vasallen beinahe gefällt hätte. Da rief dieser Dankwart herbei: „Hilf, lieber Bruder, sonst nimmt mir ein gar gewaltiger Recke das Leben!" „Dem mache ich ein Ende," erwiderte der Kühne, und flugs versetzte er Gelfrat einen tödlichen Schwertschlag. Gern hätte Else ihn gerächt. Sein Bruder war erschlagen, er selber war wund, achtzig seiner Degen waren in den Tod gesunken: Es blieb ihm nichts anderes übrig als die Flucht. Die von Tronje setzen den fliehenden Baiern nach, und noch lange hört man ihre Schläge hallen. Dann mahnt Dankwart zur Umkehr: „Lassen wir sie reiten, sie sind vom Blute naß; kehren wir zu unseren Freunden zurück!" An die Kampfstätte zurückgekommen, ließ Hagen den Schaden besehen. Vier Mann waren tot. Schwer aber waren sie gerächt. Die Baiern hatten hundert oder mehr im Kampfe lassen müssen. Von deren Blut waren die Schilde derer von Tronje genäßt. Ein bleicher Strahl des Mondes bricht durch die Wolken. Da gebietet Hagen: „Niemand sage meinen lieben Herren, was wir hier gethan haben. Laßt sie ohne Sorge die Nacht verbringen."

Als die durch den Kampf aufgehaltene Nachhut das unter Volkers Führung vorausgezogene Ingesinde wieder eingeholt hatte, fragte mancher darunter: „Wie lange müssen wir noch reiten?" Dankwart gab zur Antwort: „Wir können diese Nacht keine Herberge nehmen; wir werden reiten, bis es Tag wird." Dasselbe läßt er auf dieselbe Frage auch dem für das Ingesinde besorgten Volker erwidern. Die Antwort war wenigen angenehm. — Die roten Blutspuren an ihnen blieben unentdeckt, bis die Sonne mit ihren lichten Strahlen den Morgen über die Berge heraufführte. Da sieht der König Gunther, daß sie gekämpft haben, und fragt zornig: „Wie, Freund Hagen, ihr verschmähtet meine Gegenwart, als euch die Panzerringe vom Blute naß wurden? Wer hat euch das gethan?" Nun giebt ihm Hagen Auskunft: „Das that Else, indem er uns in der Nacht anfiel, um seines Fergen willen. Gelfrat fiel durch meines Bruders Hand. Else entrann uns durch die Flucht; zu der zwang ihn große Not. Sie verloren hundert und wir vier im Streite" (Str. 1531—66).

21. Die Burgunderkönige bei ihrem Oheim Pilgrim, dem Bischof von Passau: Bischof Pilgrim, dem Oheim der edlen Könige, ward freudig zu Mute, als seine Neffen mit so vielen Recken in das Land kamen. Diese konnten sich bald von seinem dienstbereiten Sinne überzeugen. Sie wurden sehr entgegenkommend von guten Freunden aufgenommen. Passau selbst konnte die Gäste nicht bergen. Sie mußten über den Strom auf das freie Feld, wo reiche Zelte für sie aufgeschlagen wurden. Sie blieben einen Tag und eine Nacht, auf das beste verpflegt. Dann mußten sie wieder weiter, ins Land Rüdegers, dem die Märe von ihrer Ankunft bald zugetragen ward (1568—70).

Lied XVIII.

22. Dietrich von Bern führt Etzel und Kriemhild aus dem Saale = Bindestück zwischen Lied XVIII und XIX (Str. 1917—56), auf Seite 141. [Vgl. hierüber unter anderen R. Henning, Nibelungenstudien S. 184—201].

Anhang II.

Mutmaßliche Entwickelung der Sage.*)

1.

Die ältesten Lieder, die unsre Ahnen gesungen haben, waren religiös, mythisch. Sie galten der machtreichen Gottheit, von welcher man das sommerliche Licht, das Wachstum in der Natur, den Sieg im Kampfe, alles Heil im Leben dankbar entgegennahm. Das Volk spaltete sich in Stämme, die gemeinsame Urreligion in Stammesreligionen. Der altgermanische Mythus in der Form, wie ihn der thatkräftig aufstrebende Stamm der Franken entwickelte, ist die Grundlage unserer Nibelungendichtung gewesen. Gegenstand des mythischen Gesanges der Franken war das Walten der Lichtgottheit (Wodan-Freyr, Wodan-Baldur), in deren Leben sich das Leben der Natur abspiegelte. Wenn im Frühjahr der Tag länger und der Sonnenstrahl wärmer wurde, wenn der Schnee schmolz, das Eis den Fluß freigab, wenn es auf der Erde grünte und auf den Bäumen knospete, dann bejubelte man den willkommenen Einzug des hehren Lichtgottes, verherrlichte seinen Sieg über die Mächte des Dunkels und des Frostes und freute sich seines in Aussicht stehenden sommerlichen Regimentes. Wenn aber der Herbst kam, wenn des Sommers Herrlichkeit verwelkte und alles Leben in der Natur erstarb, dann beklagte man mit elegischem Liede den Rückzug des lichten, gütigen Gottes, seine Niederlage, ja, seinen Tod. Mit dichterischem Geiste aufgefaßt und ausgebildet, war das Wesen und Thun des Gottes immer mehr vermenschlicht worden. Gegen diese Vermenschlichung reagierte die mit wachsender Intelligenz wachsende Erkenntnis von der übermenschlichen Natur des göttlichen Wesens. Der immer empfindlicher werdende Widerspruch zwischen der vernünftigen Vorstellung von Gott und dem mythischen Liede von ihm wurde — natürlich ohne bestimmte Zwecksetzung — gehoben, indem man jene anthropomorphischen Züge von der Gottheit selber ableiten ließ auf einen Sprößling Wodans, auf eine Abzweigung seines Wesens, auf den göttlich-menschlichen Recken Siegfried, infolge wovon dem göttlichen Wesen die ihm gebührende Erhabenheit wieder zurückgegeben wurde. Hinfort sang man von Siegfried, wie er mit dem Drachen kämpfte, wie er den Hort, die Jungfrau gewann, wie er lebte, liebte, herrschte, starb — in allem ein Held. So kündeten es die Sänger der Franken an der Schwelle des fünften Jahrhunderts. Es war ein tragisches Ende, das Siegfried fand: An Gunther, den finstren Sohn Niflheims, verlor er seine Brünhild, und auf Gunthers Anstiften ward er ermordet. (Vgl. Anm. auf S. 39—40). Gerade das Unbefriedigende dieses Schlusses war die treibende Kraft zur Fortentwicklung des mythischen Heldengesanges. Es bedurfte dazu nur noch eines äußeren Anlasses.

*) Vgl. hierüber insbesondere K. Lachmann: Zu den Nibelungen und zur Klage (1836); K. Müllenhoff: Zur Geschichte der Nibelunge Not (1855) und Zur Nibelungensage, in Haupts Ztschr. f. d. A. X, 146—80 (1855); R. v. Muth: Einleitung in das Nibelungenlied (1877) und R. Henning: Nibelungenstudien (1883).

2.

Im fünften Jahrhundert saßen die Franken am linken Rheinufer, von der Maasmündung bis nach Coblenz hinauf. Südlich von Coblenz hatten die Burgunder ein Reich gegründet, mit Worms als Vorort. König der Burgunder war Gundahar. Zugleich mit Theoderich, dem Könige der Westgoten in Südgallien, ergriff er das Schwert gegen Aetius, den römischen Feldherrn in Nordgallien (435). Aetius zwang ihm einen demütigen Frieden auf. Gundahar brach den Frieden. Da kam, von Aetius gerufen, ein hunnischer Heerhaufe — bei dem Attila persönlich nicht zugegen war — und brachte den Burgundern eine schwere Niederlage bei (437): 20000 Burgunder sollen gefallen sein. Gundahar selbst blieb auf der Walstatt. Das Burgunderreich war vernichtet. Die Folge der Katastrophe war die Umsiedelung der Burgunder nach dem südöstlichen Gallien, wo sie an den Ufern der Rhone ein neues Reich errichteten (443).

Gundahar war ein ansehnlicher König, vom byzantinischen Kaiserhofe, wie es scheint, schmeichlerisch umworben; sein Fall, der gänzliche Untergang seines Reiches mußte auf das Nachbarvolk der Franken ohne Zweifel erschütternden Eindruck machen. Die näheren Umstände des furchtbaren Herganges erfuhr selbstverständlich der fränkische Volksmann nicht. So konnte er um so leichter, als bald nachher der Schrecken des Namens Attila sich verbreitete, auch die ohne Attilas persönliches Zuthun durch eine hunnische Heerschar erfolgte Zertretung des Burgunderreiches auf dessen Rechnung setzen. Bei dem unkritischen Sinne der Zeit wurde die Erzählung davon schon in ihrem Werden vom Schlinggewächs der Sage umrankt. Gundahar (Gunther) hieß der gefallene Burgunderkönig*), und so hieß auch der Gegner Siegfrieds. Dieser war mythisch, jener historisch; dieser wohl zeitlich gar nicht untergebracht, jener ein jüngst dem Feinde erlegener Zeitgenosse; aber das hinderte nicht: Die einmal in Bewegung gesetzte Phantasie des fränkischen Erzählers und Sängers spann die Geschichte seiner Siegfriedslieder weiter, indem er das ihm durch die jüngsten Ereignisse gebotene Material damit verwob. Gunther, der Nibelung, wurde zum Gunther von Burgund**). Hatte der Sänger früher, selber unbefriedigt und andre nicht befriedigend, mit dem schmählichen Morde des wackren Siegfried schließen müssen, so wußte er von nun an, wenn er wieder das festliche Gelage an der Metbank mit seiner Märe und seinem Gesange würzte, auch von der Rache zu erzählen, welche Siegfrieds Mörder ereilt hatte. Atli von Hunenland hatte ihn gerächt, allerdings nicht, um ihn rächen zu wollen; aber um so poetischer klang es, ist doch die gerechte Nemesis als nichtbeabsichtigter Erfolg poetischer denn als bewußter Zweck. Das bewußte Ziel des hunnischen Angriffs war die Niederwerfung von Gunthers Königsmacht. So war es in der Geschichte, so blieb es in der Sage. Aber der Sänger führte es aus mit den traditionellen Mitteln seiner Kunst, mit der naiven Anschauung des Volkes. Danach begehrte des Königs Hort, wer des Königs Macht begehrte. War doch auch der königliche Schatz nicht bloß das Symbol, sondern recht eigentlich die Grundlage der königlichen Macht in jener Zeit. So meldete denn der Sänger, daß Atli, Gunthers

---

*) Bemerkenswerth ist, daß in der lex Burgundionum (der Burgunder an der Rhone), erlassen am Anfange des sechsten Jahrhunderts, als regiae memoriae auctores genannt werden Gibica, Godomar, Gislahari, Gundahari. Hier haben wir ja auch noch die historischen Namen der Burgunderrecken in der Sage; Gibica = Giuki in der nordischen Überlieferung = Gybich im Liede vom „hürnen Seyfried," und Godomar = Guttorm in der nordischen Überlieferung.

**) Eine einleuchtendere Erklärung für den Übergang des Nibelungenmythus zur Nibelungensage ist bis jetzt wenigstens noch nicht gefunden.

Hort begehrend, ihn und sein Geschlecht ermordet habe; und der Hörer fühlte, daß dieses Verderben die Strafe für die Mordthat an Siegfried sei.

Diese neue Wendung muß die Siegfriedsage schon im fünften Jahrzehnt jenes Jahrhunderts genommen haben, denn die an ein geschichtliches Ereignis sich anschließende Sagenbildung muß diesem, zumal zu einer Zeit, wie jene es war, unmittelbar auf dem Fuße folgen.

3.

Noch waren keine zwei Jahrzehnte nach Gundahars Fall ins Land gegangen, da erscholl die Kunde: Attila, die Geißel Gottes, ist nicht mehr! Er war in der Nacht nach seiner Vermählung mit der schönen und jugendlichen Hildico, nach berauschender Festlichkeit, im Blutsturz erstickt. Das Außergewöhnliche eines solchen Todes mußte das Volk auf das lebhafteste beschäftigen. Wie, sollte nicht die schöne, junge Hildico den Hunnenkönig getötet haben? Die Frage war nicht lange aufgeworfen, als sie auch schon bejaht wurde: Hildico ermordete ihren Gemahl in der Nacht mit dem Dolche! So schrieben bald sogar die Geschichtschreiber.

Und wiederum erfuhr die fränkische Nibelungensage eine Fortsetzung. Auch Atli, so hieß es nunmehr in ihr zunächst wohl in einfacher Übereinstimmung mit der Volksmeinung von dem Ende des historischen Attila, genießt seiner Blutthat nicht. In der Nacht erdolcht ihn sein eignes Weib, giebt dem Bette sein Blut zu trinken. Aber damit begnügte sich der Sänger nicht; er suchte eine tiefere, eine ethische Verknüpfung seiner Stoffe zu gewinnen. Und sie lag so nahe. Er machte Hildico zur Schwester der erschlagenen Burgunder-Niflungen. Nun war sie die Rächerin ihrer Brüder. Gläubig sangen hinfort alle nach, was ihnen zuerst einer vorgesungen, und gläubig nahm jeder es auf, der es hörte. Und bald hörte man es in ganz Deutschland. Zahllose Sänger trugen die Sage in dieser Form von Halle zu Halle. In dieser Form gelangte sie auch nach Skandinavien. Wann? Jedenfalls vor dem Jahre 600, denn von 600 an ist der litterarische Zusammenhang Deutschlands mit dem Norden wie abgeschnitten, und er bleibt das vier bis fünf Jahrhunderte. Wahrscheinlich war jene Verpflanzung nach dem Norden schon in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrdunderts geschehen, um welche Zeit in Deutschland eine Umwandlung der Motive in der Sage erfolgte, von der dem Norden nichts mehr bekannt geworden.

Von Skandinavien wanderte die Sage im neunten Jahrhundert übers Meer nach Island. Im Jahre 872 brach Harald Haarfagr (Harald Schönhaar) in einem heißen Ringen im Hafrsfjorde bei Stavanger die Macht der freien norwegischen Häuptlinge. Viele der stolzen Recken wollten aber ihren harten Nacken nicht unter das Joch eines Alleinherrschers beugen; sie gaben ihre Heimat dran, segelten nach dem fernen Eiland Island und pflegten dort ihr freies Häuptlingsleben weiter. Mit ihnen hatte der altheidnische Geist des Germanenvolkes im hohen Norden noch für längere Zeit eine Stätte sicherer Zuflucht gefunden vor dem auf dem Kontinente schon siegreichen neuen Kulturleben in Form des Staates und der Kirche. „Hier wollte er rasten,“ sagt Köppen, „nicht um sich neue Bahnen zu brechen, sondern um über sich selbst nachzusinnen.“ Auf Island hüteten die gemütvollen Natursöhne Germaniens ihre aus der Heimat mitgenommenen Götter- und Heldensagen wie ein teures Erbgut; von Geschlecht zu Geschlecht pflanzten sie dieselben mit pietätvollem Sinne und peinlicher Treue fort. „Die Insel Island,“ so charakterisiert sie Uhland, „von Schneegebirgen starrend, baumlos der scharfen Winde wegen, von Herden beweidet, die des Schmuckes der

Hörner entbehren, von Treibeis umlagert, auf dem der Bär von Grönland herumschwimmt, nach Wintern und Nächten statt nach Sommern und Tagen die Zeit messend, scheint freilich nicht zum Garten der Poesie geschaffen zu sein. Aber wie dort die Eisrinde kracht und der Hekla Flammen wirft, wie aus starren Sümpfen siedende Quellen hoch aufspringen, so hat auch die Poesie dem Eise getrotzt." An dieser treuen Hut der poetischen Schätze aus heidnischer Vorzeit änderte auch die ca. 1000 erfolgte Bekehrung Islands zum Christentume nichts. Auf Island bewahrten sich die Germanen auch als christliche Geistliche eine verständnisvolle Freude an ihrer klangreichen Nationalsprache, an ihren markigen Sagen, an ihren kraftvollen Liedern, während in Deutschland dieses alles von den Klerikern bekämpft, zum mindesten mißachtet wurde. Christlichen Geistlichen und Gelehrten auf Island verdanken wir die Aufzeichnung unserer Helden- und Göttersage in der ältesten uns erhaltenen Form. Im siebzehnten Jahrhundert hat man die Texte auf Island wieder aufgefunden; es sind zwei größere Sammelwerke; man hat ihnen sinnvoll den Namen „Edda" gegeben d. h. die Großmutter, die im Kreise andächtig lauschender Enkel von vergangenen Zeiten und Geschehnissen erzählt.

4.

In Deutschland erlebte die Nibelungensage noch eine weitere Umformung. Die Rache Gudrun-Kriemhilds*) an ihrem zweiten Gatten für den Mord ihrer Brüder wird zu einer Rache an ihren Brüdern für den Mord ihres ersten Gatten; und Atli giebt seine Rolle als Beendiger des Kampfes mit den Nibelungen an Dietrich ab. Wie geschah das?

Das sechste Jahrhundert klang wieder vom Ruhme des großen Theoderich (vgl. Anm. S. 113—114). Neben dem fränkisch-burgundisch-hunnischen Sagenbaum schoß ein ostgotischer auf. Es ist wohl nicht zu kühn, anzunehmen, daß eine unwillkürliche Tendenz entstand, die Zweige dieser beiden Sagenbäume mit einander zu verschlingen, was um so ungezwungener geschehen konnte, als sich die Beziehungen, welche einst die Ostgoten zu Attila gehabt, im Volksgedächtnis gewiß bis in das sechste Jahrhundert hinein erhalten hatten. Jene Verschlingung kam zu stande, indem Dietrich in der Sage an Etzels Hof gebracht wurde. Da er dort als Flüchtling gedacht wird, so ist diese Wendung wohl erst eingetreten, nachdem sich die Kunde von den Niederlagen verbreitet hatte, welche die byzantinischen Feldherrn den Ostgoten beibrachten. Im J. 536 zog Belisar in Rom, 539 in Ravenna ein, und 555 konnte Narses die letzten Gotenkrieger gefangen nach Byzanz schicken. Demnach ist die Sage von Dietrichs Exil am Hofe Etzels nicht vor 540, aber wohl nicht lange nach 555 entstanden. War Dietrich am Hofe Etzels, so mußte er auch beim Untergange der Niflungen zugegen sein. Der helle Nimbus seines Namens erlaubte nicht, daß er dabei lange müßiger Zuschauer blieb. In demselben Maße aber, wie er in den Vordergrund trat, mußte Etzel in den Hintergrund gedrängt werden. Trat Etzel die Rolle des Kampfentscheiders an Dietrich ab, so mußte er auch das H a u p t i n t e r e s s e am Kampfe abtreten. Aber an wen? Nun, wenn der König nicht mehr der Haupterreger der Begebenheiten am Königshofe war, dann mußte es wohl sein Weib, mußte es die Königin sein.

*) Wie Siegfrieds Gattin zu dem Namen Kriemhild statt Gudrun kam, ist dunkel. Ob in dem genannten Namen Hildico oder dem noch zu nennenden Chrodhild die Veranlassung lag?

Drängte sich nicht diese Wendung auf für die Sänger eines Volkes, in dessen Leben das Weib so hoch und so angesehen dastand, und in dessen Geschichte das Weib auf dem Throne erfahrungsgemäß eine so bedeutende und nicht immer die friedlichste Rolle spielte? Und doch, wir müßten diese Vermutung über den Hergang bei dem Umbildungsprozesse der Sage für wenig stichhaltig erklären, wenn nicht die neue Motivierung, wonach die Königin das Amt der Rache an ihren nächsten Blutsverwandten übt, wie eingegeben schiene durch ein historisches Vorkommnis jener Zeit.

In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts saß in dem südgallischen Burgund Gundobad (Gundebald) auf dem Throne; seine drei Brüder, Godegisel, Chilperich und Godomar, waren anfangs mehr oder weniger — das Verhältnis ist nicht ganz durchsichtig — an der Herrschaft betheiligt. Gundobad aber tötete Chilperich und Godomar und überzog Godegisel mit Krieg, worin auch dieser seinen Tod fand. Chrodhild (Clotilde), die Tochter Chilperichs, dem Gundobad mit dem Schwerte das Haupt abgeschlagen und dessen Gemahlin er mit einem Steine am Halse hatte ins Wasser senken lassen, wurde 492 oder 493 die Gemahlin des Frankenkönigs Chlodwig († 511), den sie um 37 Jahre überlebte. Auf Gundobad von Burgund folgte 516 sein Sohn Siegismund. Dieser war in erster Ehe vermählt mit einer ostgotischen Königstochter Ostrogotho; nach Ostrogothos Tode ging er eine „Mißehe" ein mit einer „Unterthanin". Ein Sohn aus der ersten Ehe, Siegerich mit Namen, stolz auf sein königliches Amalerblut, ließ die ihm übelwollende Stiefmutter mit schnöden Worten ihre Unebenbürtigkeit fühlen. Dadurch gereizt, verdächtigt ihn seine Stiefmutter bei ihrem schwachen und argwöhnischen Gemahle, als ob er nach dessen Leben und Krone trachte. Der bethörte Vater läßt den unschuldigen Sohn im Schlafe erdrosseln. Bald bereut er die übereilte That und büßt sie mit Kasteiung und reichen Spenden an die Kirche. Aber seinem Verhängnis sollte er nicht entgehen. Chrodhild, die fränkische Königswitwe, erfährt von seiner Greuelthat und beschwört nun ihre Söhne Chlodomer von Orleans, Childebert von Paris und Chlotar von Soissons, daß sie ihr für die einst von Gundobad gemordeten Eltern Rache verschaffen an Gundobads Sohne Siegismund, der jetzt selber mit ähnlicher Blutschuld beladen sei. Nach Blutrache und zugleich nach Eroberung gelüstend, fallen die drei Brüder 523 in Burgund ein und schlagen Siegismund und seinen Bruder Godomar entscheidend aufs Haupt. Godomar entkommt, aber Siegismund fällt nebst seiner Gattin und seinen beiden Söhnen in die Gewalt Chlodomers, der sie in Orleans in Verwahrsam legen läßt. Als die siegreichen Frankenkönige, wahrscheinlich unter Zurücklassung einer nur schwachen Besatzung, das burgundische Reich geräumt hatten, gelang es Godomar, 524 wiederum Besitz von demselben zu ergreifen. Chlodomer wandte sich gegen ihn, ließ aber zuvor Siegismund, sein Weib und seine Kinder in einen tiefen Brunnen werfen und sie so ertränken. Er selbst fand dann zwar im Kampfe seinen Tod, aber seine Brüder nahmen 532 den Krieg wieder auf und machten 534 dem burgundischen Reiche und Königsgeschlechte ein Ende.

Diese Vernichtung war das Werk der nach Blutrache dürstenden Chrodhild. Die Blutrache war Recht und Pflicht der alten Germanen. Nicht ohne lebhaften Gemütsanteil wird man in deutschen Gauen von Chrodhilds That gehört und noch lange erzählt haben; und sie war es, die dem Nibelungensänger das neue Motiv, dessen er für seine in Fluß geratene und mitten in der Entwickelung begriffene Sage benötigte, an die Hand gab. Was jene Chrodhild gethan, ließ er seine Kriemhild nachthun. Die Übereinstimmung ist eine auffallende: Beide sind burgundische Königstöchter; beide haben Rache zu nehmen an ihrem eigenen Ge-

schlechte; beide haben dieselbe Jahre lang ausstehen lassen, bezüglich ausstehen lassen müssen; beide erreichen sie mit Hülfe der Macht, welche sie als Gemahlinnen mächtiger Könige gewonnen haben, Chrodhild durch die Söhne ihres Gatten, Kriemhild durch die Recken ihres Gatten; und bei beiden ist der Erfolg ihres Anreizes zum Kampfe völlige Vernichtung des burgundischen Königshauses. Ja, die Ähnlichkeit geht noch weiter. Ein fränkischer Geschichtsschreiber von burgundischer Herkunft, Fredegar, weiß ca. 660 in seiner Chronik zu berichten, daß Chrodhild schon mit Rachegedanken zu Chlodwig gegangen sei und bei ihrem Abzuge aus Burgund schon Gebietsteile ihres verhaßten Oheims habe wüste legen lassen — offenbar keine Erfindung des Chronisten, sondern Wiedergabe einer weiter verbreiteten Erzählung. So wird auch Kriemhild Etzels Weib nur in der Hoffnung, als solches Mittel und Gelegenheit zum Vollzuge ihrer Rache zu finden. Im Anfange des achten Jahrhunderts meldet ein anderer fränkischer Chronist, daß Chrodhild gleich nach ihrer Vermählung die Schätze ihrer Eltern gefordert habe; so fordert auch Kriemhild von den geladenen Burgundern den Hort ihres Siegfried. In der That, für die vollständige Schwenkung, welche der Sagenbericht über Kriemhilds Stellung zu ihren Brüdern vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts*) gemacht hat, giebt es keine einleuchtendere Erklärung als die Annahme, daß Chrodhild das Original war, dem Kriemhild nachgebildet wurde. Am Anfange des siebten Jahrhunderts begann wohl die neue Darstellung, nach der Kriemhild ihren ersten Gatten an ihren Brüdern rächt und Dietrich die letzten Burgunder für sie bezwingt, populär zu werden, um allmählich die ältere Version gänzlich zu verdrängen. — Auf diese mehrfache, verhältnismäßig schnelle Wandlung des epischen Gesanges folgen vier Jahrhunderte, in denen er seine Stärke nicht im weiteren Wachstume, sondern in der Zähigkeit des Beharrens bewährte. Wenigstens ist, soweit wir sehen können, in der Zeit bis zum elften Jahrhundert nur die Episode hinzugewachsen, welche uns jetzt in Lied II (nach Lachmanns Zählung) vorliegt. In diesem Liede von der Demütigung der Sachsen**) durch den fränkischen Helden Siegfried scheinen Sänger des Frankenstammes am Anfange des neunten Jahrhunderts, nach Karls d. Gr. Siegen über die Sachsen, ihrem Stammesstolze einen poetischen Ausdruck verliehen zu haben.

Wie fest die nationale Heldensage im Herzen des Volkes wurzelte, beweist die Thatsache, daß sie auch das neunte und zehnte Jahrhundert überstand, wo die römisch-christliche Kulturrichtung in Deutschland ihr das Leben sauer machte, wo die gebildete Welt der Pflege nationaler Dichtung ganz und gar abhold war, wo nur hier und da ein Mönch noch Interesse am Heldengesange seiner Väter verrät, aber auch dieser, wenn er etwa Aufzeichnungen davon macht, das doch nur lateinisch thut.

5.

Das elfte, besonders aber das zwölfte Jahrhundert war dazu berufen, dem alten Epos nochmals eine Verjüngung zu bringen. Freilich, gealtert war es. Die heidnischen Götter waren tot. Was mit dem Glauben an diese in näherer Beziehung stand, das war in der Überlieferung verblaßt, verwittert; die äußere Form, der sprachliche Leib, sah wohl verwildert und abgemagert aus. Aber, was die Hauptsache war, noch war der epische Volksgesang da und fähig, bei neuer Gunst der Zeiten eine Wiedergeburt zu erleben. Und diese Gunst der Zeitverhältnisse

---

*) An eine spätere Zeit ist aus dem Grunde nicht zu denken, weil schon das siebte Jahrhundert nicht mehr die Kraft zur Fortentwicklung der Sage besaß.

**) Die Dänen sind wohl erst später hinzugenommen.

wurde, im elften Jahrhundert vorbereitet, heraufgeführt durch das zwölfte Jahrhundert. Als Friedrich Barbarossa, gewaltig in Erscheinung, Wort und That, auf dem deutschen Kaiserthrone saß und auf allen Gebieten des Lebens die nationale Kraft steigerte, das Selbstgefühl hob, Wärme und patriotische Empfindung in Millionen von deutschen Herzen entzündete; als die Landgrafen von Thüringen mit hohem Fürstensinn in der Mitte Deutschlands Kunst und Kultur pflegten und die Babenberger im fernen Osten Pioniere deutscher Nationalität waren, als der Bauer und der Städter anfing, sich auf seine eigenen Füße zu stellen, als die Gewerbe aller Art in Blüte traten und der Großhandel sich neue Straßen suchte; als die Kreuzfahrer mit ihren Mären von den Wundern des Orients die Phantasie reizten — da ging ein neues Leben und Weben durch alle Stämme des deutschen Volkes, da hob sich auch der Stand der fahrenden Spielleute, da gewann auch der epische Nationalgesang wieder Fleisch und Blut, da trieb der alte sturm- und wettergepeitschte Stamm wieder neue Schößlinge, freilich nicht mehr so knorrige wie die von ehedem, jetzt vielmehr geschmeidigere, biegsamere. Christliche Gefühlsinnigkeit und zartere Liebesregung hatte jetzt die Herzen veredelt. Diese christlich verfeinerte Empfindungsweise stimmte den Ton zu den neuen Gesangesschöpfungen, wenn auch die Wiederbelebung des alten Epos sich zum teil gerade daraus erklärt, daß das Volk sich in jener Zeit von dem statutarischen Zwange der Kirche wieder etwas mehr emancipiert hatte.

Eine Anzahl neuer Helden begehrt jetzt Einlaß in das Thor der Heldensage. Vielleicht war es Mitteldeutschland, das die beiden Recken Gere (Markgraf der sächsischen Ostmark, streitbarer Kämpfer in den Slavenkriegen † 965) und Eckewart (Markgraf von Meißen, treue Stütze der verwitweten Kaiserin Theophano, † 1002) als Markgrafen an Kriemhilds Hof lieferte. Vielleicht stellte das oberrheinische Deutschland den Helden mit der Fiedel, Volker von Alzei — die Herren von Alzei führten eine Fiedel im Wappen —, den Idealtypus des gehobenen Sängertums der Fahrenden, die sich in Volker selber verherrlichten. Das östreichische Donauthal endlich lieferte Rüdeger, den Markgrafen von Bechlaren, „den Vater aller Tugend", das Muster der Freigebigkeit und Gastfreundschaft (vgl. Anm. auf S. 75—76). Alle diese Gestalten sind wohl erst in für sich bestehenden Liedern besungen worden, bevor sie in die waffenklirrenden Hallen der Nibelungendichtung einzogen.

So war es mehr oder weniger ganz Deutschland, das Bausteine lieferte zur Wiederherstellung und Ausschmückung der alten Eposruine, aber der eigentliche Ausbau fand in den östreichischen Landen statt. Während sich in dem übrigen Deutschland unter Benutzung der von Frankreich eingewanderten romantischen Dichtung die höfischen und geistlichen Dichter im Gegensatze gegen den Volksgesang befanden, bestand in Östreich bei dem unbefangenen, volksmäßig naturwüchsigen Sinne, der dort auf der Ritterburg wie im Bauernhause herrschte, eine friedliche Eintracht zwischen höfischen Dichtern und fahrenden Volkssängern; und die Frucht dieses Bundes, den Volksepik und höfischere Sangeskunst im zwölften Jahrhundert an der Donau geschlossen hatten, ist das Nibelungenlied in der uns vorliegenden Form. Diese Form hat es zwischen 1190 und 1210 gewonnen, indem die früher einzeln gesungenen Lieder*) oder wohl schon größere Liedercyclen zu einem Ganzen vereinigt und als solches aufgezeichnet wurden.

*) Daß diese früher als Einzellieder existierten und gesungen wurden, folgt aus dem Wesen des Volksgesanges, ist noch aus der uns erhaltenen Gestalt des geeinten Epos zu erschließen und wird zudem durch äußere historische Zeugnisse auf das ununstößlichste beglaubigt.

Aber wie ist diese Vereinigung vor sich gegangen? Ausgeschlossen ist die Annahme, daß ein Dichter den ganzen Sagenstoff in freier Reproduktion zu unserm Epos umgeschaffen habe. Dagegen spricht, um nur das Handgreiflichste anzuführen, die ganz erhebliche sprachliche Abweichung der einzelnen Teile von einander; die Verschiedenheit des poetischen Stiles, der hier kräftiger Volksstil in lebendig fortschreitender Erzählung, dort schwächlicher Hofdichterstil mit matter Schilderung von Ceremoniell, Sitten, Kleidern u. s. w. ist; dagegen sprechen die vielen sachlichen Widersprüche, wie sie besonders in den von Lachmann ausgeschiedenen Strophen sich finden; und endlich steht dem entgegen eine gewisse Planlosigkeit, die sich insbesondere kundgiebt in dem späteren Fallenlassen von früher hervorgetretenen Motiven, welche für die Fortspinnung der Gesamthandlung poetisch sehr wirksam gewesen wären und von einem das Alte selbständig umschaffenden Dichter zweifellos nicht unverwertet geblieben wären. Ausgeschlossen ist andererseits die Annahme, daß die Zusammenfügung der früheren Einzellieder eine rein mechanische gewesen sei, daß die von Lachmann ausgeschiedenen Strophen im eigentlichen Sinne des Wortes Flickstrophen und daß die von ihm herausgeschälten zwanzig Lieder die unversehrt gebliebenen früheren Einzellieder seien. Diese Annahme bedarf in ihrer Durchführung viel zu viel ästhetischer Machtsprüche, als daß sie auf einen genügenden Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch hätte. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Annahmen wird sich wie zwischen zwei nicht zu überschreitenden Grenzmalen die bis dahin noch nicht sicher erbrachte, sondern glücklichsten Falls erst noch von der Zukunft überzeugend zu erbringende Erklärung des litterarhistorischen Hergangs zu halten haben, welcher sich bei der Vereinigung der früheren Einzellieder zu einer Einheit abgespielt hat. Aber wie auch immer diese Zusammenarbeitung geschehen sein mag, wie viel Redactoren auch dabei thätig gewesen sein und wie viel sie auch an den einzelnen Liedern umgestaltet haben mögen, das ist für jeden Beurteiler mit ästhetischem Geschmack zweifellos, daß in verschiedenen Teilen unseres Epos die unterscheidenden Merkmale verschiedener früher selbständig gewesener Lieder erhalten geblieben sind.

Unser Epos hat, wie es uns vorliegt, keine künstlerische Einheit im strengen Sinne des Wortes. Hart neben Antikem lagert darin Modernes. Neben den mythischen Nibelungen (vgl. Anm. auf S. 39—40) und den weissagenden Donaufrauen (vgl. Anm. auf S. 101) stehen die christlichen Priester; sie singen eifrig die Messe, aber mit ihrer Predigt haben sie die granitenen Herzen der altheidnischen Helden und Heldinnen noch nicht zu erweichen vermocht. Neben der muskulösen Brünhild, dem Naturweibe auf Island, steht das anmutreiche, in höfischer Zucht großgewordene Burgfräulein von Bechlaren. Neben den aus der Vorzeit stammenden Recken, die manchmal unter ihrer Eisenrüstung kein Herz zu tragen scheinen, weil sie nicht zu sagen vermögen, was sie empfinden, steht der Markgraf Rüdeger, der in ergreifenden Worten den bitteren Seelenkampf offenbart, an dem er innerlich stirbt, bevor er äußerlich durch Gernots Schwert fällt. Hier eilt die epische Schilderung machtvoll dahin, gleich dem gewaltigen Bergstrome, dort steht sie träge still, gleich dem Teichwasser im Parke. Hier ist die Charakteristik scharf, wie eine Porträtzeichnung, dort kommt sie kaum über verschwommene Kontouren hinaus. Hier ist die Sprache unentwickelt, wie die des Kindes, dort reif, wie die des Mannes.

Trotz alledem, das Ganze als Ganzes betrachtet, darf man urteilen: Wer seine ästhetischen Nerven noch nicht durch die prickelnde Technik moderner Kunst hat abstumpfen lassen, wer noch Verständnis hat für den eigenartigen Schmuck epischer Einfalt und Schlichtheit, wer nicht unfähig ist, einen Kunstbau zu genießen,

woran verschiedene Jahrhunderte gearbeitet haben, worin verschiedene Stilarten ausgeprägt sind, und bei dem man wohl die Tünche von den Wänden nehmen muß, um ein altes Bildwerk in seiner Schöne wiedererstehen zu lassen; wer pietätvoll hochhält, worin seiner Väter Mühen und Kämpfen, Fühlen und Wollen eingegraben ist, und woran sein Volk Jahrhunderte lang seine Freude gehabt und seinen Sinn erhoben, worin es seine Ideale verkörpert gesehen hat — der wird das Lied von den Nibelungen lesen, lieben und wieder lesen und auch von ihm sagen: „Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!" (Hermann in „Hermann und Dorothea".)

Inhaltsangabe.

Druck von Gerhard Stalling in Oldenburg.